1874 **75** 1949

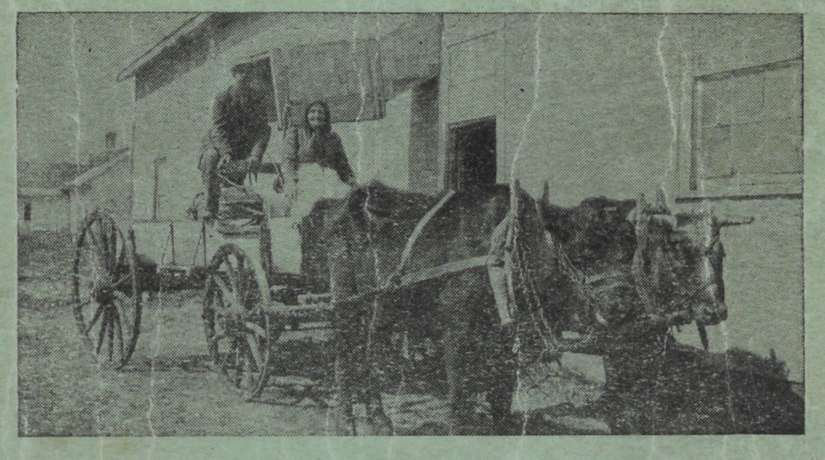
Gedenkfeier

der

Mennonitischen Einwanderung

in

Manitoba, Canada



abgehalten am 8. Juli 1949 in Steinbach, Manitoba.

Herausgegeben vom Festkomitee der Mennonitischen Ostreserve.

1874 **75** 1949

Gedenkfeier

der

Mennonitischen Einwanderung

in

Manitoba, Canada

abgehalten am 8. Juli 1949
in Steinbach, Manitoba



Herausgegeben vom Festkomitee
der Mennonitischen Ostreserve

Druck von J. Regehr, 326 McKay Ave., North Kildonan, Manitoba.

Einleitungsworte

Joh. C. Reimer

(Vorsitzender)

Auf unserer Reise durch diese Welt kommen wir wiederholt an Meilensteine, die uns mahnen etwas anzuhalten und uns des zu erinnern, dem wir bis so weit begegnet sind. Wir finden auch in der Bibel, daß Gottes Volk bei besonderen Gelegenheiten angehalten hat zum Nachdenken, und Steine gesetzt für die Nachkommen zur Erinnerung an das, was Gott getan hat an seinem Volk. Josua 4. Wir können das Geschehene als Ganzes aus der Entfernung besser ins Auge fassen und vermögen es richtiger zu beurteilen als das Gegenwärtige. Auch werden wir darauf aufmerksam gemacht wie weit die Zeit unseres eigenen Lebens schon vorgerückt ist.

Als sich das Jahr 1949 näherte wurde von etlichen im stillen schon geplant betreffs einer 75-jährigen Gedenkfeier. Schon bald nach Anfang des angeführten Jahres rief Br. Peter F. Unger, der auch in den vorigen zwei Jubiläumsfesten tatkräftig mitgeholfen, etliche Brüder in engerem Kreis zusammen und spornte an mit den Vorkehrungen für die kommende Gedenkfeier zu beginnen. Es wurde darauf beschlossen das Arbeitskomitee vom 60-jährigen Jubiläumsfest zusammenzurufen und weiter zu planen.

Dieses Komitee trat am 12. März in Steinbach in Schule Nr. 1 zusammen. Es wurde dort der Beschluß gefaßt, es den verschiedenen Gemeinden vorzulegen, ob sie es wünschen eine Gedenkfeier zu veranstalten und falls sie sich dafür entschließen sollten, machte das Komitee auch zugleich einen Vorschlag wie viele Komitee-Mitglieder ihres Erachtens für jede Gemeinde angemessen wären. Diese Zahl wurde bestimmt nach der Größe der Gemeinde und nachdem die Nachkommenschaft der Pioniere in der Gemeinde vertreten war u.s.w. Die meisten betreffenden Gemeinden wählten oder bestimmten darauf ihre Abgeordneten, die dann in dem neugeformten Komitee ihre Vertreter sein sollten. Diese gingen dann an die Arbeit.

Es wurden zur Vorbereitung im ganzen sieben Hauptsitzungen abgehalten, neben vielen kleinern von den Unterkomitees, wo manche Fragen erwogen wurden. Und doch haben wir Fehler gemacht.

Der Hauptzweck der Veranstaltung des Festes war Gott zu danken, ihn zu loben und preisen für die gnädige Erhaltung in den 75 Jahren unseres Hierseins, und dafür daß er uns in ein Land geführt, das von den schrecklichen zwei Weltkriegen fast unversehrt geblieben. Auch daß wir hier im Lande in Ruhe haben wohnen dürfen, außer daß nach dem ersten Kriege Verstimmungen mit der Regierung in der Auslegung der Schulgesetze eintraten, und eine beträchtliche Minderheit es für notwendig ansah den Wanderstab zu ergreifen und nach

beiden Kriegen Auswanderungen nach Paraguay und Mexiko einsetzten.

Und zweitens bestand der Wunsch, es unserer Jugend so vorzuführen, daß es einen bleibenden Eindruck auf sie mache, welche Strapazen, Mühe und Entbehrungen ihre Vorfahren geopfert haben, um dem, was ihnen für der Seele ihrer Kinder gefährlich schien, aus dem Wege zu gehen.

Das Komitee bemühte sich das Fest in diesem Sinn zu veranstalten und alle weltlichen Vergnügungen und andere Zerstreuung so wie Handel u.s.w. davon fernzuhalten, was auch gelang.

Da die Pioniere, die noch auf dem Fest aus ihren Erfahrungen erzählen können, so wie auf den zwei vorigen Festen, schon nur ganz einzeln waren, einigte man sich auf den Vorschlag des Vorsitzenden, daß man unsere Geschichte der Ostreserve den verschiedenen Zweigen (Schule, Kirche, Wirtschaft, usw.) nach einteile und die betreffenden Referenten dieses dann zum Vorbringen ausarbeiten in Geschichtsform und Statistik, damit es auch später von größerem Nutzen sei. Ebenfalls einigte man sich auf seinen Vorschlag, daß ein Massenchor aller Schulkinder, damit diese von der Wichtigkeit des Festes einen größeren Eindruck bekommen, bei der Feier Lieder singen möchte, und die Hochschulschüler entsprechende Aufsätze schreiben und dem Komitee zur Beurteilung einhändigten.

Das Komitee bemühte sich, daß solche Lieder mit dem Programm vorgeführt wurden, die von den Pionieren meistens gesungen wurden.

Mann einigte sich, die Regierungsbeamten einzuladen, die unsere Vertreter sind und mit denen wir mehr in Verbindung stehen.

Da in ganz Manitoba kein größeres Zelt zu haben war und sonst nirgends genügend Gebäude sind die Besucher zu fassen, und auch weil Steinbach Mittelpunkt der Ostreserve ist, so wurde beschlossen das Fest in Steinbach abzuhalten. Es wurden die größeren Versammlungshäuser und Schule Nr. 3, wo die Feier stattfand, mit Draht verbunden so daß falls es regnen sollte, die Gäste drinnen untergebracht und per Lautsprecher zuhören könnten.

Die Dörfer Rosenort und Rosenhof wurden als zu der Ostreserve gehörig betrachtet, weil diese im selben Jahr angesiedelt und mit den Leuten auf der Ostreserve in engerer Verbindung standen.

Die Alberta Gruppe wurde miteingeschlossen, weil diese so eng mit der Manitoba Ansiedlung verbunden, indem ihre Eltern hier die Pionierjahre miterlebt und weil der Großvater etlicher von ihnen einer der Deputierten gewesen.

Für die Pioniere war vorne auf einer erhöhten Plattform ein Platz reserviert worden, wo sich etwa fünfzig von ihnen versammelten.

Ich möchte noch erwähnen, daß während den Vorbereitungen für das Fest der Gehilfsvorsitzende Br. Gerhard K. Reimer die schmerzliche Erfahrung machen mußte, daß ihm seine Ehegattin durch den Tod von seiner Seite genommen wurde.

Der große Tag kam und wurde von denkbar schönstem Sommerwetter begleitet. Schon von früh Morgens strömte ein Zug Autos von nah und fern der Stadt zu. Um halb zehn Uhr waren umliegende

Plätze für Fahrzeuge und auch drinnen für Zuhörer angefüllt. Es wurde schätzungsweise festgestellt, daß die Zahl der Besucher etwa 5000 war.

Möge der Tag zum bleibendem Segen und dieses Büchlein ein fortwährender Ansporn zur Dankbarkeit sein für Gottes gnädige Führung und die Opfer unserer Vorfahren.

K. J. B. Reimer

Das Jahr 1949, ist für die Mennoniten Manitobas, und besonders der Ostreserve, ein wichtiges Gedenkjahr.

Es sind jetzt 75 Jahre verflossen, als unsere Väter, von Südrußland kommend, hier ansiedelten. Ein Jahr vorher im Sommer 1873 war es als 12 Deputierte, von den verschiedenen Gemeinden gewählte Vertrauungsmänner, unter der fähigen Leitung des deutschen Konsuls in Canada Wilhelm Hespeler, unter Mithilfe eines Vertreters der Altmennoniten Ontarios Jacob Schantz, der damals noch in den Kinderschuhen steckenden Regierung von Manitoba in Winnipeg der Hauptstadt (zu der Zeit etwa 1000 Einwohner) vorgestellt und äußerst zuvorkommend willkommen geheißen wurden. Die Provinz, die damals noch nur seit drei Jahren ihre eigene Verwaltung hatte, und nur wenige andere Ansiedler besaß, als Indianer und Half Breeds, war sehr interessiert für richtige Landbauern, wie die Mennoniten ihnen mit Recht geschildert waren.

Bei der folgenden Besichtigung der reservierten 7 Townships im Südosten von Winnipeg, waren die meisten der Abgeordneten leider enttäuscht von der Bodenbeschaffenheit der Reserve. Viel Wasser und Sumpf, dann die große Mückenplage, besonders des Nachts, zwang sie zur Umkehr, als sie noch nur den kleineren Teil des reservierten Landes inspektiert hatten.

Jedoch die zwei Delegierten der Bergtaler Gemeinde, der Oberschulze Jacob Peters, der nebenbei gesagt, für hervorragenden Landesdienst während des Krimkrieges, vom Zaren Alexander mit einer goldenen Uhr nebst Kette beschenkt wurde, die noch im Besitz seiner Nachkommen ist, und Prediger Heinrich Wiebe, und die Vertreter der Kleingemeinde David Klassen und Cornelius Töws, entschlossen sich ihren betreffenden Gemeinden daheim die Ansiedlung hier zu empfehlen.

Nachdem sie auch mit der Ottawa Regierung alles geregelt, und ein zufriedenstellendes Privilegium erhalten, reisten sie frohen Mutes zurück in ihre ferne Heimat, um die Auswanderung dort, und die Einwanderung hier in die Wege zu leiten.

Im Jahre 1924, der fünfzigjährigen Wiederkehr der Einwanderung, wurde zum ersten Mal ein öffentliches Dankfest anberaumt.

Es war den 26. September. Der Regen floß fast den ganzen Tag in Strömen, und doch versammelte sich von Nah und Fern, eine andächtige Zuhörerschar im großen Zelt. Die meisten Vorträge wur-

den gehalten von älteren Personen, die schon bei der Auswanderung tatkräftig mitgeholfen hatten.

Zehn Jahre später, den 1. August 1934 wurde wieder ein Gedenkfest abgehalten, diesmal in Steinbach, dem Mittelpunkt unserer Ansiedlung, in vergrößertem Zelt. Bei schönstem Wetter strömten von früh morgens festlich gekleidete Scharen unseres Volkes zum Festplatz auf den alten Schulhof, wo das Zelt aufgestellt war. Die Reihen der alten Pioniere waren diesmal schon sehr gelichtet, doch waren es immerhin noch etliche Hunderte, unter den 2000 Festgästen, die noch von Rußland kamen.

Jedoch auf diesem 3. Gedenkfest am 8. Juli 1949, wo die Menge der Festgäste auf etwa 5000 geschätzt wurde, wollte bei vielen, die schon auf den vorherigen Festen mit dabei gewesen, eine fast wehmütige Stimmung aufkommen, wenn es hier so augenscheinlich zu Tage trat, daß derjenigen von anno dazumal so wenige geworden. Kaum 50 ergraute Väter und Mütter waren es, die den Ehrenplatz auf der erhöhten Plattform einnahmen.

Etwa 7000 Seelen umfaßte die Einwanderung in Manitoba in den 70-ger Jahren. Möge der Ewige und Gnädige Vater im Himmel, der sich je und je zu unseren Vätern und ihren Sonderlehren sichtbar bekannt hat, dem auch die Ehre gebührt für die erfolgreiche Ansiedlung hier auch fernerhin seine schützende Hand über uns halten, und daß auch dieses Büchlein unserem Volke zum Segen gereichen möge. Das walte Gott!

G. G. Kornelsen

Wenn wir in der Heil. Schrift wiederholt Beispiele von „Meilensteinen" oder auch sonstigen „Gedächtnistafeln" oder weiteren Arten von Dankzeichen Berichte haben, die sonderlich unter Gotteskindern stattfanden, anders wohl aber auch in Verbindung bei wichigen Vorträgen,oder Versöhnungen zwischen Einzelpersonen oder auch ganzen Völkern zu Tage traten, so tritt unwillkürlich auch gegenwärtig die Frage bei vielen wiederholt auf: „Ist es biblisch, „Gedächtnisfeste" oder „Denksteine" zu setzen? — Hier würden wir wohl nicht länger auf Antwort warten brauchen, um mehrfaches „Ja" zu vernehmen.— Stellen wir aber weiter die Frage: „Ist es neutestamenlich? —Wir unsererseits würden nach direkten „buchstäblichen" Beispielen schon etwas läger suchen müssen. Übrigens möchten wir es hier jedem der geneigten Leser dieser Zeilen selbst anheimstellen, sich darüber Klarheit zu verschaffen. Soviel möchten wir beifügen nur mit indirekten Beweisen wie z.B. „Jesus und seine Jünger waren auch bei Festgelagen."— Paulus sagt: „Singet und spielt."Etwas zum Nachdenken wollten wir vorausschicken. Kurz und gut die Gedenkfeste, wie sie im vorliegenden Büchlein tituliert sind, möchten wir etwas allgemein strei-

fen. Es ist recht merkwürdig, daß unsere Gemeinschaften von anno 1874 bis zu 1924 warten konnten mit einem regelrechten Gedenkfest, d.h. Aus- und Einwanderungsfest gemeinschaftlich zu feiern. Doch, und das dürfen wir nicht vergessen. Im Tagebuch „B" S. 46 schreibt Vater G. E. Kornelsen, daß Pred. Jacob Barkman vor vollbesetzter Andachtsversammlung in Steinbach eine richtige Dankpredigt über den Text 5. Mose 27, Verse 6 und 7 hielt. Datum dieser Andacht ist nicht, aber weiter heißt es im Tagebuch: „Pred. Barkman war unter der ersten 1874 einwandernden Gruppe und half die ersten Baustellen Steinbachs gründen. Doch traf ihn das schwere Geschick, schon im Frühjahr, — wohl am 3. Juni — daß er seinen Tod im Red River beim Umkippen eines Fährbootes mit seinem Reisegesellen Onkel Jakob Friesen fand. Also gibt uns dieser Bericht nur etwa das Jahr besagter Dankpredigt an. Doch war es für die erwähnte Gemeinde ein Gedenkfest. Wir nehmen an, daß auch die anderen gleichzeitig Eingewanderten, z. B. die Chortitzer (Bergtaler) Gemeinden mögen ähnliche Dankandachten abgehalten haben. Dann ist als regelrechtes Gedenkfest der in die Ostreserve Eingewanderten nur das Gedenkfest mit dem Besuch des Gouverneurs Lord Duffrin am 22. August 1877 zu erwähnen. Weiter sind keine allgemeinen Feste dieser Art vermerkt bis zu oben erwähntem anno 1924 am 26. September bei der Mitschell Schule im Zelt bei strömendem tagelangem Regen. Trotzalldem füllte sich das Zelt und, das Fest war als ein Segenstag zu nennen.

Schon im Frühjahr 1924 trug man sich mit Festgedanken. Es ist aber keine Liste mit den Namen der Vorarbeiter erhältlich. Aus dem Gedächtnisse aber soviel: die beiden altbekannten Schulehrer Gerhard E. Kornelsen und Franz K. Gooßen mitsamt Peter F. Unger waren Mitglieder des einleitenden Arbeitskomitees. Doch glauben wir mit Grund annehmen zu können, daß auch Pred. Ohm Heinrich Dörksen Lehrer Heinrich R. Reimer und am Ende auch Ex-Munizipalschreiber Johann S. Rempel der Mitarbeit nicht fern standen. Weiters über dieses schließen uns die in vorliegendem Büchlein eingeschalteten Programme noch auf. Wir geben einiges aus unserem Gedächtnis kurz wieder. Sehr wichtig sind uns die Lieferungen der Onkels Rev. Dörksen, Rev. A. Isaak, Rev. H. R. Reimer und auch was unser Chortitzer Nachbar Ohm Johann S. Rempel von der eingefrornen Seefahrt auf den Great Lakes erzählte.

Zehn Jahre weiter, anno 1934 war manches schon anders in der Welt. Wir fühlten, daß ein Gedenkfest bereits in Ordnung sei. Aber wie einleiten? Hatte ich mich am Fest 1924 auch wohl nicht besonders beteiligt, so war es, als drägten titanische Kräfte sich auf mit einem sehr entschiedenen— „Auf zum Werk".—

Es war Winter 1934. Wir suchten oder fühlten nach Arbeitskollegen. Es mußte eine Richtlinie geschaffen werden. Wir schufen unsere Voranschläge. Nun konnten wir sagen: „Schaut her, Kollegen." Wir erbaten uns ein Zimmerchen in der Schule Nr. 1. Dort versammelten wir uns und die Voranschläge, wie sie vom Schreiber dieses in der

Steinbach — Postausgabe Nr. 40 ? Jahrgang bereits veröffentlicht, wurden vom zuständigen Festkomitee gutgeheißen und in der Hauptsache so angenommen. Mit den beglaubigten Festarbeitern gingen wir mutig daran das Gedenkfest „60" zum 1. August 1934 vorzubereiten.

Zum besagten Tage fanden sich die Besucher von nah und fern schon in früher Morgenstunde bei denkbar schönstem Wetter in großen Scharen ein, und Vorsitzender Klaas J. B. Reimer durfte das Fest mit kurzem aber herzlichem Willkommengruß passend einleiten. Die darauf gebrachten Ansprachen wurden von folgenden ehrwürdigen alten Dienern am Wort gehalten: von Grüntal Prediger Peter Töws, von Kleefeld Pred. Abram Isaak, von Winkler Ältester Jacob Höppner. Dazu noch von einigen unserer jüngeren Prediger wie Pred. G. J. Giesbrecht, Pred. Benjamin Janz, Pred. Heinrich R. Dück, Ältester Benjamin Ewert so auch von Pred. Jakob W. Reimer, neulich aus Rußland eingewandert, kurze Bemerkungen von Pred. H. S. Voth und Pred. Corn. P. Wohlgemut. Der Gesang bestand meistens aus Liedern, die unsere Vorfahren mitgebracht, und wurde eindrucksvoll und begeistert von der Gesamtversammlung gesungen. Der Tag war reichlich warm, aber freiwilliger Dienst sorgte für genügend frisches Wasser. Sehr wert war uns auch entfernter Besuch des schon bei 90 Jahre alten Predigers Tobias Becker (Gem. G. u. Chr. Men.) sowie auch des alten Steinbacher Pioniers John Peterson. Auch eine beträchtliche Anzahl bejahrter Männer und Frauen aus der Altona Gegend und sonst von der Westreserve. Unter den wenigen Chorgesängen war das eindruckvollste: „Vom Lied, daß die Mutter sang." Von unschätzbarem Wert war auch die Museumseinrichtung mit der reichen Beschikkung von nah und fern, wovon wir öfters in der Steinbach Post erwähnt.

Wir schließen hiermit unsere einleitende Bemerkungen. In der Hauptsache wurde nach den Voranschlägen, wie sie vom Schreiber dieser Zeilen im Frühjahr 1934 (etwa März) zur allgemeinen Begutachtung in der „Steinbach Post" offengelegt wurden und zum größten Teil nach der Basis weitergearbeitet wurde. In der Museumsabteilung bedauerte man das Fehlen des illustrierten Holländischen Märtyrerspiegels, der seiner Zeit von Schreibers Großvater, Gerhard S. Kornelsen von Lichtenau, Rußland mit nach Amerika gebracht wurde. Dagegen hatten wir die Freude einen Dampfdreschkessel, wie sie von unseren Vorfahren gebraucht wurden, auf einem Bilde von C. F. Bröskys talentvoller Hand gemalen, vorzufinden. Sehr anmutend war das vergrößerte Bild des Flußdampfers „International" von H. L. Töwsen, Alberta, eingebracht. Weiter wurden Schülergesänge auch sonst jugendliche Chöre mit großem Erfolg treniert, und nicht nur neue, sondern auch viele unserer ältesten Lieder klangvoll und andächtig gesungen. Das sei ihnen dankbar auf Jahre hin in Zukunft gedacht.—Zuletzt — wann kommt unser nächstes Gedenkfest, wer wird zugegen sein und wer wird auf dem 100 jährigen Fest 1974 zugegen sein? —Psalm 90 zum Gruß!



Eine Gruppe von Pionieren, die mit dem Schiff nach Manitoba kamen und auf dem Fest zugegen waren: P. B. Friesen, 82, Kleefeld; D. Schellenberg, 88, Gretna; Gerhard Rempel, 85, Myrtle; Frau Fr. H. Schröder, 77. und Franz H. Schröder, 77, Ile des Chenes; Heinrich Fast, 84, Kleefeld; Peter F. Hiebert, 82, New Bothwell; Bernhard D. Dörksen, 78, Satanta, Kansas; David Plett, 86, Giroux; Isaak F. Friesen, 76, Steinbach; Johann B. Töws, 84, Steinbach; Wilhelm Vogt, 81, Steinbach; Jakob Löwen, 83, Winkler; Bernhard E. Löwen, 81, Winkler; Erdman Nickel, 75, Plum Coulee; Jakob Stöß, 83, Plum Coulee; Frau Bernh. Dörksen, 74, Satanta, Kansas; Witwe C. B. Löwen, 75, Steinbach; Isaak R. Löwen, 88, Winkler; J. D. R. Löwen, 78, Sunnyslope, Alta.; Frau Martin Hiebert, 75, Horndean; A. D. Löwen, 85, Morris; Frau P. J. Funk, 76, Alberta; Frau Anna Schröder, 71, Lowe Farm; Frau Jac. Blatz, 78, Lowe Farm; Frau Joh. Funk, 83, Blumengard; Witwe Gerh. Giesbrecht, 84, Ste. Anne, Man.; Witwe H. K. Giesbrecht, 76, Ste. Anne (Aus Steinbach Post vom 13. Juli 1949.)

Vollständige Liste von noch lebenden Mitgliedern der Kleingemeinde, die in der 70-ger Einwanderung von Rußland kamen und noch hier oder an sonstigen Ortschaften wohnhaft sind.

Steinbach

Witwe Ab. W. Reimer, 89
Junggeselle Jacob Giesbrecht, 88
Johan B. Töws, 84
John T. Wiebe,83
Wilhelm Vogt, 80
Klaas F. Friesen,79
Peter B. Koop, 79
Frau John T. Wiebe,79
Witwe Klaas Js. Friesen, 78
Corn. W. Reimer. 77
Peter R. Töws, 77
Peter B. Kröker, 76
Nick F. Brandt, 75
Jsaak F. Friesen, 75
Abr R. Töws, 75
Witwe Corn. B. Löwen, 75
Abr. R. Penner, 75

Mexico

Heinrich E. Plett, 79
Witwe Peter R. Dück, 78

Blumenort bei Giroux:

Johann J. Löwen, 80
Witwe Klaas P. Reimer, 75

Blumenhof bei Giroux:

David L. Plett, 84
Corn. F. Unger, 76

Greenland, P. O. Ste. Anne:

Witwe Gerh. Giesbrecht, 84
Witwe Heinrich Giesbrecht, 76
Peter Js. Friesen, 76
Jacob T. Wiebe, 76

Kleefeld:

Heinrich L. Fast,83
Peter B. Friesen, 81

Morris:

Abr. D. Löwen, 85
Jsaak D. Friesen, 84
Corn. J. Löwen, 76

Winkler:

Jsaak R. Löwen, 88

Alberta

Witwe Peter Wiebe, 84
Peter Thiessen, 79
Jakob D. R. Löwen, 78
Abr. K.. Esau, 83
Frau Jakob P. Penner, 76
Jakob W. Reimer, 75
Witwe Abr. Js. Friesen, 82

U. S. A.

Johann W. Reimer, 88, Goessel, Kan.
Bernh. D. Dörksen, 78, Satanta, "
Johan N. Wiebe, 85, Portland, Org.
Heinrich N. Wiebe, 77, (?)
Witwe Johan Esau, (?)
Witwe Gerh. F. Friesen, Dallas, O.
Hein. F. Friesen, Reedley, Cal.
Peter Fast, (?) Halstead, Kan.
Klaas Töws (?) Inman, Kan.

K. J. B. R.

Namenliste von Mennoniten der Chortitzer Gemeinde, die in den 70=ger Jahren von Rußland in Canada, Manitoba Ostreserve, ansiedelten und noch das Jahr 1949 als 75. Jahr seit der Ansiedlung erlebten:

Franz Schröder
Frau Franz Schröder
Rev. Johann Schröder
Rev. Peter K. Töws
Peter J. Hiebert
Peter H. Harder
Peter K. Fröse
Peter Kliever
Peter Wieler (ledig)
Peter P. Funk
Abraham Löppky
Heinrich P. Dörksen
Seine Schwester Maria (ledig)
Jakob S. Peters (ledig)
Cornelius S. Peters
Frau Cornelius S. Peters
Witwe Peter Sawatzky
Witwe Jakob E. Prieß
Witwe Erdmann Peters
Witwe Cornelius Friesen
Witwe Jakob Hildebrandt (Para)
Witwe Jakob D. Wiebe
Witwe Johann U. Peters
Witwe Cornelius Neufeld
Witwe Johann D. Funk
Witwe Peter B. Neufeld
Jakob Dück
Jakob H. Thiessen
Frau Jakob H. Thiessen
Heinrich Wieler
Witwe Jakob Stöß
Witwe Peter Wall — Para.
Witwe Heinrich Hiebert — Para.
Gerhard K. Dörksen — Para.
Jakob J. Töws, 79, Para.
Peter E. Pries, 78, Para.
Peter S. Sawatzky, 80, Para.
Franz F. Sawatzky, 89, Para.
Rev. Johann W. Sawatzky, 79, Para.

Mennoniten der Chortitzer Gemeinde, die früher auf der Ostreserve ansiedlten, nun aber in entfernten Plätzen wohnen und auch in den 70=ger Jahren einwanderten:

Witwe Peter Wiebe, geborene Aganeta Klassen, Meadow Lake Sask.
Witwe Jakob H. Harder — Para
Peter K. Rempel Lowe Farm
Jacob Buhr, früher Schönwiese bei Chortitz O. R.

Es tut uns leid, daß wir nicht imstande waren, eine vollständige Liste aller, die in den 70=ger Jahren auf der Ostreserve ansiedelten, bringen konnten. Aber von denen, die wieder von hier abwanderten nach Westen und Westreserve, erhielten wir nicht die gewünschte Nachricht, außer von ganz wenigen.

G. G. K.

Es folgt hier das Festprogramm, wie es für die Feier in 4000 Exemplaren gedruckt und an die Gäste verteilt wurde.

„Großer Gott wir loben dich", Nr. 1
2. Begrüßung von K. R. Barkman, Bürgermeister von Steinbach
3. Lied von der Versammlung:
„O das ich tausend Zungen hätte", Nr. 2
4. Festgebet von Pred. H. R. Reimer
5. Eröffnungsansprache von Ält. D. P. Reimer
6. Gesanggruppe von Kleefeld singt:
„Wohlan, so lern dein Haupt erheben"
„Wer nur den lieben Gott läßt walten".
7. Festpredigt von Jac. T. Wiebe
8. Gesanggruppe von Grünthal:
„O Vater der Barmherzigkeit"
„Kommt, Brüder, steht nicht stille„
9. Vorgeschichte unseres Volkes von Lehrer Js. J. Warkentin
10. Gesanggruppe von Kleefeld:
„Lobe den Herrn, o meine Seele"
„Hört, Jesus ruft: Kommt!"
11. Aus- und Einwanderung unserer Väter in 1874,
von Pred. Js. W. Töws
12. Lied von der Versammlung, stehend:
„O mein Jesu, du bist's wert"
13. Erinnerungen aus dem Pionierleben von Joh. B. Töws
14. Gesanggruppe von Grünthal:
„Ich singe dir mit Herz und Mund"
„Preist mit mir den Herrn der Stärke"
15. Betätigung auf religiösem Gebiet von K. J. Reimer
16. Schlußied von der Versammlung
„Womit soll ich dich wohl loben", Nr. 3
17. Schlußbemerkungen und Gebet von Pred. B. P. Janz

Mittagspause

18. Massenchor von Schulkindern der Ostreserve um 1 Uhr nachmittags, geleitet von Lehrer Richard Reimer

Nachmittagsfeier beginnt um 2 Uhr

Vorsitzender Benj. L. Reimer

19. Lied von der Versammlung:
„Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren" Nr 4
20. Einleitung und Gebet von Prediger P. W. Friesen, Morris
21. Unsere Schulen von Joh. C. Reimer
22. Gesanggruppe von Steinbach:
„Zu dem Schönsten unsrer Zeiten"
"We have an Anchor"
23. Our Heritage Past, Present and Future, by Rev. B. D. Reimer.
24. The Pioneer, by Miss Anne Koop

25. Introduction of our Government Representatives,
by Mayor K. R. Barkman.
26. Address, by Reeve T. Chornoboy
27. Group singing from Steinbach:
"Holy, Holy, Holy Lord God"
28. Address by Mr. Edmond Prefontaine, M.L.A.
29. Group singing from Alberta:
"God of our Fathers"
„Darfst du fürchten?"
30. Address by Hon. S. Marcoux
31. Gesanggruppe von Steinbach:
„Vater, wir danken Dir"
32. Address by Mr. R. Jutras, M.P.
32½. Überreichung eines Dankschreibens an die Regierung
33. Group singing from Steinbach:
"Guide me oh Thou Great Jehovah"
34. Wirtschaftlicher Aufschwung, von G. F. Wiebe
35. Die Lieder unserer Pioniere in Kirche, Schule und Haus
von G. G. Kornelsen
36. Kurze Ansprachen —
37. Schlußlied von der Versammlung:
Preis dir, du Ewiger", Nr. 5
38. Schlußbemerkungen mit Gebet von Pred. H. S. Voth, Winkler

Abendversammlung beginnt um 7:30

Vorsitzender Lehrer Gerh. K. Reimer

39. Lied von der Versammlung:
„Teures Wort in dunklen Zeiten", Nr. 6
40. Einleitung mit Gebet von A. A. Regier
40½. Lied der Versammlung:
„Glaube der Väter„, Nr. 7
41. Wehrlosigkeit von Pred. Jak. F. Barkman
42. Group singing from Morris:
"Before Jehovah's Mighty Throne"
"We plow the Fields and scatter"
43. The position of the Canadian Mennonite Youth as C.O.'s,
by Frank F. Isaac.
44. Gesanggruppe von Prairie Rose:
„Sieh, wie einst im fremden Land„
"All the Way my Saviour leads me"
45. Experiences in the C. O. Camps, by Bernh. A. Reimer.
46. Gesanggruppe von Alberta:
„Keiner wird zu Schanden„.
47. Group singing from Morris:
"How Firm a Foundation"
48. Future Responsibility of the Mennonite Youth to our
Heritage, by Wilbert Loewen.
49. Gesanggduppe von Prairie Rose:
„Will ich des Kreuzes Streiter sein„
"Onward Christian Soldiers"

50. Freiwilliges.
51. Schlußlied: „Bis hieher hat mich Gott gebracht„, Nr 8
52. Schluß und Gebet von Ält. David Schulz.

Vorsitzender der Vormittagsversammlung Pred. Franz P. Wiebe.

Etwa um 9 Uhr des Morgens wurde von der festlich gestimmten Versammlung zu Beginn der Feier folgendes Lied angestimmt:

Großer Gott, wir loben dich!
Herr, wir preisen deine Stärke!
Vor dir neigt die Erde sich
Und bewundert deine Werke.
Wie du warst vor aller Zeit,
So bleibst du in Ewigkeit.

Auf dem ganzen Erdenkreis
Loben Große und auch Kleine
Dich, Gott Vater; dir zum Preis
Singt die heilige Gemeine!
Sie singt Lob auf seinem Thron
Deinem eingebornen Sohn.

Herr, erbarm', erbarme dich!
Über uns, Herr, sei dein Segen!
Steh' uns bei auf allen Wegen!
Leit' und schütz' uns väterlich;
Auf dich hoffen wir allein:
Laß uns nicht verloren sein!

Begrüßung zum 75. Gedenkfest der Ostreserve.

(Von Bürgermeister Klaas R. Barkman.)

Die Versammlung zum 75. Gedenkfeste wurde zur Eröffnung des Festprogramms in würdiger Weise vom Bürgermeister der Stadt Steinbach, Klaas R. Barkman in der Landessprache begrüßt. Barkman ist ein Enkel des hier in den Pionierjahren wohlbekannten Windmühlenbauers, später Dampfmüllers Peter K. Barkman. Sein Vater Peter T. Barkman führte das Mahlmühlengeschäft viele Jahre mit seinen Vater als Teilhaber fort. Unser Bürgermeister Barkman gründete später sein eigenes Mühlengeschäft in Foam Lake, Sask., welches er dort viele Jahre mit Erfolg betrieb. Also eine Reihenfolge von 3 Generationen, beginnend mit seinem Großvater, dem Pionier Peter K. Barkman. In seiner Begrüßung hieß der Redner die Versammlung zu diesem großen Tag herzlich willkommen und lud die Gäste ein, frei zu sein, und sich in Steinbach in den Geschäften und sonstwo heute, wie an anderen Tagen heimisch zu fühlen.

In seiner Begrüßungsansprache betonte der Redner, daß Steinbach als Mittelpunkt der Ostreserve sich ferner so bewähren möchte, daß fromm und christlich gesinnte Mitglieder unseres Glaubens, so wie auch sonst rechtschaffen gesinnte Mitbürger ihre Heimat gerne hier aufschlagen möchten, und ob in Arbeit oder Ruhestand unsere Mennonitische Nachbarschaft ein gesegnetes Dasein finden möchte.

Von der Festversammlung wird folgendes Lied gesungen.

O daß ich tausend Zungen hätte
Und einen tausendfachen Mund!
So stimmt' ich damit um die Wette
Aus allertiefstem Herzensgrund
Ein Loblied nach dem andern an
Von dem, was Gott an mir getan.

O daß doch meine Stimme schallte
Bis dahin, wo die Sonne steht!
O daß mein Blut mit Jauchzen wallte,
So lang es durch die Adern geht!
Ach, wäre jeder Puls ein Dank
Und jeder Odem ein Gesang!

Lob sei Dir, allerliebster Vater,
Für Leib und Seele, Hab' und Gut!
Lob sei Dir, mildester Vater,
Für alles, was Dein Lieben tut,
Daß mir in Deiner weiten Welt
Beruf und Wohlsein ist bestellt!

Ich will von Deiner Güte singen,
So lange sich die Zunge regt;
Ich will Dir Freudenopfer bringen,
So lange sich mein Herz bewegt;
Ja, wenn der Mund wird kraftlos sein,
So stimm' ich noch mit Seufzen ein.

Festgebet!

(Von Pred. Hein. R. Reimer, R. R. Lorette).

Allmächtiger barmherziger Vater! Wir haben uns hier von nah und fern, alt und jung, durch deine Güte zusammengeschart, um uns an die große Auswanderung unserer Voreltern mit ihren Kindern zu erinnern, wie sie unser wegen dort in Rußland Haus und Hof und alles was ihnen lieb und teuer war verlassen haben, um mit Gottes Hilfe hier in Amerika eine Heimat zu gründen, wo ihnen die vollste Freiheit in der Wehrlosigkeit geboten wurde. Um dieses große Werk nicht zu vergessen, was sie dort beim Verlassen opferten, und all die Mühsalen der Pionierarbeit, die sie hier zu überstehen hatten in Erinnerung zu bringen, dazu, o Gott, haben wir uns hier an diesem heutigen Tag zusammengefunden, um vom Neuen ein Eben-Ezer aufzurichten, und nun kommen wir zu dir, liebreicher heiliger Vater, und bitten dich, salbe Du den Stein, gib daß dieses Zusammenkommen auch ein Zusammenkommen in Dir sein möchte, denn wir wissen, daß alles Gute nur von Dir kommt, und daß es auch nur Deiner Gnade zu verdanken ist, daß es unsern Voreltern gelungen ist ein Land mit diesen Vorrechten zu finden. Ja, Vater, Du bist es gewesen, der sie ohne

Unfall herübergeführt hat; O wir sagen Dir auch heute gemeinsam Dank dafür. Nun bitten wir dich, Vater, wolltest auch heute mit uns sein, wolltest unsre Augen und Herzen öffnen, damit wir es auch heute noch sehen und beherzigen möchten, wie Du einen Weg bahntest, wo auch wir unsträfich drauf wandern sollten. Wir sehen aber, daß wir es ohne Deine Hilfe nicht werden tun können, daher laden wir dich ein. Rufe Du auch heute zu uns, damit dieses unser schwaches Bemühen dazu beitragen kann, uns auch heute die Wichtigkeit wieder von neuem sehen zu lassen, denn auch heute geht der Feind umher und sucht, ganz besonders unserem jungen Volk die Augen zu verblenden, damit sie den Weg unsrer Väter, den Weg den du uns gezeigt zu gehen, nicht sehen noch beachten möchten. Darum, o Vater, bitten wir dich noch einmal, sei Du auch am heutigen Tage mit uns, baue und verbinde Du uns, damit uns dieser Tag ein Tag des Segens in dir und ein Tag der rechten Erinnerung an unsere Voreltern sein möge. Und wir gedenken auch heute ganz besonders unsrer Obrigkeit, Vater, wollest sie für eine jede gute Tat belohnen, wollest sie beschützen, damit unser Land im Frieden bleiben kann und wir weiter unter ihrem Schutz unseres Glaubens leben, und gebetsvoll für sie einstehen können. Ja erhöre und segne um Jesu willen. Amen!

Eröffnungsansprache

(Von Ältesten David P. Reimer, R. R. Giroux.)

Ich grüße die werte Festversammlung mit dem Gruß Pauli nach 2. Kor. 13, 13: Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch allen! Amen.

Da mir die Aufgabe zuteil geworden ist, heute auf diesem großen und für unser Volk wichtigem Feste die Eröffnungsansprache zu tun, so habe ich ernst darum gebeten, daß der Herr mir doch solche Worte schenken möchte, daß ein jedes Herze, ob jung oder alt, ob groß oder klein, für die richtige Feststimmung möchte geöffnet werden.

Nicht immer sind solche Festtage vor Gott angenehm. Wir dürfen nur dann einen Segen von Gott erwarten, wenn unsere Herzen in wahrer Demut vor ihm werden geöffnet sein. Jesus unterwies die Pharisäer einmal recht scharf in Luk. 16, 15 und sprach zu ihnen: „Ihr seid's, die ihr euch selbst rechtfertigt vor den Menschen, das ist ein Greuel vor Gott. Auch in Matth. 23 spricht er zu ihnen: „Wehe euch Heuchler, die ihr der Propheten Gräber baut und sprecht: Wären wir zu unserer Väter Zeiten gewesen, so wollten wir nicht teilhaftig werden mit ihnen an der Propheten Blut. So gebt ihr über euch selbst Zeugnis, daß ihr seid Kinder derer, die die Propheten getötet haben.

Darum wollen wir heute unsere Herzen gereinigt und demütig vor ihm öffnen, damit, wenn wir uns an die Zeiten unserer Väter erinern, den himmlischen Vater mit dankerfülltem Herzen preisen mögen und ihn bitten, daß er uns auch erhalten möge, zu wan-

deln, wie unsere Väter vor ihm gewandelt haben. Nicht daß wir hier heute allein ihre Taten rühmen wollen und vielleicht auch bereit wären, ihre Gräber zu schmücken und in unseren Herzen aber ihren Glauben und Wandel verachten. In Jesaia 1 spricht der Herr durch den Prophet zu dem abtrünnigen Volk Israel: Meine Seele ist feind euren Neumonden und Jahresfesten, ich bin ihrer überdrüßig. Und ob ihr schon viel betet, ich höre euch doch nicht. Waschet, reiniget euch, laßt ab vom Bösen; lernet Gutes tun, trachtet nach dem Recht. Alsdann spricht er weiter: „Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie schneeweiß werden, wollt ihr mir gehorchen, so sollt ihr des Landes Gut genießen.

Da wir nun sehen, daß unser Gott nicht allein sehr ernst ist, sondern auch sehr gnädig und freundlich und achtet auf sein Volk, wenn es sich gehorsam und mit Ehrfurcht zu ihm nahet und sich untereinander versammelt. So wollen wir diesen Gedenktag getrost und gebetsvoll antreten. Wir sind ja einmal um unseres Glaubens willen ein Wandervolk geworden, und haben heute auf eine lange und wichtige Rückerinnerung von 75 Jahren zurück zu schauen, seit unsere Väter von der anderen Seite des Ozeans in dieses Land einwanderten. Als ein Volk Israel, das auserwählte Volk, auch einmal nach seiner langen Wanderschaft durch den Jordan gezogen war, sprach der Herr zu Josua: Nehmt euch zwölf Männer, aus jeglichem Stamm einen, und gebietet ihnen und sprecht: Hebt aus dem Jordan zwölf Steine von demOrt, da die Priester still gestanden sind und bringt sie mit euch hinüber, daß ihr sie in der Herberge lasset, da ihr diese Nacht herbergen werdet. Da rief Josua die 12 Männer, die er verordnet hatte aus dem Volke Israel, aus jeglichem Stamme einen, und sprach zu ihnen: Gehet hinüber vor die Lade des Herrn, eures Gottes, mitten in den Jordan und hebe ein jeglicher einen Stein auf seine Achsel, nach der Zahl der Stämme Israel, daß sie ein Zeichen seien unter euch. Wenn eure Kinder hernach ihre Väter fragen werden und sprechen: „Was tun diese Steine da?" so sollt ihr ihnen sagen: „Weil das Wasser des Jordans abgerissen ist vor der Lade des Bundes des Herrn, da sie durch den Jordan gingen, sollen diese Steine den Kindern Israel ein ewiges Gedächtnis sein, auf daß alle Völker auf Erden die Hand des Herrn erkennen, wie mächtig sie ist, daß ihr den Herrn euren Gott fürchtet allezeit.

Hier ersehen wir, daß es dem Herrn wichtig gewesen ist, daß den Kindern ein Gedenkzeichen hinterlassen würde, um später, wenn sie einmal fragen, wie der Herr sie ausgeführet und über das große Wasser gebracht hat, es ihnen zu sagen, wie wunderbar der Herr sie geführet und herübergeholfen hat. Dazu wollen wir heute immer wieder zu Gott flehen, daß uns auch dieser Tag dienen möge, daß wir es uns vorführen und unseren Kindern sagen, warum und wie wunderbar der Herr unsere Väter aus ihrem Vaterlande ausgeführet und über den großen Ozean mit schützender Hand geführet und wo er uns nun 75 Jahre gnädig erhalten hat. Wenn wir uns heute an den Glauben unserer Väter und ihre Wanderschaft erinnern wollen, möchte ich zuerst auf den besonderen Glaubensheld, von dem wir in dem wichtigen Glaubenskapitel nach Hebräer 11 lesen, hinweisen. Durch den Glauben

ward gehorsam Abram, da er berufen war, auszugehen in das Land, das er erben sollte; und ging aus und wußte nicht, wo er hinkäme. Durch den Glauben ist er ein Fremdling gewesen im verheißenen Land, als in einem fremden und wohnte in Hütten mit Isaak und Jacob, den Miterben derselben Verheißung, denn er wartete auf eine Stadt, die einen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist. Heb. 11, 7—9.

Diese Worte treffen auch im großen Maße für unsere Väter zu. Denn wir wissen, sie lebten dort drüben schon seit langer Zeit in einem schönen damals noch vom Kommunismus freien Lande, wo sie lange ihrem Glauben leben konnten. Als aber eines Tages in den ersten Jahren der Siebziger ihre Freiheit in der Wehrlosigkeit schien auf lokkeren Boden gerückt zu werden, welche aber bevor sie ihnen genommen wurde, nur mit einem einjährigen Forstei- und Sanitätsdienst ersetzt wurde, kam diese Erregung ihrem gehorsamen Glauben jedoch zu nahe, so daß sie aus Furcht vor weiteren Gefahren, das alte Vaterland verließen und gingen aus in dieses Land, das sie ererben sollten und wußten wohl auch nicht wo sie hinkämen, denn alles war hier anders. Der kalte Winter, der geringe Markt, das schwere Pionierleben und so vieles worüber heute soll unterrichtet und erinnert werden. Hier fingen sie es mit ihrer neuen Heimat an, in Glauben und Hoffnung, und wohnten bald in ihren eigenen Hütten, die sie sich mit tapferem Mut und Fleiß erbauten, obzwar auch Fremdlinge in diesem Lande, denn in Wirklichkeit warteten sie ja auf eine Stadt, die einen Grund hat, deren Baumeister und Schöfer Gott ist. Möchte uns und unseren Kindern die Hoffnung auf jene zukunftige Stadt, die einen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist, heute, bei unserer Rückerinnerung an unsere Väter und frommen Mütter besonders groß und wichtig werden. Ja möchten sich heute auf diesem großen Feste Gegenwart und Vergangenheit miteinander begrüßen.

Eingedenk der Gedenksteine, welche die 12 Männer Israels dort in der ersten Herberge nach dem Durchzug durch den Jordan legen oder setzen mußten, um ihren Kindern später, wenn sie nach der Bedeutung derselben fragen würden, sagen sollten, wie der Herr sie durchgeführet und geleitet hatte, will ich uns in meiner Eröffnungsansprache auf die verschiedenen Gegenstände aufmerksam machen. Wir wollen jeden Gegenstand oder jedes Thema, das von einem dazu bestimmten Manne wird vorgetragen und beleuchtet werden, als einen Gedenkstein betrachten, wie der Herr auch unser Volk geleitet, geführet und mit schonender Hand getragen hat.

Als erster Gedenkstein soll uns nun eine Festpredigt vorgetragen werden.

Weiter die Vorgeschichte unseres Volkes.

Drittens, die Aus- und Einwanderung.

Viertens, die Erinnerungen und Erlebnisse im Pionierleben.

Fünftens, die Betätigung auf religiösem Gebiet.

Sechstens, Aufschwung im Wirtschaftsleben.

Siebentens, unsere Schulen im Lauf der Zeit oder einst und jetzt.

Achtens, Wehrlosigkeit und was damit verbunden ist.

Neuntens, The position of Canadian, Mennonite Youth as C. O's
Zehntens, Experienses and work in the C. O. Camps.
Elftens, Mennonite Youth in Canada, Duties and Responsibilities.
Zwölftens, englische Ansprache und etliche Bemerkungen unserer Dominion, Provinzial und Munizipal Beamten.

Merkwürdiger Weise kommen wir durch diese verschiedenen Vorträge auch wieder zu **zwölf** verschiedenen Gedenksteinen. Ob diese Vorträge nun gerade nach der angeführten Reihenfolge gebracht werden, darf nicht bestimmt als festgestellt angenommen werden. Aber es sind einmal die bestimmten Gedenksteine, die von dem Komitee für das heutige Programm sind gewählt worden, vielleicht ohne geahnt zu haben, daß es wieder auf die Zahl 12 würde zu stehen kommen. Zwölf Männer waren es ja auch einmal, die als Duputierte vom Rußland hierher nach Canada gesandt wurden.

Wie mögen sich einst jene 12 Männer Israels gefühlt haben, als sie in heiliger Weise bestimmt wurden, die Steine aufzuheben und hervor zu tragen und selbige für ein ewiges Gedenkzeichen aufzurichten? Ja, und nun, ihr lieben Festgäste, wie mögen sich unsere Männer heute fühlen, die vor unserem Volke mit bestimmten Gedenkvorträgen kommen sollen, die Vergangenheit und Gegenwart im wirklichen Andenken darzustellen und das in einer Weise, daß es uns zu einem ewigen Segen gereiche! Hoffentlich werden die zu diesem Feste erwählten Lieder viel dazu beitragen, daß sie den bestimmten Vorträgen den geweihten Nachdruck verleihen, wie auch den Eröffnungs- und Schlußgebeten und den Gebeten, die heute auch sonst aus aller Herzen emporsteigen werden, denn des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist.

Laßet uns die erwähnten Vorträge nun noch einmal betrachten und der Männer, die darüber reden sollen, besonders gedenken.

Da kommt uns aufs erste die Festrede, wo wir dem Bruder Kraft und Freudigkeit wünschen, so zu sprechen durch den Geist von oben, daß seine Worte in die geöffneten Herzen derer, die hier heute versammelt sind, fallen mögen, damit wir erkennen lernen möchten, daß wir wirklich einen Gott haben, der da hilft, ja daß sich die Worte nach Apostelgeschichte 17 hier auch auf uns möchten anwenden lassen: Er (Gott) hat gemacht, daß von einem Blut alle Menschengeschlechter auf dem ganzen Erdboden wohnen und hat viel Zeit gesetzt und vorgesehen, wie lange und wie weit sie wohnen sollen; daß sie den Herrn suchen sollten, ob sie doch ihn fühlen und finden möchten; und fürwahr er ist nicht ferne vom einem jeglichen unter uns. Apostelgeschichte 17, 26. 27. Ja, möchte ein jedes Herz in tiefster Ehrfurcht und Demut geöffnet sein für die Festpredigt.

So auch zweitens für die Vorgeschichte unseres Volkes wünschen wir dem Bruder, der darüber reden wird, Weisheit und Klarheit, daß er selbige tatsächlich und lehrreich ins Licht stellen möchte, so daß darüber ein klares Bild in unsere Herzen geschrieben wird. Möchte das aber nicht allein als eine Historie aufgenommen werden, sondern als ein Vorbild, das wir und unsere Kinder weiter darauf bauen

Drittens dann die Aus- und Einwanderung. Möchte der Redner,

der darüber vortragen und sprechen soll, Freudigkeit und Kraft finden, selbige so darzustellen, daß wir die Ursachen und Beschwerden, die damit verbunden sind, so vor Augen bekommen, daß wir dadurch auch den großen und festen Glauben und das Prüfungsvermögen unserer Vorväter, in die Zukunft schauen zu können, wie in der Gegenwart sehen, haben mögen. Ich denke, es wird das dem Bruder eine Gelegenheit geben mit der Schrift zu bestätigen, daß das mehr von der Welt entzogene Leben unserer Voreltern sie wird gewürdigt haben den guten, wohlgefälligen Gottteswillen zu erkennen und zu folgen, wie wir lesen in Römer 12, 2: Stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da sei der gute und wohlgefällige Gotteswille. Ein manches, das wir als Kinder Gottes sollten erkennen lernen und aber nicht verstehen können, kommt so oft aus der traurigen Ursache der Weltgleichstellung.

Viertens: Die Erinnerungen und Erlebnisse aus dem Pionierleben. Da sind uns noch ganz wenige Alte geblieben, davon uns heute ein alter Vater noch berichten soll. Es wird dieses heute seine letzte Gelegenheit sein, vor so einer Versammlung von seinen Erinnerungen aus den Ereignissen des Pionierlebens, das er selber noch mit ausgekostet hat, der jüngeren Generation mitzuteilen und zu erzählen. Der Herr wolle dem alten Bruder ein klares Gedächtnis und Kraft verleihen, uns im Geiste zurück in die schweren Pionierverhältnisse zu führen, wodurch sich die schweren Proben und das harte Ringen unserer gläubigen Väter offenbaren und für die Kinder der Alten enthüllen werden, worauf unsere gegenwärtige Existenz gebaut und gegründet ist.

Fünftens: Soll uns auch die Betätigung auf religiösem Gebiet ins Licht gestellt werden. Möchte es dem Bruder mit seinem Vortrag gelingen, die Tatsachen hierüber unparteiisch zu beleuchten. In Jeremia 6, 16 heißt es: Treten auf die Wege und fraget nach den vorigen Wegen, welches der gute Weg sei.

Sechstens: Bringt uns ein Mann einen Vortrag und beleuchtet den Aufschwung des Wirtschaftslebens. Erstlich wird sich unter diesem Vortrag wohl das gesetzte Wort Gottes, das er einmal sprach, als unsere ersten Eltern , Adam und Eva, aus dem Garten Eden hinausgewiesen wurden, bestätigen, nämlich: Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen, wie auch mit Kummer sollst du dich nähren. Wohl aber auch das Wort Jesajas, das wir uns schon anfangs vorführten: Wollt ihr mir gehorchen, so sollt ihr des Landes Gut genießen. Beides haben unsere Eltern bei ihrem Hoffen, Arbeiten und Beten erfahren, und ihre Nachkommen ernten nun die reiferen Früchte davon.

Siebentens: Beleuchtet ein erfahrener Lehrer unsere Schulen, wie sie waren und wie sie geworden sind und was dieselben für unser Volk bedeuten. Die Jugend baut die Zukunft. Daher waren auch unsere Voreltern so besorgt um die Schulen im neuen Lande. Und daher wird es auch wichtig sein für den Bruder, daß er diesen Gegenstand in treffender Weise darstellt.

Achtens: Kommen wir zu dem Hauptpunkt, warum unsere Voreltern einmal ihr Vaterland verlassen haben und in dieses Land einwanderten, nämlich die Wehrlosigkeit und was damit verbunden ist. Daher wollen wir besonders für den Bruder beten, der über dieses wichtige Thema sprechen soll, indem dieser Punkt auf die Hauptursache der großen Auswanderung vor 75 Jahren beruht. Es dürfte durch die Betrachtung dieses Gedenksteines in Bezug der Wehrlosigkeit Kindern und Kindeskindern klar werden, warum unser Volk einmal ein Wandervolk ist und wie wichtig die Wehrlosigkeit ist.

Neuntens: The position of Canadian Mennonite Youth as C. O.'s will be stressed by one of our younger brethren, who has built and believed upon the Biblical grounds and faith of our forefathers. May the Lord give him strength and wisdom to speak about the present position of the Mennonite Youth.

Zehntens: Experience and Work in the C. O. camps will be illustrated by another one of our young men, of his own experience. This will prove that the majority of our younger generation still rather choose to suffer affliction with the people of God, than to enjoy pleasures for a season; nor to give up the faith of their fathers. Let us pray for the young brethren while they are speaking.

Elftens: Mennonite Youth in Canada, their Duties and Responsibilities. This will be a rather very important memory stone, when the young brother will speak about the duties and responsibilities of our youth as he is even himself one of them. This will really be a challenge to them at present, and for the days to come. He will also have an opportunity to verify the various matters and facts that will be brought to memory. May the Lord anoint his lips to witness for him.

Zwoelftens: Some time during the program one of our younger ministers will briefly conduct us an English service. Services never were heard in English when our people first came here. But during a span of 75 years things have changed. We have even such who are not maintaining the German language anymore. We also have the pleasure to have some English friends and citizens of the Province with us, even Dominion and Provincial Parliament members, as partakers or guests, of our festival, who are invited to make some remarks. Then we have the Municipal Reeve with us too, who is expected to give us a history with some statistics of this our Municipality, in which our people at first arrived when they emigrated 75 years ago to Canada.

Möchten unsere Herzen nun alle in demütiger und geistesvoller Weise für die Ansprache oder Mitteilungen über die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, und für die Lieder, Bemerkungen und Gebete, die dazu gehören, geöffnet sein.

Zum Bilde von Witwe A. W. Reimer, geb. Aganetha Barkmann.

Dieses Bild zeigt unsere älteste Pionierin von der Ostreserve. Am vergangenen 20. August 1949 war sie 90 Jahre alt. Ihr Geburtsort ist Margenau, Süd-Rußland. Mit ihren Eltern Peter Barkmanns (Windmüller) wanderte sie im Jahre 1874 aus nach Manitoba, Kanada; wo sie später in Abraham W. Reimer ihren Ehegatten fand. Außer fast völliger Erblindung ist sie für ihr Alter geistig und körperlich gesund.



Gesanggruppe von Kleefeld singt zwei Lieder:

1.) Wohlan, so lern dein Haupt erheben.
2.) Wer nur den lieben Gott läßt walten.

Die Festpredigt zum 75-jährigen Gedenkfest.

(Von Prediger Jacob T. Wiebe, R. R. St. Anne)

Text 1 Mose 12, 1.

Und der Herr sprach zu Abraham: Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will.

Das war seiner Zeit der Befehl des Herrn zu Abraham, und dieses galt auch unseren Vätern und Großvätern in Rußland, es galt damals nicht wie es heut zu Tage meistens geplant wird ein besseres, ein wärmeres Klima zu suchen, oder womöglich leichter sein Leben zu machen, oder gar leichter Reichtümer zu sammeln, nein bei weitem nicht, es handelte sich darum ein Land, eine Obrigkeit zu suchen, wo

sie und ihre Nachkommen ihres Glaubens frei leben könnten.

Unter heißen Gebeten und Überlegen sandten sie Deputierte nach Amerika, und für uns persönlich nach Canada, scheuten keine Strapazen und Mühen, untersuchten bei der Obrigkeit die Rechte, die sie uns gewehren wollten, und fanden es schließlich so, daß die Auswanderung gemacht wurde. Die meisten von ihnen kamen mit wenig oder keinem Geld hier an, aber im Vertrauen zu Gott, der sie ausgeführt hatte, fingen sie hier an das Land zu bebauen. Gleich traten ihnen hier schwere Hindernisst in den Weg, indem daß die Heuschrecken ihnen die erste Ernte nahmen, aber deshalb schauten sie nicht zurück nach Egypten, sondern vertrauten auf Gott und streuten im nächsten Frühjahr ihren Samen wieder in die Erde, und bekamen eine Ernte.

Und jetzt möchte ich mich an die nächste Generation und die Jüngeren wenden, und es ihnen ans Herz legen nicht zu vergessen was Gott und unsere Väter und Großväter für uns getan haben, es nicht leicht zu nehmen, und besonders die Ursache der Auswanderung, wie schon oben erwähnt (es galt nicht Reichtümer zu sammeln) sondern daß unser Grund der Wehrlosigkeit, den wir nicht erdacht haben, sondern der uns von unserm Herrn und Heiland Jesus Christus angeordnet ist, und der uns sollte tief in unsere Herzen eingedrückt sein. Da es uns wohl geht, und Gott uns gesegnet hat mit Gütern (wenn auch nicht Reichtümern) möchten wir das in Acht nehmen, was Gott zu den Kindern Israels sagen ließ: „So hüte dich, daß du nicht des Herrn vergessest, der dich aus Egyptenland, (Rußland) aus dem Diensthause geführt hat.“ 5 Mose 6, 12.

Ganz besonders möchte ich die Jugend darauf aufmerksam machen, wir haben noch denselben Gott, den die Kinder Israels hatten, und wir wissen wie es Israel erging, als sie in das Gelobte Land gekommen waren, und es ihnen gut ging, wie bald sie des Herrn vergaßen, und wie furchtbar sie gestraft wurden. So hat auch Gott seine Augen offen über uns, und sieht was wir tun und lassen, und er wird auch unser nicht verschonen, wenn nicht in dieser Welt, dann in der Welt, die da kommt, und das in Ewigkeit, und uns gilt auch die Verheißung, die Israel erlangte, wenn sie seiner nicht vergessen würden, würde es ihnen gut gehen, und so auch uns, aber unter dem Evangelium gilt es mehr das Ewige und in Wirklichket auch das Werteste, denn wenn wir des Herrn in dieser Welt nicht vergessen, dann will er uns zu sich nehmen und wir können und sollen es in alle Ewigkeit gut haben, und dazu möge der gute Gott uns verhelfen.

Gesanggruppe von Grünthal singt die Lieder:

1.) O Vater der Barmherzigkeit.
2.) Kommt, Brüder, steht nicht stille.



Pionierwohngebäude von Franz Krökers im Dorfe Steinbach als letzte Gründungsbaustelle am östlichen Dorfende. Es diente in den Pionierjahren auch als Andachtshaus der „Kleingemeinde". Es war das elterliche Haus des später wohlbekannten Dreschers Cornelius Kröker und das großelterliche Haus vom jetzigen Ölhändler C. T. Kröker

Bischof Johannes Holdemann und sein Gehilfe Markus Seiler predigten in diesem Hause am Anfang ihrer ersten Missionsreisen in Manitoba

---

Vorgeschichte unseres Volkes

Wir stehen heute in gewissem Sinne am Scheidewege. Es handelt sich um eine Umwertung aller Werte oder besser um eine Entwertung aller Werte. Unser sogenannter Fortschritt bringt das scheinbar mit sich. Ob das auf religiösem Gebiet, wirtschaftlichem Gebiet, oder moralischem Gebiet ist, was wir wert hielten wird entwertet und nichts besseres an dessen Stelle gesetzt. Wir sind mitten drin in diesem Prozeß der Entwertung.

Was alt oder neu ist, ist deshalb nicht schlecht; was alt oder neu ist, ist deshalb nicht gut. Viele unserer Leute, besonders die jüngeren, glauben das Alte ist schlecht und das Neue ist gut. Viele unserer Leute, besonders die älteren glauben das Neue ist schlecht und das Alte ist gut. Das Alter einer Sache hat sehr wenig mit seiner Güte zu tun. Gott in seinem Worte und in seinen Werken bestimmt was gut und was schlecht ist, nicht Alter oder Neuheit oder Tradition.

Als das Mennonitentum anfing **spottete der Pöbel,** weil die Wiedertäufer nicht mitmachten, die **anständigen Menschen lobten** sie, weil sie einen einfachen, ehrlichen Gott wohlgefälligen Lebenswandel führten. Heute **lobt uns der Pöbel,** weil wir die Mode mitmachen und dem Zeitgeist fröhnen, die anständigen Menschen aber schütteln mit dem Kopfe und fragen sich, ob vieles was wir **Fortschritt** nennen nicht eigentlich **Degeneration** bedeutet?

In der Einschätzung der Mennoniten ist es von großer Bedeu-

tung über das „woher Mennoniten" unterrichtet zu sein, gerade so wichtig scheint mir die Frage zu sein „warum Mennoniten". Das „Warum" Mennoniten bestimmt das „Woher?" und das „Wohin?".

Es hat von jeher viel Mißstände in der christlichen Kirche gegeben. Sogar Paulus hatte von Anfang an damit zu kämpfen. Nachdem das Christentum Staatsreligion geworden war, vermehrten sich diese Mißstände rasch. Um das Jahr 1500 war der Katholizismus fast Alleinherrscher in der sogenannten christlichen Welt geworden. Staat und Kirche waren eng verbunden und der Papst hatte die Oberhand. Die Kirche war nicht gegen Anwendung von Gewalt sie begünstigte und führet selber Krieg. Das Lesen der Bibel war zum Teil verboten und die Auslegung der Schrift insofern dies überhaupt geschah, war der Hierarchie übergeben. Von einem allgemeinen Pristertum spürte man nichts. Alle religiösen Fragen durften nur von der Priesterschaft erledigt werden und zwar nur von der höheren Priesterschaft. Der Laie beichtete, bezahlte seine Abgaben, wallfahrte manchmal, nahm Teil an Prozessionen, kaufte einen Ablaß, nahm das Abendmahl u.s.w. und dafür übernahm die Kirche die Verantwortung über das Wohl seiner Seele, er hatte nur die Pflicht des Mitmachens. Die Kindertaufe war allgemein eingeführt worden. Die Mutter Christi wurde angebetet. Man betete die sogenannten Heiligen und Reliquien an. Beim Abendmahl lehrte die Kirche, daß eine wirkliche Verwandlung stattfand; das Brot und der Wein verwandelten sich in wirkliches Fleisch und Blut Christi. Das Eidschwören war allgemein Sitte und Staatsordnung geworden.

Gegen diese Mißstände eiferten von Anfang an Menschen, die die Offenbarungen Gottes in der Bibel fanden und nicht in den Regeln und Bullen der herrschenden Katholischen Kirche. Wicliffe und Huß waren zwei solcher Vorläufer des Protestantismus. Peter Waldus und die Waldenser haben sehr viel dazu beigetragen, daß der Protestantismus sich so schnell verbreiten konnte. Die Waldenser lebten zum Teil innerhalb der katholischen Kirche. Sie führten einen frommen Wandel. Wo sie es wagten öffentlich aufzutreten wurden sie arg verfolgt und viele starben den Märtyrertod. Die Waldenser waren weit verbreitet und das war ein Grund, daß das Wiedertäufertum so schnell Eingang fand in der Schweiz, Süd Deutschland und Österreich.

Diese Wiedertäufer waren einfache, ehrliche Leute, arbeitsame Menschen, ohne Falsch, unanstößig, mäßig im Essen und Trinken, gute Bürger insofern die Gewissensfreiheit nicht verletzt wurde. Sie wandelten nach dem Worte Gottes, daraus folgt daß sie lesen konnten. Sie waren aber auch feste Charaktere; sie waren fest überzeugt, daß sie für ihre eigene Seligkeit verantwortlich waren und nicht die Kirche. Sie waren fest in ihrem Glauben und in ihren Ideen bis zum Eigensinn. Diese beiden: Das persönliche Verantwortungsgefühl sich selbst und Gott gegenüber und die Festigkeit des Charakters scheinen mit Hauptzüge des mennonitischen Charakters zu sein. Wenn wir uns fragen „Warum Mennoniten" dann finden wir die Antwort erstens in diesen beiden Charakterzügen und zweitens und hauptsächlich darin, daß Gott es so wollte: „als die Zeit erfüllet war". In unserm Unterricht

besonders im Geschichtsunterricht sollten wir viel mehr betonen, daß es die Geschichte ist, wie Gott die Menschen führt.

In der Schweiz fing das Täufertum an. Die ersten Leiter der Bewegung waren solche Männer wie: Grebel, Hubmaier, Denk, Hutter, u.a.m. Die Leiter waren fast ausschließlich gebildete Männer. Die erste Täufergemeinde wurde 1525 in Basel gegründet. Die drei Punkte, die in der Schweiz besonders Widerstand erregten waren 1. Erwachsenen Taufe (Wiedertäufer) 2. Die Lehre vom Abendmahl und 3. Die Wehrlosigkeit. In Süd Deutschland und in Österreich wurde die Wehrlosigkeit erst viel später Grund zur Verfolgung. Sehr rasch verbreitete sich das Täufertum, so daß in vielen Ortschaften es das Übergewicht gewan. Aber auch gleich setzte die Verfolgung ein, anfänglich von katholischer Seite, aber bald auch von Lutherischer und Zwinglischer Seite. Hauptgrund der Verfolgung war die Wiedertaufe. Sie wurden vertrieben, gequält, ihres Eigentums beraubt und viele starben den Märtyrertod. Die ersten Wiedertäufer waren Städter. Die welche standhaft blieben, wurden von Ort zu Ort getrieben, fanden hin und wieder zeitweilige Unterkunft und Ruhe bei wohlwollenden Gutsbesitzern, die sie ihrer Arbeitsamkeit, ihres Fleißes, ihres sittsamen Lebenswandels wegen schätzten. Aber diese Ruhe dauerte immer nur kurze Zeit, dann mußte man wieder wandern. Im Jahre 1530 zählte man die Hingerichteten schon auf 2000. Im Jahre 1545 waren die Wiedertäufer in der Schweiz und Süd Deutschland fast überwunden, nur in wenigen entlegenen Ortschaften waren sie noch zu finden. Sehr viele erlitten den Märtyrertod, andere waren geflohen, hauptsächlich nach dem Norden aber auch nach dem Osten.

Schon gleich von Anfang des Wiedertäufertums hatte man Mission getrieben, d. h. an den Katholiken in Europa. So war ihre Lehre nicht unbekannt geblieben im Norden Deutschlands. Als nun die vertriebenen Schweizer den Rhein hinunter flohen fanden sie vielfach Unterkunft bei Glaubensgenossen. Leider waren nicht alle Lehrer der Wiedertäufer gebildete, gesund denkende Menschen. Es gab unter ihnen auch Schwärmer, Leute, die die Bibel lasen, aber nicht nüchtern dachten. Solch ein Mann war Jan Matthys, ein Bäcker aus Haarlem, der mit Jan van Leyden die schreckliche Münster Katastrophe verursachte die noch heute die Mennoniten in Deutschland verdächtigt, obwohl Matthys und Leyden ganz gegen die Prinzipien der Mennoniten handelten.

Im Norden Deutschlands und in den Niede landen zeigten sich schon Spuren der Taufgesinnten im Jahre 1524, so war in Köln eine Täufergemeinde, die 700 Glieder zählte, später durch Verfolgung aber fast ganz aufgerieben wurde. Die Täufergemeinden in diesen Ländern zeigten keine große Einigkeit bis zur Zeit Menno Simons, der dann das Täufertum organisierte und das darum auch seinen Namen trägt.

Menno Simons wurde im Jahre 1496 in Witmarsum, Friesland geboren. Er wurde zum Priestertum erzogen und erhielt eine demgemäße Bildung. Als Priester in Pingjum und später in Witmarsum fing er an. die Bibel und auch Luthers Werke zu lesen. Im Alter von etwa 40 Jahren wurde er nach seiner Bekehrung von Obbe Phi

lips getauft. Im nächsten Jahre, 1537, wurde er ordiniert. Im Jahre 1540 verheiratete er sich. Zunächst wirkte er in der Täufergemeinde in Westfriesland, später in Emden und Köln, wo mehr Freiheit bestand als in den Niederlanden. Später zog er nach Wismar, von wo er viele Reisen machte sogar bis nach Livland hinauf, im Interesse des Täufertums. Trotz aller Meinungsverschiedenheiten gelang es Menno Simons doch ein annähernd einiges Gemeindeleben zu schaffen. In Wüstenfelde, Holstein verlebte er seine letzten Jahre. Getrübt waren diese durch Armut, Krankheit und stete Zwistigkeiten in den Gemeinden, deren Uniformität ihm als Bedingung ihres Bestandes war. Im Jahre 1559 starb Menno Simons. Sein Wahlspruch war: „Einen anderen Grund kann niemand legen — außer dem, welcher gelegt ist, Christus".

Menno Simons hatte ein einigermaßen einiges Täufertum geschaffen. Das Erbauen mußten und müssen jetzt andere besorgen. Von Anfang der Mennonitengemeinden in Holland hatten die Glieder viel Verfolgungen zu leiden. Herzog Alba rühmte sich, 18000 Menschen um ihres Glaubens wegen in den sechs Jahren seiner Amtszeit hingerichtet zu haben. Als Folge dieser Verfolgungen wanderten die Mennoniten aus, südlich nach Köln, östlich nach Hamburg, Holstein und besonders nach Westpreußen. Die Art der Verfolgung und des Märtyrertodes kann man sich in dem Märtyrerspiegel nachlesen. Die Antworten sind der Art, daß sie uns als Muster in ähnlichen Fällen dienen könnten.

Einzelne Gemeinden blieben in Holland bestehen. Die Spanier wurden vertrieben und die Lutheraner waren milder als die Katholiken. Der letzte Märtyrer war ein Dienstmädchen, das im Jahre 1597 lebendig begraben wurde. Die Gemeinden lebten still in praktischer Frömmigkeit weiter. Spaltungen entstanden, strenge Kirchenzucht wurde geübt. Die Glieder durften ihrem Glaubensbekenntnis leben. Im Jahre 1795 erhielten die Mennoniten völlige staatliche Anerkennung. Sie wurden reich, verbanden sich mit Familien anderer Richtungen. Die Gliederzahl soll im 18. Jahrhundert von 160,000 auf 40,000 gesunken sein. Das Resultat war, daß in Holland nur noch die äußere Form des Mennonitentums blieb. Viele Glieder der Mennonitengemeinden in Deutschland, in der Schweiz, weniger in Holland, wanderten aus nach Amerika. Hauptursache waren natürlich die drückenden Verhältnisse in Europa und dann die winkende Freiheit Amerikas. Die erste Auswanderung von Holland aus nach Amerika wurde bis auf den Leiter gänzlich zerstört. Im Jahre 1683 landeten Mennoniten aus Krefeld in Philadelphia und gründeten Germantown. Weitere Auswanderungen fanden in den Jahren 1683 — 1710, 1711 — 1727 statt. Die Auswanderer kamen aus der Pfalz, der Rheingegend und aus der Schweiz. In Pennsylvanien, Virginia, Ohio u.s.w. siedelten sie an. Aus der Pfalz waren etwa 3000 ausgewandert. Während der Freiheitskriege 1770 waren viele Mennoniten verdächtigt worden wegen ihrer Wehrlosigkeit. Eine Anzahl von diesen verließ die Staaten und bildeten in Ontario im Jahre 1790 eine mennonitische Kolonie.

Mennoniten, die nach dem Osten geflüchtet waren und hauptsächlich in Westpreußen sich ansiedelten, fanden auch vielfach den Weg

nach Amerika, die größte Anzahl machte den Umweg über Rußland. Die nach Preußen gezogen waren, fanden eine neue Heimat in der Gegend von Danzig. Menno Simons suchte die Gemeinden hier auf und half ihnen bei der Gründung eines Gemeindeverbandes. Sie machten das Land urbar und bebauten dasselbe. Aus den Städten wurden sie verwiesen. Doch blieben viele dieser Anordnungen tote Buchstaben. So konnten sie sich festsetzen und endlich etwas zur Ruhe kommen. Sie erregten den Haß besonders des Klerus dadurch, daß sie fromm und still lebten, sich nicht um die politischen Verhältnisse kümmerten, aber auch ihrem eigenen Glaubensbekenntnis treu blieben. Das Prinzip der Wehrlosigkeit war ihnen anfänglich wenig hinderlich, weil die allgemeine Wehrpflicht noch nicht in Preußen eingeführt war. Durch den Streit zwischen Katholiken und Protestanten, Stadträten und Landadel begünstigt, konnten sie sich mehr oder weniger ruhig bauen. Sie mußten übrigens ziemlich hohe Abgaben zahlen. Als Preußen zum Königtum erhoben wurde, fing die Sache an sich zu verändern .Der erste Preußenkönig war ihnen günstig, förderte sogar eine Auswanderung von Mennoniten aus der Schweiz, eine kleine Anzahl bildete eine Gemeinde in Litthauen. Als aber Friedrich der erste, der sogenannte Soldatenkönig, die Regentschaft übernahm gab es Schwierigkeiten und die Litthauer siedelten sich in Polnisch Preußen und in Königsberg an. Vielfach half den Preußischen Mennoniten ihre Verbindung mit Holland. Friedrich der Große bestätigte die Privilegien der Mennoniten, auch das der Freiheit vom Militärdienst, falls sie getreue Untertanen blieben und ihre Abgaben entrichteten.

Weil die Mennoniten eine Sonderstellung einnahmen, bildeten sie sozusagen eine Insel im Preußischen Staate. Ihre Grundsätze verbreiteten sie nicht, wenn jemand außerhalb der Mennoniten Gemeinschaft heiratete, wurde er ausgeschlossen, doch schlossen sich recht oft diese Leute später der Mennoniten Gemeinde wieder an, so daß sich die Gemeinde nicht nur durch natürlichen Zuwachs vermehrte. Viele unserer nicht-holländischen Namen stammen aus dieser Zeit. Während die Gemeinden in Preußen sich vermehrten, verminderte sich die Zahl der Gemeindeglieder der Mennoniten in Nord Deutschland in Folge von Krieg, Streitigkeiten, Anschluß an die Staatskirche u.a.m. Obwohl hier auch von den Lehrern treue Arbeit getan wurde.

Die Mennoniten Gemeinden in Preußen hatten sich ziemlich ruhig entwickeln können. Um die Jahrhundertwende 1800 eigneten diese Gemeinden etwa 80.000 Acker Landes und dieser Besitz vermehrte sich trotz hoher Preise. Die Regierung fürchtete, daß die Wehrhaftigkeit des Landes leiden würde, wenn die Mennoniten und ihr Besitz sich weiterhin so vermehrten. Im Jahre 1789 erschien ein Dekret, welches den Mennoniten verbot weitere Landankäufe zu machen und eine Verminderung ihres Grundbesitzes anstrebte. Ferner verfügte die Regierung, daß sie für gewisse Länder Kirchensteuer zahlen sollten. Ein weiterer Erlaß verfügte, daß die in den letzten Jahren übergetretenen Nicht-Mennoniten und ihre Nachkommen die Befreiung vom Waffendienst nicht mehr genießen sollten.

Schon vorher waren Einladungen von Rußland gekommen sich,

unter gewissen Privilegien, in Rußland anzusiedeln. Hierin sahen die Preußischen Mennoniten eine Führung Gottes aus ihren Bedrängnissen. So fing denn die Wanderung nach Amerika auf diesem Umwege an. In Preußen waren die nächsten 25 Jahre Zeiten schwerer Not. Napoleon griff Preußen an und eroberte 1806 das Land. Die Mennoniten mußten hohe Abgaben zahlen und sollten auch in den Landsturm eingereiht werden, d.h. von den Preußen, aber trotz Spott und Drohungen blieben sie ihrem Bekenntnis der Wehrlosigkeit treu, ein wahres Vorbild für ihre Nachkommen. Die Gemeindeglieder, die sich anwerben ließen und den Krieg mitmachten, wurden aus der Gemeinde ausgeschlossen. So lebten die Mennoniten in Preußen in Ruhe und Wohlstand weitere 30 Jahre bis zum Jahre 1848. Dann brachten die politischen Veränderungen es mit sich, daß die Mennoniten zum Teil ihre Sonderstellung aufgaben. Ungefähr 200 Familien zogen 1853—59 nach Rußland an die Wolga. Die zurückbleibenden fügten sich der Kabinetsordre vom Jahre 1867 und 1868. Die Sonderstellung wurde einfach aufgehoben, doch durften die mennonitischen Jünglinge als Schreiber, Trainfahrer oder Krankenwärter dienen.

Im Jahre 1788 zog die erste Gruppe aus Preußen nach Rußland und gründete dort am Dnjeper und an der Chortitza die Kolonie Chortitz. Im Jahre 1803 folgten noch 300 Familien der ersten Gruppe und bildeten eine neue Kolonie an der Molotschna. Noch weitere Züge gab es, die nach Südrußland zogen, so daß im Jahre 1860 die Zahl der Seelen 18.000 betrug, die sich auf 50 Dörfer verteilten.

Im Jahre 1824 untersagte die russische Regierung die bisherige Art der Einwanderung und seit der Zeit kamen nur einzelne Familien nach Rußland. Die Ansiedlungen, besonders die an der Chortitza, hatten mit Schwierigkeiten zu kämpfen. Die Einwanderer hier waren meistens arm, viel von ihnen Handwerker von Danzig, die die Landwirtschaft nicht verstanden. Anfangs waren sie ohne geistliche Betreuung und außerdem war der Ansiedlungsort weiter nach Norden verlegt worden. Die Kolonien entwickelten sich aber ziemlich rasch und viele Mißstände wurden behoben. Zwei Umstände trugen besonders dazu bei. Erstens die Bildung der Kleinen Gemeinde unter Klaas Reimer, im Jahre 1812; sie war eine Bußpredigerin unter den Mennoniten an der Molotschna, sagt P. M. Friesen. Und zweitens die wirtschaftlichen und kulturellen Bestrebungen des Landwirtschaftlichen Vereins unter Kornies Leitung. Die wirtschaftliche Entwicklung ging rasch vorwärts, aber geistlich und moralisch litt die Mennonitenschaft in Rußland stark darunter, daß sie keine Verfolgung mehr zu leiden hatten. Wenn man unter Druck groß geworden ist, wird man demoralisiert, wenn der Druck weg ist. Denken wir nur an den Gerstenstreit und den Kirchenstreit. Um das Jahr 1870 waren es drei Dinge, die die Mennoniten aus diesem Morast herausrissen und sie zu einer hervorragenden sittlichen, kulturellen und religiösen Stellung erhoben. Die Evangelisationsarbeit des Pfarrers Wüst, die zur Gründung der Brüdergemeinde führte, dann die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in Rußland (Für die Mennoniten wurde der Forsteidienst erwirkt) und drittens die darauf folgende Auswanderung von ungefähr einem Drit-

tel der Mennoniten Rußlands nach Amerika. Für diese letzteren war der Umweg überwunden, sie fuhren heim nach Amerika. Werden wir noch weiter wandern müssen?

Jetzt noch ein kurzer Überblick besonderer Seiten des Mennonitentums.

Gemeindezucht wurde anfänglich streng geübt. Man bestand auf christlichem Wandel. Wenn man sich nicht besserte wurde man gebannt. Der Bann wurde mehr oder weniger streng gehandhabt. Es gab viel Streitigkeiten darüber. Endgültig wurde die Frage nicht gelöst. Als die Mennoniten nicht mehr so bedrängt wurden und sie zu Wohlstand gelangten, wurde die Gemeindezucht immer weniger streng geübt. Strenge Gemeindezucht hat sich nur noch in wenigen Gruppen und zwar hauptsächlich in Amerika erhalten.

Anfänglich waren die Leiter gebildete Leute, später fing man an auf Bildung scheel zu schauen. „Der Junge soll nicht mehr wissen als sein Vater." So gab es um das Jahr 1860 fast nur Laien-Prediger und Älteste, die von der Gemeinde durch Los oder Wahl gewählt wurden. Anfangs predigte man frei, als man in Preußen anfing vom Blatt abzulesen, gab es fast einen Aufstand. Die Tendenz war eine Hierarchie in religiösen Sachen zu schaffen, die hin und wieder auch in wirtschaftliche Sachen eingriff.

Analphabeten gab es unter den Mennoniten selten. Die Schulen waren Gemeindeschulen. Die Hauptfächer waren Lesen, Schreiben und etwas Rechnen. Wie gut und wie schlecht die Schulen sein konnten zeigt uns Kornies in seinem Bericht von 1846. Höhere Anstalten gab es sehr wenige. In Holland hatte man eine Art Bibelschule um das Jahr 1735 gegründet. Im Jahre 1784 wurde das Teyler Institut gegründet zur Förderung des allgemeinen Wissens. In Amerika schrieb Christopher Dock das Buch „Schulordnung" im Jahre 1770 und stellte Regeln auf, wie Kinder unterrichtet werden sollten. Kornies in Rußland im Jahre 1846 gab ebenfalls allgemeine Regeln für Lehrer über Unterricht und Behandlung der Kinder. Wirkliche Fortschritte im Schulwesen und höherer Bildung wurden erst in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gemacht.

Von Kunst hielt man wenig. Ein Überbleibsel aus der Zeit der Reformation. Man erinnerte sich, daß Bilder angebetet wurden. Sogar Schönheiten der Natur sollte man nicht zu sehr bewundern, es klang zu sehr nach Götzendienst. Die Häuser wurden gut und stark gebaut, aber nicht schön. Der Gesang war einfach langsam und getragen. Die Kleidung war einfach, etwas dem Klima angepaßt, aber nie zog sie die Aufmerksamkeit auf sich durch ihre Zierlichkeit. Viele Gemeinschaften trugen besondere Trachten und legten diesen besondere Tugenden bei.

Wirtschaftlich waren die Mennoniten meistenteils Bauern, und zwar gute Bauern. Sie waren beliebte Pioniere und Bürger, weil sie etwas verstanden, und weil sie wirtschaftlich waren. Sie waren sparsam, arbeitsam und ehrlich. Wo immer sie sich mehr oder weniger frei bewegen konnten, erreichten sie einen Wohlstand, der über dem Wohlstand der sie umgebenden Bevölkerung des Landes oft weit hervorragte.

Was hat die Mennoniten bis jetzt gehalten, daß sie, man möchte sagen, eine völkische Gruppe bilden mit besondern, ausgeprägten vielfach guten Eigenschaften?

An erster Stelle steht natürlich: „Weil Gott es so wollte." Es war Gottes Wille und nicht Menschen Wille.

Dann hielten sie fest an ihren besondern Lehrpunkten, die sie entschieden für gottgewollt halten. Zuerst war es die Erwachsenen Taufe, die ihnen Verfolgungen verursachte und später die Wehrlosigkeit.

Weiter haben die steten Verfolgungen sehr viel dazu beigetragen, daß sie im Glauben erstarkten und fest wurden. Sobald die Verfolgungen aufhörten ging es nach dem Sprichworte:

Nichts ist so schwer zu ertragen,
Als eine Reihe von guten Tagen.

Wir haben eine Sonderstellung bis jetzt eingenommen. Die Mennoniten sind sich dessen sehr klar bewußt, daß sie eine persönliche Verantwortung haben, sich selbst, den Mitmenschen und Gott gegenüber, und daß keine Kirche und kein Mensch sie selig machen und sie retten kann.

Der Mennonit ist ein Mensch mit festem Charakter, der sich nicht von jedem Wind der Lehre, von jeder Mode, von jedem Zeitgeist fortreißen läßt. Er prüft die Dinge, ob sie mit Gott übereinstimmen, wie er sich in seinen Worten und seinen Werken offenbart.

Ich habe versucht in Kürze die Fragen zu beantworten

Warum? Mennoniten
Woher? Mennoniten

Die dritte Frage muß letzten Endes ein jeder Mennonit selber, persönlch beantworten. Sie lautet:

Quo Vadies?
Wohin, Mennonit?

Isaak J. Warkentin
Prinzipal der Hochschule

Gesanggruppe von Kleefeld singt die Lieder:

1.) Lobe den Herrn, o meine Seele.
2.) Hört, Jesus ruft.

Aus- und Einwanderung.

(Von Pred. Js. W. Toews)

Von der Fülle der Erfahrungen unserer Väter finden wir viel in ihren Briefen und sonstigen Schriften, doch hier sei nur kurz erwähnt, wie in ihrer Notlage in Preußen die Einladung der Kaiserin Katharina anno 1786, als Antwort auf ihr Schreiben, angenommen wurde. Nach reiflichem Überlegen und Untersuchung gingen dann im Jahre 1789 die ersten Ansiedler, 228 Familien, nach Rußland. Anno 1803—4 gingen mehr Bemittelte nach der Molotschna. Ihre bessere Stellung linderte viele Not der früher Eingewanderten. Bis 1840 waren es etwa 8000 Mennoniten in Rußland.



Am Red River, beim Eingange des Rat Rivers, wo die erste Mennoniten-Siedlergruppe anno 1874 ausstieg. Dieses war etwa 3 bis 4 Meilen S. W. von Niverville.

Es bestehen mit außerordentlichem Erfolg und Ausdehnung, kunstvol angelegte Dörfer und Anlagen, Kirchen und Schulen, sowie Fürsorge-Vorkehrung, wie Waisen-Verordnung, Brand- und andere Schaden-Ersatz Verbindungen, Fürsorge-Komitee und anderes mehr. Dazu kommen ihre solid gebauten Wohnhäuser und Stallungen. Alles unter besonderer Gunst der Zarenregierung, laut Versprechen der Kaiserin Katharina, und später anno 1838 vom Zaren Paul bestätigtem ewigen Privilegium; Lassen wir die Geschichtsschreiber reden.

Anfangs der siebziger Jahre stiegen dann wie schwere Wetterwolken die Änderungen im Militärgesetz am nahen Horizonte auf. Jedermann sollte wehrpflichtig sein. Das einstmals gegebene Privilegium sollte geändert werden. Schon im März 1871 wurde die erste Gesandtschaft der Molotschnaer und Samara Gemeinden nach Petersburg gesandt. Sie wollten den Zaren selber bitten, doch mußten sie sich mit einer Bittschrift an das Kaiserliche Ministerium genügen lassen, erinnernd an die Einladung der Kaiserin Katharina anno 1786 — des ewigen Privilegiums des Zaren Paul im Jahre 1838.

Eine weitere Deputations-Reise nach der Krim im Oktober 1871, folgte um den Zaren zu sehen, doch auch die war vergeblich. Es wurde jedoch eine Bittschrift, durch die Vermittelung der Gräfin Tolstoi, an die Kaiserin abgegeben, sie mit beredten Worten innigst bittend für die Mennoniten beim Kaiser Fürsprache einzulegen. Auch eine solche an den Zaren selbst, wovon hier einige kurze Auszüge: „Vor beinahe neunzig Jahren eingewandert in seiner Majestät, unseres allergnädigsten

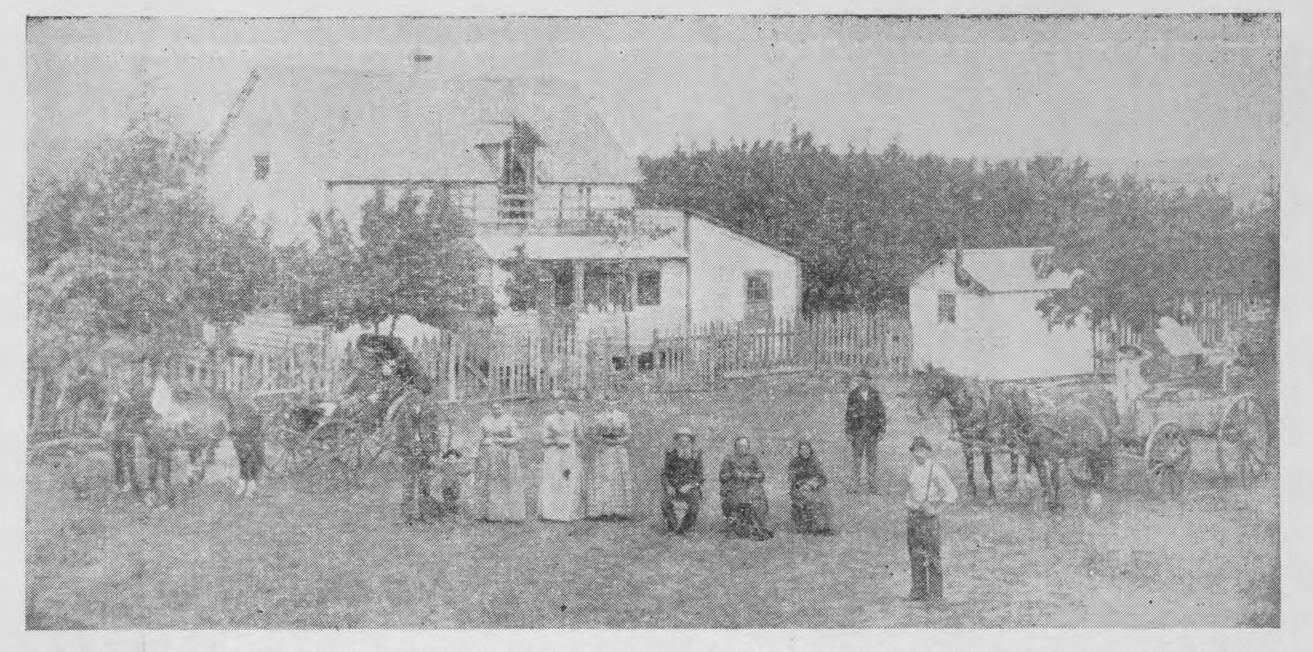
Kaisers Landen, gesichert durch ein ewiges Privilegium in dem Bekenntnis der Wehrlosigkeit, welches unsere Glaubensgenossen, der Lehre unseres hochgelobten Friedensfürst gemäß, selbst unter schweren Leiden und blutigen Verfolgungen, immer fest zu halten sich verpflichtet gefunden, glaubten unsere Väter, und auch wir, hier im großen Russischen Reiche unsere Zukunft gesichert bis in die fernsten Zeiten, bauten unser Haus und unsern Herd. — Auch unsere irdische Tätigkeit wurde mit dem Segen Gottes reichlich gekrönt." — „Wir können, wenn wir unserm Bekenntnis treu bleiben wollen, im Wehrgesetz, auch Sanitätsdienst nicht leisten." — „In großer Furcht nehmen wir unsere Zuflucht zu Ehrwürdiger Majestät Väterlichem Herzen, mit der unterthänigsten kindlichsten Bitte, Ehrwürdige Majestät wolle geruhn uns auch fernerhin, wie solange, unsere wehrlose Stellung ohngeschmälert, gnädigst und huldvoll zu belassen. Erwürdige Majestät! Wir bitten um Gnade! — Für uns und unsere Kinder! — Unsere Augen tränen, unser Herz blutet. Wie Kinder in großer Bangigkeit das Herz des Vaters, so suchen wir Schutz und Zuflucht in Ehrwürdiger Majestät warmen väterlichem Herzen."

Das Anerbieten des Kriegs-Ministeriums: statt Militär Lazaret-Dienst, wurde mit schwerem Herzen abgelehnt, worauf die Warnung von einem der hohen Herrn folgte: „Treibt die Sache nicht auf die Spitze, sie möchte sonst abbrechen."

Vom Nachwinter und Sommer 1872 finden wir Berichte von verschiedenen großen allgemeinen Versammlungen der Auswanderung wegen. Im September wurden die beiden Ältesten Abram Friesen und Peter Töws noch wieder nach Petersburg, und im Oktober nach der Krim gesandt um noch einmal den Versuch zu machen beim Kaiser persönlich vorstellig zu werden. Bis zum Adjutanten des Kaisers kamen sie, der sie auch recht freundlich empfing, jedoch weiter nicht.

Sie sahen ihrer Väter Glaube ließ sich auf die Dauer, für sich und ihre Kinder in Rußland nicht beleben. Und den Preis geben, oder auch nur ernstlich gefährdet sehen, konnten sie nicht. Alle Hoffnung zu bleiben war gescheitert. So ging man ernstlich an die Zurüstung zur Auswanderung. Aus Vaters (Peter Töws, Ältester der Kleingemeinde) Bericht entnehmen wir weiter: „Auf einer späteren Konferenz in der Alexanderwohler Kirche, machte am Schluß derselben einer der Ältesten, es war J. Harder, vor dem Scheiden einen bleibenden Eindruck auf mich, und wohl auf alle, als schon alle in stehender Stellung, mit dem Vorsprechen von ein paar Versen. Von dem Ernst der Sache tief ergriffen, schallte das Lied: „Herr, flöß mir diesen Trostgrund ein, daß bei dir soll mein Wohnhaus sein. . ." u. s. w.

Solche Stimmung hatte sich unser ja tatsächlich bemächtigt. Auch bei der Aussendung unserer Delegierten nach Amerika, wozu auch mein älterer Bruder Kornelius (Konelius Töws) ausersehn war, als wir unter viel Tränen mit dem 91. Psalm den feierlichen Abschieds-Gefühlen Ausdruck gaben. Und dann später erst recht, beim Scheiden von Allem was uns als lieb gewordenes Heimatgut galt, unsere Äcker, Wohnungen und Gärten und Versammlungs-Häuser, unsres war erst kürzlich neu gebaut, mit dem Begräbnisplatz daneben." —



Wohnung des Deputierten Kornelius Töws (sen.) eine Meile Süd von Steinbach, im Jahr 1898.
Von links nach rechts:
Auf dem „buggy“ Heinrich Vogten von Altona, West Reserve. Wm. Vogt jetzt im Invalidenheim zu Steinbach. Sohn Peter 1918 in Alta. gestorben. Tante Vogt (Maria Töws) gest. 1947 in Steinbach. Susanna Töws (Frau Wm. Giesbrecht) gest. im Alta. Aganetha Töws (Frau Jak. B. Friesen Crooked Creek, Alta.). Großvater Cornelius Töws, geb. Juni 11 1836 gest. in Greenland, Feb. 21 1908 als Deputierter nach Amerika gereist im Jahre 1873. Großmutter Töws (Anna Bartel) geb. Okt. 1838 gest. in Steinbach am 29. Juni 1917. „Trienke Mum“ Katharina Bartel gest. 1901. **Peter X. Friesen** tötlich verunglückt beim Brunnenstoßen Juni 28, 1922. Peter C. Töws 1874 — 1935. **Elisabeth Töws, Frau Martin M. Penner, Steinbach.**

Als Antwort auf ihre heißen Gebete kam in dieser Zeit die Einladung der Canadischen Regierung, durch den Gesandten Herrn Wm. Hespeler, der in Baden, Deutschland weilend, von der Notlage der Mennoniten in Rußland Kunde bekommen hatte, solches seiner Regierung berichtete, und umgehend beauftragt wurde „Den Mennoniten in Rußland die bestimmteste Versicherung zu geben, daß sie gänzlich vom Militärdienst befreit sein werden, wenn sie sich in Canada niederlassen.“

Im Mai des Jahres 1874 verließ die erste Gruppe Rußland. Manche verkauften Land und Wohnung für die Hälfte des Wertes, andere konnten es überhaupt nicht losschlagen, und mußten es den Zurückbleibenden anvertrauen. Die Angebote übertrafen die Nachfrage bei weitem. Doch die vorliegenden Berichte melden fast garnichts von Wankelmütigkeit irdischer Verluste wegen. Einige Dörfer wurden als Ganzes an Russen verkauft, und mußten geräumt werden, ehe die Pässe zur Auswanderung zur Verteilung kamen. Mittlerweile erschien ein kaiserlicher Gesandter, General Todleben, forderte sämtliche Aelteste und Prediger aus dem Ekaterinoslawschen Gouvernement nach Halbstadt an der Molotschna und später noch einmal nach Ekaterinoslaw. Hier ein kunrzer Bericht aus Vaters Tagebuch: „Unerwartet kam der Oberschulze (Gemeint ist wohl Oberschulze Jacob Peters von der Bergtal Kolonie, später hier bei Vollwerk nahe bei Steinbach angesiedelt und auch dort gestorben) auf unsern Hof mit der Botschaft, daß er mit mir und ein paar solchen, die erst überm Jahr auswandern wollten, nach Ekaterinoslaw kommen sollte, um noch einmal, für mich das dritte Mal, vor Todleben zu erscheinen. Wir wurden in die Wohnung des Gouverneurs beschieden und von dem General von Todleben mit beredten Worten von der Auswanderung abgeraten. — Statt des Waffendienstes sollten unsere jungen Männer in technischen Anstalten, mit Sanitäts- und Forsteidienst abkommen dürfen — und das Auswandern einstellen. — Endlich, freundlich mit der Hand winkend, entließ er uns mit den bedeutungsvollen Worten: „So gehen Sie in Gottes Namen.“

Jacob Barkman, (Prediger der Kleingemeinde und Leiter der Steinbach Ansiedlung im September 1874.) der im Sommer 1875 im Red River ertrank, schrieb in einem Briefe, kurz nach seiner Ankunft in Manitoba: Als wir den 15. September vom Schiffe ausstiegen, wurden wir, etliche denselben Tag, andere am anderen Tag, von den lieben Brüdern abgeholt, und zwar mit Ochsen; weil hier nicht mit Pferden gefahren wird, denn erstlich sind diese sehr teuer und zum andern können sie ohne Getreide, welches knapp und teuer ist, nicht arbeiten. Jeder wurde von seinem Nächsten abgeholt und womöglich in Obdach genommen. Es fing an zu regnen, und der Boden war auch so schon naß und weich, so daß wir nur mit vielen Beschwerden zu den lieben Geschwistern kommen konnten, ja einige mußten auf der Straße, andere noch dort am Fluße, Regen und Kälte ausgesetzt, übernachten. Wir fuhren mit Abram Löwen, Grünfeld seinem Fuhrwerk, welches unser Sohn Martin Barkman, Vater von Jacob D. Barkman, Steinbach von dort holte, des anderen Tages frühe ab und

kamen erst spät abends, ganz durchnäßt in Grünfeld an, etwa zwölf Meilen entfernt. Übernachteten bei ihnen im Zelt, teils sitzend teils liegend in den naßen Kleidern, denn sie hatten nicht Raum. Dieweil es noch regnete verweilten wir noch einen Tag und fuhren dann nach Blumenort zu Peter Töws (Eltern zu John B. Töws, Steinbach). Hier nahmen wir Qurtier in seinem schon aufgerichteten und teilweise gedecktem Wohnhause. — Habe schon vier Sonntage bei öffentlichen Versammlungen das Wort verkündet. Dreimal in unserem nächsten Dorfe, welches vielleicht Blumenort heißen wird, und etwa drei Meilen von uns entfernt ist, in T. 6. R. 7 in der 22. Section, wir im Township 6 R.6 35. Section. Jenes sind ungefähr 27 Familien, in unseren 21 Feuerstellen 18 Familien. Das vierte Mal vorigen Sonntag in Grünfeld, welches etwa 8 Meilen von uns entfernt ist, im Township 6 R. 5 in der 32. Section, von uns gegen Sonnenuntergang."

Blumenort, den 22. November, 1874.

„Nun will ich kurz bemerken, daß wir 22 Familien in unserem Dorfe wohnen. — Prediger Jakob Barkman ist etwas über drei Meilen von nus ab mit ungefähr 20 Familien, Steinbach. Die Grünfelder ungefähr drei Stunden zu Fuß zu gehen. — Jakob Regehren, (Großvater zu Jakob E. Regehr, Steinbach,) deine Schwester, waren Sonntag in der Andacht, wo Br. Jakob Barkman das Wort vortrug. Dem lieben Bruder war Sonntag Morgen eine Tochter gestorben, nämlich Anna. Er kam deshalb etwas spät." Das Ende und Unterschrift von diesem Briefe fehlt. Ob vielleicht Diakon Hein Wiebe?

Grünfeld, den 12. August 1874

„Als wir auf das Land kamen, welches Töws (Gemeint ist der Delegierte Cornelius Töws) für uns geordnet, ging es wieder an ein Murren. „Auf diesem Land schwemmen wir unter, hier ist ja nichts zu ackern, hier soll sich erst Gesträuch ausrotten, hier ist kein Platz zum Bauen" u.s.w. — Da die Zerstreuung nicht zu steuern war, es sei denn, daß wir alle übergehn nach Klassens Wahl. (Gemeint ist der andere Delegierte der Kleingemeinde, David Klassen). Doch hierzu konnten wir uns nicht entschließen, denn denen die Dollar weitläufig waren oder schon keine hatten, konnte es nicht aufgedrängt werden, denn das gestand fast jeder, daß es für die Armen zum Anfang besser sei hier als dort. (Gemeint ist hier die Ansiedlung bei Morris)

Peter Dück

Grünfeld, den 13. Dezember 1874.

Daß wir uns in unseren Ansichten nicht einig waren, wußte ein jeder noch von dort, es war auch nicht anders bis es in die Tat überging — was einige jetzt sehr bereuen und den Delegierten David Klassen beschuldigen wollen. Er aber suchte sie immer mit einigen Übelständen über unseren Ort zu beruhigen, besonders im Frühjahr behauptet er, wird einen jeden zur Entscheidung bringen. — Ein jeder wußte, daß vor allem der unbemittelte Stand zu berücksichtigen sei. Es wird aber wirklich so in der Wahrheit sein, wie Br. David Klassen einst zu etlichen Brüdern sagte: „Wenn Cornelius Töws nur

This Indenture made (in duplicate) this

12th day of February A.D. 1876.

"In pursuance of the Act respecting SHORT FORMS OF INDENTURES."

BETWEEN Peter Dick of Township 6 Range 5 East in the County of Provencher and Province of Manitoba

(the Mortgagor,) of the first part, and HER MAJESTY THE QUEEN, represented herein by

The Honorable

The Receiver General of Canada

the Mortgagee, of the second part.

Cancelled discharged
Rtd 26 day October 1887
By order Department of the
Interior dated
5th Oct. 1887 No 75049 CR
[illegible] Chapman
Agent Dom Lands

WHEREAS in consequence of destitution existing in said Province of Manitoba. from the plague of grasshoppers, the Government of the Dominion of Canada have made an appropriation of certain moneys for the relief of sufferers thereby, which said moneys have been expended in the purchase of seed grain, flour and other supplies.

AND WHEREAS said supplies have been placed under the control of a Committee appointed to superintend the distribution thereof at certain fixed rates of prices, upon the understanding that the said Government is to be reimbursed at said rates for all seed and provisions furnished, on or before the

12th February 1877

AND WHEREAS it is one of the conditions of such advance that the party receiving relief shall furnish security for the payment of the purchase price of the same.

AND WHEREAS the said party of the first part has received through the said Committee the following supplies, namely:

1 33/100 bag flour, 44 lbs pork	11.05
3 bush Wheat	6.00
1/2 " Barley	1.87
2 " Oats	2.68
2 Bags	.60
	$22.20

the price of which, at said rates, amounts to the sum of

Twenty Two 20/x Dollars

SIGNED, SEALED AND DELIVERED, in the presence of

Wm Hespeler

Peter Dick



auch ein Vermögender wäre, würde er anders reden." Das wird vielleicht auch die Ursache sein, daß wir auf zwei Stellen wohnen, Ost und Morris Ansiedlung.

Eine Sache, die wir nicht vergessen dürfen, ist das auf Bürgschaft der Ontario Mennoniten den neu eingewanderten in Manitoba von der Regierung eine Anleihe von $96,000.00 gemacht wurde, welches bis auf den letzten Dollar zur bestimmten Zeit mit Zinsen zurückgezahlt wurde.

Wir haben hier eine ausgezahlte, quittierte Hypothek, (Mortgage) gegen das S. 1/4 S.33 T.6 R.5 E., unterschrieben von Peter Dück in Gegenwart von Wm. Hespeler für die Summe von $22.50 gegen ein

1 33/100 flour		1 bush. barley	1.87
44 lbs. pork, zusammen	$11.05	2 bush oats	2.68
3 bush. wheat	6.00	2 bags	.60

Ein paar weitere Notizen aus Vaters Tagebuch: —

„Am 10. Januar 1878 war in Rosenfeld eine Versammlung von zwei oder mehr abgeordneten Männern von jedem unserer Dörfer. Laut dem Vorschlage vom 27. Dezember 1877 auf der Bruderschaft,



Eine „Simlin" (Semljanka) teilweise Erdhütte, wie selbige nach einer vorhergehenden Zelt- oder Immigrantenhaus-Wohnung als erste temporäre Bauart errichtet wurde. Zuerst wurde eine 3 Fuß tiefe Gruft gegraben, diese meistens von unten an ausgenagelt bis etwa eben so hoch oberhalb des Erdbodens. Dieses Bild zeigt den Bau einer „Simlin" in mögichst genauer Kopie des wirklichen Bauwerks. Hergestellt von Joh. C. Reimer zum 60. Jubiläumsfeste anno 1934 nach dem Model der ersten Ansiedler. Die Haustüren waren meistens an den Giebelwänden der „Simlin".

beschloß man in Blumenort und Blumenhof zusammen ein Versammlungshaus zu bauen. Desgleichen Grünfeld, Heuboden, Schönau, Blumenfeld, Rosenfeld, Gnadenort und Hochstadt zusammen in Grünfeld eins zu erbauen. Die Häuser sollen 50 oder mehr Fuß lang, 30 breit und nicht weniger wie 9 Fuß hoch gebaut werden."

„Den 29. September 1878 wurde die Verordnung über die Schulen in Blumenort auf der Bruderschaft vorgelesen, und von den Brüdern anerkannt, und soll also von nun an in Kraft sein."

„Am 6. November 1878 erhielten wir aus Blumenhof, Rußland Gold für unsere Schule. Beim Wechseln bekamen wir in der Merchants Bank $298.50."

„Am 10. März 1879 Schullehrer geprüft in Chortitz. Examinatoren waren Herr Hespeler, Jacob Friesen, Tannau und Abram Isaak, Schönau."

„Am 16. März vormittags Abendmahl in Rosenhof und nachmttags in Rosenort, Scratching River."

„Am 18. Mai 1878 kam Prediger Jacob Kröker von Sratching River und predigte am 16. in Grünfeld, am 20. in Blumenort und am 21. in Steinbach über Joh. 13 Vers 34 und 35."

„Auf der Bruderschaft am 8. Juni wurde die Notwendigkeit einer Verbindungs-Schrift für jedes Dorf gutgeachtet. Weiter über die Uneinigkeit von wegen dem Wucher gehandelt. Mir wurde auf der Bruderschaft einstimmig das Lesen von Zeitschriften, auch des Herolds, gerügt und anbefohlen keine weitere mehr zu verschreiben."

Von der Versammlung wird stehend das Lied gesungen:
„O, mein Jesu, du bist wert....."

Auszüge aus der Deputatenreise von Rußland nach Amerika 1873.

(Aus dem Tagebuch von Leonhard Suderman).

Es war eine ernste Frage, die unsere Taufgesinnte Gemeinschaft in Rußland und Preußen zu dem Entschluß brachte, eine Deputation nach Amerika zu senden, um einen geeigneten Platz zu suchen, wo wir auch in Zukunft Glauben und Bekenntnis nach evangelischer Vorschrift uns und unseren Kindern zu bewahren die Hoffnung hätten.

Unsere Väter waren es gewohnt, hier dies arme Erdenleben als ein Wanderleben zu betrachten indem sie durch Anfechtung aufs Wort zu merken, immer aufs neue unterrichtet wurden. Unsere Glaubensgenossen erfuhren bei wiederholtem Wechsel der Regenten, wenngleich große Einschränkung in mancher Beziehung, doch im allgemeinen gnädige Duldung.

In Rußland glaubte man, durch ein ewiges Privilegium, das ihnen im Jahre 1800 von Kaiser Paul neu verbrieft wurde, der Anfechtung enthoben zu sein. Da brachte 1870 ein neues Militärgesetz die Mennoniten wieder in Unruhe, und veranlaßte die Sendung einiger Brüder nach Petersburg, um höchsten Ortes genaue Erkundigungen

einzuziehen, ob nicht unsere Zukunft trotz einem ewigen Privilegium doch gefährdet sei. Die Antwort, die man dort erhielt war keineswegs beruhigend. Im gemäßigsten Fall könne man uns vom direktem Waffendienst frei machen, aber doch nicht des Sanitätsdienstes entbinden. Wir sahen unsere Existenz in Rußland für die Zukunft entschieden gefährdet und mußten uns ernstlich mit dem Gedanken an einen Heimatwechsel vertraut machen. Doch wurde wohl in Petersburg nicht damit gerechnet, wie es sich später erwies, daß wir mit einem Entschluß nach Amerika Ernst machen würden.

Dieser Entschluß nach Amerika kam im Frühlinge des Jahres 1873 zur Reife. Es wurden von den verschiedenen interessirten Gemeinden 12 Vertrauungsmänner herausgewählt. Die Namen derselben und die Gemeinden, die sie representierten waren wie folgt: die große Alexander Gemeinde an der Molotschna die beiden Ältesten Jacob Buller und Leonhard Suderman, dem wir diese Aufzeichnungen verdanken; die Gemeinden in Wolynien und Polen Tobias Unruh und Andreas Schrag; die Gemeinden in Westpreußen wählten Ältesten Wilhelm Ewert, Vater zu dem noch lebenden betagten Ältesten Benjamin Ewert zu Winnipeg; 2 Delegaten von den Huterischen Gemeinden Paul und Lorenz Tschetter. Zu diesen Männern gesellten sich die drei Delegierten der Bergtaler Kolonie Prediger Heinrich Wiebe, Oberschulze Jacob Peters und Cornelius Buhr; zwei Brüder aus der Kleingemeinde, Cornelius Töws und David Klaassen vervollständigten die Gruppe, die im Aprilmonat in drei verschiedenen Gruppen die Reise über den Ozean antraten.

Erst am 1. Juni vereinigte sich die große Gesellschaft bei Moorhead, Minn. Drei Amerikanische Brüder begleiteten sie auf dieser Reise nach Manitoba: Jacob Y. Schantz, John F. Funk und N. N. Lethermann. Auch Herr W. Hespeler schloß sich etliche Tage später an.

Der 15. Juni, Sonntag wurde an Bord des Bootes verbracht, auf dem Roten Fluß, auf dem Wege nach Winnipeg. Br. Funk hatte bei dem Schiffskapitän um Erlaubnis zu einem Gottesdienst angehalten; sie wurde bereitwillig erteilt. Herr Hespeler übernahm es. Die Leute auf dem Schiff damit bekannt zu machen, daß eine Erbauung stattfinden sollte, worauf man sich zahlreich versammelte.

Ein englisches Lied wurde gesungen und Br. Funk las den 91. Psalm und forderte dann die Versammlung auf zum Gebet die Knie zu beugen, was dann mit wenigen Ausnahmen allgemein auch geschah. Nach einer kurzen Vorrede sprach er über 1. Tim. 1, 15 mit ernster lauter Stimme. Alle waren aufmerksam, obgleich die Ansprache nicht kurz war. Darauf benutzte ich denselben Text zu einer Ansprache in deutscher Sprache, worauf Br. Wilh. Ewert noch über Matth. 13, 45, 46 redete. Zwischen Br. Funk und mir sangen wir in Deutsch das Lied: „Was kann es Schöneres geben." Als der Gottesdienst begann, wurde die Maschine still gestellt und erst als Br. Ewert beendigte, wurde sie wieder losgelassen.

Den 17. erreichten wir Fort Garry, und kamen unmittelbar darauf in Winnipeg an. Wir sind im Davis Hotel eingekehrt und nachdem wir gefrühstückt hatten, sehen wir uns die neue Stadt an. Es wer-

den einige Sägemühlen angesehen und unterdes kommt Herr Hespeler mit einem Wagen und lud Br. Schantz und mich auf zu einer Fahrt zum Gouverneur. Herr Hespeler stellte uns demselben vor und berichtet ihm von unserer Reise und Reiseaufgabe. Er entläßt uns mit dem Wunsche, daß er uns, nachdem wir das Land bereist und uns angesehen haben, noch sehen möchte. Zurückgekehrt von dieser Fahrt, werden wir alle zum Staatsanwalt Herrn Clark gerufen: er ist der erste Beamte nach dem Gouverneur und Premier dieser Provinz.

Es finden sich bei ihm noch verschiedene Herren ein. Wir werden gastlich aufgenommen und mit Kuchen und Wein bewirtet.

Die Herren teilten uns mit, daß zu Gunsten dieser Provinz, nordwestlich von Manitoba 30 Meilen von der Grenze, ein Kohlenlager entdeckt sei, welches lohnende Ausbeute verspricht. Außerdem sei auch Eisen in der Nähe, auch habe man in derselben Gegend einen schönen feinen Sand, der neben den Kohlen eine Porzellan- und Glasfabrik in Aussicht stelle. Er versprach die Einwanderer von Toronto unentgeltlich zu befördern bis an den Ansiedlungsplatz.

Für den 18. war eine Reise in die uns von der Regierung reservierten Ländereien geplant. Fünf Wagen mit 3 und 4 Sitzen, waren dazu gerüstet. Wir nahmen unsere Tour östlich, unmittelbar über den Red River durch St. Boniface, einem römischen Kloster. Als wir um acht Uhr morgens die Wagen bestiegen, war ein Photograph bereit die ganze Expedition zu photographieren. Die Reisegesellschaft bestand aus 24 Personen.

Wir hatten etwa 10 Meilen zurückgelegt, da wurde an einem Townshippfosten — das Land war bereits alles vermessen — angehalten, denn es war Mittagszeit. Unterwegs ging ein schöner Regen durch's Land, der uns gewiß gründlich durchnäßt hätte, wenn wir nicht mit Decken und Büffelhäuten versehen, uns genügend zu schützen eingerichtet, wären. Als wir darauf zur Weiterreise aufbrachen, gerieten wir ungeachtet kundiger Führer, in dieser menschenleeren Wüste, auf einen falschen Weg und fuhren den ganzen Nachmittag bis zum Sonnenuntergang mehr oder weniger auf einem mit Wasser bedeckten Boden, der mitunter so sumpfig war, daß die Pferde schier versanken und wir somit genötigt waren lange Strecken zu Fuß zurückzulegen, was zuletzt recht ermüdend war.

Glücklicherweise kamen wir noch mit der Dämmerung an einen Platz, an dem wir Häuser und Menschen antrafen. In einem Immigrantenhaus, in dem wir für unsere große Gesellschaft genügend Unterkunft gefunden hätten, verweigerte man uns die Aufnahme, da die Bewohner, ihren Instruktionen gemäß, nur Reisende mit Legitimationen aufnehmen durften, die unsere Führer versäumt hatten sich zu verschaffen. Nebenbei war glücklicherweise ein Laden, Eigentum der Hudson Bay Co. (Anmerkung: Warscheinlich war dieser Platz das heutige St. Anne.) Der freundliche Wirt war bereit uns Herberge zu geben, wenn wir mit einem Logis, wie er es uns bieten konnte, fürlieb nehmen wollten. Wir waren sehr zufrieden mit diesem Angebot, denn Zelte aufzuschlagen um darin zu nächtigen, wäre auf diesem Platz nicht gut möglich gewesen, des sumpfigen, morastigen Bodens wegen.

Übrigens waren wir für ein Nachtlager gut eingerichtet, und das Abendessen ließ, denVerhältnissen nach, auch nichts zu wünschen übrig. Tee, Butterbrot und Eier waren zur Genüge vorhanden.

Am folgenden Morgen, den 19. Juni, gestanden wir uns, nach dem Marsch am gestrigen Tage ausgezeichnet geschlafen zu haben. Das war des Dankes wert, zu dem wir uns gemeinsam vereinigten. Der 191 Psalm gab uns dazu eine schöne Anleitung. Wenn wir aber über die Erfahrungen des gestrigen Tages nachdachten und ein vorläufiges Urteil über das Terrain, das wir bereist hatten bildeten, das uns zu einem Ansiedlungsplatz angewiesen und empfohlen wurde, waren wir doch ziemlich entmutigt.

In der zweiten Hälfte des Juni-Monats, wo man in Süd-Rußland die Felder schon reif zur Ernte sehen kann, war hier der Boden noch in solchem Zustande, der noch wenig Aussicht gab, ihn zur Sommerfrucht zu bearbeiten. Hier galt es nun aber in Gottes Namen weiter zu untersuchen und zu prüfen, denn das war uns doch zur Aufgabe gemacht. Wir können nicht gleich am Morgen aufbrechen und unsere Reise fortsetzen, zwei Proviantwagen, die wir bis jetzt noch nicht in unserem Reisezug hatten, müssen noch abgewartet werden. Man bemerkt hier nur wenige Vögel; nur sehr vereinzelt kommen uns wilde Enten, Schnepfen und Präriehühner zu Gesicht. An den bewaldeten Ufern des Red River waren die wilden Tauben häufig.

Nach Mittag setzen wir unsere Reise fort; wir bilden eine vollständige Karawane und sind mit allem Nötigen genügend versehen. Zwölf Büffelhäute, eine Anzahl Wolldecken, Teller, Messer und Gabeln, u.s.w.

Abends mit Sonnenuntergang sind wir beinahe an der nord östlichen Ecke, des für uns reservierten Landes angekommen, haben fünf Zelte aufgeschlagen und ein Feuer, unser Abendessen zu kochen, angezündet. Als der Tee fertig ist, werfen wir Gras ins Feuer, damit wir die Moskitos möglichst fern halten, die uns und unseren Pferden und Maulesel keine Ruhe lassen. Auf diese Weise wird es uns möglich unser Abendbrot zu verzehren. Nachdem wir das Bedürfnis des Magens gestillt, vereinigen wir uns, unsern Gott zu loben mit Liedern. So tönen die ersten Lieder zum Lobe Gottes und Seiner barmherzigen Liebe von armen Sünderlippen in der Wildnis Manitobas. Möchten später, gefällts dem Herrn, wenn wir, oder unsere Brüder hier wohnen sollen, alle Herzen es bestätigen: das einige Notwendige ist Christo teilhaftig sein.

So gingen wir in unsere Zelte und beugten, bevor wir uns zur Ruhe begaben, unsere Kniee vor dem Herrn zu Dank und Bitte, für uns und die unserigen in der Ferne.

Den 20. Juni. — Wir hatten schon um 6 Uhr das Frühstück genommen, waren um 7 Uhr zum Aufbruch gerüstet und nahmen zunächst die Tour längs der östlichen Seite unserer Reservation. Eine Strecke gefahren, trafen wir einen englischen Farmer, der eine deutsche Frau hat. In der Nähe seiner Siedlung war eine Quelle, auch etwas Waldung. Über eine Vertiefung führte eine Brücke. Das kleine Häuschen war reinlich, wie seine Wirtin. Zu einem größeren Haus war das

Holz schon bereit. Auf der Stelle, wo wir Mittag hielten, stand uns auch eine Quelle zu Gebot. Es waren auch Bäume da und in der Ferne sahen wir eine Nadelholzwaldung. Nachmittag mußten wir über einen kleinen Fluß, der recht sumpfige Ufer hatte. Es wurde mit der Sense hohes Gras gemäht, welches angewandt wurde die Durchfahrt zu erleichtern; das nahm Zeit und Arbeit in Anspruch. Um unsere Herberge für die folgende Nacht waren wir nicht zu beneiden, die Moskitos ließen uns in unseren Zelten keine Ruhe. Ihre Zudringlichkeit überschritt alle Grenzen der Bescheidenheit und Genügsamkeit.

Es waren zu viele um sie befriedigen zu können. Völlig angekleidet, die Hüte auf dem Kopf, mit Netzen vor dem Gesicht, war es doch unmöglich sich vor diesen Zudringlingen zu schützen; somit begrüßten wir den neuanbrechenden Morgen mit Freuden. (Anmerkung: Es mag dieser Platz irgend wo in der Nähe von Steinbach gewesen sein.)

Den 21. Juni. — Wir haben auf unserer Untersuchungsreise von 8 Townships, bis jetzt nur erst vier berührt, doch wird der Beschluß gefaßt zurück nach Winnipeg zu gehen, wozu wir den ganzen Tag schon nötig haben. Auf der nächsten Station wird beraten wie wir uns für den nächsten Montag den Plan machen wollen. Br. Ewert, die beiden Brüder Tschetter und Unruh wollen mit diesem, hier in Manitoba es als beendigt ansehen und entschließen sich zurück nach Dakota zu gehen. Die Übrigen geben dem Wunsch der Regierungsherren nach, die den Vorschlag machen noch eine Tour westlich von Winnipeg zu unternehmen. Man wünscht, daß man sich entscheide, damit man demgemäß die Vorbereitungen für die nächste Woche zu machen im Stande sei.

Als wir abends Winnipeg erreichen, erfahren wir, daß nachts ein Dampfschiff nach Fargo abgeht. Das wollen die Brüder benutzen und rüsten sich zur Abreise. Es wird beschlossen, daß während wir hier die Reise westlich von Winnipeg machen, sie sich Dakota näher ansehen wollen. Später vereinigen wir uns dann noch zu einer weiteren Untersuchung in den Staaten.

Ältester Suderman beschreibt dann den weiteren Verlauf der Landsuche in Manitoba. Anschaulich schildert er den Besuch einer Methodisten Kirche in Winnipeg am Sonntag. Die Versammlung sitzt gemischt, neben ihm sitzt eine Indianerin. Alle Geschäfte in der Stadt auch die Poolhallen sind geschlossen. Die Reise westlich, die sich bis hinter Portage la Prairie ausdehnt und dann im großen Bogen wieder nach Winnipeg lenkt, wird durch die unnötige Langsamkeit der Fuhrleute, die wahrscheinlich von der Regierung tagweise gelöhnt werden von den Reisenden sehr lästig empfunden. Sie beginnt den 23. Juni und erst mittags den 30. Juni sind sie wieder zurück in Winnipeg.

Wenn das besehene Land hier auch viel besser ist als auf der Ostseite, so schreckt doch wieder die weitere Entfernung von der Hauptstadt und die baumlose Prairie von der Besiedlung ab. Überhaupt war der größte Teil der Deputierten nicht befriedigt mit Manitoba, mit Ausnahme der Bergtaler und Kleingemeinde Gruppe, die sich auch bei dieser Reise noch für etliche Tage abtrennten und weiter untersuchten. Diese machten noch einen Abstecher nach den Riding Moun-

tains, unter der Führung von W. Hespeler, der nichts unversucht ließ, wenigstens diese Gruppe für Manitoba festzuhalten.

Als diese letzte Gruppe auf dem Rückwege auf der Haltestelle mit Namen White Horse Plains, etwa 30 Meilen von Winnipeg, angelangt war, war gerade der 1. Juli. Auch auf dieser Haltestelle wurde von den Eingeborenen auf ihre Art gefeiert.

Ein angetrunkener Half Breed bekam einen wohlgezielten Peitschenhieb von einem der Fuhrleute, und dadurch zu großer Wut aufgestachelt, holte er sich eine Anzahl ebenbürtiger Freunde, um bittere Rache an dem Fuhrman, und möglicher weise an der ganzen Reisegesellschaft zu nehmen. Nur der ruhigen Besonnenheit von W. Hespeler, der in früheren Jahren in der deutschen Armee als Offizier gedient hatte, war es nebst Gottes gnädiger Bewahrung zu verdanken, daß die Reisenden rechtzeitig in der Herberge in Sicherheit gebracht wurden. Vor der verbarrikadirten Tür der Gaststube, hielt Herr Hespeler die ganze Nacht durch Wache mit dem geladenen Revolver in der einen Hand und dem gezogenen Degen in der anderen. Auf diese Weise wurde der betrunkene Pöbel in Schach gehalten, der stürmisch die Auslieferung des Fuhrmanns forderte.

Wie umsichtig Mr. Hespeler zu Werke gegangen zeigte sich auch darin, daß er schon abends, heimlich einen sicheren Boten nach Winnipeg schickte, der dann in der Morgenstunde mit berittenen Soldaten auf der Bildfläche erschien, die die Rädelsführer gefangen nach der Hauptstadt führten, welche dort gerichtlich eine strenge Strafe erhielten. Unsere Reisegesellschaft erreichte ohne weitere Unfälle Winnipeg, und da sie schon vorher etwas Land in den Staaten besehen, sie aber von vorne herein darauf Gewicht legten, wenn möglich da anzusiedeln, wo ein Königshaus herrschte, und da ihnen besonders auch die von der Regierung angekündigte Militär- und Sprachfreiheit besser zusagte, machten sie sich jetzt unverzüglich auf den Weg nach Ottawa, der Landeshauptstadt, um das inzwischen fertiggestellte Privilegium in Empfang zu nehmen.Nach etwa 5-monatiger Abwesenheit kamen alle abgesandten Kundschafter wieder gesund und glücklich in ihrer alten Heimat an. Alsobald wurde angefangen wegen der Auswanderung zu wirken, die auch schon im folgenden Jahre 1874 ihren Anfang nahm. Nicht ganz die Hälfte der Auswanderer, etwa 7000 Seelen, wählte Manitoba. Wie schwer die Ansiedlung hier gewesen, davon wird euch die weitere Beschreibung in diesem Buche Zeugnis geben.

Verfaßt von A. H. Enns, Crooked Creek, Alta.

Zur Erinnerung an meiner Frau Großvater Jacob Friesen, der in den ersten Jahren den Tod durch Ertrinken fand.

Gefeiert heute wird die Zeit,
Als hier sich niederließen,
Die Väter aus der Heimat weit,
Und dies Land Heimat hießen.

Es traf die Pionierenschar
Manch' harte Schicksalsschläge.
Für manchen es versehen war,
Zu gehen tiefe Wege.
Zu diesen sicher zählte dort
Familie Jacob Friesen;
Mit sieben Kindern an dem Ort
Sie sich dort niederließen.
Am 3. Juni nächsten Jahr's
Das Unglück war geschehen.
Dies einer von den Wegen war,
Die man nicht kann verstehen.
Mit seinem Nachbar fuhr er dort,
Jacob Barkmann war's mit Namen,
Zur Stadt. Erreichten nur den Ort,
Wo sie nicht weiter kamen.
Der Rote Fluß zu kreuzen war
Und es ging keine Fähre.
Die Wellen gingen hoch sogar;
Wie's nur zu machen wäre?
Ein Indianer bot sich an,
Er würd hinüber fahren.
Dann in dem leichten schwanken Kahn
Bald auf dem Fluß sie waren.
Doch in des Stromes Mitte kam
Das leichte Boot ins Schwanken.
Es schlug um und nicht lang es nahm,
Bis in die Flut sie sanken.
Sie fanden beide ihren Tod
Dort in den kalten Wellen.
Wie sie gefühlt in Todesnot,
Kaum man sich vor kann stellen.
Man denke an den tiefen Schmerz,
Den diese Kunde brachte.
Großmutter brach es fast das Herz,
Dies sie zur Witwe machte.
Es war am neunten Tag, daß man
Die Leiche konnte finden.
Nach all dem Suchen fing schon an,
Die Hoffnung gar zu schwinden.
Der Elmwood Friedhof in der Stadt
Ist's, wo er liegt begraben.
Gut' daß man ihm gefunden hat
Und wir die Kunde haben.
Es freut uns, daß er einstens zu
Den Pionieren zählte
Und dieses schöne Land der Ruh'
Zur Heimat sich erwählte.



Jacob T. Barkman stammt aus Süd-Rußand. Er siedelte zuerst in Steinbach an und zog in den1890-ger Jahren nach Heuboden bei Kleefeld (damals Grünfeld.) Geburtsjahr etwa 1848.

Seine Ehegattin war eine geborene Aganeta Giesbrecht aus Prangenau bei Neukirch in Süd-Rußland.

Ozeanreise Notizen von Vater G. E. Kornelsen. 1875 Mai bis Juni von der Molotschna Kolonie bis Quebec, Canada. G. G. Kornelsen.

„Den 9. Mai lagen wir in Podiwollotschisk, da fuhren wir 8 Uhr abends ab und fuhren die Nacht (Ob Wagen, Bahn od. Schiff? Schr. G. G. K.) und den 10. bis 4 Uhr n. — (Soll wohl 4 Uhr nachts oder a. m. sein. Schr. G. G. K.) Anschließend kamen wir in Österreich durch Lemberg und Krakau bis zur Station Tschreibina. Da lagen wir bis zum elften 10 Uhr vormittags.

Da fuhren wir noch 2 Stationen bis zur Schlesischen Grenzstadt Mislowitsch. Der Zollinspektor kam hier durch (die Waggone? Schr. G. G. K.) und fragte ob wir verzollbare Sachen bei uns hätten. Dasjenige verneinten wir. Er sah nur ein paar Koffer durch und sprach uns frei. Wir wurden auch sehr gut behandelt, dank dem Mitwirken des Herrn Spiro von Hamburg, welcher uns hier entgegenkam. Wir wurden auf einer schönen grünen Wiese, unter schattigen Lindenbäume, quartiert bis Uhr 5 nachmittag. Hinter Odessa mußten wir bei vielen Stationen anhalten wegen zerbrochenen Waggonachsen. Es war Sonntag und wir hatten Gelegenheit eine kirchliche Einweihung eines Grundstückes zu beobachten, wo man später ein Andachtshaus bauen wollte. Es wurde viel Aufwand dabei gemacht mit Zeremonien und Musik. Etwa 100 Schritt ab war eine 14 gängige Dampf-

mühle und viele Köhlermaschinen (? Schr. G .G. K.). Es schien uns so die vielen großen Fabriken und Mühlen, die wußten nichts von Sonntag halten. Alles ging so weg. Das scheint in Deutschland wohl so die Sitte zu sein. — Nun fuhren wir die ganze Nacht und kamen den 12. (Mai) bis Breslau. Eine prächtige Stadt! —

Den 12. (Mai) 11 Uhr v. (meint a. m. Schr.) landeten wir in Berlin, eine großartige Stadt. Hier ist die Residenz des deutschen Kaisers und die bedeutendsten deutschen Regierungsgebäude sind in Berlin. Ich und Schwager Enns gingen noch den kaiserlichen Palast besehen. Wir blieben in Berlin bis Uhr 4 n. (meint p. m. Schr. G. G. K.) und fuhren in der Nacht bis Hamburg. Ins Quartier kamen wir bei Louis Fries. Dort blieben wir etwa 4 Tage. Freitag den 16. n. m. gehen wir zum Hafen, wo der große Dampfer ebenfalls mit dem Namen „Hamburg" schon eingeladen ist. Wir bringen unsere Packen und Kisten auch hinein. Das Einladen wird mit großen Dampfmaschinen besorgt. Zehn Uhr abends fängt der Dampfer an die Anker zu lichten. Bald geht unser riesiges Schiff die Elbe schwimmend entlang. Die Elbe ist ein großer Strom. Wir legten uns zu Bett. — Heute den 17. Mai geht der Dampfer schon immer schneller die Elbe entlang der Nordsee zu. Zu Frühstück gibt es Brot und Kaffee, zu Mittag Mehlsuppe, zu Vesper Butterbrot und Tee. Die Seekrankheit fängt an — der Appetit schwindet und allgemeine Mißstimmung beherrscht die Passagiere. — Den 18. Mai heißt es: „Land! Land!" Das Schiff legt Anker ein Stück ab vom Hafen weil die Flut unpaßend war. Wir waren nahe der englischen Stadt Hull. Bei 3 Uhr nachts (morgens) legte unser Schiff los in den Hafen. Den 19. laden wir um und 12 Uhr mittags (noon) bestiegen wir die Bahn und kamen, nachdem wir durch 17 Tunnele gefahren, Uhr 5 n. m. glücklich in der großen Hafenstadt Liverpol an, wo wir Donnerstag den 23. Mai den großen englischen Dampfer „Prussian" bestiegen. Jetzt ging es auf's Weltmeer, den Atlantischen Ozean. Also vom 23. Mai bis zum 5. Juni war der „Prussian" unsere Heimat. Am 6. landeten wir in Canada in der Hafenstadt Quebec, nachdem wir in etwa 14 Tagen den Atlantischen Ozean durchkreuzt.

Anhang zu G. G. Kornelsens Reiseplan von H. Enns — C. Töws

Sonnabend den 7. Juni 1875, vier Uhr nachmittags bestiegen wir in Quebec den Zug, nachdem wir ein schönes Frühstück genossen hatten und noch mit Weißbrot, Käse und Schinken reichlich beschenkt waren für die Weiterreise, wobei die Selbstliebe noch eingermaßen bei der Einteilung auf die Probe gestellt wurde.

In Montreal kamen wir Sonntag morgens vier Uhr an, wo wir ein schönes Frühstück bekamen. Bald fuhren wir weiter und kamen Sonntag nachts ein Uhr in Toronto an. Hier bekamen wir auch Essen und fuhren erst Dienstag neun Uhr weiter; abends sieben Uhr mußten wir umsteigen und kamen Mittwoch den 11. Juni sieben Uhr morgens in Chicago an. Hier mußten wir zwei Stunden auf Abr. Schellenberg

warten, denn er ging und kaufte sich auf einer Station Milch und versäumte dadurch den Zug. Die Milch war unterdessen sauer geworden. Hier fuhren wir weiter über St. Paul und kamen Donnerstag den 12. Juni 5 Uhr abends nach Yankton, Süddakota. Hier mußten wir auf unseren Führer Klotz warten, der wegen unserer Bagage in St. Paul geblieben war. Freitag den 13. Juni 9 Uhr morgens verließen wir Yankton und kamen denselben Abend 7 Uhr in Moorehead an. Wir stiegen ins Schiff, das für uns bereit stand und fuhren erst Sonnabend los und kamen nach dreitägiger Schiffahrt auf dem Red River, also Dienstag den 17. Juni nach alter Zeit vier Uhr morgens beim Rat River an, wo wir ausstiegen und uns am Ufer Frühstück kochten. Dann fuhren wir mit Freunden und Verwandten, die gekommen waren uns zu holen, nach Grünfeld in Manitoba. Die Reise ging ohne Unfall ab. In Liverpool starb Ger. Dörksens ihr Sohn Abram im Alter von zwei Jahren, zwei Monaten, sechszehn Tagen.

Für die Alten und Invaliden war es eine bequeme und für die Jungen eine Lustreie.

Rußland ist ein schönes Land und hat ein herrliches Klima, aber die Verwaltung und das unwissende Volk sind dem Abgrund nahe.

Vater Heinrich Enns war zu der Zeit wohl 16 Jahre alt. Er hat sich an der langen Reise erfreuen dürfen und später Erinnerungen aus seiner Gedankenschatzkammer hervor geholt, um die späteren Generationen damit zu bereichern. Er war hier in Manitoba 21 Jahre als Schullehrer tätig. Geboren in Rußland 1859, gestorben bei Morris Manitoba 1935.

Vater Enns seine eigenhändige Aufzeichnungen sind im Besitz seiner Tochter Mrs. C. L Töws, Kleefeld. Manitoba.

Brotgeld-Anleihe

Es wäre angebracht, über die Sachlage dieser für jene Zeit großen Anleihe etwas zu sagen.

Viele von den etwa 7000 Einwanderern hatten wenig bares Geld mitgebracht. Die Heuschrecke in den ersten Jahren zerstörte den größten Teil der Ernte. Da setzten sich die B.üder in Ontario ins Mittel. Jacob Y. Schantz von Berlin, Ontario, der als Ansiedlungsagent von der Canadischen Regierung bei der Besiedlung von Manitoba tätig gewesen war, erkannte die Notwendigkeit einer größeren Anleihe. Er und eine Anzahl gleichgesinnter Männer wurde bei der föderalen Regierung in Ottawa vorstellig in dieser Sache. Der damalige Premierminister MacKenzie brachte darauf in höchsteigener Person eine Vorlage ein, die Summe von 88.000,00 Dollar flüssig zu machen. Die Mennoniten von Ontario unterschrieben die Bürgschaft dafür. Diese Vorlage im Parlament ging nicht glatt durch. Nach längerer Debatte brachte ein französischer Abgeordneter mit Namen Masson ein Amendment zu der Vorlage ein. Er begründete es damit, daß wenn die Regierung schon die Immigranten finanziell unterstützen wolle, sein Vorschlag dahin gehe, die hälfte dieser Summe an Leute seiner Rasse anzuwenden.

Wieder ein anderer Abgeordneter, Campell, ein kriegerischer Schotte, hatte Bedenken so viele Mennoniten einzulassen, von denen er gehört habe, sie seien wehrlos. Er sähe es viel lieber, wenn diese Summe auf Schotten und Irländer verwendet würde und bei der Erschließung der neuen Provinzen ihnen der Vorzug gegeben würde.

Wieder ein anderer Abgeordneter Farrow konstatierte, wenn die Mennoniten halb so gut wären, als er von ihnen gehört habe, dann wäre die Summe gut angelegt. Nach längerer Debatte wurde die Vorlage zum Gesetz erhoben. Nicht zum wenigsten trug aber dazu bei, daß die Altmennoniten so bereitwillig die Bürgschaft stellten. Sie ergänzten aus eigenen Mitteln die Summe bis auf über 100.000 Dollar. Eine Copie der Bürgschaft liegt in Steinbach, Manitoba vor.

Erinnerungen aus dem Pionierleben

(Von Johann B. Töws, Steinbach)

Zuerst einen warmen Festgruß der ganzen großen Versammlung. Möchten diese Berichte, Betrachtungen ein Gefühl der Dankarkeit in uns erwecken unserem Gott gegenüber, der es in seinem Wohlwollen alles so geführt, unsere alten Väter in der Wahl einer neuen Heimat geleitet hat; und dann auf dem Wege uns so treu bewahrt hat. Wir wollen aber auch uns unserer hohen Regierung ehrerbietig erweisen und für weiteren Schutz und die Landesordnungen dankbar sein.

So gehen unsere Erinnerungen zurück bis wo unsere Väter, als sie es als eine unumgängliche Notwendigkeit erkannten auszuwandern, und zwar nach dem neuen Lande Amerika. Dann kam dieses sonst bis dahin unbekannte Wort in Umgang: „Amerika" (nach jenem alten Seefahrer Americus Vespusius benannt). Welch ein neues, unbekanntes Wort und zugleich hatte es eine so hohe Bedeutung für unsere Anführer, für unsere Eltern und dann ebenfalls auch für uns Unmündige.

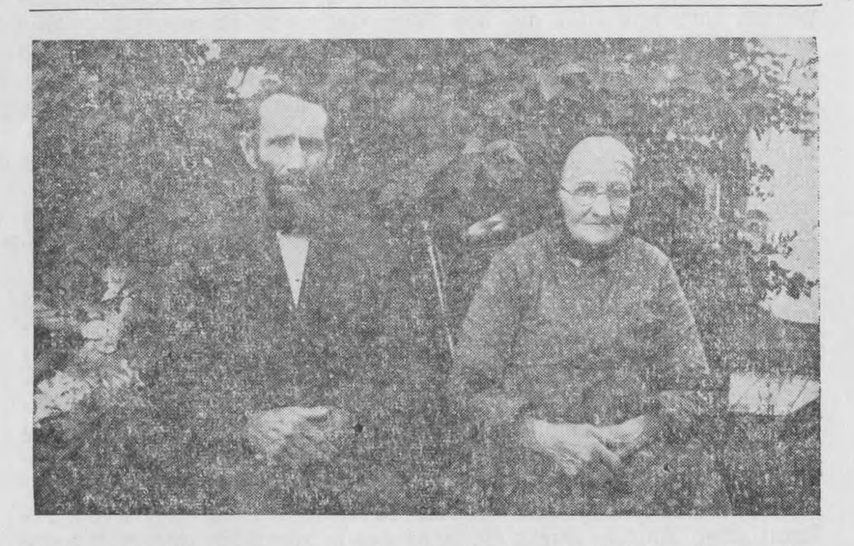
In ernsten Angelegenheiten gehen ja die Kinder auch viel mit dem um, was die Mütter bewegt; ein mancher tiefer Seufzer muß den Mutterherzen entgangen sein, hinauf zu Gott um Rat und Weg; (ja: „Israel hast du deine Wege wissen lassen.") Auch den Vätern und Gemeindeleitern lag dieser Entscheid schwer am Herzen. Nun kamen dann die Betrachtungen und Einbildungen über jenes neue Land, das uns sollte zur Heimat werden. Dieses alles kam so zweieinhalb bis drei Jahre vor der Auswanderung.

Mit der Länder- und Völkerkunde waren wir alle sehr wenig bekannt, über Amerika waren einige wenige märchenhafte auch ernst wichtige Vorkommnisse im Umlauf: die Welt sei rund und Amerika sei an der anderen Seite. Nun wir waren ja immer oben, das wußten wir und die dort müßten dann wohl unter uns sein. Daß die Welt rund sei, das sahen wir alle Tage, wenn wir uns so umschauten. Da war ja nirgends wo eine Ecke und der Himmel war wie eine Grapefruitschale über uns gedeckt. Wenn dann nun Amerika an der anderen Seite war, wie sollten wir denn dorthin kommen? Weit auf einer Eisenbahn? Solche hatten

noch nur zwei oder drei unserer alten Onkel gesehen und die fuhr zu schnell, denn das war gefährlich und dann auf einem sehr großen Schiff über ein weites Wasser mit großen Eisbergen zu fahren Tag und Nacht in einem fort; und dann aber auf einmal auf die andere Seite der Erde zu kommen. Solches vermehrte dann noch wieder Kummer und Angst. Und dann seien dort wilde Menschen, Menschenfresser, Wölfe und Bären. Solches nahm viel Vertrauen und Überwindung. Wilde Tiere und wilde Menschen haben uns ja sehr wenig Schaden getan, der gute Gott hat uns ja so väterlich beschirmt. Ihm sei viel Ehre! Wegen der Gefahr auf der Reise möchten wir hier so viel beifügen: war es im Eisenbahnwagen oder auf dem Schiffe, es war nicht so gefährlich. „Wi sent je aulla benne," wie sich eine ältere Frau ausdrückte.

Die Reise

Hier sei vorbemerkt, daß die erste Gruppe der Auswanderer vor uns abgefahren war, etwa zehn Tage früher (so um den 12. Juni) In dieser Gruppe befanden sich auch die beiden Deputierten der Molotschnaer, Onkel David Klassen und Onkel Cornelius Töws. Wir blieben von der ersten Reisegruppe zurück, weil der alte Onkel P. Penner Groß- und Urgroßvater all unserer Penners hier, und mein Vater P. T.



Johann G. Barkman und Frau, geb. Margareta Friesen. Beide Eheleute machten die trübe Erfahrung, daß ihre resp. Väter (Jakob Barkmann und Jakob Friesen) im Frühjahr 1875 im Red River bei Winnipeg durch Unfall ertranken. Onkel Joh. G. Barkmann hat seinem Dorfe, Steinbach, Manitoba viele Jahre als Dorfschulze gedient, ebenfalls betätigte er sich im Schulrat. Rev. Jak. F. Barkmann war einer seiner Söhne.

noch zurückblieben, um die Landverschreibung zu machen mit Onkel Hese und das letzte Geld mitzubringen. Wir verließen unser Heim, Rosenfeld, auf der Vorosenko Ansiedlung nahe bei Nikopol, am Fluße Dnjepr. Auf dem Fluße mit dem Schiffe fuhren wir bis Cherson. Dort übernachteten wir und dann gings auf einem großen Damper der Mündung des Flusses zu und durch einen Teil des Schwarzen Meeres bis Odessa. Auf der Bahn, (nur wenige von unserer Gesellschaft hatten bis dahin einen Eisenbahnzug gesehen) fuhren wir weiter über Podwollochinsk, Polen, bis Berlin. Hier wurde unsere Bagage auf einen großen Wagen verladen, von der Größe eines Transfer Truk und zu einer anderen Station befördert. Der Wagen war hoch beladen mit unseren Sachen und obenauf die Frauen und Kinder. Dann ging es weiter bis Hamburg. Dort trafen wir eine Gruppe der Kleingemeinde, die nach dem Staate Nebraska reiste, in einem Gasthause. Weiter fuhren wir auf einem Frachtschiff, das fette Ochsen über die Nordsee nach Hull, England, brachte. Während der drei Tage auf dem Schiffe gaben sie uns Nahrung: denen mit vollen Tickets, eine volle Mahlzeit, mit halben Tickets eine halbe Ration, den Kleinen garnichts. Doch die fürsorglichen Mütter verteilten es ordentlich. Halbverhungert mußten wir zu Fuß zu einer anderen Sation gehen, etwa eine Meile. Die Handbagage schleppten wir mit uns. Durch die Nacht fuhren wir dann weiter per Zug nach Liverpool. Dort trafen wir mit einer zahlreichen Partie derer zusammen, die von der Kolonie Bergtal kamen, unter denen auch einer ihrer Dputierten, Onkel Heinrich Wiebe war. Nach etlichen Tagen Wartens wurden wir mit einem kleineren Dampfer nach einem großen, 450 Fuß langen Schiff gebracht und fuhren dann in etwa elf Tagen über St. Johns, Newfoundland, Halifax, Nova Ssotia,bis Point Levis, der bedeutenden Stadt Quebec gegenüber, dann weiter über Montreal nach Toronto. Während wir dort wieder ein paar Tage lagen, kamen einige Prediger der Mennoniten, die dort schon seit mehr als hundert (?) Jahren gewohnt, uns einen Willkommen-Gruß zuzurufen in der neuen Heimat. Zugleich boten sie uns ein Geschenk an, als Unterstützung der Armen; es bestand aus einigen Fässern Salzfleisch, Schinken, Bohnen und etlichen Fässern Trockenäpfel, und wohl noch anderem. Weiter reisten wir über Collingwood, wieder af einem Boot, über Georgian Bay bei Sault St. Marie, durch etliche Schleusen (Lock), hinauf auf den Superior See in vier Tagen bis Duluth, Minn. Da hatten wir wieder etwas Zeit und so wurden da die geschenkten Nahrungsartikel an die meist bedüftigen verteilt. Dann fuhren wir wieder weiter auf der Bahn durch das nördliche Minnesota bis Morehead am Red River. Dort sollten wir auf drei Flachboote (Flatboats) verladen werden und an einen kleinen Flußdampfer befestigt, stromabwärts bis Winnipeg geschifft werden. Da aber dort der Fluß zu schmal war für drei Boote, so wurde an einem Tage ein Boot geladen, mit zwei Matrosen bemannt. Es wurde losgelassen, um mit dem Strome zu fahren. Am nächsten Tage wurden die anderen zwei Boote beladen: eins vorne an das Schiff befestigt, das andere an der Seite des Schiffes und fort ging die Reise, bis wir in ein paar Tagen das erst abgefahrene Schiff einholtn. Dasselbe wurde an der anderen Seite des Flußdampfers be-

festigt und so kamen wir in sieben Tagen in Begleitung großer Moskitenschwärme gerade unter der Mündung des Rat Rivers an. Wir wurden am Ufer abgesetzt. Unser Absteigequartier bestand aus Gras und Weidengebüsch.

Erlebnisse.

Kurz hier einige Schicksale. Wir befanden uns im Flachboot auf dem Red River. Der obere Fußboden des Flachbootes war in einer Höhe mit dem des Schiffes befestigt, daß wir von dem einen auf das andere gehen konnten. Da war ein so heiterer Junge, alte Hildebrands ihr Heinrich, etwa 12 oder 13 Jahre alt, der hatte sein Brüderchen auf dem Arm und wollte von einem Boot auf das andere steigen. Da taten sich in dem Augenblick die Boote ungefähr zwei Fuß voneinander und sie fielen gerade ins Wasser. Gleich stießen die Boote wieder zusammen und hätten die beiden Jungens zerquetscht, wenn sie nicht so tief im Wasser gewesen wären. Der Heinrich hielt sein Brüderchen fest und sofort sprang einMatrose ins Wasser und schwamm hin, denn weil die Schiffe fuhren, blieben diese gleich eine Strecke hinten. Ein anderer Mann stieg in ein kleines Boot und ruderte ihnen entgegen und so waren sie bald wieder in Sicherheit. Das war auch wieder Schutz und Hilfe von höherer Hand. Dieser Heinrich wohnte früher mit seinen Eltern in Kronstal, später wohl nicht weit vom Gretna.

Hier ein zweiter Unglücksfall. Als wir da bei den Immigrantenhäusern wohnten,weil es ein trockener Sommer war, war das Wasser sehr knapp. Es wurden Brunnen gegraben. Ein Onkel Reimer und ein Jüngling Johann Hiebert, (Hieberts haben viele Jahre auf dem Ostende des Dorfes Hochfeld gewohnt) waren am Graben. So bei 15 Fuß tief hielt der Lehm an der Seite sich nicht und fiel ein. Da waren die lieben Männer begraben, vermochten sich aber durch Schreien vernehmbar zu machen.. Man stützte die Wände etwas mit Brettern und entfernte die eingefallene Erde. Nach großer ausgestandener Angst wurden sie wieder lebend hervorgebracht. Dem guten Gott sei es gedankt. Wir als Kinder sahen zu, wie die arme Frau Reimer in Ohnmacht fiel vor Angst und Schmerz. Hiebert hatte auf dem Spatenstiel mit der Brust gelehnt und die schwere Erde auf ihm. Daher war er etwas beschädigt und seitdem immer etwas kränklich.

Von dem tragischen Schicksal der beiden ertrunkenen Onkeln wird ja ein jeder berichten. Ich erinnere mich, daß die Leiche des Predigers Barkmann auf einem Ochsenfuhrwerk heimgebracht wurde, begleitet von einem seiner Söhne, wohl Jacob und dann vor unserem Hause im Dorfe Blumenort anhielt. Meine Eltern gingen dann zum Wagen um die Leiche zu sehen. (Meine Mutter war eine Cousine zu Onkel Barkmann)

Von einem anderen schweren Unglück, dem Erfrieren meines lieben Schwagers, Diakon Heinrich Wiebe von Blumenort, anno 1876 wurde auf dem 60-jöhrigen Feste ausführlich berichtet.

Ein anderes wichtiges, aber ein freudiges Ereignis, erfuhren wir anno 1877 als unser Landesvater Lord Dufferin, General-Gouverneur

von Canada, uns als seinen neuen Untertanen im Namen unserer hochwohlgeborenen Königin Victoria ein Willkommen entgegenbrachte. Der Platz war gerade hier so viereinhalb Meilen am Hochwege, gegenüber den alten Farmen von Gerhard Schröders und Wielers, wo eine kleine Brücke ist. Vom da etwa 25 Ruten west an der Nordseite des Weges. Der hohe Beamte kam von Winnipeg heraus, begleitet von unserem Konsul und Ratgeber in den ersten Jahren, Mr. William Hespeler und anderen Ehrenmännern. Die Ansprache und die Grüße des hohen Mannes an uns als seine neuen Untertanen übersetzte Mr. Hespeler ins Deutsche und eben so auch wieder das von unserer Seite an ihn in seine Sprache. Alle verschiedenen Feld- und Gartenfrüchte wurden wie auf einer Ausstellung gezeigt. Ein Willkommenlied von Prediger Peter Töws, Grünfeld, jetzt Kleefeld gedichtet, wurde von Lehrer Peter Dück von ebendaselbst mit seinen Schülern gesungen. So auch einige von uns anderen Kindern halfen dabei. Leider habe ich nur die eine Strophe des schönen Liedes nach der Melodie: „Denk ich an die Himmelschöre" behalten. Es war der „Representant der Königin", denn das war ja der hohe Gast.

Da möchten wir jetzt die lieben Kinder, die jungen Männer und Frauen als unsere zukünftige Gemeinde bitten,doch recht zu beachten, wie wir in jener Ze t so unwissend, so unkenntlich waren, an Weltgütern und Vermögen arm in Bildug schwach. Doch wollen wir behaupten, wir hatten gute Schulen,angesehene ordentliche Männer als Lehrer und wir waren zufrieden. Unter obrigkeitlicher Aufsicht hob sich der Schulunterricht, landwirtschaftliche Maschinen und Verkehrsmittel wurden verbessert. Erst Red River cart Wagen, Buggies, Carriges, alles wurde verbessert und jetzt so prächtig so gemächlich wie wir reisen. Die Wissenschaft, das viele Wissen und Können! Sehen wir darin auch Gefahr? Gott warnt dort durch Mose (5. Mose 8. 11 — 20) „So hüte dich nun, wenn du gegessen hast und satt bist und schöne Häuser erbauest und darin wohnest und deine Rinder und Schafe und Silber und Gold sich mehrt, und daß dann dein Herz sich nicht überhebt und du vergessest des Herrn." Ja, daß unser Wissen uns nicht zum Fall und unser Vermögen uns nicht zum Verderben gereiche.

Amen

Gesanggruppe von Grünthal singt die Lieder:
„Ich singe dir mit Herz und Mund."
„Preist mit mir den Gott der Stärke."

Das religiöse Leben der Mennoniten auf der Ostreserve in Manitoba von 1874 bis zur Gegenwart.

(Von K. J. R. Reimer, Steinbach.)

Über das geistliche Leben unserer Gemeinschaften einen vollständigen Bericht zu geben, ist schwer, weil in dieser Hinsicht noch nur wenig Vorarbeit getan worden ist. — — Zuerst wäre es am Platz festzustellen, welche Gemeinden in den 70-er Jahren hier in Manitoba

eingewandert sind. Es handelt sich anfänglich um drei Gemeinden:

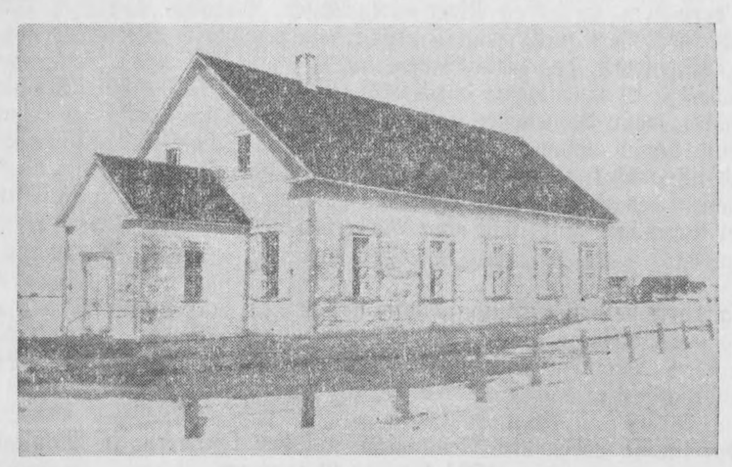
Erstens. — Die in Rußland als Fürstenländer bekannt waren und hier von Anfang an den Namen „Alt-Kolonier" trugen; sie siedelten bei ihrer Ankunft hier sogleich in der Westreserve an — und kommen für unseren Bericht weiter nicht in Frage.

Zweitens: Die Bergtaler Gemeinde, die bei weitem die größte Seelenzahl aufwies; der größte Teil dieser Gemeinde siedelte später nach der Westresve über. Der gebliebene Teil ist seit vielen Jahren allgemein als Chortitzer Gemeinde bekannt, welchen Namen sie auch jetzt noch trägt.

Drittens: Die Kleingemeinde — die bei der Einwanderung mit Recht diesen Namen trug, der Seelenzahl nach war sie bei weitem die kleinste unter Israel. — Während die zuerst genannten Gemeinden aus der alten Kolonie stammten, waren die Glieder der letzteren sämtlich aus der Molotschna-Kolonie. Alle drei Gemeinden hatten von Rußland aus einen vollständigen Lehrdienst und jede ihren eigenen Ältesten, so daß hier am Anfang keine besondere Neuordnung der Gemeindeleitung stattfand.

Die Chortitzer Gemeinde.

Die Seelenzahl dieser Gemeinde (damals noch Bergtaler) — zusammen mit den Alt-Koloniern eingewandert in den Jahren 1874 bis 1880 — wird als 6000 angegeben. Die äußeren Formen ihres



Obiges Bild zeigt uns die Kirche der Chortitzer Gemeinde im Dorfe Chortitz, O. R. Selbiges wurde erbaut im Jahre 1897, nachdem das bis dahin gebrauchte Pionierandachtsgebäude sich als nicht mehr zweckentsprechend erwiesen. Außer dem Grüntaler Andachtslokal war auf der Ostreserve. Gerhard Schröder sr., Eigenhof war Bauherr besagter Kirche.

Gottesdienstes haben in den 75 Jahren wenig geändert; ihre sieben Kirchen stehen in den folgenden Distrikten: Chortitz, Grünthal, Weidenfeld, Silberfeld Rosengard, Niverville und Steinbach. Sonntagschulen zur Zeit drei; Nähvereine auf einigen Plätzen. Ihre Gliederzahl beläuft sich gegenwärtig auf 1260. Durch Auswanderung nach Paraguay in den Jahren 1926 und 1948 wurde die Gliederzahl jedesmal beträchtlich vermindert. Sie besitzen seit Anfang ein gut organisiertes Waisenamt. Auch haben Missionare mennonitischer Richtung Zutritt in ihren Kirchen und von Zeit zu Zeit werden Kollekten für äußere und innere Mission gehoben.

Erwähnungswert wäre noch, daß das mennonitische Privilegium, das unsere kanadische Regierung unseren Delegaten anno 1873 einhändigte, bei dieser Gemeinde im feuersicheren Schrank, in guter Verwahrung gehalten wird. Die M. C. C. Arbeit wird unterstützt. Leiter der Gemeinde (Ostreserve) ist Ältester Peter S. Wiebe, Chortitz, Manitoba.

Die Kleine Gemeinde.

Die Seelenzahl dieser Gemeinde, die 1814 in Rußland entstanden war, betrug bei der Einwanderung in Manitoba etwa 700 Seelen. Anfänglich wohnten in den von dieser Gemeinde angesiedelten Dörfern nur solche, die Mitglieder dieser Gemeinschaft waren. Die Namen der Dörfer, die hier in Betracht kommen, sind folgende: Steinbach, Grünfeld, Blumenort, Blumenhof und die beiden Dörfer Rosenhof und Rosenort an der Westseite des Roten Flusses. Wir werden den Werdegang der Ortschaften in ihrer geistlichen Tätigkeit während der verflossenen 75 Jahre versuchen kuz aufzuzeichnen, aber mit dem Hinweis, das diese Arbeit nur lückenhaft ausfallen wird.

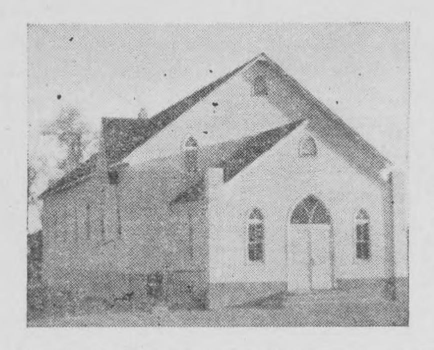
Steinbach

Wir beginnen mit Steinbach, angesiedelt im September 1874 mit etwa 100 Seelen. Der erste Prediger in Steinbach war mein Großvater Jacob Barkman, der noch in Rußland im Jahre 1873 zum Prediger ordiniert war. Seine Amtszeit war hier in der neuen Heimat jedoch nur von kurzer Dauer: 1875, den 3. Juni ertrank er und Jacob Friesen im Red River bei Winnipeg, indem das Boot umschlug, das sie zur Übefahrt benutzen wollten.

Da die vorhin genannten Dörfer als eine Gemeinde gehalten wurden, außer die beiden Dörfer an der Westseite — die von Anfang an ihren eigenen Vorstand hatten — traf es sich daß Steinbach jahrelang ohne eigenen Prediger war. Erst im Jahre 1893 wurde Br. Peter R. Dück zum Diakondienst eingesegnet. Im Jahre 1900 wurde er als Prediger ordiniert und von 1901 bis 1919 diente er als Ältester.

Mit der Sonntagschule wurde schon in den 80-ger Jahren ein Anfang gemacht—von dem damaligen Schullehrer Gerhard E. Kornelsen.

Die Gemeinde besah diese Arbeit an den Kindern als zu neumo-



Diese Kirche wurde im Jahre 1911 erbaut und im Jahre 1942 vergrößert, indem ein Kellerraum untergebracht und ein neuer Eingang angebaut wurde.

---

disch, und so wurde diese erste Sonntagschule nach kurzem Bestehen aufgegeben.

Anfangs 1926 wurde die Sonntagschule organisiert — und wieder war es der damalige Schullehrer G. E. Kornelsen der sich der Aufgabe als Leiter mit treuer Pflichterfüllung hingab. Die Besucherzahl ist jetzt etwa 240 und der gegenwärtige Leiter ist Ben P. Töws. Im Jahre 1928 wurde unter der Leitung von P. J. B. Reimer ein Sängerchor organisiert, welcher auch Fortschritte zu verzeichnen hat. Jugend-Vereins Programme werden seit 1927 abgehalten.

Der Missionssinn für äußere Mission wurde in unseren Gemeinden in früheren Jahren nicht sehr gepflegt. Nach Beendigung des ersten Weltkrieges brach sich aber auch der Missions-Gedanke Bahn, und der Schreiber erinnert sich noch klar der ersten Missions-Ansprache in unserer Kirche vor etwa 22 Jahren; es war der bekannte Indianermissionar Heinrich Voth von Kansas, der über den Text sprach: „Ich habe noch andere Schafe." — Nach der Zeit haben uns schon viele mennonitische Missionäre besucht, besonders von der allgemeinen Konferenz, und finden überall in den Kirchen brüderliches Entgegenkommen.

In 1947 wurden die ersten Evangelisten vom Steinbach Distrikt ausgesandt. Es waren dies Geschwister Joh. K. Reimers, die in Arabella, Sask. unter den Ruthenen anfingen zu arbeiten. Zur Zeit sind Peter Martins dort tätig. . — Letzten Herbst wurde dort bei Danbury eine neue Kirche erbaut, welches die Arbeit erleichtert. — — Im M. C. C. Hilfswerk sind zur Zeit für ein Jahr Geschwister P. J. B. Reimer in Mexico, und Schwester Naomi Reimer ist in Deutschland auch im M. C. C. Hilfswerk tätig.

Anfangs in den Pionierjahren versammelten sich die Gemeinden — wie auch an allen andern Orten — in den Wohnhäusern zur Erbauung; später im Schulhause jeden andern Sonntag. — Im Jahre 1911 wurde eine eigene Kirche gebaut, die im Jahre 1942 vergrößert wurde. Auf allgemeinen Wunsch der Glieder wurde der Name der Lokalgemeinde auf „First Mennonite of Steinbach" umgeändert.

Die Gliederzahl beträgt 321 Seelen. Gegenwärtig wird jeden letzten Sonntag im Monat englischer Gottesdienst gehalten. — Der Leiter der Gemeinde ist Rev. Peter D. Friesen, Steinbach Manitoba.

Grünfeld (Kleefeld)

Das Dorf Grünfeld wurde auch im Sommer 1874 gegründet; der Gottesdienst war in derselben Weise wie anderswo.

Im Jahre 1875 kam auch der allgemein beliebte Älteste Peter Töws mit dem Rest der Gemeinde von Rußland, und ließ sich hier nieder, wo er auch wohnhaft blieb bis zum Jahre 1911; wo er noch einmal den Wanderstab ergriff und nach der neuen Ansiedlung Swallwell Alberta übersiedelte, und wo er im hohen Alter von 82 Jahren zu den Vätern versammelt wurde — im Jahre 1922.

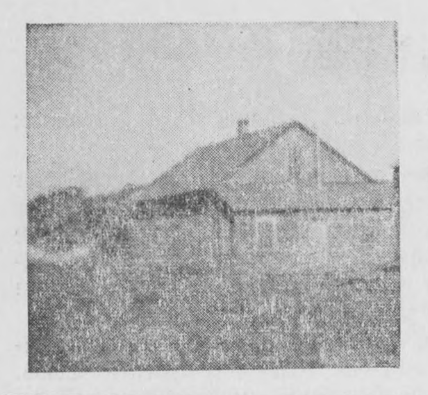
Wie beschwerlich und mühevoll die Ausübung des geistlichen Amtes in den Anfangsjahren war, zeigt ein Brief von Ältesten Töws, vom Jahre 1877 geschrieben an den Lehrdienst auf der Morris-Seite, wo er bekannt gibt, daß er an einem bestimmten Datum von zu Hause losgehen wird, und die Brüder ihm bis zum Red River entgegenkommen mögen, und dann dort die vorbereitete Jugend zu taufen im Vornehmen ist. — Im Jahre 1903 wurde eine neue Schule gebaut und seit dem wurde sie jeden vierten Sonntag zum Gottesdienst benutzt. Von 1917 an durfte unsere Gemeinde durch das freundliche Entgegenkommen der Holdemanns Geschwister ihre geräumige Kirche benutzen, jeden dritten Sonntag.

In 1939 wurde eine halbe Meile westlich von der Nachbarkirche ein geräumiges Gotteshaus erbaut und noch denselben Herbst eingeweiht. Sonntagschule besteht seit 1930 und Jugendverein seit 1940. Bei der Einteilung in eigene Distrikte wurde die alte Ansiedlung Heuboden Kleefeld beigefügt.

Da der größte Teil von Heuboden im Jahre 1948 nach Mexico abwanderte, ist die Gliederzahl etwas gefallen und beträgt gegenwärtig 170 Seelen. Leiter dieser Gemeinde ist Rev. Johann R. Friesen, Kleefeld, Manitoba.

Blumenort — Blumenhof, Kleingemeinde.

Die Ansiedlung Blumenort und das Kleine Dorf Blumenhof wurden auch im Jahre 1874 aufgebaut. Der erste Prediger hier war mein Onkel Peter R. Reimer, gewählt anno 1883. Da damals kein Ältester auf der Ostreserve war, wurde ihm sehr bald nach seiner Ordinierung die Leitung der ganzen Gemeinde übertragen, was ihm viel schwere Erfahrungen gebracht hat. Er starb 1915 im Alter von 70 Jahren. Blumenhof wurde erst im Jahre 1875 angesiedelt Anno 1918 wurde hier, zwischen Blumenort und Blumenhof, die erste Kirche gebaut — so lange wurden die Schulhäuser dazu benutzt. Die Sonntagsschule wurde im Jahre 1932 organisiert und der Jugendverein in 1943. Das M. C. C. Hilfswerk wird tatkräftig unterstützt. Der junge Bruder Peter Reimer ist seit einem Jahr in Europa im M. C. C. Werk tätig.



Blumenörter Schul- und Andachtshaus, erbaut anno 1888 von Baumeister Joh. J. Reimer, einem Blumenorter Dorfswirt. Es steht noch im Dorfe Steinbach als Kirche der Bergtaler-Konferenz-Gemeinde auf Hanover Straße

---

Gegenwärtiger Leiter ist der weit und breit bekannte Aelteste David P. Reimer, welcher auch Editor des Kirchenblattes „Der Familienfreund" ist.

Der Gemeindedistrikt Prairie Rose

Bis zum Jahre 1918 hatte die Kleingemeinde sich auf die 1874 angesiedelten Ortschaften beschränkt. Da jedoch viele herangewachsene Kinder der ersten Ansiedler keine Aussicht auf eigenen Boden in den älteren Ansiedlungn hatten und der Gemeindevorstand einer Ansiedlung im fernen Westen nicht gewogen war, richtete man das Augenmerk auf offenes Land auf der sogenannten Britensteppe, ein größerer Landkomlex halbwegs nach Winnipeg, der solange zum Heumachen in Pacht war. Die damaligen Eigentümer waren meistenteils reiche Spekulanten in den Staaten. Innerhalb Jahresfrist waren etwa 15 Sectionen in mennonitische Hände übergegangen. Noch im selben Jahre wurden viele Acker aufgebrochen und zur Einsaat vorbereitet.

Die ersten Ansiedler fingen an hinzuziehen. 1920 wurde die alte Schule von Blumenort nach der neuen Ansiedlung übergeführt und das geistliche Leben wurde auch hier gepflegt. Einen besonders starken Hinterhalt hatte die neue Ansiedlung durch die Übersiedlung im ersten Jahre von Prediger Heinrich R. Reimer, der auch jetzt noch nach Kräften dient unter Mithilfe seiner zum Dienst berufener zwei Söhne und das geistliche Leben zu stärken sucht. Der Jugendverein wurde schon in den zwanziger Jahren und 1938 die Sonntagschule organisiert. 1946 wurde eine geräumige Kirche erbaut. Zahl der Kinder in der Sonntagschule etwa 170. Gliederzahl der Gemeinde gegenwärtig 230. Nachdem der auch jetzt noch an der Leitung stehende Prediger H. R. Reimer am Schluße dieser Sitzung wörtlich sagt: „Alles ist anders wie vor 30 Jahren. Gute Autostraßen verbinden die Ansiedlung Ost und West, Telephonverbindung mit der Außenwelt, elektrische Kraft und Beleuchtung fast auf jeder Farm," möchten wir allesamt bedenken, was die Offenbarung Johannes sagt: „Ich weiß deine Werke."

Rosenort — Rosenhof, bei Morris, Manitoba. Kleingemeinde

Die Gemeinde bei Morris organisierte sich auch noch im Herbst 1874 in den zwei Dörfern Rosenort und Rosenhof mit eigenen Predigern. 1883 wurde Jakob Kröker zum Ältesten der ganzen Gemeinde berufen. Er starb 1913; von der Gemeinde betrauert, eingedenk des Schriftwortes „Wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen„. — Der Entwicklungsgang auf geistlichem Gebiet war ähnlich wie auf der Ostreserve, außer daß Neuerungen auf religiösem Gebiet wie Predigtweise, Sonntagsschule und dergleichen noch langsamer eingeführt wurden. Der Missionssinn hatte sich auch hier Bahn gebrochen und gegenwärtig ist ein junger Bruder, Ben Eidse, im Felde in Saskatschewan.

Im Jahre 1948 verließen auch hier eine Anzahl Geschwister ihre gut eingerichteten Wirtschaften, um in Mexico eine ganz neue Ansiedlung zu gründen. Die Gliederzahl bei Morris beträgt gegenwärtig 368 Glieder. Eine neue Kirche wird zur Zeit gebaut und soll noch in diesem Herbst fertig werden. Einer der zwei Deputierten von 1873, David Klassen, siedelte als einer der ersten hier an und blieb hier auch seßhaft bis er heimging. Der Leiter dieser Gemeinde ist Ältester Jacob B. Kröker, Rosenort, Manitoba.

„Die Gemeine Gottes in Christo, Mennoniten" (Holdeman's)

Im Jahre 1881 verließ Ältester Peter Töws mit nahezu der Hälfte der Glieder die Kleingemeinde, wegen verschiedener Auffaßung gewisser Punkte der heiligen Schrift und schloß sich der Holdeman's-Gemeinde an. Seitdem wohnen in jedem Distrikt Glieder beider Gemeinden zusammen. Besonders der letzte Weltkrieg mit seinen Problemen hat den Gemeinschaftssinn mehr geweckt und uns auch geistlich näher zusammengebracht. Möchten allesamt das Hohepriesterliche Gebet Jesu mehr zu beherzigen, auf daß seine Kinder alle eins seien. In Steinbach waren es anfangs nur wenige Familien, die sich zur geistlichen Erbauung in den Privathäusern versammelten. Bruder Wilhelm Giesbrecht war der erste Prediger hier am Ort, gewählt im Jahre 1885. Sonntagschule besteht seit 1912 und Jugendverein seit 1916. Die erste Kirche wurde 1912 gebaut und 1948 vergrößert und mit Kellerraum versehen.

Die verschiedenen Missionsfelder der ganzen Gemeinschaft werden tatkräftig unterstützt. Seit einigen Jahren wird von den jüngeren Gliedern der Gemeinde etwa 50 Meilen östlich von Steinbach unter den deutschen und französischen Katholiken das Wort Gottes verbreitet, mit Gesang und Wortverkündigung. Leiter dieser Gemeinde von 168 Gliedern ist Rev. Jacob F. Barkman, ein Sohn unseres langjährigen Dorfschulzen von Steinbach.

Die Grünfeld Gemeine, (Kleefeld) Holdeman's

Die Gemeine bei Grünfeld und des nahegelegenen Hochstadt datiert auch von 1881. Wohl bis zu seinem Wegzug nach Alberta 1911

hatte Ältester Peter Töws die Leitung; dann durfte der allgemein beliebte Prediger Abram Isaac der Gruppe weiter dienen, bis ins hohe Alter. Er diente mit Vorträgen beim 50-jährigen Jubiläum und konnte noch, trotz körperlichem Zerfall, mit einer kernigen Ansprache dienen vor 15 Jahren beim 60-jährigen Gedenktag. Seine Söhne haben tatkräftig mitgeholfen, auch den heutigen Gedenktag erfolgreich zu gestalten. Da sich der Hochstadtdistrikt durch Wegzug der Glieder mehr und mehr auflöste, wurden sich beide Gruppen im Jahre 1917 einig, die Hochstadt Kirche nach Kleefeld überzuführen. Erwähnungswert ist noch, daß hier der erste Jugendverein auf der Ostreserve gegründet wurde und zwar im Jahre 1905; der erste Leiter desselben war John D. Goossen, Steinbach. Rev. Johan Penner und sein Weib sind schon seit Jahresfrist im M. C. C. Hilfswerk tätig in Deutschland. Rev. Joseph Isaac ist der stellvertretende Leiter der Gemeine während der Abwesenheit Rev. Penners.

Die Greenland Gemeine

entstand noch in Blumenort anno 1881. Weil es an Land mangelte für die heranwachsende Generation und im Norden von der Ansiedlung viel offenes Land war, so wurde dort Land gekauft und schon 1895 der Umzug bewerkstelligt, unter der Leitung des Predigers Martin Penner, der schon 1882 zum Dienst eingesegnet war. Die Gemeine zählte beim Umzug 33 Glieder. Die erste Kirche — 18 bei 36 Fuß — wurde 1897 gebaut auf Section 32, T. 7, R. 6,. Da die Gemeine größer wurde mußte neu gebaut werden, diesmal eine Meile Nord auf Section 8, T.8, R.6; die Größe dieser Kirche war 36 bei 60 Fuß... Trotzdem von Zeit zu Zeit etliche Glieder nach anderen Plätzen zogen, wurde auch diese zu klein, und so wurde sie im Sommer 1947 abgebrochen und auf demselben Platz ein neues Gotteshaus 40 bei 70 Fuß errichtet. Sonntagschule wurde 1920 organisiert, mit einem Durchschnittbesuch von 340 Teilnehmern. Jugendverein gegründet 1932.

Auch hier ist eine Gruppe tätig in der Randmission, indem seit zwei Jahren jeden zweiten Sonntag nach Vermillion Bay, Ontario gefahren wird zur Wortverkündigung. Diakon Gerhard R. Wiebe ist auch Schreiber-Schatzmeister des Manitoba Missions Komitees. Der langjährige Leiter der Gesamt-Gemeinden auf der Ostreserve Rev. Jacob T. Wiebe, der uns auch heute hier die Festpredigt hielt, ist trotz seines vorgeschrittenen Alters frisch und versieht neben seinen vielen Amtspflichten noch das Redigieren des Kirchenblattes „Botschafter der Wahrheit. Hier fand auch Anfang Juli 1949 eine gut besuchte Konferenz aller ihrer Gemeinden statt.

Die Gemeine bei Morris

wurde 1882 organisiert. Der erste Leiter dieser Gruppe war Prediger Johann Ens. Die Versammlungen wurden anfangs auch in den Wohnhäusern abgehalten und später in den Schulen; erst 1919 wurde eine eigene Kirche gebaut. Sonntagschule wird seit 1938 gehalten mit durch-

schnittlich 250 Besuchern. Bibelbesprechungen zum tieferen Verständnis der heiligen Schrift werden von Zeit zu Zeit abgehalten. Jugendverein und Singstunden für die Jugend sind jahrelang im Gebrauch. In der äußeren Mission hat Bruder John R. Friesen, vom Jahre 1942 in Mexico, anfänglich alleinstehend, später mit der Frau zusammen, gearbeitet. Nach Beendigung des zweiten Weltkrieges gingen sie nach Europa im Interesse des M. C. C. Hilfswerk für zwei Jahre. Zur Zeit sind die jungen Geschwister Alva Frösen im Missionsdienst in Mexico. Die Gliederzahl dieser Gemeine steht gegenwärtig auf 165 Seelen und der Leiter ist Rev. Gerhard F. Goossen, Morris, Manitoba.

Die E. M. B. Gemeinde bei Steinbach.

Die Bruderthaler (E. M. B.) Gemeinde zu Steinbach wurde im Jahre 1897 gegründet. In diesem Jahre kamen die Brüder Heinrich E. Fast, Minnesota und Cornelius Wall, Nebraska und hielten in der alten Dorfschule Abendversammlungen. Dies hatte zur Folge, daß sich zu jener Zeit vier Familien zusammenschlossen und somit den Anfang der Gemeinde bildeten. Da sie anfangs keinen ständigen Prediger hatten und auch kein Gotteshaus besaßen, versammelten sie sich in den Wohnhäusern zur sonntäglichen Erbauung und führten auch gleichzeitig die Sonntagschule ein, welches somit die erste beständige Sonntagschule auf der Ostreserve gworden ist. Am 29. Juni 1898 wurde das erste Tauffest abgehalten; Ältester Aron Wall von Mountain Lake, Minn. vollzog die Taufe zweier Jünglinge. Es war auf der Farm — eine Meile südlich von Steinbach,wo Heinrich Peters zur Zeit wohnhaft ist. Dieses war somit das erste Tauffest, das draußen im fließenden Wasser abgehalten worden ist.

Bald nach der Jahrhundertwende erhielt das kleine Häuflein Zuzug von Nebraska und der Bruder Abram F. Friesen wurde zum Prediger berufen. Ein früheres Wohngebäude wurde eingerichtet zum Gotteshaus, es stand an der Ecke von Friesen Avenue und Mill Street. In den Jahren 1908 bis 1912 schlossen sich mehrere Familien aus der Kleingemeinde und auch andere dieser Gemeinde an. Die Geschwister Peter Schmidt aus Saskatchewan zogen her und damit hatte die Gemeinde einen ordinierten Prediger in ihrer Mitte. 1912 wurde eine neue Kirche erbaut auf dem heutigen Platz. Heute ist ihre vergrößerte Kirche eine Zierde für Steinbach. Das Bestreben ihrer jeweiligen Leiter und vieler ihrer Glieder war in der Zeit ihres Bestehens bis auf heute die Bruderhand den anderen Gemeinden zu reichen, um womöglich gemeinsam das Reich Gottes zu bauen. Möchte dieses Verhältnis untereinander in Zukunft noch wachsen, wäre wohl der Wunsch aller Gläubigen.

Leiter der Gemeinde ist Pred. Gerh. S. Rempel, Gliederzahl 265.

Das Gemeinschaftshospital „Bethesda" in Steinbach.

Die Entstehung des Steinbacher Hospitals ist eng mit dem Namen der Krankenschfester Maria Vogt verbunden. Ihre Ausbildung erhielt sie in Berlin, Deutchland, im Roten Kreuz Hospital. Nachdem



Dieses Bild zeigt die Einweihung des neu umgebauten Betesda Hospitals in Steinbach am 15. Oktober 1949. An der rechten Seite gegenüber der Tür steht Pred. Jac. F. Barkman, der das Weihegebet sprach. Neben ihm steht sein Bruder Peter F. Barkman als Präsident des Hospitals und öffnet die Tür. Predi-

sie im Jahre 1923 nach Kanada kam, hat sie die ersten fünf Jahre in verschiedenen Häusern in Steinbach und Umgegend als Krankenpflegerin gearbeitet. Da sie oft auf mehreren Stellen zu gleicher Zeit verlangt wurde, entstand der Gedanke, die Kranken in einem Hause zusammenzubringen, wo man vielen Leidenden zugleich und mehr entsprechende Pflege zukommen lassen konnte. Dieser Plan konnte ausgeführt werden, als ihr Bruder Abram Vogt nach Steinbach zog, welcher ein früheres Wohnhaus entsprechend einrichten ließ, und in den letzten Tagen des Jahres 1928 wurden die ersten Kranken in demselben aufgenommen. Das Haus wurde bei der Regierung als Entbindungsheim registriert. Es enthielt zwei Krankenzimmer, eins für drei, das andre für vier Kranke, ein Entbindungszimmer und ein Zimmer für die Krankenschwester. Das Herrichten der Speisen und das Waschen der Wäsche besorgte Frau Abram Vogt in den ersten acht Jahren mit großer Pflichttreue. Im Jahre 1931 wurde ein zweites Stockwerk—ein Raum für drei weitere Patienten und ein Operationszimer eingerichtet, so daß das Haus nun in der Lage war 15 Kranke aufzunehmen und als privates Hospital registriert werden konnte. Das Steinbach Hospital hatte einen mühevollen Anfang, nicht nur weil es die Depressionsjahre zu überstehen hatte und viele Rechnungen unbezahlt blieben, sondern auch weil kein entsprechender deutscher Arzt am Orte war. Erst im Jahre 1934, als Doktor Neufeld von Herbert, Saskatchewan herkam, erfuhr das Hospital einen sichtbaren Aufschwung; es mußte größer gebaut werden. Hier entstand nun die Frage, ob das Hospital auch weiterhin in Privathänden bleiben sollte oder ob der schon seit längerer Zeit bestehende mennonitische Hospital-Verein den Neubau bewerkstelligen sollte. Der mennonitische Verein für Krankenhilfe der Ostreserve bestand schon seit 1930. Einige der Mitbegründer dieses Vereins sind schon zu den Vätern versammelt.

Der Barbestand des Vereins stieg während der Depressionsjahre nur langsam. Als der Verein im Jahre 1935 vor die Aufgabe gestellt wurde, ein neues Hospital zu bauen, standen nur noch verhältnismäßig wenig Mittel zur Verfügung. Da die Sache drängte, wurde noch denselben Herbst mit dem Bau begonnen. Die Außenwände wurden fertiggestellt; das nächste Jahr wurde dann weiter gebaut und auch kollektiert. Im Jahre 1937 im Januar wurden die Patienten vom alten ins neue „Bethesda Hospital" überführt. Der Wert des Eigentums belief sich damals auf 18,000.00. Die jeweiligen Direktoren werden von verschiedenen mennonitischen Gemeinden vom Verein gewählt auf drei Jahre Dienstzeit. Gegenwärtig besteht die Board aus 7 Mitgliedern. Schon einige Jahre erwies sich das Hospital als zu klein für die Bedürfnisse der Ostreserve und so entstand im Jahre 1948 ein moderner Anbau unter Beihilfe unsererDominion Regierung. Wenn mit diesem Jahre das Hopital als Ganzes wird fertiggestellt dastehen, wird der Eigentumswert wohl die hohe Ziffer $150,000.00 übersteigen. An dieser Stelle hat es sich gezeigt, daß unsere mennonitischen Gemeinden der Ostreserve gemeinsam Großes leisten können, wenn sie sich gebetsvoll in den Dienst des Meisters stellen.

Das Invalidenheim in Steinbach, Manitoba

Nachdem das erste Hospital in Steinbach im Jahre 1937 seine Türen schloß, weil die Kranken in das neue Hospital überführt wurden, so planten die Geschwister Vogt ein neues Unternehmen und noch im selben Jahre öffneten sich die Türen des alten Hospitals den Invaliden, Alten und Gebrechlichen unseres Volkes. Anfangs waren nur wenige Anmeldungen und es war schwer, das Unternehmen am Gehen zu halten. Nach einigen Jahren aber füllten sich die Räume und ein Anbau wurde beigefügt. Als im Jahre 1946 die Anstalt Betania bezogen wurde, verließ auch Schwester Vogt mit ihren Insassen die Anstalt in Steinbach. Jetzt standen die Geschwister vor der Frage: „Soll diese Anstalt, die so segensreich für die Ostreserve gewesen, aufhören



zu existieren?" Kurz entschlossen kaufte die Kleingemeinde das ganze **Anwesen** für die runde Summe von 10,000.00 und fing mit 6 Insassen am ersten März 1946 mit Gottes Hilfe die Arbeit an. In den drei Jahren ist die Anstalt gewachsen. Gegenwärtig wohnen dort 28 Personen. Mit einigen von ihnen ist viel Arbeit. Das Arbeitspersonal besteht aus 9 Personen, zumeist weibliche, wie es die Bedienung von Alten und Gebrechlichen erfordert. Da die Bauten fortwährend verbessert werden, ist der Wert des Eigentums bis auf gut $15,000.00 gestiegen.

M. C. C.

Ein anderes Werk der gemeinschaftlichen Arbeit ist das kanadische M. C. C. Ein Kleiderdepot für die Ostreserve wurde in Steinbach eröffnet und viele Kasten mit Kleider und Nahrungsstoffe sind nach den verschiedenen Weltteilen verschickt worden. Auch eine Anzahl Arbeiter steht gegenwärtig in Europa und anderen Ländern in Arbeit, wie es die Berichte der einzelnen Gemeinden ausführlicher zeigen.

Die Gemeinschaftsbibelschule in Steinbach.

Nach der zweiten großen Einwanderung der Mennoniten in Manitoba in den Jahren 1923—30 enstanden an vielen Stellen Bibelschulen. Auch in Steinbach regte sich der Sinn, der heranwachsenden Jugend mehr Bibelstudium zu bieten. Die ersten Anfänge dieser Arbeit gehen zurück bis anfangs 1930, als der damalige Prediger der Brudertaler Gemeinde Heinrich Fast eine Abendbibelschule in der Schule einrichtete. Dadurch ermutigt, wurde etwa 1933 die erste Tagesbibelschule eröffnet, indem die Brüdergemeinde ihr Versammlungslokal dazu hingab. Die ersten Lehrer waren Isaak Ediger von Winnipeg und H. Fast von Steinbach. Sie bestand nur zwei Jahr und ging dann wieder ein, des schwachen Besuches halber. Dann im Jahre 1935 wurde wieder angefangen, die Lehrer waren John Bärg und John A. Günther. Das Werk fing an zu wachsen und im Jahre 1938 wurde dann der Bibelschulverein gegründet von etwa 20 Brüdern aus den verschiedenen Gemeinden der Ostreserve.

Anno 1939 wurde das gegenwärtige Schulgebäude gebaut. Im Jahre 1947 wurde noch eine Hochschulklasse eingerichtet, die letzten Winter mit 2 Lehrern arbeitete. Die ganze Schülerzahl im verflossenen Jahr war etwa 75. In der Bibelschule arbeiteten vorigen Winter die Lehrer Ben D. Reimer, als Prinzipal, und Jacob Wittenberg, und Nettie Kröker. In der Bibel-Academy, wie die Bibelschule jetzt hieß, die Lehrer Julius Töws und Gerhard H. Peters. Eine Schülerresidenz wurde vor zwei Jahren gekauft, wo auswärtige Studenten wohnen können, und wo an einigen Abenden der Woche praktischer Unterricht in Holzarbeit und sonstigen Gegenständen erteilt wird. Die Bibelschule eignet auch eine Missionshalle in Ost-Steinbach, wo sonntäglich den Kindern der Umgegend Religionsunterricht erteilt wird, und auch nach Bedürfnis geistliche Versammlungen abgehalten werden. Auch veranstaltet sie Sommer-Bibelschulen in der Umgegend.

Die Versammlung singt zum Schluß der Vormittagssitzung folgenden Choral:

Womit soll ich Dich wohl loben,
Mächtiger Herr Zebaoth?
Sende mir dazu von oben
Deines Geistes Kraft, mein Gott;
Denn ich kann mit nichts erreichen
Deine Gnad und Liebeszeichen.
Tausend-, tausendmal sei Dir,
Großer König, Dank dafür!

O wie hast du meine Seele
Stets gesucht, zu Dir zu zieh'n!
Daß ich nicht mein Heil verfehle,
Soll ich zu den Wunden flieh'n,
Die mich ausgesöhnet haben
Und mir Kraft und Leben gaben.
Tausend- tausendmal sei Dir,
Großer König, Dank dafür!

Tausendmal sei Dir gesungen,
Herr, mein Gott, solch Lobgesang,
Weil es mir bisher gelungen;
Ach, laß meines Lebens Gang
Immer noch durch Jesu Leiten
Nur geh'n in die Ewigkeiten;
Da will ich ,Herr, für und für,
Ewig, ewig danken Dir.



Massenchor von Schulkindern der Ostreserve um ein Uhr nachmittags, geleitet von Lehrer Richard Reimer. In einer kurzen Ansprache schilderte der Leiter den Kindern mit ergreifenden Worten die Mühe und Entbehrungen der Pioniere, und daß wir die Frucht dieser Arbeit jetzt ernten.

Folgende Schulen beteiligten sich am Massenchor.
(Soweit sie sich gemeldet haben.)

Schule	Lehrer	Schule	Lehrer
Blumenhof	Jakob J. Penner	Linden	Frank Isaac
	Helen Willims	Montezuma	C. G. Unruh
Blumenort	Gerh. K. Reimer	Moray	Gerh. T. Reimer
	Helen Pankratz	Seaton	C. L. Töws
Bristol	Peter T. Wiebe	Shakespeare	J. Isaak
	Mary Warkentin	Steinbach	P. S. Günther
Ekron	Anne Koop		Nettie Friesen
	Veleda Unger		Harvey Penner
Grünfeld	Richert Reimer		Hildegard Ediger
	Sally Schröder		Irmgard Epp
Gravel Ridge	Mary Peters		Regina Reimer

Bei Morris

Schule	Lehrer
Rosenort	Abr. D. Friesen
Rosenhof (Süd)	Gerh. P. Goossen
Rosenhof (Nord)	Peter J. Rempel
Green Bank	Gerh. P. Neufeld
Pleasant Valley	Peter U. Dück
Clover Plain	Bernh. B. Dück

Vormittag Schlußbemerkungen.

(Von Pred. B. P. Janz, Steinbach, Man.)

Wenn wir aufmerksam zugehorcht haben, was uns in dieser Vormittagsstunde gesagt worden ist, und es alles so etwas zusammenfassen, dann, glaube ich, werden wir alle von Herzen dem Psalmisten, wie er uns in Psalm 126, Vers 3 sagt: „Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich," beistimmen.

Wenn wir nun uns es so etwas vorführen, was hat der Herr alles an uns Gutes getan?

1. Der Herr hat unseren Voreltern es ins Herz gegeben, Rußland zu verlassen. Trotzdem ihnen von Nachbaren und Freundschaft widersprochen wurde, empfanden sie doch, daß es Gottes Wille sei, daß sie auswanderten.

2. Der Herr zeigte ihnen dieses Land, unser vielgeschätztes Canada, welches uns zur wahren Heimat geworden ist, das heißt hier auf dieser Erde.

3. Der Herr hat unsere Voreltern und die Auswanderer, auf der damals so sehr beschwerlichen Reise, bewahrt und glücklich geführt, bis sie an ihrem bestimmtem Ort landeten.

4. Der Herr hat den damals regierenden Männern und Frauen die Herzen gelenkt, daß sie uns ein Privilegium gaben, welches uns Glaubensfreiheit gewährte, welcher wir uns heute noch erfreuen dürfen. Man hat uns bis heute noch die volle Freiheit gewahrt, unseren

Mennonitischen Glaubensgrund, **niemandem das Leben zu nehmen, oder Gewalt zu tun.** Geschwister, das hat der Herr getan.

5. Der Herr hat Großes an uns getan, indem wir unter dem Schutze unserer geachteten Regierung, unsere Gottesdienste unverboten und ungehindert halten dürfen, und unseren Kindern von Jugend auf unseren Glaubensgrund lehren dürfen, o wie viel hat doch der Herr für uns getan.

6. Der Herr hat unsere Felder und unseren Fleiß und unsere Arbeit gesegnet, so daß wir unser täglich Brot und unsere Kleidung haben, und nicht hungern dürfen.

All dieses und noch viel mehr hat der Herr für uns getan, das kein Mensch tun konnte, das hat Er uns gegeben.

Dann fragen wir uns, was schulden wir denn unserem Herrn?

1. Vor allem schulden wir dem Herrn einen herzlichen Dank, und zwar nicht nur mit Worten allein, sondern unser Leben sollte davon zeugen, daß wir dankbar sind. Denn Er ist der Geber aller guten Gaben, Er lenkt die Herzen der Könige, Er segnet die Felder und Er gibt das Gedeihen.

2. Unserer vielgeschätzten Regierung ergebenst gehorsam sein, (**solange es nicht wider die Lehre Jesu ist, was sie von uns fordert, so wie wir es verstehen.**)

3. Für unsere regierenden Männer aufrichtig zu beten, daß der Herr ihnen möchte friedliebende Herzen schenken, Weisheit und Verstand geben in ihren so sehr schweren Problemen doch das richtige zu treffen.

4. Wir als Mennonitenvolk sollten mit unserem Lebenswandel, unserem Glauben die Wehrlosigkeit bestätigen.

Wir dürfen nicht anders auseinandergehen, als daß wir Ihm nun Anbetung und Dank bringen, laßt uns dazu aufstehen. (Gebet))

Lieder für die 75. Gedenkfeier der mennonitischen Einwanderung in Canada,

gesungen von den Schulkindern den 8. Juli 1949 in Steinbach.

Es ist der Wunsch des Festkomittes, daß alle mennonitische Schulkinder der Ostreserve folgende Lieder lernen und auf dem Jubiläumsfest alle zusammen singen möchten.

Ferner würde das Komitee es schätzen, wenn die Lehrer der betreffenden Schulen die Kinder für diese Aufgabe begeistern möchten, und daß die Lehrer (falls sie die Schule verlassen) dafür sorgen, daß ein Stellvertreter da ist, der sich der Schüler auf dem Fest annimmt.

Um bei den Kindern ein Verständnis für die Gedenkfeier zu wekken, sehen wir es als notwendig an, daß den Kindern kurz und einfach die Geschichte der Einwanderung, die allmähliche Entwickelung, Ruhe und Sicherheit hier in Canada (im Vergleich zu andern Ländern) vorgeführt werden.

Diese Lieder sollen auf dem Fest in der Mittagsstunde um 1 Uhr auf dem Hofe unter einem Leiter vorgetragen werden.

Jede Schule, die an dem Fest regen Anteil nimmt, wird samt Lehrer in dem Buch, das zum Andenken an das Jubiläumsfest gedruckt wird, genannt werden.

Die Schüler werden gebeten, diese Lieder abzuschreiben zum Lernen und dieses Blatt reinlich aufzubewahren zur Erinnerung.

J. C. R.

Diese Blätter mit folgenden Liedern wurden allen Schülern eingehändigt:

Jesu geh' voran — **Laßt die Herzen immer fröhlich**
Gott ist die Liebe — **Faith of our Fathers**
Weißt du wie viel Sterne stehen?

Mittagspause

Während der Mittagspause, als die Gäste sich in Gruppen teilten ihr Mahl einzunehmen, wurde ein mancher alter Freund begrüßt. Fleißige Frauenhände servierten den ganzen Nachmittag freien Kaffee für die Gäste. Auch diente der Massenchor von Schulkindern um ein Uhr mit den dazu vorbereiteten Liedern.

Nachmittagsfeier beginnt um zwei Uhr.

Vorsitzender Ben. L. Reimer

Zu Beginn der Nachittagsfeier wird von der Versamlung folgendes Lied gesungen:

Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren,
Meine geliebete Seele, das ist mein Begehren,
Kommet zu Hauf! Psalter und Harfe, wacht auf!
Lasset den Lobgesang hören!
Lobe den Herrn, der alles so herrlich regieret,
Der, wie auf Flügeln des Adlers, dich sicher geführet,
Der dich erhält, wie es dir selber gefällt.
Hast du nicht dieses verspüret
Lobe den Herren, der künstlich und fein dich bereitet,
Der dir Gesundheit verliehen, dich freundlich geleitet,
In wieviel Not hat nicht der gnädige Gott
Über dir Flügel gebreitet!

Einleitungs-Ansprache am Nachmittag

(Von P. W. Friesen, Morris, Man.)

Psalm 111 mit Bemerkungen.

1.) Wir fühlen uns von ganzem Herzen gezogen von der großen Liebe und Barmherzigkeit Gottes, nicht geben wir uns zu erkennen in unserem Aussprechen des Dankes, wie es Kinder dieser Welt tun, sondern

im Rat der Frommen, in der kindlichen Ehrfurcht.
2.) Groß sind die Werke des Herrn, auch was in diesen 75 Jahren ist getan worden. Wer nicht an Gott glaubt, der könnte sagen: „Großes haben die Menschen geleistet," aber wir sagen, durch Gottes Gnade und Segen hat Großes können getan werden. Herr, wie sind deine Werke so groß und so viel. Psalm 104.
4.) Er hat ein Gedächtnis gestiftet, von dessen Eindrücken und Vorstellungen wir nicht schweigen können.
5.) Er gibt Speise denen, die ihn fürchten. Das hat sich auch bewahrheitet an unseren gottesfürchtigen Vorfahren, deren Segnungen wir auch heute genossen haben.
6.) Er läßt verkündigen seine gewaltigen Taten, von denen wir in den Vorträgen über die Väter vormittags gehört haben.
7.) Die Werke seiner Hände sind Wahrheit und Recht. Es sagte ihnen eine Stimme: Machet euch auf und ziehet aus. Und es hat sich bewahrheitet, daß es an der Zeit war, solcher Stimme zu gehorchen. Möchten auch wir immer nach Gott fragen und seinen Befehlen gehorchen.
8.) Sie werden erhalten immer und ewiglich. Nimmer vergeht, was aus Liebe getan.
9.) Er sendet Erlösung seinem Volk. Die meisten Pioniere hat der Herr schon vom Kampfplatz genommen, nur eine kleine Anzahl ist noch unter uns als Zeugen geblieben.
10.) Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang. Unsere Väter wagten dieses große Werk nicht um Zeitliches oder um reich zu werden. Nein, die Furcht des Herrn muß es bewirkt haben, sonst würde das so große Werk nicht so lange bestanden haben. Möchte uns solche Gottesfurcht erhalten bleiben oder aufs neue zuteil werden..

Unsre Schulen

(Von Joh. C. Reimer)

Um ein besseres Verständnis zu bekommen für unsere Schulgeschichte auf der Ostreserve, dürfte es gut sein, einige Vorbemerkungen zu machen.

Es ist ja das Los der Mennoniten, daß sie es immer wieder für notwendig ansehen zu wandern. Es gibt nicht ein mennonitisches Reich, wo wir als Staatsangehörige zuhause sind, sondern wiederholt ist es uns beschieden nach einer neuen Heimat zu suchen.

Dr. E. K. Franzis, weiland Professor der Gesellschaft-Kunde (Sociology) an der Universität von Manitoba, bezeichnet sein Buch, das er über die Mennoniten in Manitoba geschrieben hat, mit dem Titel: „In Search of Utopia." Ins Deutsche übersetzt heißt es: „Auf der Suche nach einem Lande mit vollkommenen Gesetzen." Kaum hätte er der Geschichte unseres Volkes einen passenderen Namen geben können, sind wir doch stets auf der Suche nach einem Lande, wo wir ungestört in Frieden wohnen könnten. „Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir."

Dadurch, daß wir immer wieder wandern, sind wir ein Pioniervolk geworden. Kaum ist eine Ansiedlung zum Wohlstand gekommen und so weit vorgeschritten, daß sie an die höheren Entwicklungsstufen eines bewohnten Landes gelangt, dann heißt es bald wieder, irgendwo von neuem anfangen. Aller Anfang ist schwer, so auch die Ansiedlungsjahre. Und dieses läßt auch seine Spuren zurück im Schulwesen. Es nimmt eine lange Zeit in Anspruch, bis eine Ansiedlung so weit entwickelt ist, daß sie ihre eigene Hochschule hat und ihre Lehrer selbst ausbilden kann. Bei dem Besuchen fremder Schulen bemerkte man später, daß ein gewisser Prozentsatz der Jugend für das Mennonitentum verloren ging. Einige Richtungen von Mennoniten sehen in der höheren Bildung eine Gefahr in Gleichstellung mit der Welt zu fallen und stehen deshalb davon ab.

Zweitens, sind die Mennoniten Landleute und widmen sich meistens diesem Beruf. Zum Teil wohl aus dem Grunde weil sie da weniger dem weltlichen Einfluß ausgesetzt sind.

Um ihre Eigenart zu bewahren, muß eine Gruppe in einer geschlossenen Siedlung wohnen. Dieses haben die Mennoniten von jeher erkannt, und es ist in den meisten Fällen eines der Hauptfaktoren im Wechseln einer Siedlung.

Im Schulwesen ist es den Mennoniten am wichtigsten, ihre Kinder für das jenseitige Leben vorzubereiten. Wohlerwägend, daß die Kinderherzen in der Jugend am empfänglichsten für bleibende Eindrücke und eingedenk der Worte in Sprüche 22, 6. Wie man einen Knaben gewöhnet, so läßt er nicht davon, wenn er alt wird. Und auch in 2. Titus 3, 15. Und weil du von Kindheit an die Heilige Schrift weißt, kann sie dich unterweisen zur Seligkeit. So sorgen sie dafür, daß die Kinder in der Schule einen gründlichen Religionsunterricht bekommen.

Auch ist es den Mennoniten von großer Wichtigkeit, daß sie die Verwaltung der Schulen in ihren eigenen Händen haben. In vielen Fällen bringen sie große Opfer zur Unterhaltung ihrer eigenen Hochschulen und Colleges, wo sie ihre Lehrer ausbilden und auch ihre studierende Jugend unter ihrem Einfluß haben. Zur Zeit eröffnen die Altmennoniten in den Vereinigten Staaten mehr Privatschulen, um ihre Kinder in den Elementarklassen zu unterrichten.

Ganze Gruppen von Mennoniten sehen in der Selbstverwaltung der Schulen solche Folgen, daß, falls ihnen dies nicht in genügendem Maße ausführbar ist, es einer der Beweggründe ist, auszuwandern.

Wenn die Mennoniten auch nicht als ein hoch gelehrtes Volk betrachtet werden, so kann aber doch nicht gesagt werden, daß sie gleichgültig im Schulwesen sind, da sie doch, wie oben angeführt verschiedenartige Opfer bringen der Schule wegen.

Noch ein Punkt, der verdient betont zu werden, ist, daß wo immer die Mennoniten eine neue Ansiedlung machen, sie sobald sie ein Obdach für sich haben, daran gehen, für eine Schule zu sorgen.

Dieses sind nun einige Grundlagen für die Ansicht der Ostreserve-Mennoniten über das Schulwesen.

Schulverordnungen.

Als die Mennoniten nach Kanada kamen, waren sie anfänglich mit dem Schulwesen ganz sich selbst überlassen. Sie hatten nicht nur für die Verwaltung und Unterhaltung zu sorgen, sondern sie mußten auch Zweck und Ziel der Schule bestimmen für die Gegenwart auch für die Zukunft. Nicht nur für das Geistliche, sondern auch für das Materielle mußte gesorgt werden.

Da fanden sie es wahrscheinlich für notwendig diesbezüglich Beschlüsse zu machen, die dann als Regeln dastehen sollten. Was sie nun in diesem für notwendig oder möglich ansahen auszuführen unter den damaligen Verhältnissen, ersehen wir aus folgendem Verzeichnis, genannt die Schulverordnung. Das Original von folgender Schrift liegt beim Eigentümer G. W. Giesbrecht, Montezuma, Kansas.

Für sämtliche Schullehrer für die Schulen der Molotschnaer Mennoniten auf der Ostreserve.

Bekanntlich ist unser Gemeindevorstand hier in unserer neuen Heimat zugleich auch der Schulvorstand und hat derselbe bereits auf einer Bruderschaft alle Väter und Pflegeväter zu der Pflicht ermahnt, daß ihre Kinder in den zum Schulunterricht angenehmsten Jahren gehörigen Schulunterricht aneignen sollen. Und gleich wie mehrere Kinder nebeneinander in der Schule, eins das andere lehrt, vom anderen lernt und mit dem anderen wetteifert, und daher eine gemeinschaftliche Schule weit mehr Fortschritte entwickelt, als es jemals bloß häuslicher unterbrochener Unterricht imstande sein wird.

So sieht der Schulvorstand es dafür ein, daß die bereits von den Schullehrern eingeführten Konferenzen für die Lehrer nicht weniger gut und empfehlenswert sind, wo ebenfalls einer am anderen noch lernen kann. Wir unterstützen daher die Konferenz, und sollen Schullehrer ihre verabredete Zusammenkunft nicht um geringer Ursache willen versäumen.

Wir werden es uns in Zukunft zur Pflicht machen, sowohl die Schulen als auch die Konferenzen bisweilen zu besuchen; und werden Schullehrer was richtig lesen, Rechtschreiben, Gesang und besonders Bibelkenntnis für religiösen Unterricht betrifft, unserer Prüfung unterworfen sein. Daher es billig in Zukunft, einer jeden unserer Dorfsgemenden obliegen wird, die Fähigkeit ihres in Aussicht genommenen Schullehrers, von der Untersuchung und Beprüfung ihres Gemeinde- und Schulvorstandes abhängen zu lassen.

Schullehrer sollen den „Kindern mit Bescheidenheit, Sittlichkeit, Gehorsam, Achtung, Liebe und Freundlichkeit gegen Jedermann, mit Wort und Tat voran gehen. Irgend eine neue Einrichtung soll ein Schullehrer nicht allein ohne Beistand seiner Kollegen, und des Schulvorstandes unterworfener Prüfung, unternehmen.

Eine Geringschätzung dieser den Schullehrern gegebenen Vorschrift

vermuten wir nicht, sondern sind vielmehr der Meinung, daß die Schullehrer hiervon gehörig Notiz nehmen werden.

Im Namen meiner Mitdiener,

Peter Töws

Grünfeld, am 3. Januar 1876.

In diesem folgenden Verzeichnis haben wir eine weitere Liste von den Schulregeln und aus der ersehen wir, daß es unsern Vorfahren bei weitem nicht gleichgültig war mit dem Schulunterricht, sondern im Gegenteil, strenge Regeln hatten, daß alle Kinder einen gründlichen Unterricht in den notwendigen Elementarfächern bekämen Auch sehen wir daraus, daß sie damals schon etwas nach dem System, das die Regierung jetzt hat, gingen, indem es freie Schulen (free education) für die Bedürftigen waren und auch, daß danach gesehen wurde, daß kein Kind ohne gründliche Ursache davon fern bleibe, da die Schulbildung nicht nur auf die gegenwärtigen Kinder Bezug hätte, sondern auch auf unsere Nachkommenschaft im großen ganzen.

Schulverordnung
der Kleingemeinde, verfaßt in den 70-ger Jahren.

(Unter Mitwirkung von G. S. K., Großvater von G. G. Kornelsen.)

Da es allgemein die Notwendigkeit erfordert, daß ein jeder in seinem Beruf lesen, schreiben und rechnen kann, so ist in jedem Dorfe ein Kleinkinderschule zu errichten, in welcher die Kinder, bevor sie zu vollständiger Arbeit oder zu irgend einem Handwerke fertig sind, den notwendigsten Schulunterricht empfangen. Zu diesem Zweck befindet die Gemeinde es für notwendig, für das Schulwesen folgende Regeln festzulegen und zwar:

Erstens, daß die Schulen der Aufsicht und Leitung des Kirchenvorstandes untergeordnet sein sollen, welcher vornehmlich darauf zu sehen hat, daß in jedem Dorfe ein fähiger Schullehrer angestellt werde, der in seinem sittlichen Betragen seinen untergebenen Schülern jederzeit als Muster voran gehen kann und ständig darauf achtet, daß sich nichts Irreführendes in die Schule einschleicht.

Zweitens. Die Gegenstände, die dem Schullehrer vornehmlich obliegen in der Schule zu lehren, sind das richtige Lesen, Schreiben und Rechnen, wozu denn auch gehört nach Möglichkeit in der Sprachlehre und Rechtschreibung den nötigen Unterricht zu erteilen. Ferner den Gesang nach Ziffern einzuüben, damit ein jeder, der in der Schule das Singen nach Ziffern gelernt hat, sich später noch manche Melodie selbst einüben kann, die er in der Schule nicht gelernt hat. Doch halten wir nur solche Melodien einzuüben für nötig, zu welchen die Lieder in unserem mennonitischen Gesangbuch befindlich sind. Den mehrstimmigen Gesang aber halten wir nicht der Einfalt gemäß.

Drittens. Die Schule kann entweder in einem Gemeindehause oder in einem dazu gemieteten Hause stattfinden. Es muß aber jedenfalls von

der ganzen Dorfgemeinde, ohne Ausnahme, von denen, die Schulkinder haben oder nicht haben, unterhalten und unterstütz werden, weil die Schule nicht nur auf die gegenwärtig befindlichen Kinder Bezug hat, sondern vornehmlich auch auf unser aller Nachkommenschaft. Deshalb kann bei der Unterhaltung des Schullehrers auch keiner ausgeschlossen werden. Der Vorstand hat zu sehen, daß bei niemanden die Kinder wegen Armut und dergleichen aus der Schule zurückgehalten werden.
Viertens. Da zum Gehalt des Schullehrers auch Ackerland zu Hilfe genommen wird, so ist es Pflicht, solche Lieferung und Arbeit auf alle Heimstätten im Dorfe gleichmäßig zu verteilen. Das bare Geld aber, falls es nicht zu hoch ist, soll auf die Anzahl der Schulkinder verrechnet werden.
Fünftens. Die Schuljahre für Knaben sind festgesetzt von 7 bis 14 Jahre voll und für Mädchen von 7 bis 13 Jahre voll, in welcher Zeit sie in der Schulliste bleiben und das volle Schulgeld jährlich für sie bezahlt werden muß. Schwachsinnige oder sonst zur Schule nicht fähige Kinder aber sind ausgeschlossen.
Sechstens. Wer nicht im Dorfe wohnt, dem ist es freigestellt, seine Kinder zu Hause selbst zu lehren und ist folglich auch nicht verpflichtet irgendeine Schule zu unterstützen oder Schullehrergebühren zu bezahlen. Falls er aber seine Kinder versäumt und ihnen nicht den nötigen Unterricht erteilt, so ist er schuldig, seine Kinder irgendwo nach einem Dorfe hinzugeben, damit die Kinder gleich den anderen ihren nötigen Schulunterricht bekommen.
Siebentens. Vom ersten November bis zum ersten Mai folgenden Jahres soll in jedem Dorfe der Schulunterricht stattfinden und zwar wöchentlich 5 Tage und täglich 5 bis 6 Stunden. Außer krankheitshalber oder aus anderen Gründen, wird während besagter Zeit kein Ausbleiben aus der Schule gestattet.
Achtens. Die Schullehrer sind verpflichtet, während der Schulzeit dreimal Konferenz zu halten und zwar im November, Januar und März, um gegenseitig ihre Kenntnisse austauschen zu können, wobei dann auch jedes Mal die Schüler zugegen sein müssen.
Neuntens. Vor Schulschluß im April soll in jeder Schule eine allgemeine Schulprüfung von Seiten des Kirchenvorstandes stattfinden. Der Schullehrer soll das ganze Jahr hindurch wissen, was seine Obliegenheit ist. Deshalb muß der Schullehrer schon vor dem ersten März jedes Jahres gemietet sein, um am ersten April seine Dienstzeit antreten zu können. Öfteres Wechseln der Schullehrer ist der gröste Nachteil für die Schule. Falls aber irgendeine Dorfgemeinde sich zu verbessern wünscht, so ist solches vom Lehrdienst an Ort und Stelle zu untersuchen, damit nicht wegen geringen Ursachen ein willkürliches Wechseln vorkommen kann. Das Dienstjahr des Lehrers endete in späteren Jahren am 1. Februar.
Zehntens. Das betreffende Schulgeld ist dem Schullehrer in zwei Raten und zwar zum ersten Januar und zum ersten April jedes Jahres auszuzahlen. Wer um gewisser Ursachen halber sein Kind nur eine Anzahl von Wochen oder Monaten in der Schule hatte, darf nur das wochenweise verhältnismäßig ausgerechnete Schulgeld bezahlen.

Ergänzung zu § 9.

Da der Fall leicht vorkommen kann, daß Schüler kurz vor der Prüfung aus ihrem Schulalter treten und folglich nicht zur Prüfung erscheinen dürften, so wird für notwendig angesehen, daß solche Kinder, die in der Zeit vom 31. Dezember bis zur Prüfung aus dem Schulalter treten, bis zur Prüfung die Schule besuchen, ohne für die übrige Zeit noch Schulgeld für sie zahlen zu müssen. Desgleichen die, welche vom 31. August bis Neujahr aus dem Schulalter treten, bis Neujahr die Schule frei besuchen dürfen.

Ergänzung zu § 1

Auch ist es nötig, daß die Kinder in der Schule Sittlichkeit und Anstand lernen und stets das Sprichwort vor Augen haben: „Lust und Lieb zu allen Ding' macht aller Müh und Arbeit gering." Darum haben auch die Schullehrer ihre Stundenpläne so einzurichten, daß stets Schweres mit Leichtem abwechselt.

Wörtliche Abschrift des Originals. Alle Rechte vorbehalten.

G. G. K.

Die Pionierschulen, ihre Verwaltung und Aufsicht.

Aller Anfang ist schwer und so war es auch mit den Schulen und mit allem anderen in den Ansiedlungsjahren. Und dennoch als sie bei allgemein großer Beschränktheit an Geld und anderen Mitteln um ihre Existenz ringen mußten, fanden sie Wege und Mittel, ihren Kindern Schulunterricht zu geben, wenn auch in primitiver Art. Wenn die Siedler auch erst im Juni und Juli ankamen, so wurde doch in den meisten Dörfern schon vor Jahresfrist mit dem Schulunterricht angefangen. In den ersten Jahren wurde dieser in den Privatwohnungen abgehalten. In Steinbach war sie abwechselnd bei verschiedenen Wirten, wo dann die betreffenden Familienväter den Unterricht erteilten. In Blumenort war bei Heinrich Reimers in der Simlin ein Zimmer ausgestattet zur Schulstube mit einer Wandtafel von Brettern und auch schon mit einem Fußboden aus Brettern, was im ersten Jahr die wenigsten Wohnungen aufzuweisen hatten. Hier wurden auch schon vor Weihnachten die Weihnachtswünsche eingeübt. In Grünfeld war die Schule bei Johann Isaaks, die in einer Sarei wohnten. In einem Zimmer wohnten sie und in dem anderen war die Schule. In Steinbach wurde schon zum zweiten Winter eine Schule gebaut mit einer Lehrerwohnung auf einem Ende. Wenn wir die Anstrengungen auf diesem Gebiet vergleichen mit einigen neuen Ansiedlungen anderer Leute, so dürfen die Mennoniten als sehr progressiv angesehen werden.

Aber wir wollen nicht vergessen, daß es leichter ist, in Dörfern mit einer Schule anzufangen, als wenn die Siedler zerstreut auf Heimstätten wohnen.

Wenn auch der Gemeinde-Vorstand die Verwaltung über die Schulen hatte, so wurde er doch dabei von den Dorfschulzen und

Familienvätern unterstützt. Auf Schulzenbott wurden die Voranschläge gemacht für den angehenden Lehrer, die dann dem Gemeindevorstand vorgelegt wurden zur Prüfung. Da wurde auch der Kostenüberschlag gemacht zur Unterhaltung der Schule und die Auflage für die Wirte eingeteilt. Diese war verschiedenartig, und bestand etwa aus 1 bis 5 Buschel von einer oder mehreren Getreidearten (Weizen, Hafer, Gerste) pro Wirt oder auch noch je eine Fuhre Heu oder Holz. Manchmal war es auch Arbeit, die aufgelegt wurde, wie Futter fahren oder pflügen. Die Chortitzer Gemeinde machte eine Bargeld-Auflage für die Schule von $1.00 für jede 160 Acker, wenn die Betreffenden auch keine Kinder in der Schule hatten. Diese Auflagen wurden von den meisten immer pünktlich entrichtet.

Das Bargeld, das die Väter zu zahlen hatten, wurde nicht nur nach der Zahl der Kinder verrechnet, die sie schickten, sondern auch nach dem sie Eigentum hatten. Das Schuljahr umfaßte meistens sechs Monate, gewöhnlich von Anfang Oktober bis Ende März.

Der Lehrerlohn war den Verhältnissen nach vielleicht nicht so niedrig als es uns anfänglich scheint, wenn die Geldsumme auch kein Vergleich ist mit dem heutigen Gehalt.

Der erste angestellte Lehrer in Steinbach im Schuljahr 1875—1876 erhielt $8.00 den Monat.

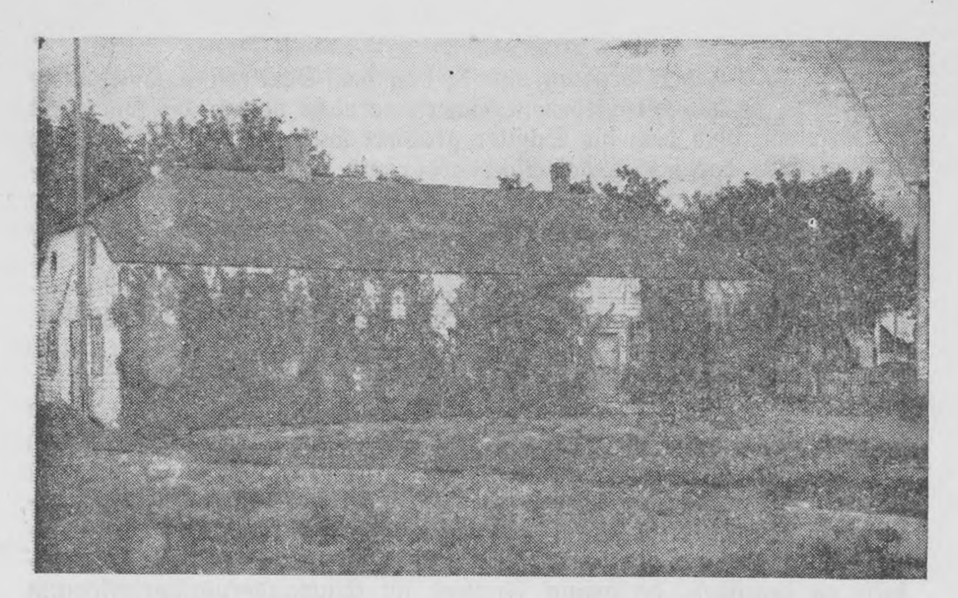
In Bergfeld war der erste Lehrer Heinrich Harder und erhielt als Lohn nur das Brennholz für seinen Gebrauch, aber der zweite Lehrer (vielleicht 1875—1876) Jakob Hiebert hatte in Rußland eine höhere Schule besucht und bekam Lohn wie folgt: $6.00 per Monat an Geld und jeder von den 18 Wirten pflügte ihm einen Acker und gab dem Lehrer 1½ Sack Hafer und ebensoviel Gerste.

Im Winter 1875—1876 war in Grünfeld Peter Dück Lehrer mit einem Gehalt von 60 Dollar bar und dazu sollten die Wirte für ihn noch aus dem nahen Walde zehn Fuhren Bauholz nach Hause fahren. Außerdem erhielt er das Brennholz frei.

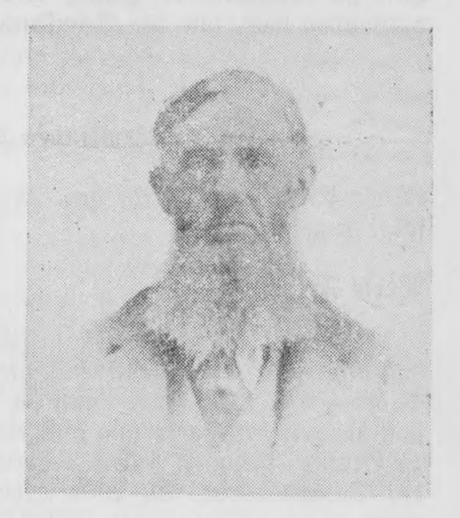
In Betracht genommen, daß der Mühlenbauer Peter K. Barkman nur 50¢ den Tag bekam, dann ist der Schullehrer nicht so schlecht bezahlt worden.

Die Aufsicht über die Schulen hatte der Gemeindevorstand. Er machte es sich zur Pflicht, alle Schulen jährlich zweimal zu besuchen und alle Fächer in jeder Klasse zu prüfen. In diesem wurde er vom Dorfschulzen und den Familienvätern einigermaßen unterstützt, indem diese auch manchmal ihre eigene Schule und auch die in anderen Dörfern besuchten. Diese Aufsicht von den Predigern wurde auch noch später fortgesetzt, nachdem die Schulen als Distriktschulen übernommen waren. Es wurde aber weniger, als die Regierung die Schulen übernommen und ihre eigenen Lehrer angestellt hatte.

Am Ende des Schuljahres wurde eine Schulprüfung abgehalten, die zum Teil auch zu der Aufsicht über die Schulen gehörte. Zu dieser erschienen womöglich alle Eltern und oft auch die Jugend. Das Nichterscheinen der Eltern zur Prüfung wurde als eine große Gleichgültigkeit im Erziehungswesen und Vernachlässigung einer elterlichen Pflicht







Gerhard E. Kornelsen, 33 Jahre Dorfschullehrer in Steinbach. Gebürtig 1857 zu Lichtenau, Halbstädter Kreis, Südrußland, Molotschna Kolonie. Gestorben 1933 zu Steinbach, Manitoba.

Dietrich Friesen, Lehrer zu Steinbach in den ersten vier achtziger Jahren und weiter noch Gehilfslehrer in demselben Dorfe vom Herbst 1897 bis zum Frühjahr 1901. Er starb nur wenige Monate nach seinem letzten Schulschluß.

Auf obigem Bilde sehen wir die alte Steinbacher Dorfschule, erbaut 1880. Größe etwa 24 Fuß breit und 60 Fuß lang. Als Lehrer fungierten hier: Dietrich Friesen von 1880 bis 1884, Jakob G. Barkman von 1884 bis 1888. Im Herbst 1888 trat G. E.Kornelsen an und diente bis 1911. Als erster Gehilfslehrer dienten Dietrich Friesen von 1897 bis 1901; Heinrich Rempel vom Herbst 1901 bis 1902. Dann G. G. Kornelsen vom Herbst 1902 bis zum Frühjahr 1913.

angesehen . Auf der Prüfung wurde von den Schülern gezeigt, wie weit sie es in den verschiedenen Fächern gebracht hatten. Es war nicht ein Examen, nach dem die Schüler gradiert wurden. Es waren auch immer Gäste dabei aus den Nachbardörfern, teilweise wohl um Vergleiche anzustellen in den Leistungen der verschiedenen Schulen. Diese Prüfungen wurden bedeutend weniger, als die Distriktschulen mit neuen Lehrern versehen wurden und fielen bis 1918 fast ganz aus.

Aus der Geschichte unseres Volkes erfahren wir, daß die Mennoniten immer besonders Acht gaben auf die Erziehung ihrer Kinder. Sie sahen die Möglichkeit in einem Kinde, wenn sein Charakter frühe gestaltet wird.

Diese Ansicht wird mit ihnen von Leitern vieler progressiven Länder geteilt. Das Privatschulwesen ist ein klarer Beweis dafür, daß die Mennonitengemeinden nicht gleichgültig waren in der Erziehung ihrer Kinder. Deshalb bestanden sie auf Selbstverwaltung ihrer Schulen. Die Gemeinden ließen sich da von ganz bestimmten Prinzipien leiten. Man war auch nicht geneigt, sich um Regierungsaufsicht oder Mithilfe zu bemühen, da genug Freiheit im Einwanderungsprivilegium vorhanden war, um den Schulunterricht eigenhändig zu verwalten.

An die Gemeinden der Provinz Manitoba.

(Diese Einladung wurde den Mennoniten in deutscher Sprache so wie folgt zugesandt.)

Werte Freunde—

Der Protestantischen Schulbehörde wurde mitgeteilt, daß ungefähr 1600 schulbefähigte Kinder in ihren Gemeinden der Provinz wohnhaft sind, und da es der Behörde angelegen ist, daß die von der Regierung ausgesetzte Unterstützung auch ihren Schulen zu Gunsten kommen sollen, beabsichtigen die unterzeichneten Mitglieder der Schulbehörde, die Wichtigkeit der Sache zu Ihrer Kenntnis zu bringen.

Der erste Schritt wäre, die Schulen Ihrer verschiedenen Dörfer in eine Schulsektion einzuteilen, und soll solche nach Ihrem eigenen Wunsche und Vorschrift geschehen.

Nämlich, Sie sollen Ihre Lehrer aus Ihrer eigenen Mitte wählen, der Unterricht soll gänzlich Ihren Gemeinden überlassen sein, und Ihre Rechte und Freiheiten sollen in keiner Hinsicht beeinträchtigt werden, und der Unterricht in ihrer eigenen Sprache, oder nach Wunsch vollzogen sein.

Die Regierungsunterstützung für solche Schulen, die der Schulbehörde eingereiht sind, ist von $80 bis $100 per Jahr.

Die Behörde wünscht mit von Ihnen erwählten Delegaten eine Zusammenkunft zu treffen, die am Mittwoch den 6. November in Herrn

Hespeler's Kanzlei stattfinden soll, um denselben alle näheren Erklärungen mitteilig zu machen und jegliche an die Behörde gestellte Frage zur Beantwortung zu bringen.

Achtungsvoll,
W. Cyprian Pinkham,
Schulvorstand
James Robertson.
Stewart Mulvey.

Winnipeg, den 17. Oktober, 1878.

Lasse hieran etwas von G. G. Kornelsen's Notizen folgen:

„Jedoch im Jahre 1879, ob es nun durch Einfluß des Herrn Hespeler, oder durch sonstige Vermittlung, es wurde den Mennoniten nahegelegt, ihre Schulen der provinzialen Regierung zu unterstellen; damit wären sie von einer privaten Unterhaltung enthoben, durch das Besteuern der Unkosten durch die Munizipalität. Doch hatten sie Furcht so mit der Zeit ihre Freiheit, den Religionsunterricht und Muttersprache einzubüßen."

Trotzdem ihnen von Seiten der Regierungsbeamten in Aussicht gestellt wurde, daß sie ihren Schulunterricht unter der angebotenen Hilfe dennoch wie gewöhnt weiter führen durften, so stand doch der größte Teil der Mennoniten davon ab.

Es wurden aber doch im selben Jahre folgende Dorfschulen als Distriktschulen eingeführt:

Rosenort Nr. 60 bei Morris	Hochstadt Nr 66
Rosenhof Nr 61 bei Morris	Bergthal Nr 67
Blumenort Nr 62	Kronsthal Nr 68
Grünfeld Nr 63	Stonewall Nr 69
Blumenhof Nr 64	Selkirk Nr 70
Steinbach Nr 65	Clear Springs Nr 85

Die Schulen Nr 67 und 68 wurden nur eingeschrieben, entsagten sich aber sofort wieder.

Der Lehrplan.

Auf dem Lehrplan in den Schulen war erstens der Religionsunterricht, wie biblische Geschichte, Bibellesen, das Auswendiglernen von Bibelversen und Kirchenliedern und Singen.

Biblische Geschichte wurde vom Lehrer erzählt und von den Kindern durch Fragen beantworten wiedergegeben. Weiter wurde ein zu der Geschichte passender Bibelvers auswendig gelernt. Auch waren da Liederverse verfaßt für jede Geschichte zum Singen. Diese stellten den Inhalt der betreffenden Geschichte dar und wurden auch oft auswendig gelernt. Aus dem Franzischen Choralbuch lernten die Kinder das Singen nach Ziffern. Es wurden aber nur solche Melodien gelernt, die zu den Liedern des „Großen Gesangbuches" paßten und in der Kirche gesungen wurden. Viel Gewicht wurde auf das Katechismuslernen ge-

legt und viele Schüler konnten alle 212 Fragen gut beantworten. Zu Weihnachten wurden Weihnachtswünsche in Gedichtsform bis zu 100 Zeilen auswendig gelernt. Sie waren an die Eltern gerichtet u. enthielten, ob sie nur kurz oder lang waren, gewöhnlich drei Teile: erstlich die Weihnachtsgeschichte, wenn auch nur in ein paar Zeilen, zweitens, einen Dank an die Eltern für das Gute, was sie an ihrem Kinde getan und drittens den Wunsch, daß sie alle das Himmelreich ererben möchten.

Ebenfalls wurden zum Neujahrsfeste auch Neujahrswünsche gelernt. Diese enhielten einen Dank zu Gott für den Segen und Schutz im verflossenen Jahr und auch die Bitte, daß er im neuen in Gnaden über uns walten möchte. Diese Wünsche wurden außer den Eltern auch oft den Nächstverwandten vorgetragen. Zudem wurden zu beiden Festen dementsprechende Lieder aus dem Gesangbuch gelernt bis zu 70 Zeilen. Ein Weihnachtsprogramm, wo Gäste zugegen waren, gab es damals nicht. Am letzten Schultag vor Weihnachten wurden die Wünsche und Lieder noch einmal aufgesagt und dann bekam jeder Schüler nebst einem Bild vom Lehrer als Geschenk auch einen schönen dazu gekauften „Wunschumschlag", wo seine Wünsche drin eingebunden wurden zum Aufbewahren.

Außer dem Religionsunterricht waren die Hauptfächer: Lesen, Schreiben und Rechnen.

Im Lesen wurde der Anfang gemacht mit einer A — B — C Fibel, die hinten ein Bild hatte mit einem roten Hahn. Ich erwähne diese Fibel, weil selbige so vielen, die hier gegenwärtig sind, bekannt ist. Von diesem Hahn wurde gesagt, daß, wenn ein Schüler des Abends gut gelernt hatte, der Hahn dann des Nachts einen Cent legte. Der Hahn in meiner eigenen Fibel hat dieses Gerücht niemals bestätigt. Diese Fibel mit dem verzauberten roten Hahn war so allgemein im Gebrauch, daß ich annehme, daß in den ersten 30 Jahren in Manitoba kein echter Mennonit zu finden war, der nicht in der „Roter Hahn Fibel" hätte lesen gelernt. Das zweite Lesebuch war in den meisten Fällen der Katechismus, aber in einigen Schulen auch das Testament. Vielleicht war dieses mit dem Katechismus mehr logisch, weil die Schüler davon leicht etwas auswendig lernten, welches das Lesen lernen dann erleichterte.

Nach dem Testament folgte die Bibel als das letzte Lesebuch für die oberste Klasse. Um die Jahrhundertwende kamen andere Fibeln und Lesebücher auf und wurden in einigen Schulen gebraucht. Neben der am meisten gebrauchten Witter's Fibel kam auch das Chicago Lesebuch. Weiter kamen dann Sprachlehre und Rechtschreibung. Das Rechnen wurde auch für mehr notwendig angesehen und in den besseren Schulen kamen die Schüler damit bis zu den Quadrat- und Kubikmassen und auch Prozenten. Ein gutes Maß der Zeit in der Rechenperiode wurde angewandt im Kopfrechnen. Für weniger nützlich achtete man Lernen von Geographie, obgleich man damit auch schon gleich im zweiten oder dritten Pionierjahre (Ansiedlungsjahr) anfing, dauerte es doch bis etwa anfangs der 90-ger Jahre bis man in Steinbach die

große Wandlandkarte einführte. Mit dem Lernen der Landessprache war man vorsichtig. Aber wir finden, daß im Jahre 1886 wurde in Neuanlage in der Schule von Lehrer Joh. B. Töws schon aus der englischen Fibel unterrichtet. Ebenso wurde in Steinbach von Gerh. E. Kornelsen mit dem „Gaze Primer" von Toronto, der damals für Manitoba "authorized" war, im Jahre 1889 angefangen.

Der Stundenplan in den Schulen vor der Jahrhundertwende und auch später war sehr allgemein und ziemlich beständig etwa wie folgt: Montag, Mittwoch und Freitag vormittags:

1. Biblische Geschichte 2. Lesen 3. Schreiben

Dienstag und Donnerstag war morgens anstatt Biblische Geschichte Sprachlehre, in all den verschiedenen Formen. Nachmittags kam in den ersten vier Tagen der Woche am ersten das Rechnen, mit welchem der größte Teil des Nachmittags verwendet wurde und der übrige Teil des Tages wurde zugebracht mit verschiedenem anderem wie Geographie und etwas später mit der englischen Sprache, Singen u. s. w.

Da man damals weniger Fächer in den Schulen unterrichtete, war mehr Zeitraum vorhanden und viel davon wurde angewendet zum Auswendiglernen. Der Freitag Nachmittag wurde benützt zum Katechismus aufsagen, Malen frei oder nach Vorlagen, Bibelstellen aufschlagen, Singübungen,Geschichten vorlesen u. s. w.

Briefe lesen, das Lesen von Handschriften kam auch zur Geltung. Dieses war notwendig, weil damals die meisten Geschäftsbriefe mit der Hand geschrieben wurden anstatt mit der Schreibmaschine und die Handschriften in manchen Fällen nicht viel besser waren als jetzt viele Unterschriften.

Vormittags wie auch nachmittags waren keine Zwischenpausen, nur daß die Schüler durften hinausgehen: erst alle Knaben zugleich, dann alle Mädchen.

Unter dem auswendig Gelernten war auch in etlichen Schulen das Gedicht „Die Schulregeln", das mit seinen 23 Versen eines guten Schülers oder Kindes Betragen darstellen sollte. Wir lassen hier einen Vers folgen:

Das erste was du tust, wenn du aufstehest früh,
Ist ein Gebet zu Gott, Kind, das vergesse nie.

Dieses Gedicht wurde in einigen Schulen so pünktlich des Morgens aufgesagt, wie heutzutage das Lied „O Canada" gesungen wird.

Der Anfang des Morgens und der Schluß des Tages wurde gemacht mit einem Liede, das alle stehend sangen und mit einem Gebet, das der Lehrer sprach.

Da damals weniger Fächer unterrichtet wurden, war weniger Abwechselung und mehr Zeit, welches es schwerer machte, das Interesse der Schüler zu erhalten. Wo nun ein Lehrer mehr interessiert und erfinderisch war, da ging die Sache ganz gut und wurde manches zur Abwechslung gebracht, aber wo dieses nicht der Fall war, da verlor sich der Mut bei den Schülern.

Um die Schüler im Lernen anzuspornen, war in den Schulen die Regel, daß die Schüler nach dem Grad ihres Könnens

gesetzt wurden. Der bessere Schüler saß obenan u. s. w. bis unten. Geschrieben wurde meistens auf der Tafel, dazu gehörte ein Fläschchen mit Seifenwasser und ein Lappen, um die Tafel rein zu halten.

Der Lehrer und seine Ausbildung.

Mit dem Lehrerbesatz war es in den ersten Jahren so wie mit vielen anderen Stücken: man mußte Gebrauch machen von dem, was vorhanden war. Die Ansiedler der Dörfer, in denen solche mitgekommen waren, die in Rußland als Lehrer gedient, waren glücklich; wohingegen die, wo dieses nicht der Fall war, anderen Rat suchen mußten. So kam es denn, daß in den meisten Dörfern die Hausväter die Lehrerstelle übernahmen oder auch manchmal junge Männer, die noch nicht verheiratet waren. In manchen Fällen wurden auch solche als Lehrer angestellt, die zu arm waren, ihre eigene Wirtschaft anzufangen, wenn sie sonst auch nicht die Fähigkeiten eines Lehrers hatten; immerhin mußten alle diese neuen Lehrer erst ein Jahr dienen, ehe sie wußten, ob sie zu diesem Beruf taugten. Beim Umsehen nach einem Lehrer wurde darauf geachtet, daß er einen guten Charakter hatte. Er sollte ein Glied der Gemeinde sein und sich so benehmen, daß seine Schüler mit Achtung, Ehrfurcht und Liebe zu ihm aufschauen konnten.

Es ist vorgekommen, daß der Dorfschullehrer auch manchmal als Kuhhirte diente. Dieses kann aus verschiedenen Gründen vorgekommen sein; wir wissen von Joh. R. Reimer, Blumenort, der eine zu schwache Brust hatte, um schwer arbeiten zu können und deshalb außer einer Lehrerstelle auch noch das Viehhüten übernahm.

Es ist uns nur ein Fall bekannt, wo in den Ansiedlungsjahren eine weibliche Person die Lehrerstelle vertrat. Dieses war eine Maria Friesen, die in den ersten Jahren in Rosenort die Schule übernahm. Sie ist später noch als Frau Radinzel im Jahre 1886 in Grünfeld Lehrerin gewesen. Sie war allgemein bekannt als „Schoolleara-Mitschki". Also ist sie Vorgängerin von dem jetzigen weiblichen Lehrerpersonal der Ostreserve.

Die Ausbildung der Lehrer nahm ihren Anfang mit den Lehrerkonferenzen, auch öfter Schulkonferenzen genannt. Diese Versammlungen wurden abwechselnd in den verschiedenen Dorfschulen abgehalten, bis vier Mal im Jahr. Sie fanden immer am Sonnabend statt und bestanden aus zwei Sitzungen. Vormittags wurde die Probelektion gegeben, gewöhnlich von dem Lehrer, wo die Konferenz stattfand. Nachmittags, in Abwesenheit der Schüler, wurde die Arbeit des Lehrers kritisiert. Aus den Hauptfragen, die behandelt wurden, sehen wir daß die Erkenntnisse über psychologischen Unterricht auch schon den Weg in die neuen Ansiedlungen im Kanadischen Westen gefunden hatten. Sie sind von großem Nutzen gewesen, die Kenntnisse des Lehrers zu erweitern und den Stand der Schulen im Ganzen zu heben. Es wurde damit fortgesetzt bis die „Teacher's Federation Locals" organisiert

wurden und mit ihren Sitzungen anfingen. Die folgenden Fragen, nachdem Kritik geübt wurde, wurden besprochen:

1. Stand die Menge des Lehrstoffes zu gegebener Zeit im richtigen Verhältnis?
2. War der Unterricht anschaulich?
3. Wie war die Fragenbildung?
4. War sein Vortrag gramatikalisch richtig?
5. Wie war die Antwort der Schüler?
6. Wie war der Lehrton des Lehrers?
7. Wie war die persönliche Haltung des Lehrers?
8. Wie war die Disziplin?

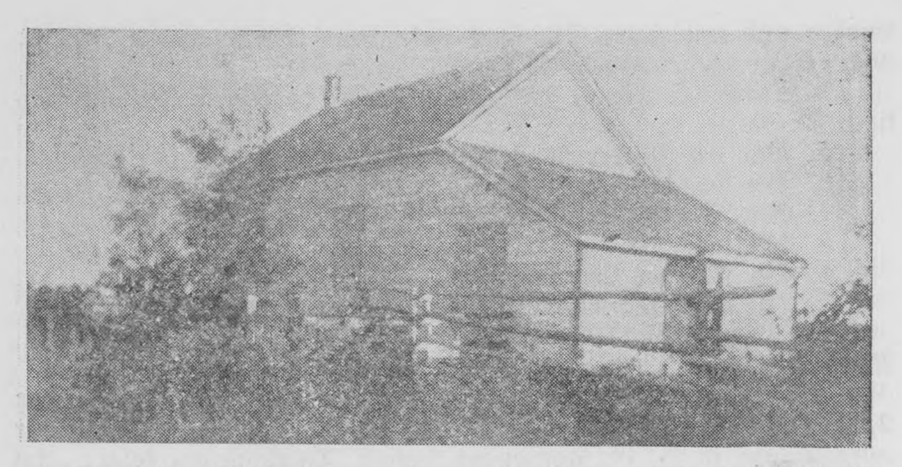
Anfänglich wurde nicht ein Protokoll geführt.

Die erste dieser Konferenzen finden wir datiert in Steinbach, den 2. März, 1878. Von einer allgemeinen, größeren Konferenz finden wir aufgezeichnet in G. G. Kornelsens Vaters Tagebuch wie folgt: „Am 10. März 1879 fand zu Chortitz eine allgemeine Lehrerkonferenz statt, wozu sich wohl alle Lehrer der Ansiedlung, etwa 36 an der Zahl, einfanden. Die Lehrer wurden auf ihre Fachkenntnisse hin geprüft. Als Examinatoren fungierten die Herren Wm. Hespeler, kaiserlicher deutscher Konsul von Winnipeg; Lehrer Abram Isaak, Schönau und Jakob Friesen, Tannau. Außer den zuständigen Lehrern war eine Anzahl Prediger dabei auch die Ältesten Gerhard Wiebe von der Bergthaler Gemeinde und Peter Töws von der Kleingemeinde."

Weitere Bildung durften die Lehrer sich aneignen, als Heinrich Ewert von Gretna anno 1890 Schulinspektor wurde. Ich führe hier etwas von G. G. Kornelsen's Notizen an: „Lehrer Ewert kam aus Kansas mit staatlichen Lehrerzeugnissen. Er arbeitete plangemäß darauf los, den Stand der Schule zu heben. Nicht daß er den Lehrern, die von den Bewohnern in ihren Distrikten angestellt waren, das Handwerk legte, im Gegenteil, er führte kurzfristige Lehrerkurse ein, um so die Fachkenntnisse der Lehrer zu heben." Dazu mußten dann die Lehrer nach Gretna reisen, meistens mit Pferden und etliche Tage dort verweilen. Dort wurde dann auch etwas mehr die Landessprache gelehrt und die Lehrer mit mehr Schulfächern bekannt gemacht. Sogar brachte Lehrer G. E. Kornelsen von dort ein Buch mit über Physiology. Auch finden wir, daß die Lehrer schon in den Anfangsjahren auf ihre Fachkenntnisse examiniert wurden. Unter Prediger Isaak Töws seinen Papieren befindet sich eine Kopie von originellen Examenfragen, datiert den 14. März 1881. Es ist aber nicht gesagt, von wem diese Fragen aufgestellt wurden, wahrscheinlich vom Gemeinde-Vorstand und Lehrern zusammen.

In G. E. Kornelsens Tagebuch ist erwähnt, daß H. H. Ewert am 28. November 1891 nach Niverville kam und dort im Wartesaal der Bahnstation ein Examen abhielt, wo schwere Fragen zu beantworten waren.

In der Hälfte der 90-ger Jahre gab Lehrer Ewert auch einige, eins bis zwei wöchentliche Lehrerkurse in Steinbach, an der sich die Lehrer der Molotschnagruppe beteligten.



Der letzte Meilenstein im Bergfelder Privatschulwesen.. Mit dem Absatze des Dorfkomplexes vor der Auswanderung nach Mexico und später auch nach Paraguay, ging mit dem Land auch das neueste und letzte Dorfschulgebäude mit. Es war dieses ein typisches Schulhaus für den größeren Teil der Ostreserve in den letzten drei Jahrzehnten des Privatschulwesens.

Inspektore und ihre Berichte.

Das Thema der Schulinspektoren, wenn es auch kurz ist, dürfte doch interessant sein. Das erste wäre zu erwähnen, daß die Mennoniten in der Selbstverwaltung ihrer Privatschulen auch dafür sorgten, daß diese amtlich besucht werden. Dieses wurde fast ohne Ausnahme von den Predigern getan, die die Schulen regelmäßig besuchten; in einigen Gemeinden zweimal im Jahr. Alle Lehrfächer in allen Klassen wurden amtlich geprüft. (Jetzt noch?)

Als Regierungsschulinspektor über die mennonitischen Ansiedlungen war der erste ein Jakob Friesen. Er war angestellt die „Mennonite Colony" zu besuchen, welche beide, Ost-und Westreserve mit einschloß. Sein erster Bericht vom Jahre 1882 an das Departament war in deutscher Sprache verfaßt, ist aber nachher ins Englische übersetzt. Das Original ist verloren gegangen. Von Steinbach lautet der Bericht wie folgt: „Hier fand ich 22 Schüler anwesend; die Schule wird gut geführt. Der Lehrer ist sehr fähig und die Schüler weit vorgeschritten in ihrem Studium als Lesen, Schreiben, Rechnen und Geographie neben dem Religionsunterricht.

Der zweite Schulinspektor für die Mennonitischen Ansiedlungen war Wilhelm Rempel von 1884 bis 89. Dann kam Lehrer Ewert auf's Tapet von 1890 bis 1902 oder 1903. Von 1903 hat die Regierung keinen Bericht und weiß nicht, wer in diesem Jahr Inspektor war. G. G. Kornelsen erinnert sich, daß ein Inspektor Tim White im Herbst 1888 die Schulen prüfte, und weiter, daß Inspektor Graf im Jahre 1906 amtlich in Steinbach war.

Im Jahre 1904—5 besuchte Herr Henry Graff die „Mennonite **Colony**" **und der Name für den Bezirk wurde geändert auf „German-English Schools"**. Anno 1906 wurde Herr A. M. Friesen Inspektor; **aber** im selben Jahr noch Herr J. M. Friesen, welcher bis 1908 diente. Von 1910 bis 1916 war Herr A. Weidenhammer im Amt, hotte ober wäerend des ersten Weltkrieges seinen Namen geändert auf Willows.

Wir lassen hier noch weitere Berichte von den Regierungsinspektoren folgen.

Von Inspektor Jakob Friesen im Jahre 1884:

In die Dörfer Rheinland, Silberfeld, Edinburg, Kleefeld, Hochstadt (soweit Westreserve) Rosenort, Rosenhof, Grünfeld, Hochstadt, Steinbach, Blumenhof, Blumenort, Neuanlage (Ostreserve).

Fächer: Lesen, Schreiben, Rechnen, Geographie und Sprachlehre.

Die Schulzimmer waren rein und angenehm und die Lehrer treu **und** eifrig in der Erfüllung ihrer Pflicht.

Diese Berichte sind Auszüge aus Schulinspektor Wilhelm Friesens gesammeltem Material.

Von Inspektor Wilhelm Rempel im Jahre 1885. 22 Schulen.

Villages having School Houses

Kronsthal
Bergthal
Schoental
New Bergthal
Newanlage
(West) Edenburg
Reinland
Grenfeld
Steinbach
Blumenhoff
Blumenort
Rosenort

Ten had rented buildings.

Maps — Eastern and Western Hemispheres in Reinland.

Manitoba and the North West Territories in Hochstadt E.

"The discipline in some of the schools is a little too faint, in others a little better and just a few schools are excellently guided in this respect."

"The most of the teachers are willing to conduct their schools in the most successful way, but unfortunately fail for lack of method.

"There is some fault with the parents of children attending school, and also with some of the trustees, too, hindering the free progress of their schools, being under the impression as if an advancing of the school would lead the Mennonites into inconvenience and conscientious troubles. Under such circumstances it might be advisable to drop the school districts rather than doubtfully stick to them. Still I hope some favorable change will take place soon."

Von Inspektor Wilhelm Rempel im Jahre 1886.

It is with pleasure that I say there are several of the teachers employed who try hard to fill their position honestly, and indeed they have succeeded considerably. This principally applies to the teachers in the Eastern Reserve, but at the same time I am glad to state there are some five or six of these on the Western Reserve and at Morris who are going to rival their colleagues.

But it is not only the teachers whom I would hold responsible for the defects in conducting their schools, for there is a great deal of indifference amongst the farmers as to properly educating their children, and even opposition as to several of the subjects to be taught, and it seems to me as if we will have to wait for years to come till our wrongly informed people surmount that aversion prevailing amongst them regarding the better education of our rising generation.

Wir lassen hier folgen, was C. B. Sissons in seinem Buche „Bilingual Schools in Canada" im Jahre 1917 unter anderem über die Mennonitischen Schulen schreibt.

Bilingual Schools in Canada

"Anyone who has visited these people in their own villages cannot entirely condemn their attitude. They believe in education. All their children are trained in the schools. Their teachers are not slips of girls, but men of character and mature judgment. Nearly all of them are married and have teacherages provided for them . . . . . .

"If they teach only German in their schools it is not from any sinister nationalistic design that they harbor darkly in their breasts but because they consider one language sufficient for intercourse among themselves and they wish to have as little intercourse as possible with the wicked outside world. The difficulty of bringing English schools to the more conservative Mennonites is primarily one of religion, not of language."

Der Stand der Schulen um die Jahrhundertwende.

Weiter ging es dann mit den Privatschulen eine Reihe von Jahren ohne besondere Vorfälle fort.

Die Lehrer des kleinern Teils der Ansiedlung waren bestrebt ihre Kenntnisse zu erweitern. Außer an den Lehrerkonferenzen und Lehrer Ewerts kurzfristigen Kursen regen Anteil zu nehmen, versuchten sie auch durch Selbststudium ihre Bildung zu heben. Sie verschrieben sich Bücher über Unterrichtsmethoden und Lehrbücher von Deutschland und hielten sich so auf dem Laufenden, wodurch der Stand der Schulen gehoben wurde.

In dem größeren Teil der Ansiedlung war ein Sinken des Stan-

des der Schulen bemerkbar, weil die Lehrer ihre Ausbildung nur in der Dorfschule erhielten und selbige dann auch wieder der nächsten Generation weitergaben. Dieses bewirkte einen allmählichen Rückgang im Schulwesen.

Man war einer höheren Bildung abgeneigt und es war für die Lehrer nicht notwendig, sich selbige anzueignen. Einem jungen Lehrer, dem seine Kenntnisse nicht zulänglich schienen und etwas höher strebte, wurde von einem Familienvater der wohlgemeinte Rat zuteil: „Liebes Kind, bleib gern im niedrigen Stande, denn das ist besser, denn alles, da die Welt nach trachtet."

In wirtschaftlicher Hinsicht war damals für die Landwirte eine höhere Bildung nicht notwendig und wenn schon mal hin und wieder einer von den Hochschulen heimkam mit neuen Ideen von diesem oder jenem, dann waren die auch nicht immer den Verhältnissen anzupassen und man tröstete sich ab mit dem Sinn des plattdeutschen Sprichwortes: „Je geleada, je vekeada."

Und auch in späteren Jahren als man sich mit dem zur Hochschule Gehen schon mehr abgefunden hatte, aber doch noch sehr den vollen Wert davon bezweifelte, war die Gesinnung der meisten vielleicht am besten ausgedrückt in dem plattdeutschen Gedicht: „Aoba Lieski jeit nao Kollidsch".

Aber das Privatschulwesen litt nicht nur der schwachen Kenntnisse der Lehrer wegen, da fehlte auch das Verständnis im allgemeinen, was alles dazu gehört, ein solches Unternehmen im Gange zu halten. Vor allem muß Einigkeit da sein und wenn verschiedene Ansichten da sind, dann darf man sich deshalb nicht zurückziehen, wenn die Sache weiter bestehen soll. Man muß einsehen können, daß ein Zusammenarbeiten erforderlich ist, und daß es einer einheitlichen Verwaltung bedarf Und weiter muß man auch willig sein, wirkliche Opfer zu bringen. Diese Bedingungen waren aber nur im unzureichendem Maße vorhanden. Es kam z. B. vor, daß Väter, die keine Kinder zur Schule zu schicken hatten oder etwas an dem Lehrer auszusetzen hatten, nicht mehr zum Unterhalt der Schule zahlen wollten. Es kam auch vor, daß man sich nicht über die Dauer der Schulzeit oder über die Art des Unterrichts einigen konnte. Der Mangel an Opferwilligkeit offenbarte sich darin, daß der Lohn des Lehrers so sehr beschränkt wurde, daß die fähigeren Lehrer den Beruf verließen. Es fehlte an Erkenntnis von Wichtigkeit, Zweck und Ziel des Schulwesens bei der Mehrheit. An all' diesem und anderem litten die Privatschulen, so daß der Boden zu den Distriktschulen schon vorbereitet war.

Andere Betätigung auf dem Gebiet des Mennonitischen Bildungswesen.

Außer der schon vorher beschriebenen Lehrerkonferenz, die schon von den Ansiedlungsjahren viel zur Hebung des Schulwesens beigetragen, entstand auf der Westreserve die Allgemeine Schulversammlung. Diese Einrichtung war für allgemeine Beteiligung eingerichtet und

wurde von Lehrern, Predigern, Schulfreunden und Eltern gut besucht. Diese Versammlung fand einmal jährlich statt, in den letzten Jahren abwechselnd auf der Ost- und Westreserve. Probelektionen in Deutsch und Religion, Vorträge oder Aufsätze über wichtige Erziehungsprobleme waren alle auf dem Programm. Auch lebhafter Gedankenaustausch in den Besprechungen machten solche Tage zu einem wichtigen Ereignis auf dem Gebiete des mennonitischen Schulwesens. Im Jahre 1939 wurde von dieser Schulversammlung ein Lehrplan für Deutsch und Religion herausgegeben, aber die Exemplare wurden des Krieges halber schon nicht verbreitet. Nachdem haben keine Sitzungen mehr stattgefunden.

Weiter bestand auf der Ostreserve eine Schulvorsteherkonvention, die auch manchmal von den Schulvorstehern der Ostreserve ist besucht worden. So wurde auch die dortige deutsche Lehrerkonferenz von den Lehrern hier hin und wieder besucht.

Eine andere Einrichtung im Schulwesen der Ostreserve war der Kindergarten. Dieser wurde im Jahre 1923 von Fräulein Anna Vogt angefangen. Sie verstand es, die Kleinen für sich zu gewinnen und bald war sie beliebt und bekannt als Tante Anna.

In den vierzehn Jahren ihrer Tätigkeit hat sie bei 450 Kinder in der Schule gehabt. Die meisten fingen im Alter von vier Jahren an. Die Schule war von Mai bis anfangs Winter und nur von 9 bis 12 vormittags. Die Kinderzahl war von 25 bis 40 jedes Jahr. Es wurde nur deutsch gesprochen.

Mit dem Übergang der Schulen an die Regierung kamen viele neue Lehrer hinein, die aus den Hochschulen kamen und auch schon einzelne aus der Normalschule. Dieses, mit der nur englischen Sprache, gab der Schule im ganzen einen Aufschwung. Aber auf vielen Stellen blieben auch die alten Lehrer noch, wenn auch unter dem neuen System. Diese mußten nun aber die Erlaubnis (Permits) haben zum Dienen, ebenso wie die aus der Hochschule, die noch nicht ihr Lehrerzeugnis (Certificate) hatten. Aber die Regierung war nachsichtig in diesem. Sie bevorzugte die erfahrenen Lehrer, wo nur eben möglich, der Fachkenntnisse wegen. Sie verlangte aber, daß diese ihren Stand in den Hochschulgraden erhöhten und zu diesem Zweck wurden in den Ferien Sommerschulen-Kurse eingerichtet, gewöhnlich von den Schülern selbst verwaltet, aber vom Department voll unterstützt. Sie wurden meistens in Altona auf der Westreserve abgehalten, auch etliche Jahre in Steinbach. Diese Kurse währten in der Regel acht Wochen und erstreckten sich nur hauptsächlich auf die zwanziger Jahre.

Als das Department noch nicht genug qualifizierte Lehrer hatte, ging das mit dem „Permit"-Bekommen leichter, aber als erst ein Überschuß von Lehrern aus der Normalschule in Erscheinung trat, dann wurde die Sache schwieriger. Wie haben wir uns in der Schule angestrengt, um vor dem Inspektor zu bestehen und in den Sommerferien mit größtem Eifer gearbeitet, um unser Examen in den Hochschulfächern zu bestehen, nicht nur in einem Jahr, sondern für manche auch ältere, die schon Familien hatten, eine Reihe von Jahren. Wie wohl fühlten

wir uns, als wir endlich das vollständige Lehrerzeugnis erworben hatten.

Ein anderer Aufschwung, den die Mennoniten freudiger begrüßten und der die Erhaltung der Muttersprache 10 bis 20 Jahre verlängert hat, kam duch die Einwanderung der Mennoniten von Rußland in den 20-ger Jahren. Mit diesen Einwanderern kam auch eine Anzahl erfahrener Lehrer, die zur Verbesserung der mennonitischen Schulen viel beigetragen haben.

Der übergang zur Distriktschule.

Den ganzen Übergang von Privatschulen zu Distriktschulen habe ich in meiner 26-jährigen Praxis als Lehrer mitgemacht und muß sagen, es war eine bewegte Zeit in unserem Schulwesen.

Von Seiten der Regierung blieben die Schulen ungestört bis 1906. Dann passierte die Regierung ein Gesetz, daß alle Distriktschulen die britische Fahne aufziehen mußten. Dieses gab in mehreren Gemeinden großes Bedenken. Sollte dieses der Anfang sein ihre Kinder für den Militärdienst erziehen zu wollen? Die Mennoniten, welche ihre Schulen in den 70-ger Jahren hatten als Distiktschulen einschreiben lassen, machten es jetzt rückgängig und nahmen nicht mehr das Geld von der Regierung (Governement Grant) für ihre Schulen. Aber es kamen bald andere Gesetze und so war dieser Rückgang schon nicht auf lange Zeit. In Steinbach nahm man nach drei Jahren (1908—1911) schon wieder den Grant, in Hochstadt wieder um 1913, in Rosenort um 1914 und in Blumenort, Blumenhof und Grünfeld erst um 1919.

Als in Steinbach im Jahre 1911 die Distriktschule eröffnet wurde unterhielten eine Anzahl mehr konservativer Bürger nebenbei noch eine Privatschule. Im Jahre 1913 wurde aus privaten Mitteln noch eine geräumige Zweizimmer-Schule erbaut, in welcher der langjährige Lehrer Gerh. E. Kornelsen auch noch einige Jahre unterrichten durfte. Anno 1919 kam auch in Steinbach das Kapitel der Privatschule zum Abschluß.

Einen großen Rückschlag erlitten die Privatschulen, als die Regierung 1916 das Einsprachengesetz in den Schulen einführte. Für die Mennoniten mußte dieses wichtige Folgen nach sich ziehen.

Im großen und ganzen hatten sie nicht genug Lehrer, die in der englischen Sprachen unterrichten konnten. Nun sollten sie ihre Kinder von Personen unterrichten lassen, die ihre Anschauungen und Sitten nicht kannten. Für sie bildete der Religionsunterricht den unerläßlichen Teil des Schulunterrichts.

Dieses gab nun große Aufregung unter den Mennoniten. Sie hatten Furcht ihre Sprache zu verlieren und mit der Sprache ihre Eigenart. Mit dem Erlernen und geläufigen Gebrauch der Landessprache wurden ihren Kindern die Türen geöffnet, sich in der Welt frei zu bewegen, sich zu zerstreuen und so für das Mennonitentum verloren zu gehen. Man suchte sich gegen das Gesetz zu schützen mit den Privatschulen, aber ohne Erfolg.

Es war aber im Gesetz vorgesehen, daß in der letzten halben

Stunde Religion unterrichtet werden durfte, ohne daß da eine weitere Vorschrift war. Dieses nützten die Gemeinden aus, ihre Sprache zu lehren, indem sie den Religionsunterricht in Deutsch erteilen ließen. Auch wurde dieser vor oder nach dem gesetzlichen Schultag etwas angelängt. So ist es heute noch in den meisten Schulen.

Die Regierung organisierte jetzt eigene Schuldistrikte, baute Schulen und stellte Lehrer an. Darüber hatte der vom Department eingesetzte Schulvorsteher Mr. J. F. Greenway (Official Trustee), zu bestimmen, der dadurch auf der Ostreserve gut bekannt wurde. Die Distriktbewohner wurden nicht immer zu Rate gezogen und es gab manche Auseinandersetzung. Einige Eltern hielten nun ihre Kinder aus der Schule zurück, bis sie vor Gericht gefordert wurden. Die schuldig befundenen mußten Strafgelder zahlen und in einigen Fällen auch Gefängnisstrafen büßen.

Als ein Prediger gefragt wurde, ob er schuldig (guilty) war, antwortete er: „Nach eurem Gesetz bin ich schuldig, aber nach dem Gesetz der Bibel, daß ich die Verantwortung für die Kinder selbst zu tragen habe, dann bin ich nicht schuldig."

Auf den Gerichten gab es komplizierte Auseinandersetzungen. Im Privilegium war nichts gesagt von der Sprache und die provinziale Regierung hatte das Recht, die Schulgesetze zu machen.

Weiter kam man bei den Verhandlungen über den 10. Paragraphen im Privilegium betreffs der Freiheit in der Erziehung der Kinder auf die oft angeführten Worte: „as provided by law."

So ging es durch jahrelange Gerichtsverhandlungen durch die Provinzialgerichte und die „Supreme Court of Canada" bis es zuletzt die Privy Council erreichte. Endlich am 30. Juli 1930 wiesen die Gerichtsväter die Berufung der Mennoniten auf das Privilegium und Verteidigungen gegen das Manitoba Schulgesetz zurück, hinweisend auf das Gesetz:

That the Mennonites will have the fullest privilege of exercising their religious principles and educating their children in schools as provided by law without any kind of molestation or restriction whatever—

"as provided by law" —

Wir müssen immer wandern
Von einem Ort zum andern,
Und haben keine Ruh.

Statistik auf dem Schulgebiet der Mennonitischen Ost Reserve.

1. Als erster von der Ost Reserve zur Hochschule gegangen — Abram K. Friesen, jetzt Winkler, fuhr im Januar 1900 auf seinem Fahrrad (bicycle) nach Gretna zur M. C. J.

2. Erste Distriktschule (Regierungsschule) auf der Ost Reserve — in Steinbach im Jahre 1911.

3. Erstes Regierungsexamen geschrieben auf der O. R. —Katharina P. Friesen (jetzt Frau des Geschäftsmannes Peter B. Reimer),

Grade acht im Jahre 1913 in Steinbach.

4. Erste Grade acht Klasse auf der Ost Reserve:
— Katharina P. Friesen und Abram T. Löwen, welcher krankheitshalber vor Schulschluß nach dem Ninette Sanatorium mußte.

5. Erste Hochschule auf der O. R. — Steinbach 1914.
Lehrer: A. P. Friesen. Schüler waren: Joh. R. Barkman, Gerhard K. Reimer, Amy Smith, A. T. Löwen, Nikolai Janz, Joh. G. Kornelsen und Corn. F. Giesbrecht.

Mit der Hochschule angefangen in Grünthal—im Jahre 1936.

Mit der Hochschule angefangen in Niverville — im Jahre 1942.

6. Als erster von der O. R., der die Normalschule besuchte — A. P. Friesen im Jahre 1906 (?)

7. Als erste zwei von der O. R., die die Universität besucht, sind: A. P. Friesen, jetzt Georgtown, Texas und A. H. Wiebe (Bluffton College 1919), jetzt Tennessee.

8. Als erste zwei, die ein „degree" erworben — A. H. Wiebe A. B. im Jahre 1922 und A. P. Friesen im Jahre (?)

9. Als erster, der den Doktortitel erhalten hat:
A. H. Wiebe Ph. D. im Jahre 1929

12. Erste Ärzte—Wm. Friesen, M. D. Sohn von Jakob R. Friesen, Steinbach, im Jahre 1942. Bern. Barkman M. D. Sohn von Martin F. Barkman, Steinbach, im Jahre 1945.

Walter Giesbrecht, Sohn von Joh. F. Giesbrecht, Steinbach, Tierarzt, im Jahre 1939.

Gesanggruppe von Steinbach singt das Lied:
„Zu den schönsten unserer Zeiten"
„We have an Anchor"

OUR HERITAGE — PAST, PRESENT AND FUTURE

We are going to base this short consideration of Our Heritage on a portion of Scriptures that has become a classic among Mennonites, Titus 2:13, 14 and 1 Peter 2:9, "Looking for that blessed hope, and the glorious appearing of the great God and our Saviour Jesus Christ; Who gave himself for us, that He might redeem us from all iniquity, and purify unto himself a peculiar people, zealous of good works. . . ." "But ye are a chosen generation, a royal priesthood, an holy nation, a peculiar people; that ye should shew forth the praises of Him who hath called you out of darkness into His marvelous light."

To the devout Christian the coming again of our great God and Saviour Jesus Christ has always been an incentive to holiness, a purifying influence, a living hope. A hope that made this world with its glamour and self-life something to be shunned and avoided. Life and property were put at stake, and often lost — gladly so — to win Christ. This group of

God's people, of whom the governor Pliny wrote to the Emperor Trajan, "They are dangerous (to the state and the social structure of that time) because they love each other before they know each other," has always been a peculiar people, zealous of good works. They have always separated themselves from the world, and been separated unto God to do of His good pleasure.

We will never know what it has cost them, through the centuries, in sweat, tears, blood and toil; in prayers and pains, persecutions and suffering; life, loved ones and property; what it has cost them to take this stand and identify themselves with the lowly Nazarene. But they were confident that the one who keeps a true record saw and was pleased, and that was enough. They recognized that they were created in Christ Jesus unto good works which God had planned beforehand that they should walk in them. They lived not for this life, but prepared for the Life to come — eternal life with Jesus Christ in glory. This attitude, this conception and practice of the Christian life through almost two millenniums, has had far reaching consequences and has left a distinct impression on our people. Through it a great heritage is ours.

In considering this heritage, let us look first at the country we live in. A land veritably flowing with milk and honey. A land where we have absolute freedom to worship our great God and Saviour Jesus Christ as dictated by our conscience. Where we live and have our being according to the way we know will please Him, who died for us. Where we may have our homes, our schools and our churches under our own supervision and control. All this without fear of being disturbed. Where we can gather as we have now for a commemoration of our forefathers' settlement here. Where even in the great world struggle that is just past, when men from all walks of life were drafted into the armed forces, we were respected and left free to do only that service which would not dishonor the Lord according to our faith. To have this privilege of living in Canada the free, this land of plenty, this land of opportunity, is indeed a heritage. It is ours because for conscience sake our fathers left all and came here. This is a heritage that cost them their comfort and homes in Russia, the long trek to a strange land and a strange people. Without knowing what they would face, without any assurance of success — but faith in God, — they came here. We now reap what they sowed. They sowed in tears and sweat — we reap with joy and comfort. This is a debt we owe to them. Let us thank God, our government and our forefathers for this.

Then the heritage of the home, the blessings that make a house into a home. Through this firm faith in God and the recognition of Him as Lord of their lives, the home has been

kept on a firm and sure foundation. The marriage tie has been kept sacred and binding. Life partnership, with Jesus Christ as the Head, is this heritage. The home is looked upon as a place that is dedicated to God. A place where, as was ordained of God when He established it and performed the first marriage ceremony, God's blessing — children — are welcome. But sad to say, this heritage is not appreciated by many as it should be. The altar of meditation and family worship is not in all homes. If our brothers and sisters had been as few as are in many homes now, I am afraid many of us would not be here — could not anticipate an eternity of rejoicing in God's holy and glorious presence.

What the future will bring for our homes will depend on our submitting to the Lord's will; will depend on our surrendering our comforts and plans to Him to have them exchanged for His plans for our home.

Moreover, this heritage of ours has given us the open Bible, God's own Word. Has given the Bible its rightful place, not only in the church, to the clergy, but also to our schools and to our homes — to everyone who cares to avail himself of this priceless treasure. We recognize, and have experienced with the apostle Paul, when he writes to Timothy, "From a child thou hast known the holy Scriptures, which are able to make thee wise unto salvation through faith which is in Christ Jesus. . . . All Scripture is given by inspiration of God, and is profitable for doctrine, for reproof, for correction, for instruction in righteousness: That the man of God may be perfect, thoroughly furnished unto all good works." This brought schools into being where the students were taught to read. The purpose of teaching them to read was not that they should be able to read the last in the sports papers, newspapers, etc.; it was definitely not that they should be able to read the poison, the filth and trash that unfortunately finds entrance into so many of our homes and schools; but that they should be able to read the living Word of God, that they would be able to feed their immortal souls on the manna from heaven, which is the Lord Jesus Christ Himself. The privilege to have our schools for these principles, and to practice them, is still ours — truly a heritage of the vision that brought our forefathers here. Here too the future will bring to harvest the seed that we sow. The need today — and it is a great need — is for teachers who give the Word of God its rightful place. Teachers who have, with Timothy, learned the Word of God, have been born again by the Word of God "through faith which is in Christ Jesus", who have made — and are making — a special and thorough study of the Word of God; to whom the impartation of the Word to each child in its impressionable years has become a holy God-given responsibility; who recog-

nize that unless this is done their work is a total failure, no matter how successful otherwise; who teach and live the Word of God consistently and persistently so that each child under their instruction may be saved because they received a thorough knowledge of the Word.

Again another part of this heritage is the Church, the assembly of the "called out ones". This is the body of believers who have stepped from out of the ranks of the world and into the ranks of the army of the Redeemer. This gathering is the place of mutual fellowship and meditation where fuel is put on the fire to move us forward in the soul-saving business of the Church. We Mennonites are noted for our regular and punctual attendance at the house of worship. Many a time I have heard others marvel at the large attendance at Mennonite churches. This is truly a heritage.

But today this is beginning to wane — has waned in many quarters already. What is the reason? If our forefathers, who came over in the years 1874 - 78 could look over this audience I doubt not but they would say that one reason is the prevailing worldliness that has crept into the church. This may be due to the superficial place we have given to Christ in our life, in our homes, schools, business, and other social connections and relationships. We have been busy making a living, or teaching children, or doing business on a dollar and cents basis rather than busy exalting Christ and making Him the centre of all our affairs as Paul did. He said, "I determined to know nothing but Christ, and Him crucified".

But what will the future of the church be? Oblivion — if Christ is not given His proper place in it. It is only as Christ is lifted up that men are drawn to Him and pass from death unto life.

Last, but certainly not least, we have the heritage of the Gospel. This is a heritage we will enter into fully when our life here is ended. Listen to what the Apostle John writes in the Book of Revelation 7:9-17:

"After this I beheld, and, lo, a great multitude, which no man could number, of all nations, and kindreds, and people, and tongues, stood before the throne, and before the Lamb, clothed with white robes, and palms in their hands; And cried with a loud voice, saying, Salvation to our God which sitteth upon the throne, and unto the Lamb. And all the angels stood round about the throne, and about the elders and the four beasts, and fell before the throne on their faces, and worshipped God, Saying, Amen: Blessing, and glory, and wisdom, and thanksgiving, and honour, and power, and might, be unto our God for ever and ever. Amen. And one of the elders answered, saying unto me, What are these which are arrayed in white robes? and whence came they? And I said unto him,

Sir, thou knowest. And he said to me, These are they which came out of great tribulation, and have washed their robes, and made them white in the blood of the Lamb. Therefore are they before the throne of God, and serve him day and night in his temple: and he that sitteth on the throne shall dwell among them. They shall hunger no more, neither thirst any more; neither shall the sun light on them, nor any heat. For the Lamb which is in the midst of the throne shall feed them, and shall lead them unto living fountains of waters: and God shall wipe away all tears from their eyes."

What a heritage! What a glorious future! The heartache and heartbreak, the sorrow and pain of this life are all past. Only glory and rejoicing forever in the presence of God. Whose is this lot? We are not left in the dark about this. This is much too important a fact for that. It is the heritage not of those who did the best they could; nor of those that were baptised and became members of the church or partook of the Lord's supper, nor of those who called themselves Mennonites; but of those that have in the past washed their robes in the blood of the Lamb; that have then maintained, by the grace of God, a life after His will, that have died in Christ. This is the heritage that Christ suffered for, that He paid for and that He offers to everyone who will live and follow Him. Let us therefore make sure that the heritage that is ours in this land of milk and honey will not be the cause of losing a greater heritage. Let us give all diligence to make our calling and election sure. Looking for that blessed hope, and the glorious appearing of the great God and our Saviour Jesus Christ — to take us home to heaven, that greatest heritage, still future — a home in heaven.

THE FAITH OF THE MENNONITES

Recited by Anne Koop

It was in the year of eighteen-seventy-four
When the Russian Mennonites came to Canada's shore.
Onward they trekked on the old River Trail
Till they came to the prairies of Manitoba to stay.
They came as a group; few cared not to go
To the land of tomorrow, this land that we know.
Their living was simple, their meeting place plain;
The way they lived — it was heavenly gain.
Their word was as good as the gold of the land,
The promises made were like cash in the hand.
And they tilled their small plots and sowed them to wheat;
The province they had picked — it is hard to beat.

They worked hard to save for their families dear.
Cold were the winters on these lone prairies here.
Their hardships were many in this country so new,
And the tools for land tillage, Oh yes, they were few.
But we know that their God had promised to bless
The work of their hands; they reaped success
In all that they did; steadfastly believed
That God would not fail them — and so they received.
New strength came each day to work with a will
And so they labored with courage and skill.
They lived in simplicity; their garb it was plain.
Oh that 'twere still true of the Mennonite name!
And may we remember that they in their day
Were true to their God, and hence had a way
To leave us a heritage better than gold,
A faith that lives on wherever 'tis told.
Yes, we who are living as heirs of those men
Reap many a blessing again and again.
The Mennonite Faith and the Mennonite Way
Is a great heritage to this very day.



Wer kennt nicht diese 5 Männner, bieder und brav in den Pionierjahren? Von links nach rechts Peter Dörksen, früher Hochfeld; Heinrich Neufeld, früher West von Steinbach; Kornelius Fast, früher Fischau bei Steinbach; (Sein Bruder H. L. Fast, Kleefeld, lebt noch.) Johann S. Friesen, hat lange in Hochstadt im Steinhaus gewohnt. Jakob F. Barkman, früher Steinbach, dann Heuboden, O. R.

In kurzen Worten wurden die Vertreter der Regierung vom Bürgermeister K. R. Barkman der Versammlung vorgestellt.

ADDRESS BY REEVE THEO. CHORNOBOY

Reeve of Rural Municipality of Hanover

Reeve Theo Chernoboy, wohnhaft in Grüntal, Manitoba, ist Reeve der zum größten Teil Mennonitischen Munizipalität Hanover. Er hat noch viele der alten Ansiedler bei Grüntal und Steinbach persönlich kennen gelernt und betont besonders die große Hilfe, die seinen Landsleuten bei der späteren Besiedlung der Sartogegend von unseren Vätern zuteil geworden ist.

Mr. Chairman, honoured guests, ladies and gentlemen:

I wish to take this opportunity to congratulate you on your 75th Jubilee. Today brings back to you the memory of your forefathers who mostly may have left you. We can sit and listen for hours to the true stories they would tell us about the pioneering days. Oxen were used to do all the work and as a means of transportation, but many have walked all the way to Winnipeg and back by foot and it took days each way. Today, with our modern means of transportation and better methods of farming, we can appreciate the hardships suffered by our predecessors.

The Mennonite people haven't lived only for themselves, they have helped the other Nationalities who immigrated years later and settled in the surrounding districts. The Mennonites have given them work, food, clothing and even lent them their oxen to plow the soil for their gardens.

I must not forget to mention a few people that have come to my mind — such as the late John Braun, at one time Reeve of this same Municipality. He had devoted a lot of his time to help other people. It has been told to me time and again that when Ukrainians needed money, they went to John Braun, when the neighbours quarreled, Mr. Braun was called to make peace between them; and even domestic troubles between husband and wife were settled by John Braun and they went home happy. Ladies and gentlemen, Mr. Braun was the banker, lawyer, and judge for the people miles around.

Also I must not forget to mention The K. Reimer's Store, started by Klass Reimer in the late '70s, the H. W. Reimer's and the Flour Mill at Steinbach, and later taken over at the beginning of the century by the late well known Jac. W. Reimer for the community.

The Ukrainians are talking very highly of the great help they have given them. I could go on and on mentioning others but time will not permit me.

You must be congratulated for your contribution in the development of the South-eastern part of Manitoba, and par-

ticularly the lovely town of Steinbach. Steinbach has grown and so greatly improved in the last decade, that it is envied by many other towns in the province. The Municipality of Hanover has also been organized by you, and has grown considerably since the time of its origin.

You Mennonites are a quiet sort of people, agreeable, you settle things among yourselves. I have lived among you for the last fifteen years and during that time have gotten so accustomed to your ways that I feel like one of you. I enjoy living, working, and doing business with you and I take great pride in serving you as Reeve of this Municipality.

In conclusion I want to wish you continued prosperity and success and hope that all of you will be here to celebrate the 100th Jubilee.

Die Gesanggruppe von Steinbach singt das Lied: „Holy, Holy, Holy, O Lord God."

Edmond Prefontaine, M. L. A. wohnhaft bei St. Piere, Manitoba, ist seit 1935 der Vertreter des Wahlkreises Carillon in der provinzialen Legislatur, welches den größeren Teil unserer Reserve einschließt. Leider können wir hier seine gediegene Ansprache nicht wiedergeben. Brieflich teilt er mit, daß es ihm wegen Arbeitsüberlastung nicht möglich ist, seine Rede vom 8. Juli wortgetreu schriftlich einzusenden.

Die Alberta Gruppe singt die Lieder:
„God of Our Fathers"
„Darfst du fürchten?"

Hon. Sauveur Marcoux, wohnhaft in Lorette, Manitoba, ist Vertreter des Wahlkreises La Verendrye in der provinzialen Legislatur. Ein guter Teil der Ostreserve ist in seinem Bezirk wohnhaft.

ADDRESS BY HON. SAUVEUR MARCOUX

Minister of Municipal Affairs

MENNONITES JUBILEE CELEBRATION — STEINBACH
July 8th, 1949

Friends:

It is indeed a great pleasure and an honour for me and my wife to be with you today on this happy occasion—your Jubilee Celebration commemorating the arrival of the first group of Mennonites in this Province in 1874.

Seventy-five years only have elapsed since your ancestors

first came to this province. This length of time barely represents the number of years in a man's life. However, when one looks back at history and visualizes the centuries other nations took to arrive at a relatively modern standard of living, your community within three quarters of a century has risen from the depth of the hard pioneering days to the highest standards of welfare and prosperity.

Moreover, as I have been raised in your neighborhood, practically in your midst, I am in a position to know that you are a thoroughly religious, honest, thrifty class of people and I would like to offer you my heartiest congratulations on this your 75th Anniversary.

Throughout the summer and autumn of 1874 a large number of Mennonite immigrants found their way to the western settlements and by the fall of 1875 the greatest rush was over but small bands of Mennonites continued to come until 1880 and several even later. In August 1879, the Newspaper "The Herald" estimates that in Manitoba alone there were eight thousand Mennonites.

Your ancestors chose Manitoba as their home largely because here they were definitely promised military exemption and large compact areas of land where they might establish their closed colonies as they had them in the Old Country, thus maintaining their distinctive way of life without any outside interference, with their own schools and a large degree of local self government. They were granted two land reserves known as the East and West, — totalling all told twenty-seven townships on both sides of the Red River south of Winnipeg.

Here they tried to reproduce again on the prairies of Manitoba the whole social and economic order as near as possible as they had it on the steppes of their Homeland, including their farm villages. They formed themselves into groups of from 15 to 30 homesteads, with their houses built well back from a long, wide street which in the course of times became linked with poplar and other fast growing shade trees. Each village was given a distinct name, frequently in memory of the homes they had left abroad.

Each village, too, became practically a self sufficient economic and civil unit with its school and shop; and in connection with other villages, a church congregation.

Each farmer had a deed to his own tract of land, but for purposes of cultivation the whole land area was often divided and distributed among the farmers in long and equal convenient strips without reference to ownership.

This type of farm life was gradually abandoned in the course of time, although many of the former villages remain; and some like Steinbach in the East Reserve, have since developed into important centers of agricultural and industrial

and commercial life. Thriving towns like Rosenfeld, Winkler and Plum Coulee have also grown up on the outskirts and along the railroads of the West Reserve.

These first settlers along the Red River endured all the hardships of pioneer life. At this time there was not a single mile of railroad in the entire province. Winnipeg and St. Boniface were the the nearest towns and had only a few hundred inhabitants and the total population for Manitoba was less than a score of thousand people. This Mennonite settlement was the first attempt at mass colonization on the prairies south of Winnipeg, and as such attracted considerable attention on the part of the Canadian authorities.

Living conditions were hard for the first few years. The virgin soil had never felt the plough before; building material was far away; the winters were long and cold; fuel was scarce; household conveniences were lacking; prairie life was lonely. To make matters worse, on top of all these hardships for several years the anxious settlers had to see their scanty harvests threatened by an unusual grasshopper plague. Most of the colonists were poor and had to be helped by a loan from the Canadian government, guaranteed by their Ontario Old Mennonite brethren. But they had courage, energy and faith. COURAGE is facing the privations of pioneer life in a country without suitable means of communication, without established markets and without other desirable conveniences. ENERGY in turning the wild prairie into fertile fields and pleasant human habitations and FAITH in Providence.

It was the Mennonites who first introduced from Russia the variety of hard wheat now almost universally sold to the western farmers with the result that flour milling became an important industry in their communities.

Mennonites have always been good farmers, among the best in the land. They are never found on poor soil, having somehow developed a keen sense of discrimination for good land in all pioneer settlements. If perchance they made a poor choice they moved out as soon as an occasion was presented.

Several years ago the United States department of Agriculture designated Lancaster county, Pennsylvania, and McLean county, Illinois, as the two wealthiest farming counties in the nation. Both of these counties have a large Mennonite population.

Of course while Mennonites in the main remained on the farm, yet there were always young men and women here and there who entered business or professional life and made good. Among the other lines of occupation and professions many became doctors, school teachers, nurses and they also were successful.

In closing I would like to say a few words on the social life of the Mennonite Community, YOUR Community. You are



75jähriges Jubiläumsfest. Nachmittagssitzung im Auditorium der Schule No. 3. K. J. B. Reimer hinter dem Rednerpult. Zu seiner Rechten sitzen: Mrs. Marcoux, Hon. S. Marcoux, Ed. Prefontaine, M.L.A.; T. Chornoboy, Reeve der Munizipalität Hanover; R. Jutras, M. P. für Provencher. Zur Linken: B. L. Reimer, Vorsitzender der Nachmittagsversammlung; K. R. Barkman, Mayor von Steinbach, der die Gäste an der rechten Seite vorstellte; Pred. P. W. Friesen, Morris; Pred. B. D. Reimer; Pred. P. D. Friesen, Steinbach; hinter ihm stehen Joh. C. Reimer, Vorsitzender des Jubeläum-Komitees. Hinter der vordersten Reihe, auf der Erhöhung, die als Ehrenplatz für die Pioniere reserviert war, sitzen die Alten, die noch aus Rußland herüberkamen.

bound together by strong social and family ties. Social ties you have acquired by paying visits to each other. On the great festivals, such as Christmas, Easter, the grown up children, even if they have been married for years, never fail to visit their parents and the birthday of a parent often furnishes an opportunity for a family reunion. Family ties are strong because the matrimonial relations are held sacred.

Your well developed sense of co-operation has been a great factor in the maintaining of Old Folks' Home; Orphanage; Hospitals; development of Telephone; Fire Insurance; Cooperatives; Cheese Factories; Cream Plant; Credit Unions, etc. The favorite occupation of Mennonites is farming. This suits your love for independence and your desire for leading a quiet life.

Your high virtues, particularly honesty, integrity, simplicity, truthfulness, genuine trustworthiness, high moral standard of family life where divorce is almost unheard of, is your contribution to the building and welfare of our Province.

May all these virtues coupled with your economic thriftiness guide you always in your onward path towards an evermore successful and happier life.

Die Gesanggruppe von Steinbach singt:
„Vater, wir danken Dir."

Rene Jutras, M. P., wohnhaft bei Letellier, Manitoba, ist Abgeordneter des Wahlkreises Provencher, zu dem der größte Teil der Ostreserve gehört, im Domonion Parlament in Ottawa. Während des letzten Weltkrieges durften wir uns seiner wohlwollenden Unterstützung erfreuen.

ADDRESS BY RENE N. JUTRAS

Member of Parliament, Provencher

Mr. Chairman, Ladies and Gentlemen:

I deem it a privilege indeed to be here with you today, and I fully appreciate the honour of being asked to address you. I wish therefore, first of all, to express to you my sincere gratitude for your gracious invitation.

I can assure you that it is with great pleasure that I join with you and those who preceded me, to pay a well deserved tribute to your hardy pioneers of three-quarters of a century ago. In doing so, I extend it also to all of you here, today.

I congratulate you for commemorating such a memorable event in your annals. I come to you today as a friend and a real friend indeed. It is, I believe, quite in order, and as a matter of fact, even customary, on occasions such as these, to turn back the pages of history and of our own life book.

In the case of our history, we, more often than none, learn

a great deal from it, and thus, can avoid many errors. Many of these pages arouse our admiration, others help to fix our determination. In the case of our lives, we find some pages that make us fully proud of ourselves; others we read with amusement, while others we thumb over quickly.

Mr. Chairman, I am going to let you in on a secret of my own today, and make a frank confession.

When I first came into politics, it is true that I came from a district practically surrounded by Mennonites, but still I must admit that I knew them very little. I naturally shopped in their stores, passed them in the street, and crossed them on the road; but frankly, that only left me with an undefined impression that they were different people from the rest of us. Strangely enough, my curiosity was not aroused much further. Possibly I was too close to them, or again was it because of the feeling I had that their unassuming attitude made them appear quite harmless.

However, when I assumed the responsibility of representing Provencher in our Canadian Government, I immediately set myself to learn all that I could about these good people.

We were then just at the beginning of the war. Possibly one of the questions that caused you the most concern at the time was the status of the Conscientious Objectors. This was my first opportunity to be taken into your confidence. That I could not betray, and to do you justice, I had to know a great deal more about you, and circumstances around you. I plunged right into the task. It proved a very interesting and enlightening experience. May I, here, express my gratitude for the patient assistance I received from you at that time.

I vividly remember when your delegation first came to Ottawa to ask for a ruling on this same question. I dropped everything else to give them all the assistance I could. I respected the deep conviction that animated your delegation and fully appreciated that they were representatives of the group.

No stones were left unturned to prepare the ground for their interview with the Minister. When that day came, we were able to sit down with the Minister of War Services in a small room of the then uncompleted New Supreme Court Building, and agree on what should be expected of them and what should not be required of the group.

Of course many other occasions of mutual co-operation arose from time to time; I always felt that we understood and trusted each other without reservation. I mention these incidents, Mr. Chairman, simply to add meaning to my words when I say that I truly enjoyed being of assistance to you whenever the occasion arose.

Mr. Chairman, as speaker after speaker recalled the early struggles and more recent achievements and the high motives

that incessantly drove you to open up new horizons, your entire history flashed back to my mind, and I could not help being struck by the similarity between your people and those who were the first to settle in this country and give it a name.

We know that the first white men to come to this country were motivated by the spirit of adventure and the quest of new opportunities; but not many of these survived or remained. It was a much higher and much stronger motive that drove those that actually settled here. These men were driven by a burning desire of Christianity into every corner of this vast wilderness and keeping it burning at all cost. The more difficult the task became, the more resolved in their determination did they become. Their love of God is what sustained them and gave them the strength to endure the tortures inflicted on them by the savages. It was the great ambition to build Him a monument that made them tear down the forest and break the soil. Their churches were their only comfort.

Such were the original pioneers of our country, the real true Canadians.

Need I now, Mr. Chairman, make the comparison that I was going to make? You know your own history. I believe that I will leave it to you. Do you realize how your mettle was similarly tempered. Was it not the highest christian motives that brought you to this country? Was it not the same honourable motives that gave you the necessary fortitude and stamina to break this soil and to give it a new vitality by your unremitting toil? Well you should be proud, when you can point to your community as one of the most progressive, prosperous and law abiding.

On this day of commemoration of your God-fearing and industrious pioneers, I say: Hold your head high in your usual unassuming manner. You have cut yourselves an honourable place among the Canadian communities.

Your close attachment to your church has not been an impediment in your way to progress; yes, even in this modern Society. On the contrary, it has been your safeguard against the materialistic concept of our modern time.

At no time of our history was there a greater need for a universal reaffirmation of the age-old principles. We know that man does not live by bread alone. When he does, greed, distrust and vengeance inevitably drive him to his mortal doom. The most lamentable feature of it all being the wake of ruins, privations and sufferings that he leaves behind.

The ingenuity of men alone will not bring us lasting peace; we must look elsewhere for it. The pioneers knew where to look for it and they have shown us the way.

All of you here today possess a precious heritage. Handle it as such. I bring you my earnest and sincere wishes that it will continue to serve you well.

Es wurde von der Versammlung eine Resolution einstimmig angenommen der Regierung eine Dankschrift zu überreichen.

Dankschrift an die Regierung.

The Right Honourable Louis St. Laurent,
Prime Minister of Canada.

Honourable Sir,

On this the eighth day of July, 1949, representatives of various Mennonite churches assembled in conference at Steinbach, Manitoba, to celebrate the seventy-fifth anniversary of the first Mennonite immigration to Manitoba, hereby unanimously resolve to express and convey to you and the Government of the Dominion of Canada, our deep feelings of loyalty, devotion and gratitude.

At the invitation of the British and Canadian Governments a group of Mennonites left Russia during the years 1874 to 1877 to make their homes in Canada. The immediate cause of this migration was the rescinding by the Czarist regime of the privilege granted their forefathers not to be conscripted for military service. This first Mennonite group settled in the Red River valley in Manitoba. Although they experienced great hardships as early pioneers, they rejoiced in their new-found freedom.

For the past seventy-five years our people have by and large been free to live the life of their faith and have enjoyed great liberty and security under the Government of Canada. Since 1874 many others of our faith have been admitted and have made their homes and found a livelihood in our Dominion, so that at present there are about 100,000 Mennonites living in Canada.

As one of the many ethnic groups in this country, we feel that we owe a great debt of gratitude to our government for its consideration in permitting us to live according to the dictates of our conscience and for its helpfulness in making our life happy and prosperous. To you and the Government of Canada we pledge our loyalty and devotion. May our beloved country continue to prosper and be a land where liberty and freedom will dwell forever.

On behalf of the Mennonite Churches assembled,

Diese Danschrift wurde verfaßt von den folgenden Predigern:
Pred. Jakob F. Barkman, Steinbach
Ältester David P. Reimer, Blumenort.
Pred. Gerh. S. Rempel, Steinbach.
Pred. Isaak Töws, Linden, Alta.

Die Steinbachgruppe singt:
„Guide Me, Oh Thou Great Jehova."





Joh. D. Peters und Frau, volkstümlich als „Doktor Peters“ bekannt, weil er als meist beliebtester und bekanntester Knochenarzt auf der Ostreserve praktisierte. Peters wohnten in Grünthal, etwa 15 Meilen den Kiesrückenweg nach Westen entlang vom Dorfe Steinbach. Das Bild stammt aus den frühen Pionierjahren und gehört zu den ersten photographischen Aufnahmen der Siedlergruppe.

Aufschwung im Wirtschaftsleben der Mennonitischen Ostreserve in Manitoba seit der Ankunft von Rußland anno 1874 bis 1949.

(Von Gerh. F. Wiebe, Steinbach, ergänzt und vorgetragen von Peter Braun, Kleefeld.)

Da es schon Herbst wurde' als unsere Väter hier im Jahre 1874 landeten, und zwar in sehr dürftigen Verhältnissen, mußte zu allererst für Unterkunft gesorgt werden, gleichzeitig auch für Langfutter für das wenige Vieh, das sich die meisten unterwegs oder gleich bei der Ankunft gekauft hatten. Da hieß es denn, sich ein wenig beeilen, denn der Manitobawinter sei sehr kalt und lang, wurde ihnen hier gesagt.

Als Notbehelf für den ersten Winter wurde eine 3 Fuß tiefe Aushöhlung in der Erde gemacht, die Soden an den Seiten aufgeschichtet, zwei kleine Fenster hinein gestellt und mit einem Dach von Rohr versehen. Dieses nannte man „Simlin“. Für das Vieh wurde eine „Sarai“ gebaut.Dieses war ein, aus Schilf gebautes Dach, bei welchem die Sparren direkt auf der Erde standen. Eine Sarai wurde mitunter auch als Wohnung gebraucht, wurde dann aber mit Brettern ausgena-

gelt. Diese dienten dann den ersten Winter als Wohnung und Stall; die Bretterwand trennte jedoch Mensch und Tier voneinander. Einige wenige bauten auch schon im ersten Herbst Häuser von Baumstämmen aufgeklotzt, welche dann mit einer Mischung von Lehm, Sand und feingehacktem Heu, mit Wasser angefeuchtet, von innen und außen „verschmiert" wurden. Auch Fußböden und Ziegelöfen wurden mit diesem Mörtel bedeckt. Die Verhältnisse hier im Vergleich zu denen in Rußland waren so verschieden,daß in vielem umgelernt werden mußte. Beim Heumachen beteiligten sich viele und so ging es schneller und leichter, denn es mußte alles mit der Handsense gemäht und mit kleinen Handrechen zusammengebracht werden.

Wenn auch nicht alle eingewanderten Familien ihre eigene Wohnung hatten und oft zwei oder drei Familien in einem Hause zubringen mußten, so waren sie dennoch froh, daß sie hier waren in diesem freien und großen Land Amerika.

Möbel, Tische, Stühle und Bettgestelle wurden für den ersten Winter aus Latten und Brettern angefertigt, da sie solches von Rußland nicht mitgebracht hatten.

Aus „Erinnerungen" von Pred. Abr. Isaak, Kleefeld, Manitoba.:

Den 31. Juli 1874 abends erreichten wir Winnipeg, wo Herr Wm. Hespeler, unser Fürsorger, uns in Empfang nahm, der uns Rat erteite und uns als Dolmetscher Hilfe leistete im Einkaufen der nötigsten Gerätschaften. Sonnabend, den 1. August verließen wir Winnipeg stromaufwärts zurück bis zu unserem Land. (3 Meilen Südwest von Niverville.) Wir Männer gingen landeinwärts und suchten ein jeder nach Belieben eine Heimstätte. Waren sie gefunden, wurden sie uns von Herrn Hespeler gegen $10.00 Schreibgebühren mit unseres Namens Unterschrift als Eigentum verschrieben, doch den Besitztitel (deed) erhielten wir erst nach drei Jahren unter der Bedingung, wenn wir erst Bürger geworden und auf dem Lande die nötigen Gebühren getan haben, ein Haus gebaut und etwas Land gepflügt hatten. So gingen wir denn, mein Bruder Peter Isaak und ich, mit dem Land nebeneinander, und bauten uns zusammen eine Winterhütte von Rohrgras, welches in den Flachebenen genug vorhanden war. Dieses wurde in kleine Bündelchen auf Sparr und Latten gebunden, nach russischem Stil. Die Sparren benagelten wir mit ungefugten Brettern von unten, verklebten die Ritzen mit Papier, welches aber als die Bretter trockneten, auseinanderriß. Wenn wir auch einen Kochofen und einen Ziegelofen mit Holz schürten wie nur möglich, so fror es doch unter dem Bettgestell mitunter bis 7 Grad unter Null nach Reomur.

Als die Ansiedler schon längere Zeit in emsiger Vorbereitung für den grimmigen Winter zugebracht hatten, kam Herr Hespeler sie im Auftrage der Regierung besuchen. Er mußte zu seinem Bedauern feststellen, daß die Leute zum Winter mit ihren Wohnungen noch lange nicht würden fertig werden, denn der Winter stand ja schon vor der Tür. Als der anfing, seine Vorboten ins Land zu schicken, besuchte Herr Hespeler wieder die Ansiedler mit der Absicht, festzustellen, ob schon

viele Notleidende unter den Ansitdlern wären. Zu seiner Überraschung fand er nun eine große Veränderung vor. Ganze Dörfer waren in seiner Abwesenheit entstanden. Zwar waren die Bauten sehr verschieden, aber jeder hatte wenigstens für eine warme Stube gesorgt.

Mit Nahrung war man sehr verschieden bestellt. Mehrere hatten genügend, um anständig leben zu können. Die Mehrheit unter den Einwanderern hatte jedoch nicht Geld genug, um Mehl und andere Lebensmittel zu kaufen, daher mußte gemeinschaftlich dafür gesorgt werden. Die Vorsteher der Mennoniten-Gemeinden Manitobas baten die Mennoniten in Ontario um eine Anleihe, damit den armen Leuten unter den Ansiedlern geholfen werden könnte. Die Glaubensgenossen bewilligten ihnen $20,000 auf mehrere Jahre. Da wurde denn nun Mehl, Bohnen und Fleisch gekauft und an die Bedürftigen ausgeteilt. Natürlich, jeder, der von diesem gekauften Vorrat erhielt, mußte sich verpflichten, einen Teil später mit Zinsen zurück zu zahlen. Bei vielen ging es dennoch nur knapp her. Die Nahrung bestand meistens aus Mehl und Bohnen. Zu Frühstück gab es Prips und Brot, zu Mittag Brot und Prips. Oft gab es auch Wassermus mit Mehlbrei. Das Mehl kam per Flachboot auf dem Red River bis Moorehead. Da traf es sich leicht, daß es feucht und stockig wurde. Einmal geschah es, daß das Boot, das für die Ansiedler das Mehl brachte, bei Emerson einfror. Da mußten sie nun selbiges mit Ochsengespannen holen.

Aus „Erinnerungen" von Pred. Abr. Isaak aus dem Jahre 1876.

Manches seltsame und ungewohnte Abenteuer kam in jener Zeit vor. Und beinahe ein Wunder, wenn man sich in jene Zeit versetzt. Freilich gab es Ausnahmen — so froh und zufrieden zu sein, auch wenn ich mit Ochsen im Winter bei großer Kälte ein Fuder Heu zur Stadt (Winnipeg) brachte, welches zwei Tage und zwei Nächte in Anspruch nahm und dafür $3.00 bar Geld löste. Oder wenn das Mehl im ersten Winter ganz alle wurde und ihrer mehrere nach Emerson an der Minnesota Grenze nach Mehl fuhren. Gerade bei dieser Strapatze war ich nicht anwesend. Und dann fand man für die Ochsen bei 35 Grad Frost Reamur zur Nacht kein Unterkommen, daß dem armen Vieh die Nasen anfroren. O Graus! Doch kam Vieh und Menschen mit Fuhren Mehl zurück.

Besonders abenteuerlich war eine Reise im Sommer. Wir waren fünf Kameraden in Gemeinschaft und wohl nicht mutlos veranlagt und um allem gerecht zu werden auf dem Wege, hatten wir einen Kahn mitgenommen, der uns nun gute Dienste tat, wenn wir auf halbem Wege zur Stadt (Winnipeg) an einen kleinen Fluß kamen, über den keine Brücke war. Wir packten unsere Marktprodukte, bestehend aus frischen Kartoffeln, Eiern, Butter und etwas Gemüse in denselen und fuhren es hinüber. Die Wagen zogen wir mit einem langen Strick auch hindurch, schwemmten die Ochsen durch, packten wieder alles auf und zusammen und froh und zufrieden ging's wieder weiter. Außer dem kleinen Fluß hatten wir noch manch einen breiten Mummelplatz, wäßrig und kotig zu passieren, wozu die geduldigen Ochsen geeigneter sind als

Pferde. In 5 Tagen haten wir die Reise bei schönem Wetter hin und zurück zurückgelegt. (Winnipeg war 30 Meilen entfernt.)

Als der strenge Winter erst voll und ganz einsetzte, schien vielen die Lage recht bedenklich zu werden. Einen solchen strengen und anhaltenden Winter war man doch nicht gewohnt. Auch sind im ersten Winter viele von den Zugtieren und Milchkühen gefallen, wegen der kümmerlichen Fütterung und Behausung. Während der Wintermonate wurde viel aus den umliegenden Wäldern Baumstämme gefahren, um daraus im kommenden Sommer bessere Wohnhäuser zu bauen.

Im nächsten Jahre (1875) schritt man schon, da mehr Zeit vorhanden, zum Bau von recht geräumigen Häusern nach dem Muster der alter Heimat. Wohnhaus, Stall und Scheune bildeten eine Einheit, nur daß Stall und Scheune länger und breiter waren als das Wohnhaus. Gedeckt wurde alles mit Rohr- oder Schilfgras. Es war dies eine sehr praktische Einrichtung. warm im Winter und kühl im Sommer und kamen im Bau nicht teuer zu stehen. Diese Gebäude blieben so lange so stehen als die Dorfgemeinschaften erhalten blieben.

Als der erste Manitoba Winter endlich zu Ende ging und der Frühling so freundlich und milde die schwergeprüften Pioniere begrüßte, indem sie, nach einem alten Gesangbuchliede: „Felder, Wiesen, Wald und Haid' schaut an jetzt mit Lust und Freud', wie so herrlich sie jetzt grünen, die zuvor erstorben scheinen—u. s. w.“ wieder neuen Mut und neue Hoffnung erlangten, frisch an die Arbeit gingen. Da es jedoch an Ackergerät mangelte, sowohl auch an genügend Zugvieh, so wurde zusamengetan und die erste Saat eingebracht. Es wurden bis zu 4 Ochsen vor einen zwölfzölligen Handpflug gespannt, das Land zu pflügen. Dann wurden Eggen aus gutem Holz, welches genügend vorhanden war, gemacht mit hölzernen Zinken, auch mit schweren Bäumen wurde solange auf dem Neugepflügten hin und her geschleppt, bis es einigermaßen fertig war für die Saat. Nachdem man dann die Saat ausgestreut, wurde noch einmal geeggt und es ging schön auf. Es sah so aus, als könnte es eine schöne Ernte geben, doch es sollte anders kommen. Die Heuschrecken fanden sich ein und vertilgten die ganze Aussaat.

Aus „Erinnerungen“ von Pred. Abr. Isaak.

Unsere erste und zwar geringe Aussaat an Getreide, Kartoffeln und Gemüse war gänzlich verloren, die Heuschrecken fraßen alles und wir waren genötigt auch das zweite Jahr aus den Taschen zu leben, welche bei den meisten ziemlich leer wurden und meine nicht am wenigsten. Doch die kanadische Regierung und die Alt-Mennoniten unterstützten uns, wenn auch nur teilweise, mit Geld, Fleisch und Mehl und so ging es; wir sind durchgekommen.

Mit der Ankunft der letzten Gruppe Einwanderer am 1. August 1876 wurde die drückende Armut in der Ostreserve einstweilen behoben, denn diese brachten vielen das Geld für ihre Wirtschaften aus Rußland mit. So kam etwas mehr Geld in die Ansiedlung. Viel Mehl- und Saatgetreideschulden wurden sofort bezahlt. Dieses kam den Armen zugut,

die auf weitere Unterstützung angewiesen waren, denn das zurückgezahlte Geld floß wieder in die Unterstützungskasse und konnte wieder ausgeliehen werden. Manch einem Bauer sollte noch mehr Geld für seine Wirtschaft in Rußland nachgeschickt werden. Dieses war ja wohl der erste wirtschaftliche Aufschwung der Pioniere der Ostreserve. Dazu kam noch die erfreuliche Tatsache, daß die Ansiedlung ihre erste kleine Ernte einheimsen durfte, aber es reichte noch nicht für den eigenen Bedarf. Es mußte noch mehr Mehl von Winnipeg herbeigeschafft werden, welches aus der Unterstützungskasse mußte bezahlt werden. Es brauchte keiner Hunger zu leiden. Daß der Ansiedler ständig in Geldnot war, sollte niemand wundern, denn er hatte ja noch beinahe keine Einnahmen gehabt und für die nötigsten Bedürfnisse mußte er hohe Preise zahlen. Die Eier kosteten $1.00 das Dutzend, demgemäß auch die Hühner. Mündlichen Überlieferungen zufolge sollen in den Ansiedlungsjahren etwa 46 Dörfer auf der Ostreserve entstanden sein. Einige dieser Dörfer waren kaum errichtet, als sie auch schon wieder verlassen wurden und ist heute kaum eine Spur vorhanden, wo sie gestanden haben. Einzelne Familien gingen nach Minnesota, andere und zwar weit die meisten nach der Westreserve, Altona und Gretna.

Im Jahre 1876 gab es denn schon eine Ernte, jedoch hatte diese einen großen Frostschaden erlitten.

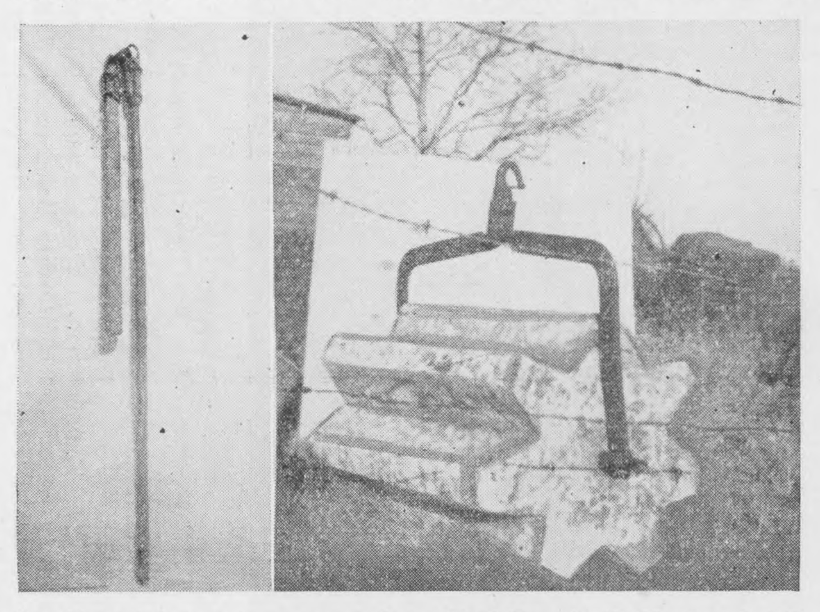
Das Ernten und Dreschen.

Das Schneiden des Getreides wurde in den ersten paar Jahren noch mit der Handsense getan. Erst im Sommer 1878 kamen die ersten Mähmaschinen in Gebrauch. Diese Maschine legte die offenen Garben beiseite, damit sie nächste Runde frei wurde. Man nannte sie „Reaper". Die losen Garben wurden dann mit der Hand mit Stroh gebunden und aufgestellt. Etwa zwei Jahre später kam die Mähmaschine auf, wo zwei Mann auf der Plattform mitfuhren und die von der Maschine zurechtgelegten Garben gleich banden. Die nächstfolgenden waren schon Selbstbinder, welche mit Eisendraht banden, waren wohl nur ein Jahr auf dem Markt, denn schon im Jahre 1882 kamen die regelrechten Selbstbinder, welche mit Garn banden, wie wir sie seitdem kennen, wenn auch schon ziemlich verbessert. Heute sind wohl auf den größeren mennonitischen Farmen der Ostreserve je ein sich selbst propellierender Ernte-Drescher. Das Getreide wurde dann auf dem Hof zusammengefahren, in Haufen oder Schober und war fertig zum Dreschen. Der Dreschflegel wie in Preußen, und der Ausfahrstein wie in Rußland schien hier nicht angebracht, so tat sich je ein Dorf zusammen und kaufte eine Dreschmaschine mit Umgang. Die ersten Eigentümer einer solchen Ausstattung waren auf der Ostreserve Abram S. Friesen, Steinbach und ein englischer Nachbar namens John Carlton im Jahre 1876. Diese wurde vermittelst zweier Pferde betrieben. Andere wurden mit einem 5-Ochsen-Gespann, später mit Pferden betrieben, wo die Triebkraft vermittelst

Stangen und Gelenke vom Rundgang zur Maschine geleitet wurde. Es war etwas schwer, die Maschine mit Ochsen in Gang zu bringen und im erforderlichen Tempo zu halten und es konnten nur etliche hundert Buschel den Tag gedroschen werden. Das Dorf Alt-Bergfeld hat bis 1899 sein Getreide auf diese Weise ausgedroschen und soweit man feststellen kann, war dieses die letzte Maschine ihrer Art, womit sich unsere Vorfahren sehr mühevol, und wie oft im Schweiße ihres Angesichts, versucht haben, den guten Grund für eine erfolgreiche Landwirtschaft zu legen. Wollen nicht vergessen: Für uns haben sie es getan!

Abram S. Friesen war auch der erste Besitzer einer Dampfdreschmaschine und zwar war diese mit einem aufrecht stehenden Kessel, anno 1877 und im Jahre 1889 kaufte er einen Dampfkessel mit Selbstantrieb.

1878 kaufte Vogt in Gesellschaft anderer eine Dampfdreschmaschine in Chortitz; im selben Jahr auch Peter Töws und Sohn im Dorfe Blumenort einen Watrous Dampfkessel und Dreschmaschine. Beide waren nicht selbstfahrende Maschinen, sondern mußten mit Pferden oder Ochsen weiterbewegt werden. Allmählich kamen mehr Dreschmaschinen auf den Schauplatz und immer mehr verbessert. Die Besatzung einer solchen Dreschmaschine bestand in den meisten Fällen aus 15 bis 17 Mann.



Ein Ausfahrstein wie er von unseren Vorfahren in Rußland und teilweise auch in Manitoba gebraucht wurde. Aufgefunden bei Witwe Isaak Fehr, Reinland, W. R. Zur Zeit Eigentum von Joh. C. Reimer, Steinbach. Neben dem Ausfahrstein hängt noch sein Geselle, der Dreschflegel, wohl von unseren Pionieren nur zum Erbsen und Bohnen Dreschen gebraucht.



Zum Bilde: C. B. Löwens alte Drescherei. Von l. n. r. am Hinterrad beim Kessel P. R. Töws, dann seine Frau geb. Elisabeth Rempel.† Am Vorderrad steht C. B. Löwen †, Eigentümer der Dreschmaschine. Auf dem Einspanner sind zwei Söne des Drescherwirts, Cornelius T. Löwen und sein Bruder Isaak. Hinter dem großen Wagen sieht man zwei Kinder, H. H. W. Reimer und seine Schwester Anna. Nebenbei stehen Elisabeth und ihre Schwester Anna †, beide Töchter des Drescherwirts, Vater C. B. Löwen. Zuletzt steht noch dessen Frau † (geb. Anna Töws). Auf dem Wagen mit aufgehobener Hand ist Daniel Ziemer † — ein treuer Dienstbote, derzeitig in Steinbach wohlbekannt. Vorne an der Dreschmaschine auf erhöhten Ständen stehen die „Bandschneider" (mitunter auch Mädchen) zum Aufschneiden der Garben, die dann vom „Einsetzer" durch **den Zylnder in die Maschine gelangen.**

Dieweil mit Stroh geheizt wurde, brauchte man neben dem Dampfkesselmann (Maschinist) einen Heizer; dieser stand stets bei dem Feuerloch und legte mit einer langen Gabel Stroh aufs Feuer und sah danach, daß die Maschine genug Dampf und Wasser hatte. Der Kastenmann hielt unablässig Aug' und Ohren bei dem Dreschkasten und paßte genau auf, wenn mit einmal etwas nicht so ganz richtig zuging, um dann sofort dem Kesselmann, welcher auch stets die Augen auf den Kastenmann gerichtet hatte, das Signal zum Halten zu geben, worauf dieser dann mit einem kurzen aber recht scharfen Pfiff den vier Garbenauflegern Einhalt gebot und die Maschine zum Stehen brachte. War wieder alles in Ordnung, dann gab der Kastenmann dem Kesselmann durch eine bestimmte Handbewegung ein Zeichen zum Losfahren. Zwei kurze Pfiffe der Maschine gaben kund, daß jetzt wieder aufgelegt werden durfte. An jeder Seite stand ein Bandschneider, welcher die Schnur zerschnitt, dann nahm der Einsetzer die offene Garbe und ließ sie, etwas auseinandergeteilt, gleichmäßig in den Zylinder hineingleiten. Einsetzer waren ihrer zwei, um einander abzulösen, denn das war eine ziemlich anstrengende Arbeit. Es hat mehrere Mal Unglück gegeben bei diesem Einsetzen, daß dabei etliche die Hand, auch einzelne den ganzen Arm verloren haben. Der Sack- oder Buschelmann hing den leeren Sack an und nahm den vollen weg. Zwei bis drei Getreideträger brauchte es gewöhnlich, weil sehr oft das Getreide weit und hoch zu tragen war. Zuletzt waren noch zwei Strohmänner, welche entweder den Strohhaufen setzten oder das Stroh wegschleppten mit zwei Pferden. Den Wassermann, welcher das Wasser herbeischaffte, mitgezählt, haben wir hier ohne die Köchinnen, welche das Essen für diese Gesellschaft zubereiteten, 17 Personen. Gebrüder Friesen, Klaas, Peter und Jacob, in Steinbach fabrizierten im Jahre 1899 einen Strohblaser, welcher den alten Strohleiter oder -schlepper ersetzte und den Strohhaufen hoch aufbließ.

Die Mühle der Ostreserve

Im Jahre 1876, da es eine teilweise Ernte gab, bauten Johann Braun und Peter Wiens eine kleine Dampfmühle in Reinfeld, ungefähr 3½ Meilen Nord-West von der gegenwärtigen Chortitz Post Office. Das war für die Ansiedler von großer Bedeutung, denn nun brauchten sie nicht mehr so viel Mehl von Winnipeg oder gar von Emerson holen. Auch wurden drei kleine Windmühlen vom Red River bei Winnipeg herübergebracht und je eine in Grünfeld, Tannenau und Eigenhof aufgebaut. Bei den letzten beiden war Peter K. Barkman der Baumeister.

In demselben Jahre kam Wm. Hespler von Winnipeg, damals deutscher Konsul und schloß mit den Steinbachern einen Kontrakt ab, 825 Stämme Bauholz, 12 Zoll und dicker und 20 bis 30 Fuß lang aus einem Walde 12 Meilen Ost und 2 Meilen Süd vom Dorfe nach Steinbach zu bringen, wofür er $700.00 zahlte. Das gab schönen Verdienst, war aber auch schwere Arbeit. Das Holz wurde bei Abr. S. Friesen über der Straße zusammengefahren. Etliche dieser oben erwähn-

ten Stämme als Ständer aufgestellt, brauchte Abr. S. Friesen zum Bau der ersten holländischen Windmühle in Steinbach. Für 50¢ den Tag als Arbeitslohn machte K. Barkman, der schon aus der alten Heimat als Müller und Mühlenbauer Erfahrung hatte, die Arbeit. Im Mai 1877 wurde damit begonnen. Im August war die Mühle schon soweit fertig, daß schon Bretter geschnitten werden konnten. Im Dezember wurde schon Schrot und Brotmehl gemacht, bis 40 Buschel per Stunde. Das Holz zur Spindel und großen Welle, zu den Rädern und Rollen, worauf das Dach ruhen sollte, um die Flügel gegen den Wind zu drehen, mußte in Winnipeg abgedreht werden. Die Schmiedearbeit verrichtete Klaas Reimer, ein erfahrener Schmied aus Rußland. Die Mühle kostete A. S. Friesen $2,000.00. Einmal bei großem Wind wurde die Bremse nicht rechtzeitig angezogen. Da ging es wild her, so daß ein hölzernes Rad von zwölf Fuß im Durchmesser in Stücke ging und ein Stück davon 1/4 Meile entfernt landete. Es gab auch manchmal Täuschungen seitens der Kunden: Eines Tages kommt da ein Einheimischer und fragt Onkel Friesen, ob er für ihn mahlen würde. „Ja", sagte Friesen, „aber heute geht's nicht, denn es ist ja kein Wind." „Braucht es Wind dazu?" wunderte sich dieser, denn daran hatte er nicht gedacht.

Etwas von der Einrichtung.— Das Getreide wurde in Säcken mit einer Winde bis zum vierten (obersten) Stockwerk hinaufgezogen, wo es dann in einen Behälter geschüttet wurde. Von da lief es dann hinunter zum dritten Stock, wo zwei große Mühlsteine (5 Fuß im Durchmesser) in horizontaler Lage das Getreide feinmahlten. Von da lief das Schrot hinunter in den 2. Stock, wo es dann wieder in Säcke aufgefangen wurde, von wo es dann nach außen abgeliefert wurde. Bei gutem Winde konnte man bis zu hundert Säcken Schrot in der Stunde mahlen.

Der hohe Wald hinderte jedoch sehr die Windmühle in Gang zu halten, so schaffte Onkel Friesen sich noch eine Dampfausrüstung an, welche ihm $1,300.00 kostete. Nun konnte man zu allen Zeiten arbeiten und so wurde von weit und breit Holz zum Schneiden und Getreide zum Mahlen herbeigebracht und die Kunden konnten schnell abgefertigt werden. Doch schon am 3. März 1879 wurde die Windmühle abgebrochen und auf Schlitten nach Rosenort bei Morris überführt, wo wiederum K. Barkman als Baumeister angestellt wurde, die Mühle wieder aufzubauen, wobei ihm Isaac R. Löwen, als Gehilfe zur Seite stand. Manitoba und jetzt schon 88 Jahre alt) als Gehilfe zur Seite stand. Is. Löwen, Jac. Töws und Franz Fröse zusammen hatten die Mühle gekauft für $1,550.00. Die Mühle war unten 30 Fuß und oben 20 im Durchmesser; die Flügel waren etwa 23 Fuß lang. Peter W. Töws war der erste Müller bei Rosenort und anfangs der 90-ger Jahre wurde er Eigentümer der Mühle und hat recht oft seine Feldarbeit stehen gelassen, wenn guter Wind war, um zu mahlen. 1904 verkaufte Töws die Mühle an Gerh. Rempel. Die Kundschaft wurde aber stetig weniger, da ein mancher Farmer sich seine eigene Schroterei einrichtete mit Gasolin Motor. Nach dem Tode von Gerhard Rempel wurde sie Eigentum von Is. H. Friesen, welcher sie im Jahre 1920 an Corn. Eidse und Jac. H. Friesen für $100.00. verkaufte. Nachdem die Mühle

43 Jahre existiert hatte, wurde sie von letzteren beiden abgebaut und und es erwies sich, daß das Wetter doch ziemlich an dem Holz gewirkt hatte; eine der Treppen aus Eichenholz tut noch heutzutage gute Dienste im Hause des J. H. Friesen, McTavish, Man., also 72 Jahre alt.

Anno 1880 fuhr Peter K. Barkman nach Ontario und kaufte dort eine gebrauchte Dampfmühle für $2,500.00; diese wurde mit vier Teilhabern im August desselben Jahres eröffnet und diente der Ostreserve 12 Jahre; dann brannte sie im August 1892 nieder. Die Unternehmer waren jedoch keineswegs mutlos geworden durch den Verlust, sondern fuhren sogleich nach Toronto, um die Maschinen zu einer 75-Barrel-Walzenmühle zu kaufen und genau ein Jahr später war diese auch schon im vollen Gange. Doch „mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten" — und auch diese Mühle fiel dem gierigen Feuer zum Opfer, nachdem sie erst 7 Jahre gute Arbeit geleistet. Der Mut der Mühlenbesitzer war unentwegt und ließ sich nicht unterkriegen. Es wurde gleich wieder an den Bau einer neuen Mühle gegangen, welche aber im Jahr 1918 ihre Besitzer wechselte für die nette Kaufsumme von $12,550.00. Diese blieb dann bis zum Jahre 1931 vom Feuer verschont, als auch sie ,wie ihre Vorgänger, ein Opfer desselben Schicksals wurde.. Die neuen Besitzer hatten jedoch auch Mut genug von vorne wieder anzufangen und legten den Grund gleich für eine 100-Barrel Mühle; sie sind in ihren Erwartungen nicht getäuscht worden. Sie haben eine Reihe sehr erfolgreicher Jahre hinter sich und das Komplex der Gebäude hat sehr zugenommen. War die erste Mühle vom Winde abhängig, so waren die drei Nachfolger mit Dampf betriebene Mühlen und die gegenwärtige, welche schon im Zeitalter der Elektrizität entstanden ist, wird elektrisch betrieben.

In Grunthal wurde anfangs der 90-ger Jahre eine Schrotmühle mit Dampfkraft betrieben von der Firma Braun & Krahn. Im Jahre 1911 wurde dort eine moderne 50-Barrel Mühle erbaut von einer 12-Teilhaber-Gesellschaft, welche im ersten Jahre mit einem Gasolin Motor betrieben wurde. Da sich dies aber als unpraktisch erwies, wurde bald eine Dampfmaschine eingestellt. Diese Mühle war aber nur bis 1919 im Gebrauch, dann wurden die Mahlstühle nach Carman, Manitoba verkauft. Im Jahre 1928 wurde das große Gebäude von der City Dairy, Winnipeg käuflich erworben und in eine Creamery umgewandelt. In diesem Sommer (1949) ist die Mühle abgebrochen worden. Heute steht in Grunthal eine große Käserei (wohl die größte ihresgleichen im westlichen Kanada), doch ist diese nicht in mennonitischen Händen.

Milchwirtschaft, Hühner- und Bienenzucht.

Die Ostreserve unserer mennonitischen Ansiedlung ist nur für gemischte Farmwirtschaft geeignet; wie Vieh-, Schweine- und Hühnerzucht. So finden wir schon 1889 in Steinbach eine Käsefabrik von Kl. W. Reimer erbaut und eine zweite in Grünfeld, (Kleefeld, P. O.) bei seinem Bruder Peter W. Reimer, beide Söhne des ersten Laden-

besitzers Klaas Reimer, Steinbach, im Jahre ? erbaut. Die dritte Käserei wurde anno 1894 in Grunthal von der Firma Braun und Krahn gebaut, welche nebenbei auch einen allgemeinen Warenladen, Ackerbau-Maschinengeschäft und eine Brettersägemühle betrieben. Später entstanden noch mehrere kleinere und größere Käsefabriken in der mennonitischen Ansiedlung, doch da auch unsere Nachbarprovinzen im Osten viel Käse machten und ihre Versandtmöglichkeiten nach Übersee besser waren, die Preise hier fielen und die Nachfrage nach Butter und Rahm immer größer wurde, so gingen bald nach der Jahrhundertwende mehrere Käsereien in Manitoba ein, andere stellten einstweilen gezwungenermaßen ihre Tätigkeit ein. Etwa 15 Jahre nach dem ersten Weltkriege, in der sogenanten „Depressionszeit", da die Preise für Butterfett und Milch, auch für andere Farmprodukte so niedrig gingen, z. B. bekam man in den Jahren 1933—4 für 100 Pfund Milch nur .65¢. Heute gibt es bis $4.20 per 100 Pfund. Kühe brachten, wenn sie gut waren, bis $25.00 heute $250.00 das Stück. Ähnlich war es mit Schweinen, Geflügel und Eier. Zu dieser Zeit war es, daß die Farmer zur Selbsthilfe schritten und ihre eigenen Genossenschaften bildeten und im Jahre 1933 wieder Käsefabriken aufmachten; so wurde auch in Kleefeld eine ganz neue aufgebaut unter dem Co-op-System, mit anfänglich nur etwa 20 Teilnehmern; es gesellten sich aber während der Jahre immer mehr hinzu, so daß heute mehr als 100 Teilhaber eingeschrieben sind. Neben der Käsefabrik wurden stellenweise auch Co-op-Läden und auch Eier-Grading Stationen eingerichtet. Ähnliche Genossenschaften finden wir u. a. auch bei Landmark, Steinbach, Blumenort, Hanover, (bei Steinbach) New-Bothwell, Reinland und Grunthal, auch auf der Westreserve. Durch diese Zusammenschließung hob sich die Lage der mennonitischen Ostreserve wieder teilweise. Als dann noch im Jahre 1938 die Zuckerfabrik bei Winnipeg gebaut wurde, wodurch viele Farmer veranlaßt wurden Rüben zu ziehen, was sich als gute Einnahme erwies, denn dadurch gab es Arbeit für viele Bedürftige, ging wieder alles mehr normal von statten. Auch Vieh- und Schweinepreise gingen schon wieder höher.

Die Geflügelzucht spielt eine nicht geringe Rolle im Aufschwung der Ostreserve. Wohl auf jedem Hofe sah man seit den ersten Jahren schon Hühner, aber um nach kanadischem Muster Fortschritte zu machen, wurde bald künstlich vorgegangen und so hatte Dr. Johan Peters im Dorfe Grunthal schon im Jahre 1902 eine 120-Eier Brutmaschine. Nicht immer waren diese sonst so ehrlichen Bestrebungen mit Erfolg gekröhnt. Und so traf es sich eines Tages, daß Tante Petersche mit zwei Eimer Eier hiner dem Stall verschwand. Tief in Leid gefallen, konnte sie den Sachverhalt nicht erklären, doch half der Doktor ihr auf seine eigene Weise: „Die englische Kluck brütet zu heiß," sagte er und nicht lange darauf trennten sie sich von derselben. Jedenfalls haben sich auch andere mit dieser neuen Art Brüterei befaßt, denn die heutige „Brookside Hatchery" in Steinbach entstand schon im Jahre 1913, indem ihr gegenwärtiger Präsident Abr. A. Reimer damals mit einer kleinen Brutmaschine, mit einer Öllampe geheizt, anfing Küchlein auszubrüten und zu verkaufen; der Name ist wohl erst anno 1945 beigelegt wor-

den Eine 2. Anlage dieser Art entstand in Steinbach als die „Steinbach Hatchery". Sie verdankt ihr Entstehen und ihre rapide Entwicklung ihrem heutigen Verwalter P. F. Barkman, welcher im Jahre 1936 mit zwei ?-Eier haltigen Brutmaschinen den Anfang machte und in diesem ersten Sommer etwas über 19,000 Küchlein absetzte. (Auch diese Maschinen wurden mit Öllampen gewärmt.) Im vorigen Jahre 1949 hat diese Hatchery vermittels ihren, mit einer Kapazität von 65,000 Eiern, modernen Brutmaschinen annähernd 125,000 Hühner- und über 20,000 Truthühnerküchlein an die Geflügelzüchter der Ostreserve abgesetzt.

In Niverville ist die dritte Hatchery der Ostreserve im Jahre 1940 von Wilhelm Dyck erbaut. Alle drei Anstalten werden elektrisch betrieben. Die Bruteier werden ausschließlich in der Umgebung produziert. Es gibt in der Ostreserve viele Farmer mit 200 bis 2000 Hühnern, doch die größte Anzahl Legehühner besitzt auf einem mennonitischen Bauernhof wohl Corn. Giesbrecht, Whitemouth, (früher Greenland), er hatte seinerzeit bis 5000 Stück White Leghorns.

Viele Hühner und junge Hähne werden von fahrenden Händlern aufgekauft, jedoch auch in dieser Hinsicht bessern sich die Zustände der Ostreserve. Einer und der andere hat schon mit Schlachten und für den Markt zuzurichten angefangen. So hat J. U. Klassen bei Blumenort eine Ausrüstung zum Schlachten, auch steht Johann S. Kehler bei Steinbach mit seiner Schlächterei den Farmern zu Diensten, nicht nur im Geflügel, sondern auch im Vieh- und Schweineschlachten. Eine größere Schlächterei für Geflügel mit der notwendigen Kühlung ist jetzt in Aussicht genommen.

Zuletzt, doch nicht zumindest, verdient auch die Honigproduktion eine anerkennende Bemerkung. Zwar haben wir hier auch nicht gerade eine tadellose Statistik, aber soweit wir erfahren konnten, wollen wir es wiedergeben. Bei Grunthal sollen alte Johann Krahnen im Jahre 1892 schon vier Bienenstöcke gehabt haben. Später hatte der Sohn von oben genanntem Joh. F. Krahn wohl schon ungefähr zwanzig Stöcke. Etwa 1897 hatte David Löwen seine ersten Bienen und Adolph Müller, Hochstadt, anno 1900. Heute sind es viele. In Kleefeld sind drei Bienenzüchter, die wollen für die 1950 Saison mit rund 1000 Stöcken zu Felde ziehen. Vor einigen Jahren haben die Bienenzüchter von Kleefeld eine moderne Honigfabrik mit Dampfbetrieb aufgebaut, wo sie in der trockenen Sommerzeit ihren Honig zum Versandt verpacken.

Wegebau.

Im engeren Zusammenhang mit einer gedeihlichen Ansiedlung gehört auch der Transport der Güter oder ein Netz von guten Wegen. Diese sind aber wegen der Beschaffenheit des Bodens auf der Ostreserve schwer zu machen gewesen; wo der Boden nicht mit viel Strauch bewachsen war und viel Steine im Boden, da ist er flach und lehmig. Dazu im Sommer und Herbst reichlich Regen. Besonders schwierig war die

Arbeit, solange sie mit Ochsen- oder Pferdegespannen gemacht werden mußte. Wir haben Bericht aus den ersten Jahren der Ansiedlung, daß viel Arbeit mit Pflug und Spaten getan worden ist. Ein Ansiedler aus den ersten Jahren schreibt darüber wie folgt: „Der Weg von Kronstal bis Grand Point war so schlecht, es waren da so viele Sumpfstellen, daß die Leute immer stecken blieben; dann ist einer hier gefahren, der andere dort, auch haben sie mitunter die Fuhren müssen durchtragen. Schließlich wurden sie sich einig und machten den Weg zurecht; ich denk in den Jahren 1881—2. Es sind dann viele Leute dorthin zur Arbeit gegangen, auch ich habe da zwei Jahre, etliche Tage geholfen. Es wurde die Erde mit Spaten auf Wagen geladen und dann in's Wasser gefahren. So wurden die Dämme gemacht. Von Hause wurden runde Latten mitgebracht und daraus Brücken gebaut. Als Abram S. Friesen, Steinbach im Jahre 1878 sein Mühlenzubehör von Winnipeg holte, lesen wir über den Zustand der Wege in einem Bericht folgendes: „Das Zubehör für die Mühle von Winnipeg zu holen, war mit viel Beschwerden verbunden. Es waren damals zwischen Steinbach und der Stadt Winnipeg sieben sehr nasse Stellen, wo sie mit den Fuhren tüchtig stecken blieben, wo dann mußte ausgespannt werden, abgeladen und auf's Trockene gebracht, wieder aufgeladen und dann ging's weiter bis zur nächsten Stelle." Von Grunthal wurde der erste Weg nach Norden („Der Winnipeg Weg" genannt) mit Spaten und Schaufeln, wo es ging auch mit Pflug und Erdschleppe, zusammengescharrt und schon in den 1870-ger Jahren angefangen.

Wenn wir hier nun einen Zeitraum von reichlich 40 Jahren übergehen, so nur deshalb, weil die Arbeiten an den Wegen sich wesentlich nicht viel geändert hatten; waren es zuerst Ochsen gewesen, die man vor den Pflug und Erdschleppe spannte, so wurden diese in den meisten Fällen bald durch Pferde ersetzt. In den 1920-ger Jahren fanden sich wohl die ersten modernen motorbetriebenen Wegmaschinen und somit kam das Kapitel einer vieljährigen Mensch- und Tierquälerei zum Abschluß. Auch auf diesem Gebiet erwiesen sich die mennonitischen Farmer der Ostreserve als tüchtig und fortschrittlich wie bisher und so bauten im Jahre 1926 Heinrich Fast (noch am Leben und 85 Jahre alt) mit seinen Söhnen zusammen eine sich selbst weiterbewegende Wegebaumaschine, welche die Erde mit großen Schaufeln aufschöpfte und dann auf den Damm trug; unter ständiger Verbesserung entwickelte sich diese Maschine zu einer gewöhnlichen „Dragline" mit Hebebaum. Sie haben einen manchen Graben gezogen und einen manchen Damm aufgeworfen, bis 1931 größere Maschinen diese Arbeit übernahmen.

Die C. P. R. Eisenbahn von Emerson nach Winnipeg durch den westlichen Teil der Ostreserve wurde im Jahre 1879 fertig gebaut und die C. P. R. an der östlichen Seite der Reserve, im Jahre 1898.

Zu erwähnen sind noch die verschiedenen Erfindungen auf technischem Gebiet, welche seit der Jahrhundertwende nicht wenig zum Aufschwung der Landwirtschaft beigetragen haben. Als erste nutzbringende Neuheit war wohl das Telephone, das in Steinbach, 1905, in Klee-

feld, Chortitz und Grunthal zwei Jahre später sein Erscheinen machte, wodurch das Familienleben wirtschaftlich, gesellschaftlich und geschäftlich auf eine ganze neue Stufe gehoben wurde. Wie viele Gänge und Fahrten kann sich der Besitzer eines Telephons sparen! Es gibt heutigen Tages auf der mennonitischen Ostreserve fünf selbsteigene Telephonzentralen: Steinbach, Greeland, Blumenort, Chortitz und Kleefeld mit insgesamt über 1100 Teilhabern und fast ausschließlich Mennoniten.

Als dann in den Jahren 1909—12 das Automobil und wenige Jahre später auch der Truck und der Tracktor ihr Erscheinen machten, wurden auch diese gleich zum Nutzen der Landwirtschaft eingesetzt.

Jacob R. Friesen, langjähriger Maschinen- und Fordhändler in Steinbach kaufte wohl das erste Auto auf der Mennonitischen Ostreserve im Jahre 1910.

Auch fliegen mochten die Ostreservler und so bauten sich die zwei jungen Männer, Franz Sawatzky und Wilhelm Wiebe, Schwiegersöhne von Jakob R. Friesen, im Jahre 1932 in Steinbach das erste Flugzeug, womit sie manchen Flug gemacht haben. Franz Sawatzky war der erste lizenzierte Flieger der Ostreserve.

Warum in Dörfern ansiedeln?

Die oft wiederholte Frage, warum die ersten mennonitischen Ansiedler hier auf der Ostreserve in Dörfern und nicht gleich auf ihren Heimstätten ansiedelten, lassen wir hier einen jener Einwanderer, Jacob F. Braun, selbst beantworten:

Wir waren sehr arm, es fehlte uns fast an allem. Wir hatten keine Pferde oder anderes Zugvieh, es waren keine Wege und wir mußten durch Wald und Wiese zu Fuß spazieren. Die Kinder sollten zur Schule gehen, auch wollten wir unsere sonntäglichen Gottesdienste abhalten. Und wenn mal wie wir es so nennen, „Not-an Mann" war und dringend Hilfe fehlte, was in jenen Anfangsjahren oft der Fall war, so rief man schnell den Nachbar herbei. Etliche waren so arm, daß sie sich zum Holzfällen Axt und Säge borgen mußten, einmal von diesem, ein anderes Mal von jenem Nachbar und oft nur auf ein paar Stunden oder einen halben Tag. Wir mußten einander aushelfen. Und so war es nichts Seltenes, wenn man bei einer größeren Arbeit eine Gruppe von Männer antraf, gemäß dem alten Sprichwort: „Viele Hände machen ein Werk leicht." So machten wir es um Steine oder dicke Stämme vom Lande zuräumen, ein Haus oder einen Stall zu bauen. Es war eine gute, von altersher mitgebrachte, mennonitische Sitte, wie wir es auch in Rußland schon kannten, wenn mal jemandes Haus oder Stall durch Feuer zerstört wurde, demjenigen gemeinschaftlich und unentgeltlich wieder bauen zu helfen. Es gab auch in den ersten Jahren so manches zu beraten und bekannt zu machen; hierzu wurden dann womöglich alle zum Schultenbott zusammengerufen. Wäre ein jeder auf seiner Heimstätte gewesen, so würde ein solches Zusammenkommen sehr viel beschwerlicher und mühevoller gewesen sein. Solcher und unzähliger anderer Ursachen wegen wurde in Dörfern angesiedelt." Bis so weit des Pioniers eigene Worte. Peter Braun, Kleefeld.

Verbindungsschrift der Dorfsgemeinde Blumenort, 1878.

Betreffend folgender Punkte, welche auf einer allgemeinen Dorfsversammlung geprüft und nach unserem Gutachten festgesetzt sind, welches wir alle, als an einer brüderlichen Gemeinschaft teilnehmen wollen und eigenhändig unterschreiben wie folgt als:

Erstens. Wir wollen, wie wir früher gewohnt waren, eine Dorfsgemeinde bilden und unser jedem einzelnen verschriebenes Land in gemeischaftliche Benutznug nehmen, damit wir alle die einzelnen Vorzüge als Waldungen, Pflugland und Heugras gleich genießen.

Zweitens. Alle, die sich dieser Gemeinschaft verbinden, verpflichten sich, an allen Dorfsangelegenheiten als: Dämmen (Zechen), Zäunen und überhaupt alle Arbeiten, die auf diesem Lande gemeinschaftlich vorzunehmen sind, gleichmäßig teilzunehmen.

Drittens. Zuchtvieh anzukaufen, Schule unterhalten mit Reparatur und verschiedenen Einrichungen, die Geldkosten beanspruchen, wollen wir auf die Heimstätten gleichmäßig verrechnen.

Viertens. Wenn sich jemand dem Dorfe beischließt durch Übernahme irgend jemandes Kaufstelle, so wird derselbe sich schuldig fühlen, auch an den Dorfskosten nach Punkt drei teilzunehmen.

Fünftens. Wenn jemand seine Wirtschaft an einen anderen übergibt, so darf dieses doch nicht anders als an solche, die die Dorfsgemeinde geneigt ist anzunehmen.

Sechstens. Da dann in jedem Dorfe in allen Fällen ein Dorfvorsteher (Schulze) erforderlich ist, der die Nachbaren zusammennötigt, um Gegenstände zu überreden, so verpflichten wir uns, diesen pünktlich Folge zu leisten und wenn möglich auf jeder Versammlung zu erscheinen.

Siebentens. Wir verbinden uns auch betreffs Viehweiden, nähmlich daß wir uns zusammen einen Hirten mieten, der das Vieh hütet. So hat auch keiner das Recht, sein Vieh allein zu hüten um den Hirten nicht löhnen zu wollen oder besserer Weiden nachzugehen.

Achtens. Schulbauen wollen wir auf alles Land sowohl von den Heimstätten als von den Kaufstellen gleichmäßig verrechnen.

Neuntens. Wenn jemand sich noch eine Stelle zukauft, so wird derselbe sich auch verpfichten, die darauf betreffenden Pflichten an das Dorf zu leisten.

Folgende Wirte haben eigenhändig unterzeichnet:

P. J. Wiebe	Cornelius P. Friesen	Jakob Wiebe
Abraham Penner	Heinrich Penner	Peter B. Töws
Martin Penner	Peter Wiebe	Isaac de Veer
Abraham Reimer	Kornelius Penner	Johann B. Töws
Peter Reimer	Isaac Penner	Heinrich Plett
Peter Töws	Peter Penner	J. Is. Friesen

Obige Verbindungsschrift ist aus dem Blumenorter Dorfsarchiv entnommen. Das Original, Eigentum des Dorfes Blumenort, liegt in feuersicherem Schrank in Steinbach

Kolonie-Verwaltung.

(Von P. Braun, Kleefeld, Manitoba.)

Daß unser Mennonitenvolk schon von Alters her auf gute Ordnug hielt, und auch die Fähigkeit besaß solche einzuführen, zeigt uns die angeführte „Verbindungsschrift." (Das Original dieser Verbindungsschrift ist zur Zeit in den Händen des Verlags-Komitees.)

Oberschulze Jacob Peters, welcher schon in Rußland als solcher im Amt gewesen, wurde also der erste Kolonie-Verwalter der Ostreserve hier in Manitoba. Zwar konnten nicht alle Regeln wie in Rußland in diesem freien Lande eingeführt werden. Wenn dort eine Dorfs-Verwaltung, die Autorität besaß, einen etwas widerspenstigen Mitbürger mit leichteren Maßnahmen zu nötigen sich den bestimmten Vorschriften zu fügen, so war das hier anders, denn irgend eine legale Sache mußte vor die Regierung gebracht werden. Zwar konnten Brand- und Waisenamtverordnungen noch viele Jahre (teilweise auch jetzt noch) aufrecht erhalten werden, weil hierin der Dollar die Macht hat. Anders verhält es sich jedoch mit öffentlichen, gemeinschaftlichen Arbeiten, wie Wegebau und Schulwesen.

Einem jeden Bauer oder Farmer wurde von der Kolonie-Verwaltung bestimmt, wieviel Wegearbeit er im Jahr zu verrichten hatte. Sobald ein Sohn eines Heimstättenbesitzers das Alter von 18 Jahren erreicht hatte, mußte er zwei Tage Wegearbeit leisten und war stimmberechtig bei der Schulzenwahl. Der Tag für diese Wahl wurde auf einem Schultenbott festgesetzt, und dann kamen sie zusammen und der Dorfschulze fragte dann, wen man wählen möchte. Gewöhnlich meinte der erste Wähler, ihm sei der alte Schulze gut genug. Der andere meinte auch so und der dritte und vierte meinten, sie richten sich nach der Mehrheit. Der Schulze schrieb es dann so auf ein Papier und brachte dasselbe zum Oberschulzen. Auf diese Weise wurde auch der Brandschulze oder Älteste und der Waisenmann und für viele Jahre auch der Reeve der Munizipalität gewählt, und sie wurden fertig.

Die Schule, welche, wie wir wissen, in allen Hinsichten die Zukunft eines Volkes bestimmt, wurde in allen Anfangsjahren von den Dorfbewohnern gemeinschaftlich gebaut und unterhalten; es wurde beim Schulzen $1.00 für jede Heimstätte eingezahlt, und was noch fehlte, um den Lohn des Lehrers auszuzahlen, wurde per Kind verrechnet. Hatte ein Familienvater nun mehr Kinder, so mußte er natürlich mehr zahlen. Wenn z. B. ein Dorf mit 18 Wirten 32 Schulkinder hatte, welche 5 Monate zur Schule gingen, was ihnen,da der Schullehrer $15.00 per Monat bekam, $75.00 kostete, und von den 18 Heimstätten alles eingekommen war, so blieben noch $57.00 zu begleichen. Also $1.78 auf jedes Kind. Dies mußte dann mit barem Geld nachgezahlt werden und oft mußte dann der Arme mehr zahlen als der mehr Bemittelte. Als sich aber bald etliche kinderlose oder auch andere, die sich mehr Land kauften, dieser Heimstätten-Dollar-Verpflichtung entzogen, konnte die Schule nicht mehr so gut unterhalten werden.

Hier scheiterten dann zuerst die mitgebrachten Methoden der Kolonie-Verwaltung und es wurden sobald Schritte unternommen, der neuen Heimat mehr angepaßte Ordnungen einzuführen und nach kanadischem Muster zu verwalten. Und so entstand die „Munizipalität Hespeler" genannt Später wurde selbige mit Hanover Munizipalität verschmolzen. Gerhard Kliewer, Vater von Peter Kliewer, Niverville, war der erste Reeve. Der zweite Reeve war Jacob Peters, ein Sohn von Oberschulzen Jac. Peters, der dritte Reeve war Peter Töws, Bergtal. Der vierte Reeve war Gerhard Schröder, der fünfte Johann Braun, Grunthal. Der sechste war Jacob B. Peters, ein Enkel des Oeberschulzen; der siebente war Adolf Müller, der achte Jac. J. Reimer, der neunte Jacob H. Peters, ein Urenkel des Oberschulzen, der zehnte Jac. R. Barkman und der elfte ist Mr. Ted Chornoboy, Grunthal.

Die folgenden waren, soweit wir feststellen können, die Brandältesten der Chortitzer Abteilung: erster Brandältester Jacob Stöß, zweiter Heinrich Harder, dritter Johan K. Dörksen, vierter Peter Friesen, (nach Paraguay gezogen), fünfter H. L. Friesen, Niverville.

Chortitzer Waisenamt: erster Vorsteher Cornelius Friesen, zweiter Cornelius T. Friesen, Osterwick, dritter Diedrich Wiebe, früher Chortitz, vierter Hein. G. Klippenstein, Chortitz, fünfter Jacob Enns, Lorette, sechster Gerhard Kehler.

Brief der Deligierten an die Regierung, nachdem sie die Untersuchungsreise in Manitoba gemacht hatten, in demselben wurde das Regierungsangebot gutgeheißen.

MENNONITE DELEGATION REPORT

of their proceedings and stating their views re Settlement in Manitoba

Source — Public Archives of Canada, Ottawa. No. 8753.

(Translation)

Ottawa, 23 July 1873.

Dear Sir:—

In accordance with your kind invitation which has been delivered to us through Mr. Hespeler to visit Canada, and in particular the province of Manitoba, we have done so, and in particular the 8 townships which you have reserved for us for the purpose of settlement.

We beg to say that we have found the said Province to answer for our future homes and, if it is the wish of God, we will, joined by our Colonists, go to Manitoba and make it our future home. Your liberal offers with which you are favouring us, we hope will turn out with the support of God, beneficial to us and equally beneficial to the land of our adoption. We hope by next spring (1874) to begin with the first immigration; and in the probable number two hundred families. Should we

after the arrival of the first of our Immigrants, think that another location than the present one which you have reserved for us, would suit us better, then we hope that you will exchange the reserve to such parts as we should find preferable, providing such parts should not by that time be taken up by other settlers or by the Railway.

Sd. David Klassen, delegate Heuboden Colony
Jacob Peters, delegate Bergthal Colony.
Heinrich Wiebe, delegate Berthal Colony.
Cornelius Toews, delegate Gruenfeld Colony.
All in Southern Russia
The Honorable Minister of Agriculture

Das Privilegium.

Das Regierungsschreiben an die mennonitischen Delegaten aus Rußland.

Abteilung für Landwirtschaft. Zweig der Einwanderung.

Ottawa, den 23. Juli 1873

Meine Herren!

Ich habe die Ehre Ihnen in Beantwortung Ihres Schreibens vom heutigen Datum im Auftrage des ehrenwerten Ministers für Landwirtschaft die folgende Auskunft zu geben, die sich auf die Begünstigungen beziehen, welche Ansiedlern gewährt, und die Vorrechte, welche den Mennoniten bewilligt worden, beides durch Gesetz von Canada und durch Verfügungen der Domonion Regierung, damit sie diese Auskunft den deutschen Mennoniten, welche die Absicht haben, über Hamburg nach Canada auszuwandern, übermitteln möchten.

1. Völlige Befreiung von jeglichem Militärdienst durch das Gesetz und durch eine Regierungsverfügung der Gemeinschaft von Christen, welche Mennoniten genannt werden, zugesichert.

2. Eine Regierngsverfügung wurde am 3. März d. J. erlassen, nach welcher acht Townships in der Provinz Manitoba als Schenkung zur freien Ansiedlung reserviert sein sollen unter der Verpfichtung der Bebauung, wie solche vorgeschrieben ist in dem Domonion Land Gesetz, wo es heißt: „Jede Person, die das Haupt der Familie ist oder das Alter von 21 Jahren erreicht hat, soll berechtigt sein, sich eine Viertelsektion oder einen geringeren Teil des noch unbeanspruchten Landes der Domonion zuschreiben zu lassen, um sich dadurch eine Heimstätte zu sichern.

3. Die besagte Reservation der acht Townships soll für den alleinigen Gebrauch der Mennoniten sein und die Schenkung von einer Viertelsektion soll aus 160 Acker bestehen, wie im Gesetz beschrieben.

4. Sollte die mennonitische Ansiedlung sich weiter ausdehnen

als über die acht Townships, die durch die Regierungsverfügung vom 3. März reserviert sind, so sollen in derselben Weise weitere Townships reserviert werden, so weit es die mennonitische Einwanderung erforlich macht.

5. Wenn die mennonitischen Ansiedler im nächsten Frühjahr, nachdem sie die reservierten acht Townships besehen haben, es vorziehen sollten, sie gegen andere acht unbebaute Townships zu vertauschen, so soll ihnen das gewährt werden.

6. Außer dieser Landschenkung von einer Viertelsektion oder 160 Acker an jede Pereson über 21 Jahre unter der Bedingung sie zu bewohnen, hat jeder das gesetzliche Recht die übrigen drei Viertel der Sektion für $1.00 per Acker zu kaufen, so daß eine einzelne Person eine ganze Sektion von 640 Acker eignen kann, welches das größte Stück Land ist, wofür die Regierung einer einzelnen Person einen Besitztitel gibt.

7. Nach dreijährigem Bewohnen erhält der Ansiedler eine Schenkungsurkunde in der Gemäßheit mit den Abstimmungen des Domonion Land Gesetzes.

8. Stirbt ein Ansiedler, so dürfen seine gesetzlichen Erben Anspruch auf die Schenkungsurkunde machen, wenn sie den Beweis liefern, daß die Ansiedlerpflichten während der drei Jahre erfüllt worden sind

9. Von dem Augenblick der Niederlassung an, hat der Ansiedler ein Heimstätterecht auf das Land.

10. Die völligste Freiheit in der Ausübung ihrer religiösen Grundsätze wird den Mennoniten ohne irgend welche Belästigung oder Einschränkungen durch das Gesetz gewährt; und dasselbe Vorrecht erstreckt sich auch auf die Erziehung ihrer Kinder in den Schulen.

11. Das Recht der Wahrheitsbekräftigung anstatt der geschworenen Zeugenaussage ist ihnen gesetzlich zugesichert.

12. Die Regierung von Canada verspricht für mennonitische Familien von gutem Ruf Reisebillette von Hamburg bis Fort Garry zu $30.00 für jede erwachsene Person über 8 Jahre, und zu $15.00 für Säuglinge unter einem Jahre zu besorgen.

13. Der Minister für Landwirtschaft beauftragt mich, noch besonders hier hinzuzufügen, daß diese Vereinbarung in Bezug auf die Preise nicht für die Jahre 1874, 1875 und 1876 geändert werden soll.

14. Und ich soll noch ferner hinzufügen, daß wenn sie später geändert werden sollten, sie bis zum Jahre 1882 nicht mehr als $40.00 für Erwachsene und fürKinder in demselben Verhältnis betragen sollen, es sei denn, daß das Parlament anders darüber bestimmt.

15. Die Einwanderer werden mit Lebensmitteln auf der Reise von Liverpool bis Collingwood versehen werden; aber für den übrigen Teil der Reise müssen sie sich selber mit Lebensmitteln versorgen.

Ich habe die Ehre zu sein,

Meine Herren, Ihr gehorsamer Diener

(Gez.) John Lowe, Sekretär der Abteilung für Ackerbau.

An die Herren David Klassen, Jakob Peters, Heinrich Wiebe, Cornelius Töws.

Delegaten der Mennoniten vom südlichen Rußland.



Wohnhaus des ersten Pionierladenbesitzers in Schönfeld, O. R. Wer hat nicht den gutmütigen „Lafka"-Mann Onkel Gröning von Schönfed gekannt? Zu seinen hinterbliebenen Nachkommen gehören Frau Joh. P. Friesen und ihre Schwester Agatha.

Zur Erinnerung an die Einwanderung 1874.

(Gedichtet von Witwe Corn. B. Löwen, Steinbach)

1. Die Zeit verstreicht, man merkt es kaum,
Eilt gleich den Wasserflüssen,
Bis Tag und Jahre wie ein Traum
Ohn' Wiederkehr verfließen.
Drum ich euch was erzählen will
Von meinen Eltern beiden,
Die jetzt schon ruhn und warten still,
Um einzugehn zur Freude.

2. Es war vor 75 Jahr'n,
Als sie dann beide kamen
Aus einem Land, das ferne war,
Rußland genannt mit Namen.
Was sie zu diesem Schritt bewog,
War ernste Glaubenssache;
Was damals das Regierungsjoch,
Das ich zu beschreiben wage,

3. War, daß ein jeder Jüngling sollt,
Zum Kriegesdienste gehen.
Drum haben lieber sie gewollt
Aus jenem Lande ziehen.
Sie kamen aber nicht allein,
Nein, hunderte mit ihnen.
Diese stimmten hierin überein,
Dem Herren so zu dienen.

4. Ihr jungen Menschen, merkt es euch,
Es ist für euch geschehen,
Daß sie verließen jenes Reich,
Um euer Wohl zu sehen.
Sie scheuten nicht die weite Reis'
Mit ihren lieben Kleinen,
Dann gab es wohl bei manchem Greis,
Auch Eltern banges Weinen.

5. Sie kamen hier im Sommer an
Auf ganz offener Prärie
Und bauten sich ihr Häuschen dann
Von trocknem Heu 'ne Scheune.
Sie wohnten einen Winter dort
Mit Peter Dycks zusammen
Und hatten an demselben Ort
Ihr Freud und Leid zusammen.

6. Sie mähten mit der Hände Sens'
Das Gras und ihr Getreide.
Ein Talglicht ihnen Leuchtung spend't.
Getrieben auf die Weide
Wurde das Vieh von einem Hirt
Vom ganzen Dorf zusammen.
Das Feuer ward mit Mist geschürt.
Auch trug man Holzsandalen.

7. Wollt ihr auch wissen wie sie dann
Zur Kirche sind gefahren?
Die Ochsen waren ihr Gespann
Vor einem Leiterwagen.
Auch gingen einige zu Fuß
Von zehn bis dreißig Meilen.
Jetzt aber, wie man sehen muß,
Die Autos schmetternd eilen.

8. Wie ändert doch die Zeit so sehr,
Man kann es ja kaum glauben.
Die Traktors laufen hin und her,
Die Dreschmaschinen schnauben.
Es scheinet das elektrisch Licht,
Die Nähmaschinen nähen,
Auch fehlt die Brutmaschine nicht,
Ein' Drill braucht man zum Säen.

9. Mich wunderts nur, daß ich bisher
Am Leben bin geblieben,
War doch der Anfang arm und schwer,
Mit Notdurft kaum betrieben.
Doch Gott sei Dank, er führt uns ja
Durch Trübsal hier auf Erden.
Doch bleibet er uns immer nah
In Sorgen und Beschwerden.

10. Drum wollen wir doch immerdar
Auf Jesu stets vertrauen
Und dienen ihm von Jahr zu Jahr,
Bis wir ihn werden schauen
In jener großen Herrlichkeit
Mit allen unseren Lieben.
Drum Christen kämpft, es geht zur Freud,
Wenn wir ihm treu geblieben.

Die Lieder unserer Pioniere.

(Von G. G. Kornelsen)

Manch schönes Lied durchklingt die Welt,
Das wonniglich ans Ohr mir klang,
Doch was vor allem mir gefällt,
Mir wie ein Bann die Seele hält,
Das Lied ist's — das Lied ist's,
Das die Mutter sang.

Dem frohen Lied aus frischem Mund
Galt oft mein Beifall laut und lang
Gab ich bei solchem Klang ihn kund.
Doch lausch leis' weinend ich zur Stund
Dem Liede, — dem Liede,
Das die Mutter sang.

Die Lieder, d. h. der Gesang bildeten einen wesentlichen Teil des Gottesdienstes unserer Vorfahren auf der Ostreserve (auch auf der Westreserve) als sie in den 70-ger Jahren beginnend 1874 hier landeten. In ihren Andachten, Schulen und Familien hielten sie ihre Gesang- und Choralbücher so bei, wie sie dieselben aus Südrußland mitgebracht hatten. Die ersten Siedler bestanden nur aus drei Hauptgruppen und zwar Bergthalern, Altkoloniern und Kleingemeindern. Die Altkolonier behielten ihre eigenartige Singweise bei, die Bergthaler-Gemeinden waren noch nicht voll und ganz zum Franzischen Choralbuch übergegangen, was aber bei den Kleingemeindern eine fertige Tatsache war, schon längere Zeit vor der Auswanderung in den Molotschna-Kolonieen, schon als vollständiges Lehrbuch in vielen Schulen, so auch in den dortigen Gemeinden eingeführt war. Das in den Andachten in obenbesagten Gemeinden gebräuchliche Gesangbuch war unter dem Titel: „Gesangbuch, eine Sammlung geistlicher Lieder zur allgemeinen Erbauung und zum Lobe Gottes" bekannt. Es bestand schon aus vervielfältigten Ausgaben ,früher aus Preußen, später aus Rußland (wohl des öfteren auch in Deutschand und später in Amerika in Elkhart, Indiana, von Joh. J. Funk, nachher als „Mennonite Publisching Co." wohlbekannt, gedruckt und in zahlreichen Auflagen herausgegeben. (Die 6. amerikanische Auflage datiert vom Jahre 1907.)

„Soweit wir wissen, wurde die 8. amerikanische Auflage des alten Gesangbuches im Jahre 1929 vom M. P. H. zu Scottdale, Pa. herausgegeben und später (wohl von demselben Verlag) noch einige Auflagen mehr."

Von den aus Rußland mitgebrachten alten Gesangbüchern können wir auch nur etwa bis zur dortigen 6. Auflage berichten. Dort wurden aber später verschiedene und auch stark veränderte, d. h. besonders auch abgekürzte Auflagen in und nach den 70-ger Jahren herausgegeben. In den amerikanischen Auflagen hält man sich mehr bis zum heutigen Tage hauptsächlich an das Original des alten Gesangbuches. Die Choralmelodien aus dem Franzischen Choralbuch wurden auch in Rußland

festgehalten. Dem Tonsatze der mittelalterlichen Liederdichter blieb man in den mennonitischen Schulen fern, da sie in ihren Choralbüchern von H. Franz, Gnadenfeld, 1865, Südrußland, etwas abgeänderter und leichter singbar zu sein schienen. Als Bischof Johannes Holdeman zu Anfang der 1881-ger Jahre die „Gemeine Gottes in Christo, Mennoniten" zu einer selbstständigen Gemeinde organisierte, traten manche wesentliche Veränderungen ein, aber das alte „Rußland Gesangbuch" beanstandete er nicht. Es blieb im Gebrauch bis zur Jahrhundertwende. Als sie dann ein kleineres Liederbuch mit verkürztem Inhalten herausgaben, blieben die Lieder und Singweisen in der Hauptsache dieselben. Anschließend sei hier noch erwähnt, daß auch auf der West-Mennoniten Reserve das alte Gesangbuch bis zur Jahrhundertwende und ein gutes Stück darüber in den weit meisten Gemeinden den Vorrang behielt und merkwürdig, — während es Prediger Joh. Holdeman war, der neben der Kleingemeinde und Chortitzer Gemeinde eine dritte Hauptgruppe einfügte, war es auf der Westreserve Ältester Funk, der dort neben den Altkoloniern und Sommerfeldern eine dritte Gruppe zustande brachte, die unter dem Namen „Bergthaler Gemeinde" bekannt ist. Die Ostreserve Gemeinden-Abzweigung fand ihren geprägten Stempel, als neue Gemeinschaft zu Beginn der 80-ger Jahre, während ein ähnliches Ereignis auf der Westreserve, wenn auch unter ganz anderen Umständen, zehn Jahre später stattfand. Der Kirchengesang in den Hauptandachten (Sonntag Vormittag) blieb aber im Einklang.

Eine wesentliche Änderung im Gemeinde- oder Kirchengesang brachten den mennonitischen Gemeinden in Manitoba (Ost- und Westreserve) eine vierte Abzweigung und zwar die E. M. B. bei der Jahrhundertwende, als Aron Walls Gemeinde bekannt, und auf der Westreserve war es der Einzug der M. B. Gemeinde, die ihren Einfluß zwar ganz ruhig und unauffällig geltend machten. Beide hatten das Altrußländische mennonitische Gesangbuch (besser gesagt, das von den Mennonitengemeinden gebrauchte Gesangbuch)nicht auf ihrem Andachtsprogramm. Die erste hatte bald von Anfang die Evangeliumslieder, während letztere (bei Winkler, Burwalde, Plum Coulee u. s. w.) zwar noch in den Anfangsjahren, zur „Glaubensstimme", „Heimatklänge" und verwandten Liederbüchern hielten, gingen sie bald im allgemeinen Andachtsgesang zum Buche „Evangeliumssänger", später wohl auch zu den populären „Evangeliumsliedern" über. Doch wir sind vom Thema ab. Wir hatten oder haben auf dem Plane als Hauptthema: Ostreserve-Mennoniten Pioniere und ihre Lieder vom Einwanderungsdatum bis zur Jahrhundertwende und etwas von den etwa ersten daran schließenden 10 Jahren. Nur bei den Abzweigungen der verschiedenen Gruppen, so wie bei den Zahlen der Auflagen hier in Amerika etwa so abliefen: „Durchgesehene amerikanische Ausgabe von So und So" — zu bleiben, wäre nicht genügend. Wir bekämen so zu wenig Aus- und Einsicht von dem Gesamtbilde oder den Früchten der Lieder und ihren Sängern.

Wenn angenommen wird, daß die Alten ihre Lieder-oder Choralbücher von Ecke zu Ecke mechanisch durchsangen, so ist solches eine un-



Dieses Gehöft zeigt die Bauwerke auf der Baustelle Nr 1, westliches Dorfende. Das Wohnhaus wurde etwa 1880 wohnbar, Stall und Scheune etwas später. Die gesamte Bauart als einzige ihres Schlages steht noch heute. Der älteste Sohn von obigen Wirtsleuten, Klaas Friesen ist noch am Leben. Er hat seinen Geburtstag „Nr. 80" schon hinter sich.

---

bedachte Voraussetzung. Jahrelange Beobachtungen über den Gebrauch besagter Gesänge gaben uns die Überzeugung, daß weder von den Liedern des Gesangbuches noch von den Melodien des zweiteiligen Choralbuches (erster Teil 163, zweiter Teil 112 Lieder) kaum 70 Prozent in ständigem Gebrauch blieben. Dasselbe gilt auch von den über 700 Liedern des Gesangbuches. Es möchte nun die Frage auftreten: „Wieviele von den hier vorerwähnten Gemeinden bestehen noch mit den alten Liedern und Melodien?" Wir antworten hier in aller Kürze, so viel wir wissen, sind sie noch bei den Sommerfelder und Chortitzer Gemeinden, sowie Altkoloniern und einem Teil der Kleingemeinde im Gebrauch, ob in Manitoba, den westlichen Provinzen oder Mexico und Südamerika wohnhaft. Genaueres wagen wir nicht festzustellen, da unsere Berichte hauptsächlich von der 70-ger Einwanderung bis zum Übergange des 19. Jahrhunderts auf das 20. gehen. Weiter ist hier noch zu bemerken, daß nicht alle Liederbücher durch die alten Liederbücher verpöhnt waren. — O, nein! Erstens waren ganze Hefte voll abgeschriebener Gesänge verschiedener Arten, d. h. gute geistvolle Gesänge, schon aus den Schuljahren von Rußland mitgebracht. Solche enthielten Lieder wie: „Gesang verschönt das Leben, Gesang erfreut das Herz", „Die Heimat fällt mir immer ein", „Wann schlägt die Stunde, ach, wann darf ich geh'n?", „Laß mich gehen, laß mich gehen", „Gott ist die Liebe" und viele ähnlichen Inhalts.

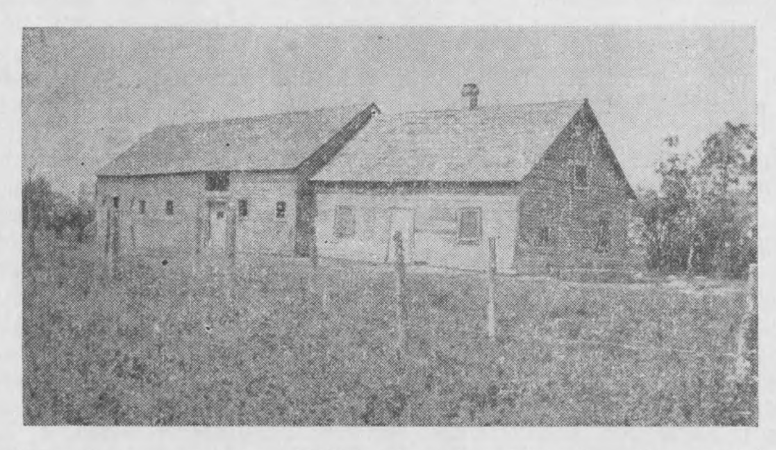
In den späteren 80-ger Jahren fanden sich auch: Frohe Botschaft Hosiana, Jubeltöne und Halleluja im Dreiband, später dann auch Evangeliumslieder, Kleine Palme, Silberklänge, Liederperle und andere Bücher ein, die zwar nur privatum in Familien und nachbarlichen Singstunden gesungen wurden, allemal aber einen nicht zu verachtenden Einfluß zum allgemeinen Wohl ausübten.

Weiter möchten wir nur einige Lieder nennen, die vorherrschend gesungen wurden:

„Die Nacht ist nun vorbei" (Morgenlied)
„Gott des Himmels und der Erde" (Morgenlied)
„Hilf, hilf, Herr, reich Dein Ohr" (Morgenlied)
„Mein Gott,nun ist es wieder Morgen" (Morgenlied)
„Ich danke Dir, Herr Gott, in Deinem Tron" (Morgenlied)

Aber auch weiter wurden Lieder wie: „Ach, Herr, wie schwer ist doch Dein Weg„, „In Dich hab ich gehoffet, Herr", „Entbinde mich mein Gott", „Im Staub lobt meine Seele", „O, süßer Stand, o, selig Leben", „Freu dich sehr, o, meine Seele", „Dich soll mein Lied erheben", „Geh aus, mein Herz und suche Freud", „Walt's Gott, mein Werk ich lasse", „Der lieben Sonne Licht und Pracht", „So fliegen unsere Tage hin". Beim Abendmahl: „Geh' in dich, Seel', Gott selbst die Zeit und Sach."

Herzrührend war es uns Kindern, wenn die Alten beim Absterben ihrer Lieben, sobald die Leiche auf die Bank gelegt war, eines der feierlichsten Sterbe-, Begräbnis- oder Abschiedslieder sangen. Das gab einen bleibenden Eindruck. Gerne hätten wir noch unsere verlängerte Liste gebracht von den Liedern, die nicht nur unsere Mütter, sondern



Obiges Haus wurde etwa 1880 fertig und gehörte der alten Gerhard S. Kornelsensfamilie in Lichtenau. Es ist eines von den ältesten Wohngebäuden, die bis heute noch stehen. Es war Eternhaus zum wohlbekannten Lehrer G. E. Kornelsen und Großelternhaus zum St. Postschreiber G. G. Kornelsen.

auch die Väter früher sich zum Trost und zur Aufmunterung sangen.

Wir schließen mit dem Verse aus einem wohlbekannten Liede, das viel auf Begräbnissen unserer Pioniere zum Schluß diente:

Kommt, laßt uns einmal singen,
Wieviel gestorben sein,
Die vormals mit uns gingen
Durchs Land voll Angst und Pein?
Wieviel von denen sind schon tot.
Doch nun bei selgen Dingen
Genießen Himmelsbrot.

Schlußlied von der Versammlung:

Preis dir, du ewiger,
Siegreicher, mächtiger Herrscher und Gott!
Vater in Ewigkeit, prächtig in Herrlichkeit,
Licht ist dein strahlend Kleid, Helfer in Not!
Preis dir, du starker Sohn,
Dein ist des Vaters Thron, Dein die Gewalt.
König und Friedefürst, liebreich Dein Volk du führst,
Siegreich du kommen wirst, Herr, komme bald!
Preis, mächt'ger Tröster, dir;
Sehnend Dein harren wir, Dein Volk Dich preist
Rüst uns zur Jüngerschaft, tröst, wenn der Mut erschlafft,
Tauf uns mit Feuerskraft, heiliger Geist!
Preis dir auf Deinem Thron,
Vater und Geist und Sohn, Dein sei die Ehr'.
Waltend in Schöpferpracht, rettend durch Liebesmacht,
Hälst du für uns die Wacht, Gott, unser Herr.

Schlußbemerkungen mit Gebet von Pred. Peter D. Friesen. Pred. Friesen war während des Tages auch Vorsänger beim allgemeinen Gesang.

Abendversammlung beginnt um 7:30.
Lehrer Gerh. K. Reimer, Vorsitzender.

Die Versammlung singt das Lied:

Teures Wort in dunklen Zeiten:
„Ich will bahnen deinen Steg,
Will mit meinen Augen leiten
Sicher dich auf rechtem Weg.„
Chor: Fürchte nichts, denn ich bin bei dir,
Mit den Augen leit' ich dich;
Pilger auf dem Weg zum Himmel,
Mit den Augen leit' ich dich.
Will die Welt dich schier bezwingen,
Naht Versuchung trüg'risch sich,
Laß das Wort nur heller klingen:

„Mit den Augen leit' ich dich."
Wenn die Hoffnung sank in Trümmer,
Wenn dein schönster Traum verblich,
Glänzt das Wort im hellsten Schimmer:
„Mit den Augen leit' ich dich."
Neigt dein Leben sich zu Ende;
Senkt der letzte Abend sich,
Reich' ihm gläubig deine Hände,
Jesus Christus leitet dich.

Eröffnung der Abendsitzung.

(Von A. H. Regehr, Steinbach.)

Werte Bewohner der Ostreserve und alle Gäste!

Es ist doch ein überaus wichtiger Tag, den wir heute feiern. Ist es doch der Tag, an dem wir zurück schauen auf die Zeit, als unsere Vorfahren vor jenen 75 Jahren von Rußland kamen und sich auf der Ostreserve niederließen, um eine neue Lebensmöglichkeit zu schaffen. Die große Mehrheit unserer Vorfahren waren wohl Farmer. Von ihrer so schweren Arbeit und großen Kämpfen, die sie gehabt, haben wir ja am Tage manches gehört. Unsere Alten gaben Gott die Ehre und sagen, daß Gott es an seiner Seite nie hat fehlen lassen. Dank der guten Regierung haben sie auch immer ihres Glaubens leben dürfen. Wir sind unserem großen Gott sehr dankbar, daß unsere guten Väter und Mütter durch alle Zeiten festgehalten haben an Religion und Gemeinschaft, am Worte Gottes. Auch können wir nicht umhin zu erwähnen, daß unsere Väter und Mütter im Segen gearbeitet haben und so ist ihre Sparsamkeit und ihr Fleiß auch uns zum Segen geworden, denn in Sirach 3, 11 lesen wir: des Vaters Segen baut den Kindern Häuser, aber der Mutter Fluch reißt sie nieder. Ja, selbst uns, die wir von 1923 eingewandert sind, kommt dieser Segen zugute. Auch ist noch zu erwähnen, daß sie zur Einwanderung der Mennoniten aus Rußland nach Canada viel beigetragen haben. O, wie wurden wir durch das Durchhalten und treue Kämpfen unserer Vorfahren angespornt, auch treu zu sein und alles zu nehmen,als wäre es aus der Hand des Herrn, denn laut Römer 8, 28, wo es heißt: „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen", wissen wir, daß die Wege des Herrn richtig und gut für uns sind. Und wir, die wir in der Gegenwart leben und nicht wissen, was die Zukunft uns bringen wird, klammern uns an die Worte des Apostels, Ebräer 13, 8. Da heißt es: Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.

Es folgt ein Lied von der Versammlung:

Glaube der Väter, du lebst noch fort
Trotz aller Feinde Droh'n und Mord.
Wie füllt das unser Herz mit Mut
Dir auch zu opfern Leben und Blut.

Glaube der Väter, sporn uns an
Zu leiden still für unseren Herrn,
O bleibe auf der dunkeln Bahn,
Du, unsre Sonne, unser Stern!
Stark wie der Felsen, heilig und rein,
So stand ihr Glauben da vor Gott,
So soll auch unser Glaube sein,
Trotz Kampfgebraus und Feindesspott.
Chor: Glaube der Väter heil'ge Kraft
Stärk uns zu treuer Ritterschaft. Amen.

Ansprache über die Wehrlosigkeit für das Jubiläumsfest am 3. Juli 1949.

(Von Prediger Jakob F. Barkman, Steinbach.)

In Johannes 18, Vers 36 antwortete Jesus: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darob kämpfen, daß ich den Juden nicht überantwortet würde; aber nun ist mein Reich nicht von dannen. Mit diesem beweist unser Meister ganz klar, daß er nicht gekommen war, um ein irdisches Königreich aufzurichten, folgedessen auch nicht seine Kraft zu beweisen, wenn die Juden ihn wollten gefangennehmen, sondern seine himmlische Kraft zu bestätigen, so haben auch wir einen klaren Beweis in Gottes Wort, daß wir unser Vertrauen auf höhere Kraft setzen sollen, als auf die weltliche Kraft.

Wenn wir uns etwas erlauben wollen zu sagen über die Wehrlosigkeit, würden wir wohl bei uns Eltern anfangen müssen, wenn wir denken an die Zeit, wo der schreckliche Krieg wütete und die Jünglinge gerufen wurden zum Dienst, wo dann viele von unseren mennonitischen Jünglingen oft den Ausdruck machten: Vater und Mutter sagten so, und die rechte Erkenntnis im Herzen fehlte, welches dann für den Jüngling, sowohl für den Richter eine schwere Aufgabe wurde. Einen manchen rettete dann der Order in Concil of August 1873, welchen wir uns lesen wollen, um verständlich zu machen, was wir meinen, wenn wir ihn anführen. Viele von unseren mennonitischen Eltern würden wohl bekennen müssen, daß wir selber kurz sind in der Erkenntnis, was unser Vorrecht ist in dem Order in Concil, folgedessen auch nicht unsere Kinder den vollen Genuß davon beibringen können und es fehlt die Belehrung auch bei den Eltern. Im Durchschnitt sind unsere Kinder das, was wir sie lehren, Epheser 6, 1—5. Es fehlt auch oft an der Erziehung in der Gemeinde, wo die Lehre von derWehrlosigkeit schwach ist von dem Lehrstand, da ist auch diese schwach in der Familie. Wir haben zu viel vernachlässigt in der Gemeinde, in der elterlichen Erziehung und im Ausleben, was wir behaupten zu glauben. Folgedessen fehlt es an der Erkenntnis. Z. B. wenn wir Eltern bisweilen etwas gegen jemand haben, beeinflußen wir unsere Kinder. Wenn wir dann das Schlechte, von dem wir uns so beleidigt fühlen, erzählen und

unseren Gedanken aussprechen, so auch in der Gemeinde Bruder gegen Bruder. Wie können wir Gott lieben, den wir nicht sehen, wenn wir unseren Bruder, den wir sehen, nicht lieben noch ihm vergeben können.

Während des letzten Weltkrieges ist ein manches Mutterherz verwundet worden beim Abschied des Sohnes. So auch der Vater schaute ihm mit betrübtem Herzen nach, doch alles half nichts, als daß es im ersten Jahre einen manchen tiefer ins Gebet trieb, doch auch diese Besorgtheit linderte sich und wir wurden es gewohnt. Doch die Arbeit für das Komitee blieb schwer und beinahe ratlos, doch Gott half immer wieder. Viele der Jungmannschaften mußten durch eine harte Schule gehen, doch auch ein mancher, der sich ganz Gott übergeben hat, der hat den Kampf gut bestanden. Ungefähr zwanzig Jünglinge sind verhaftet worden, haben müssen eine Zeitlang im Gefängnis zubringen um ihres Glaubens halber. Auch die haben meistens ihren Kampf gut bestanden, sind später auf Urlaub losgekommen auf ein paar Tage, und haben dann ihr zweites Verhör bekommen und dann auch gewöhnlich ihren C. O. Status und sind sonstwohin geschickt, das heißt, die da einen guten Ruf im Gefängnis erobert haben.

Die meisten von den Manitoba C. O. haben sich einen guten Ruf erworben, doch etliche haben den Namen C. O. auch sehr mißbraucht und andere haben dadurch leiden müssen. Dieses war für das Komitee eine sehr schwere Aufgabe alles richtig zu ordnen, doch der Herr hat Gnade verliehen, daß ein manches dunkle Rätsel gelöst ist worden, dem lieben Himmlischen Vater die Ehre und den Dank dafür.

In Canada haben wir alles zusammen bei 10700 C. O.'s gehabt, welche auf alle Provinzen verteilt waren, wie folgt: Prin. Edward Island 3, Nova Scotia 29, New Brunswick 2, Quebec 28, Ontario 2602, Manitoba2988, Saskatchewan 2320, Alberta 1157, B. C. 1611.

Wenn wir dieses im rechten Lichte betrachten, dann müssen wir sagen, der Herr hat Großes an uns getan.

Now I would like to lead your thoughts to our first trip to Ottawa, which was a rather new adventure for the Executive Committee also including Bish Jacob Froese who joined us to the Capitol city. It was on the 13th of February, 1941, it seems like yesterday to me. We stopped in at Waterloo, Ontario to see some of the Historic Peace Problem brethren to get some information of their experiences, which helped us a lot to find an inroad to the particular party that we wanted to see. I almost forgot to tell you that on this trip we unexpectedly met our good friend Justice Adamson, who was on his way to Ottawa to transact some business or affairs pertaining to the Mennonite people, we thought it was a conference with the higher officials in regards to the new war regulations. After arriving at the Capitol city we first tried to find our friends Mr. Jutras and Mr. Winkler both were of great asistance to us. On the 19th of February the important hour came when we had the opportunity to meet with the executive committee of the War Service Board, including Chief Justice Davis and General La

Fleche with a number of others who told us of the new regulation in the War Act. Justice Adamson opened the meeting with a humorous introduction, and the explanations began. After their explaining the new regulations, our first question was whether they could release our young men from all service which was decidedly refused, on account of public opinion they said. Our next question was whether the Order in Council was still in effect, which the Chief Justice answered with yes, it has the same power it always had and will have the same effect in this war. Then the Chief explained to us that we would have to do some kind of service in this war, told us that we could choose from three classes, but one of them we would have to accept: No. 1, Training under military supervision without arms; No. 2, Serving in Hospitals, institutions and so forth; No. 3, To work in Parks or do road work under civil supervision. The last offer we accepted, explained to them, before we would accept the others we knew that our young men would prefer the jail sentence. We then explained to the Board that we had come to Ottawa to get advice and help. We told the Board that we may have some among the Mennonite youth that would prefer to do Hospital work to which we would not object, but the first proposition was out. They then assigned No. 3 to our young men, with the option to those that preferred Hospital work, to work in such institutions, which seemed to please our government officials, and we felt very thankful for their kindness and leniency. We asked them if they would grant us the privilege to have a minister with about every 50 to 100 men which they gladly permitted us to have. It did not take very long and something new came up again. That was the farm work and factories and giving our young men the full going wages, but anything over $25.00 had to go to the Red Cross Society. Men that earned $100.00 a month and board would have to pay $75.00 to the Red Cross and keep $25.00 for themselves. This sum amounted to about three million dollars at the end of the C. O. service. The men in Parks received only $15.00 a month for clothing and other expenses.

We were also offered that our young men, if they preferred, we could go to Britain to help in the rehabilitation work which we at that time refused. After the war a number of young men went overseas.

The question is often asked what can we do to be ready in case of another war. I agree with Rev. H. S. Bender who explained this in our May 3-5 meeting in Winnipeg. We should plan to be ready, but what service we will do we will not know until the time comes. We hope it will never come.

We should thank our God for the wonderful guidance through the last terrible war, also for the consideration received during the last war.

Die Gesanggruppe von Morris singt zwei Lieder:
"Before Jehova's Mighty Throne."
"We Plow the Fields and Scatter."

The position of the Canadian Mennonite Youth as C. O.'s by Frank F. Isaac.

Mr. Isaac has gone to a mission field in Mexico and we do not have his address in writing.

Gesanggruppe von Prairie Rose singt die Lieder:
„Sieh wie einst im fremden Land."
"All the Way My Saviour Leads Me."

EXPERIENCES IN THE C. O. CAMP

By Ben A. Reimer, R. R., Giroux, Man.

When the war broke out in 1939 and the first military calls came through, it caused quite a bit of concern to those who felt they could not take up arms. It was, in some cases, only through intervention by our church minister that these calls were postponed. But the churches soon organized a committee to take up this matter with the government. After that when we got our calls we applied for a postponement and were then given a court hearing. If the applicant was considered to be honest about his convictions he was granted the status of "Conscientious Objector." A few boys fell through with their hearing and when they still refused to take up arms they were sent to jail.

The C. O.'s included some from the United Church, mostly well educated and refined young men. There were also the Plymouth Brethren, Christadelphians, Seventh Day Adventists, Church of Christ, Penticostals, Nazarenes, Jehovah's Witnesses, Methodists, Lutherans, Friends, Hutterites and some others. The majority, however, were Mennonites.

These men were sent to National Parks. In June 1941 the first group from this community was sent to Clear Lake. A few more groups were sent there that same year, and in January 1941 the first group from Manitoba was sent to the foothills of the Rockies, to work in the "Kananaskis Experimental Station" near Seebe, Alberta.

Leaving home was in most cases not too hard for the boys as it was only for 3 or 4 months at first. But we all got quite homesick before the time was up.

Arriving at camp, we were first shown to our tent or bunkhouse which was to be our home for the next four months.

Then we registered with the camp official, who asked for name, address, age, nationality, religious faith, place of birth, profession or vocation, and experience in different types of work. This was helpful in placing the men. While most of the work consisted of handling pick, shovel, axe and saw, there were also other jobs such as driving horses, tractors and trucks. Some carpentry and tool shop work, office work and kitchen help. A few were also required to supervise some projects. These were known as straw bosses and usually got double pay. The standard rate of remuneration was 50 cents a day, and we all felt pretty good when pay day came around. After all 15 dollars a month was not bad, even if it was only once a month.

At Clear Lake the work consisted mostly of beautifying the park and making some new roads and ditches. But there was also some hay to be made to feed the buffalo and elk through the winter. In winter they put up a sawmill and did some logging.

At Seebe, Alberta, we were engaged in some experimental work in new growth of pine. Some roadbuilding was carried on with bulldozer and grader. The biggest project here was cutting down a fire killed forest. The best timber was made into mine props sold to the nearby coal mines at Canmore. Some into cordwood bought by truckers from Calgary. The rest into firewood for the camps. Some for our camp but mostly for the internement camp nearby. Men from the German merchant marine, including the Captain and crew of the luxury liner "Europa" were interned here. About sixty of these men also worked in the black timber. These were escorted by soldiers of the veteran's guard. The internees were distinguished by a big round red patch on their back.

Later a number of our boys were asked to help build a large prison camp. This was to hold some twenty thousand prisoners of war captured in Libya. This was quite a problem for us as many of us considered this to be a partaking in the conflict of the nations. The superintendent therefore made it a voluntary project. He still got the required number of boys but not all that he had first chosen.

While we worked only eight hours a day in beautiful surroundings, and letters from home still came in occasionally, the time went by quite fast. It didn't seem long before we felt that our days at camp were soon over. As the end of the four months drew nearer the boys became noticeably more cheerful. One day as the boys were just back from work, and crowding into the washroom in their usual boisterous manner, they noticed the office boy come in rather quiet. So one of the boys, sunburned and grimy, asked him, what's wrong with our pale faced friend today, worried about quitting your job? But he replied, Bad news, boys, we just got word from Ottawa that we are in here for the duration.

This news quickly changed the atmosphere of the camp. Everything went quiet and orderly the rest of the evening. During our supper meal the superintendent came in to confirm what we had already heard. After supper the camp seemed very empty. Where had all the boys gone? Most of them had retreated to the quiet woods or the murmuring stream to find comfort in solitary prayer.

After the shock of this news wore off a bit the boys went about with a renewed determination to make camp life worth while.

Then came another change. The B. C. Forestry Service had obtained a contract for a large number of C. O.'s for fire fighting purposes. So in the spring of 1942 boys from almost every camp began to move to the west coast. This change was accepted with mixed feelings. For while the Japanese had entered the war, there was the added danger of an attack on the west coast. And the attack on Pearl Harbor was still fresh on our minds. On the other hand almost any change was considered a welcome break in the monotony of camp life. And as we had no choice in the matter we didn't feel burdened with the responsibility of it. And the first thing that appealed to us when we got there was, that the food was much better in B. C., in fact almost as good as at other camps before rationing began. Meeting boys from other camps and hearing of their experience was quite interesting, too. In one camp we had boys from Montreal River Camp, Ont.; Clear Lake, Man.; Prince Albert, Sask.; Jasper, Banff and Seebe, Alta.; and a few camps from B. C.

All leaves were cancelled for the summer months because of fire hazards. And the Nanaimo camp had a record of 32 fires to fight between July 10 and October 25. Between fire calls we did fire prevention work. This consisted of cutting down big dry trees called snags, making fire guards, and fire fighting practice. The camp was divided into two groups, one would go out snagging while the other was on stand-by. The fire season ended October 25 when a rain came to put out the biggest fire of the season. This particular fire had been out of control for about ten days. It started at the Eureka sawmill. The company had a number of men burning brush where they had been logging. During a very high wind the fire jumped the fire guard and headed for the mill. So we were called to the scene about an hour before supper. After about four hours of hard fighting we had to abandon the place. Since the trucks had to be taken out sooner, we marched out, leaving where the fire lines had not closed in yet. Getting to the trucks after a half hour march, we went back to camp in a roundabout way. We got there at about 9:00 P.M. very tired and hungry, and

our eyes sore from the heat and ashes. Next day we didn't have to go out until noon, when we again went at it.

Soon after the fire season was over we were on our way home for a long awaited furlough. These boys had all been away from home for nine (9) months or more, and they were really thrilled at the thought of seeing loved one at home once more. For Christmas another large group went home, which left only a small group at camp. These enjoyed a very delicious dinner of turkey and all the trimmings. No work till after New Year except keeping the camp in order.

About the middle of February tree planting began. Mostly fir and spruce with some pine and hemlock were planted. We worked in groups of 15, each with a mattock in one hand and a bag of trees in the other. At first we got quite tired planting 200 trees a day each, but after a month's practice most of us could plant 1400 trees a day. The boys' backs didn't get used to it though.

Our spiritual advisers and visiting ministers were greatly appreciated by us all. It served as a good stabilizer and some connection with the people at home. While we had our own regular services at camp, it was, however, always a very special blessing to have a visiting minister come and serve us with the gospel. Our evenings were taken up with singing practice, bible study, prayer meetings and letter writing. Checkers, volley ball, and horse-shoe pitching was also quite popular. On Sunday we had morning worship and either evening service or a young people's program.

Some enterprising students also published a camp paper called "The Beacon." This took up much of the boys' spare time and it proved quite successful, too. There were also two short courses offered to any one interested. One course in Public Speaking, and another in Co-operative Education.

In due time we heard rumours of farm and industrial leaves, and everyone got quite excited about it. A few of the many questions that were discussed were: — Is there any truth in it? Who is qualifed for a leave? What must we do about it. Will it mean more freedom or more money for us? If someone, just to be different, pointed out what privileges we held at camp that we could not expect any other place, he would get a reply something like: — "Well, you can get too much, even of a good thing."

A bulletin finally came through with the required information, and soon most of the boys were out of camp. The majority of us were very thankful for the change, but some soon realized that camp life had not been so bad after all. And I think we will all agree that we had some blessed days at camp.

Gesanggruppe von Alberta singt:
„Keiner wird zuschanden."
Und die Gesanggruppe von Morris singt:
"How Firm a Foundation."

THE FUTURE RESPONSIBILITY OF THE MENNONITE YOUTH TO THEIR HERITAGE

We, as Mennonite young people, are seldom aware of the inspiring heritage that has come to us through the sacrifices and unselfishness of our forefathers. If we would view these events of the past, as they pertain to Christian principles and ourselves, we would get a clearer picture of our future responsibilities.

Our distant forefathers were persecuted and martyred because they stood firm upon the Word of God. Although, the ones that escaped, had to move from place to place to avoid further persecution; thereby sacrificing all earthly possessions and frequently ties of kinship, they did not waver or falter.

In a similar manner our grandparents came to settle in south-eastern Manitoba. They were not only concerned about their own welfare but they were also vitally interested and concerned for the welfare of their children. They toiled and laboured with perseverance to establish a community that would give the proper atmosphere of religious freedom and expression, to their offspring.

All this they have accomplished for us. Would we be Christians now, if it hadn't been for our conscientious parents? Are we discharging our responsibilities given by them and God, properly? These questions should concern us as we look into the future.

The future lies in our hands and it is for us to prove if we will live worthy of their endeavours, by giving a similar testimony of honesty, humility and devout faith in God's Word to the world about us.

Today, when the improved means of transportation bring us in constant contact with the people of the world, we do not understand nor appreciate the Christian principles adhered to by Mennonites, we as young people need to acquaint ourselves with the history of our forefathers. Many books have been written that we can read which will help us to know and understand our own position. And when the time comes we will be able to witness and testify of the faith and hope that is within us to those that will ask about it.

Above all, we should read and study God's Word to know the Lord's Will also in matters pertaining to everyday affairs. The Gospel does not only tell us how we can escape eternal

punishment but it also tells how we are to live in this world of hatred and strife.

The future Mennonite testimony is determined by us, as young people, now. Let us therefore, bravely shoulder our responsibilities, toward the generations that are to follow, by living *consistent* Christian lives.

Wilbert Loewen.

Gesanggruppe von Prairie Rose singt:
„Will ich des Kreuzes Streiter sein."
"Onward Christian Soldiers."

Zum Schluß wird das Lied gesungen:
„Bis hierher hat uns Gott gebracht."

Bis hierher hat mich Gott gebracht durch seine große Güte;
Bis hierher hat Er Tag und Nacht bewahrt Herz und Gemüte;
Bis hierher hat Er mich geleit't,
Bis hierher hat Er mich erfreut,
Bis hierher mir geholfen.

Hab Lob, hab Ehr, hab Preis und Dank für die bisherge Treue,
Die Du, o Gott, mir lebenslang bewiesen täglich neue!
In mein Gedächtnis schreib ich an:
Der Herr hat Groß an mir getan,
Bis hierher mir geholfen.

Hilf fernerweit, mein treuster Hort! Hilf mir zu allen Stunden!
Hilf mir an all und jedem Ort! Hilf mir durch Jesu Wunden!
Damit sag ich bis in den Tod:
Durch Christi Blut hilf mir, mein Gott!
Er hilft, wie Er geholfen.

Alberta Teil.

Von Johann W. Töws, Swalwell, Alberta.

Wie die Siedler und die Siedlungen der Ostreserve sich über die ganze Welt ausbreiteten, davon ist die jetzt als Swalwell bekannte Gemeinde ein Beispiel.

Im Jahre 1902 fuhren Prediger Peter Bärg, Jacob B. Töws, sein Sohn David L. Töws, Johann R. Löwen und Jacob W. Isaac jetzt in Kleefeld wohnhaft, hierher, um Land zu suchen und Heimstätten aufzunehmen. Von Oregon waren hier schon Samuel Bösen, E. Unger und Jacob Unger. Nur die letzten drei von den erwähnten ersten Siedlern leben noch. Auch Abraham Löwens von Hochstadt und Peter M. Penners von Greenland, Manitoba, die noch im Herbst 1902 hierher kamen, sind längst nicht mehr unter den Lebenden.

Im nächsten Jahr, 1903, hatten wir einen historischen Schneesturm im Mai. Die Futtervorräte für den Winter waren aufgezehrt und das Vieh fraß gierig die Heudächer von den Stallungen. Ein Peter Friesen von Nebraska war hier in diesem Sturm zur Landesbesichtigung; er dachte: „Eile und errette deine Seele," und ist hier nicht wieder gesehen worden. Solcher Schneesturm von so einer Dauer und Heftigkeit ist nie wieder im Mai erschienen; die Rancher und ersten Siedler hielten später immer Heu vorrätig für einen solchen Maisturm.

Ein Buch könnte man schreiben über die Reisen nach dem 35 Meilen entfernten Didsbury und nach Carbon, die Kohlen aus den Minen herbeizuschaffen. Es gab damals noch keine Brücken und es waren auch keine Wege. Die Wasserströme waren oft reißend, so daß Menschen und Tiere ihr Leben verloren in diesen wilden Fluten. Trotz zahlloser Hindernisse und Hagelstürme hat unsere Gegend einen großen Aufschwung erhalten; unsere Läden, die Käsefabrik, unser eigenes Telephonsystem und Altenheim, alles, sowie auch die immer wieder vergrößerte Kirche, erweisen sich als zu klein und ungenügend.

In Manitoba kam die Eisenbahn viel später als die Mennoniten, hier nicht. Es leben hier schon nur wenige, die der Eisenbahn zuvor kamen.

Als wir nach dem Westen kamen, wurde nichts Gutes versprochen. In Ottawa im Parlament wurde gesagt, die Eisenbahn im Westen würde nie die Wagenschmiere verdienen. Uns sagte man beim Herziehen, jetzt sagt ihr: „In God we trust", wenn ihr werdet nach zwei Jahren zurückkommen, so werdet ihr sagen: „By God we must."

Anhang zu dem Obigen

(Von C. L. Töws.)

Die zwei Jahre, die von einigen als Prophetie gelten sollten, sind bis heute noch nicht in Erfüllung gegangen. Die Ansiedler von jenen Jahren mehrten sich langsam und bis 1907 waren so an 22 bis 25 Familien in dieser Gegend. Etliche Heimstättler hatten während dieser



C. L. Toews plowing on his father's homestead at Swallwell, Alta. in 1907.

Jahre hier schon geheiratet, so daß bis 1910 nahe an 30 bis 35 Familien sein durften. In diesem Jahre kamen noch Schmied-Töwsen von Steinbach und Jacob B. Töwsen von Kleefeld, Manitoba, um hier in der Sunnyslope Gegend von damals, ihre Wohnstätte aufzuschlagen. Noch später, wohl 1916, als die Whatshan Valley Ansiedlung von B. C. sich auflöste, blieben einige in Alberta ansäßig, während andere zurückgingen nach Manitoba.

Als die Rußländer Mennoniten nach Canada kamen, nach dem ersten Weltkriege, siedelten auch mehrere Familien unter den kanadischen Mennoniten an, von denen heute noch etliche leben. Die Gliederzahl der Sunnyslope-Swalwell Mennoniten und ihre Nachkommen zählt gegenwärtig nahe an 1000 Seelen.

OUR CANADA

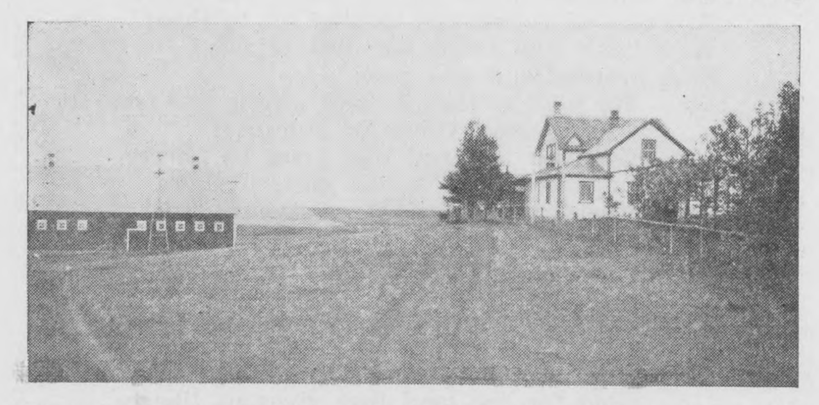
(Composed by C. L. Toews, teacher)

Our Canada — home of the brave and free —
A group of youngsters looking up to thee;
With heart and voice, we now rejoice,
Sing praises loud and free;
We raise to thee, — loud, strong and free,
Our younger voices in humility;
Glad for the land that gives us liberty.
Our Canada — where to the eastern shore,
Our fathers came in eighteen-seventy-four;
Then without rest, they travelled west
To found their prairie homes;
When down the Red, they moved ahead
To Manitoba's plains.
We raise to thee, — loud, strong and free,
Our younger voices in humility;
Glad for the land that gives us liberty.

Zur 75 Jahr Feier der Mennoniten in Kanada.

(Verfaßt von Jac. D. Töws, Linden, Alta.)

When our fathers came from Russia, and settled in the land,
Not only joy and happiness, but hardships claimed command.
In 1874 they came, to the city that's called Fargo
And down the river called the Red, they sailed their little cargo.
In immigration buildings stayed, Fort Garry was the station,
Till land was found to settle on, their final destination.
Some thirty miles from Winnipeg, southeast they set their course,
No streamlined motorcar they drove, but oxen cart and horse.
Right in the bush on stony ground, their flimsy tent they set,
Content to labor and to wait, for better things to get.
Mosquitoes swarmed about and found, to plague both men and beast,
Grasshoppers too would seek the ground, and on their crops would feast.
Their meager menu often was, just bread with salt upon it,
No cakes or pies or fancy foods, just bread their only topic.
Some lost their lives in wintry blast, the cold made many shiver;
It was a hardy lot for all, two men drowned in the river.
'Tis often said in "Schtruck en Schteen", they earned their bread and living,
From morn till set of sun they worked, they knelt in true thanksgiving.
Starvation nigh came to the door, it was a time of hardship,
And yet in all they made the grade, because of godly friendship.
Our fathers true to holy Writ, forbidding war and strife,
Found promise in this noble land, to live just such a life.
Our country true to pledge and word, we still enjoy the blessing,
May ever songs of praise lift high, our hearts content expressing.



Farm Buildings of the late C. F. Toews, Swallwell, Alta., 1934.

Etliche interessante Tatsachen aus Kanadas Geschichte.

1498 Im Jahre 1498, 6 Jahre nach der Entdeckung Amerikas durch Christof Kolumbus, segelte der kühne italinische Seefahrer Johann Cabot von Bristol, England, aus und landete an der Kanadischen Küste, als erster Europäer. Die Engländer nutzten diese Entdeckung eines neuen Erdteils damals aber nicht weiter aus.

1534 Erst im Jahre 1534 erreichte der Franzose, Jacques Cartier, die große, dem Kanadischen Festland vorgelagerte, Insel New Foundland, und von dem, was er dort sah, angespornt, machte er im Sommer 1535 einen weitern Vorstoß, er fuhr als erster Weißer mit 3 kleinen Segelschiffen den großen St. Lawrence Fluß hinauf, und überwinterte dort mit seiner Mannschaft.

1608 Über ein halbes Jahrhundert verging ehe der kühne Entdecker, Samuel Champlain, die Stadt Quebec gründete, und seine Erforschungen bis zu den Großen Seen ausdehnte.

1670 Im Jahre 1670 gab Karl II. von England, der dazu gegründeten Gesellschaft von Abenteurern mit dem Namen Hudson Bay Co. einen Freibrief. Damit gab er dieser Gesellschaft ein verbrieftes Recht auf den ganzen Kanadischen Westen, was später die Entwicklung der Landwirtschaft dort sehr behinderte.

1673 Der Entdecker La Salle erblickt die berühmte Niagara Fälle und gründet dort die erste Ansiedlung.

1734 In diesem Jahre setzte der erste weiße Mann La Verendrye mit einigen Begleitern den Fuß auf die Stelle, wo später Winnipeg gebaut wurde. Ein lebensgroßes Denkmal dieses Mannes steht im St. Boniface Park.

1786 Im Jahre 1786 kamen die ersten Mennoniten von Pennsilvanien nach der Provinz Ontario, und gründeten Heimstätten im dichten Urwald.

1812 Im Jahre 1812 kam die erste Ansiedlergruppe von 71 Seelen. Männer, Frauen und Kinder von ihrer Heimat Schottland, über den beschwerlichen Weg der Hudson Bay und siedelten bei Kildonan, an den Ufern des Red Rivers, an. Es waren die sogenannten Lord Selkirk Ansiedler, von deren Nachkommen noch heutigen Tages viele in und bei Winnipeg wohnen.

1867 Der 1. Juli 1867 ist der Gründungstag der Dominion von Canada. Der erste Premierminister war Sir John A. McDonald.

1870 Den 15 Juli 1870 wurde Manitoba als erste westliche Provinz proklamiert, und damit in die kanadische Konföderation aufgenommen. Noch zweimal wurden die Grenzen Manitobas erweitert. Zuerst 1881 und dann 1912 im Norden bis zu den Gestaden der Hudson Bay.

1871 Der Monat Juli 1871 ist von großer Bedeutung für die Besiedlung der Provinz. Über tausend Cree Indianer versammelten sich bei Fort Garry zu feierlichen Friedensverträgen mit Vertreteren der neuen Regierung. Später wurden änliche Verträge mit noch wilderern Stämmen des Westens abgeschlossen.

1874 Im Jarhe 1874 wanderten die ersten Mennoniten von Rußland in Manitoba ein und hatten große Entberungen in den Ansiedlungsjahren durchzumachen.

1874 Im selben Jahr 1874 organisierte die Ottawa Regierung die erste Truppe (300 Mann) North West Mounted Police, deren Aufgabe es war etwa 30,000 Indianer und viele Half Breeds in Schach zu halten, und die fast 2000 Meilen lange Grenzlinie zu sichern.

1877 Im August 1877 besuchte der damalige General Governeur von Canada, Lord Dufferin, mit seiner hohen Gattin und einem zahlreichen Gefolge die Ostreserve, und sprach sich sehr befriedigt aus über den wirtschaftlichen Aufschwung der neuen Ansiedlung.

1879 Im Jahre 1879 wurde die erste Eisenbahn von den Staaten über Emerson nach Winnipeg fertiggestellt.

1885 Im Sommer 1885 wird die Ostreserve etwas beunruhigt, indem unbestimmte Gerüchte bis hier dringen, daß der Halbindianer Louis Riel und eine Anzahl Gleichgesinnter zum zweiten Mal in offener Rebellion gegen die Landesregierung stehen.

Eine Anzahl Gesinnungsgenossen in Manitoba sympatisierten mit jenen dort und unsere Eltern wußten zu erzählen, daß einige in den Dörfern anfingen zur Nacht die Türen zu verriegeln. Die Empörung dauerte jedoch nur kurze Zeit. Der Anführer wurde verureilt und niemand unseres Volkes wurde irgendwo beläßtigt.

1885 Im November 1885 war die C. P. R. Überlandbahn vom Atlantischen bis zum Stillen Ozean eine vollendete Tatsache.

1890 Die erste Mennonitische Höhere Schule in Manitoba wird in Gretna, Manitoba ins Leben gerufen. Bald nachher wurde Lehrer H. H. Ewert von Kansas als Prinzipal der Schule angestellt. 43 Jahre bekleidet er diesen Posten mit seltener Pflichttreue durch schwere und gute Zeiten.

Im Jahre 1950 feiert die Anstalt ihr 60-jähriges Bestehen.

1905 Im Jahre 1905 wurden zwei weitere Provinzen, Saskatchewan und Alberta aus den North West Territories gegründet. Schon von der Jahrhundertwende an waren manche junge Mennonitensöhne von Manitoba nach dem Wilden Westen gegangen um freie Heimstätten aufzunehmen. Jetzt entstanden viele blühende Ortschaften dort wo Tausende unsers Volkes ein gutes Fortkommen haben.

1922 Im März 1922 verlassen die Altkolnier Manitoba und Saskatchewan, wegen Wegnahme ihrer Privatschulen seitens der Regierung, und wandern nach Mexico aus.

1926 Ein Teil der Chortizer und Sommerfelder Gemeinde verläßt Manitoba wegen der Schulfrage und siedelt nach dem trockenen Chako in Paraguay über. Viele sterben dort in den Ansiedlungsjahren wegen Klimawechsel und eine Anzahl Familien kommen enttäuscht zurück.

1933 Im Jahre 1933 am 3. August beehrte der damalige General Governuer von Canada, Lord Bessborough, Steinbach und die Ostreserve mit seinem Besuch. Wenngleich es gerade Erntezeit war, hatte sich doch eine große Menschenmenge eingefunden. Ein öffentlicher Empfang fand auf dem Schulhofe in Steinbach statt.

1934 Am 1. August wird in Steinbach bei schönem Wetter das 60-jährige Gedenkfest der Einwanderung gefeiert. Von Nah und Fern kommen noch viele der alten Pioniere, und einige schildern die schweren Ansiedlungsjahre. Der Lautsprecher, der dort benutzt wird, war wohl der erste seiner Art in der Umgebung.

1939 Seine Majestät, König Georg der Sechste und seine hohe Gemahlin Königin Elisabeth, besuchen Kanada und treffen am Victoria Tag in Winnipeg ein, wo sie von der Bevölkerung freudig begrüßt werden. Auch unser Volk nimmt regen Anteil an der Huldigung.

Das erste Mal in der langen Geschichte der Hudson Bay Co. nimmt ein Regent der britischen Krone den ihm zukommenden Tribut in Empfang, der in ein paar kostbaren Biberfällen besteht. Etliche Tage später überreicht Ältester David Töws bei einem öffentlichen Empfang in Regina, Sask. Seiner Majestät eine Denkschrift, deren Inhalt im Namen der ganzen Mennonitenschaft eine tiefe Dankbarkeit ausspricht an die Höchste Regierung für den Schutz in diesem Lande.

1948 Etwa 50 Familien der Kleingemeinde verlassen Manitoba und gründen eine neue Kolonie in Mexico, in der Nähe der älteren Ansiedlung der Altkolonier. Im selben Jahr verläßt wieder eine große Gruppe der Chortizer Gemeinde unsere Ansiedlung, und sucht neue Heimstätten im östlichen Paraguay. Von diesen letzteren sind schon eine Anzahl Familien zurückgewandert.

1949 Wohl somit die größte öffentliche Versammlung unseres Volkes fand den 8. Juli 1949 in Steinbach statt. Nach Tausenden zählte die Schaar, die in würdiger Weise die 75-jährige Wiederkehr der Ansiedlung feierte.

Ausgewählt von K. J. B. R.

Begrüßungsrede der Mennoniten der Ostreserve an Lord Dufferin, am 21. August, 1877.

An Seine Exellenz, den Fürsten Dufferin, General-Gouverneur der Dominion Canada.

Wir im Namen aller von Südrußland in Manitoba eingewanderten Mennoniten begrüßen Eure Hoheit untertänigst.

Als die russische Regierung uns vor sechs Jahren die Mitteilung machte, daß das Versprechen, das unseren Voreltern unter Kaiser Paul gegeben wurde, welches uns unseres christlichen Glaubens halber von allen Militädiensten befreite, für die Zukunft versagt sein sollte,

so sahen wir uns genötigt neue Heimaten unter einer Regierung zu suchen, zu der wir in Zuversicht vertrauen könnten, daß solche Versprechungen, die uns von seiten solcher Regierung bezüglich unseres Gewissens und christlichen Glaubens halber vom Tragen der Waffen befreien wollen, auch gehalten werden.

Die Möglichkeit das Ziel unsers Glaubens in den Ländern Europas erreichen zu können, schien uns beschränkt, und somit richteten sich unsere Augen auf Amerika. Wir hörten von den Vereinigten Staaten durch Agenten, die uns zugeschickt wurden und ein Teil der Unsrigen ließen sich auch daselbst nieder. Im Jahre 1872 schickte Ihre Regierung unsern Freund, Herrn Hespeler, zu uns nach Rußland, der uns eine Heimat in Ihrem Lande antrug.

Im Jahr 1873 schickten wir eine Delegation aus, diese Provinz sowie auch die Vereinigten Staaten zu besuchen, und etliche der Unterzeichneten waren Mitglieder besagter Delegation. Diese bereiste in Begleitung des Herrn Hespeler den grösten Teil der Provinz und bis weit in den Westen.

Die hohe Regierung bewies sich auf das freundlichste und liberalste in jeder Beziehung, und hatte dadurch uns die Gelegenheit geboten, selbst zu urteilen, und ehe die Delegaten ihre Rückreise nach Rußland antraten, wurden ihnen dieselben Versprechungen von der hohen Regierung überreicht, die uns früher durch den Herrn Hespeler zugesichert wurden.

Sie waren in der Lage unseren Leuten mitzuteilen, daß die Vorteile dieses Landes sogar die Vorstellungen übertrafen, wodurch sie deshalb keinen Anstand nahmen hierherzukommen, anzuraten.

Im folgenden Jahre kamen 266 Familien hier von Rußland an, und von der Zeit an nahm die Auswanderung zu, sodaß wir gegenwärtig ungefähr 1072 Familien zählen. Und im folgenden Jahre erwarten wir eine weiterer Anzahl unserer Freunde.

Es gereicht uns zur Genugtuung aussprechen zu können, daß wir uns hier höchst befriedigt fühlen mit dem Lande, mit dem Grund und Boden und der Art und Weise, in der die hohe Regierung ihr Versprechen erfüllte.

Eure Hoheit haben nun selbst die Gelegenheit, unsere Tätigkeit während der kurzen Zeit unseres Hierseins zu beurteilen. Sie sehen unsere Felder und Dörfer, und gesegnete Ernte, ein Zeuge in sich selbst, daß die Vorstellungen die uns gemacht wurden, der Wahrheit gemäß sind.

Unter Gottes Schutz und Leitung werden sich unsere Felder und Dörfer vermehren und unsere Herden sich vergrößern, wir sehen daher getrost der Zukunft entgegen.

Wir sind zufrieden und bereit, uns den Gesetzen des Landes zu unterwerfen, aber können uns keiner militärischen Pflichten unserer religiösen Grundsätze halber unterziehen. Wir besitzen volles Zutrauen in die Fortdauer ihrer Versprechungen, die uns gegeben, und mit Dankbarkeit erkennen wir die väterliche Fürsorge, mit der wir beglückt sind, sowie die Unterstützung in Rat und Tat, die uns täglich durch Ihren

Herrn Regierungs-Commissionär und unsern Fürsprecher zuteil wird.

Wir sind bezüglich der Großmut und Würde Eurer Hoheit völlig unterrichtet, und fühlen uns beehrt und beglückt, eine Gelegenheit geboten zu sehen, durch Eure Hoheit so nahe in Berührung mit der Herzensgüte Ihrer Majestät kommen zu können.

Wir begrüßen Sie in unsrer Mitte, und beten zum Herrn, Eure Hoheit und IhreMajestät zu segnen, und in der Hoffnung, daß sie die Ausdrücke unserer Anhänglichkeit Ihrer Majestät überbringen werden nebst unserm Anteil, den wir an allem, was das Wohl Ihrer Majestät und des Reiches betrifft, nehmen.

Mit untertänigstem Dankgefühle für den hohen Besuch, unterzeichnen wir uns im Namen aller unserer Brüder

Jacob Peters, Oberschulz,
Peter Töws, Kirchenältester,
Gerhard Wiebe, Kirchenältester,
Heinrich Wiebe, Prediger,
Cornelius Töws,
Jakob Friesen.



Dieses Bild zeigt uns die solide Bauart der Pioniere. Nachdem diese Gebäude in Bergfeld schon über 50 Jahre gestanden, sind die Wände noch nicht schief und der Dachfirst ist noch gerade. Die Heudächer taten ihre Dienste viele Jahre, wurden aber später durch Schindeldächer ersetzt. Obiges Haus wird nicht mehr bewohnt und etliche Fenster sind schon zugemacht, aber zwei derselben und die Tür sind noch geblieben. Im Stall sehen wir noch die übliche Reihe von Fenstern und die Stalltür an ihrem Orte. Auch die Scheunentür mit den schrägen Kreuzen ist zu erkennen. Das Fundament der Gebäude bestand aus großen, flachen Steinen. Zement gab es damals noch nicht, aber Ratten gab es hier auch nicht, die kamen vom Westen über den Red River erst um das Jahr 1910.

RUSSIAN MENNONITES HAVING EMIGRATED TO MANITOBA

Company	Arrival in Toronto	No. of Families	Souls	Capital
1	July 19, 1874	65	327	$63,000.00
2	July 30, 1874	85	290	8,000.00
3	July 31, 1874	100	504	30,000.00
4	Sept 1874	24	120	22,000.00
5	Sept. 1874	23	166	20,000.00
6	June 27, 1875	28	140	23,000.00
7	July 3, 1875	135	664	68,000.00
8	July 7, 1875	96	480	40,000.00
9	July 15, 1875	111	555	27,000.00
10	July 22, 1875	195	998	64,000.00
11	July 29, 1875	72	362	20,000.00
12	June 21, 1876	42	214	30,000.00
13	June 26, 1876	44	224	11,000.00
14	June 29, 1876	48	244	20,000.00
15	July 12, 1876	14	68	Branches of families who had been left in Liverpool acct. sickness.
16	July 20, 1876	14	78	
17	Aug. 1, 1876	82	511	58,000.00
18	June 30, 1877	35	183	19,000.00
19	July 1, 1878	48	270	———
20	July 8, 1879	33	207	60,000.00
21	Aug. 4, 1880	14	69	7,000.00
		1281	6674	$591,000.00

Erklärung: Obige Tabelle veranschaulicht uns die Einwanderung der Mennoniten in Manitoba. Die ersten zwei Rubriken zeigen uns, daß 21 Gruppen zwischen 1874 und 1880 einwanderten. Die dritte Spalte zeigt uns die Zahl der Familien in jeder Gruppe, und die vierte die Seelenzahl. Zum Schluß sehen wir noch wie viel Geld mitgebracht wurde.

It is the wish of the committee that our youth take an interest and an active part in the anniversary celebrations.

To give them an opportunity to express themselves we invite the High School students of Grades IX to XII to write an essay of about 500 words on any of the following or any other topic on the Mennonites and send it in by mail to the 75th Anniversary Celebration Committee or hand it in to John C. Reimer directly. The work should be in our hands not later than July 5th.

SUGGESTED LIST OF TOPICS

Pertaining to East Reserve:

1. Pioneer Housing.
2. Pioneer Transportation.
3. Food and Preparation.
4. Mennonite Dishes and Recipes.
5. Clothing and Manufacture.
6. Farm Implements and its Uses.
7. Village and Field Plans.
8. Administration (Local or Municipal).
9. First Flour Mill. & etc. etc.

General:

1. Origin of the Mennonites.
2. Migration of the Mennonites.
3. The Mennonite distinction as Non-resistant.
4. Mennonite Relief Work.
5. Mennonite Missionary Work. & etc. etc.

Any student making a fair effort in handing in a paper will be listed together with the topic he wrote on, in the book to be published on the 75th Anniversary Celebration.

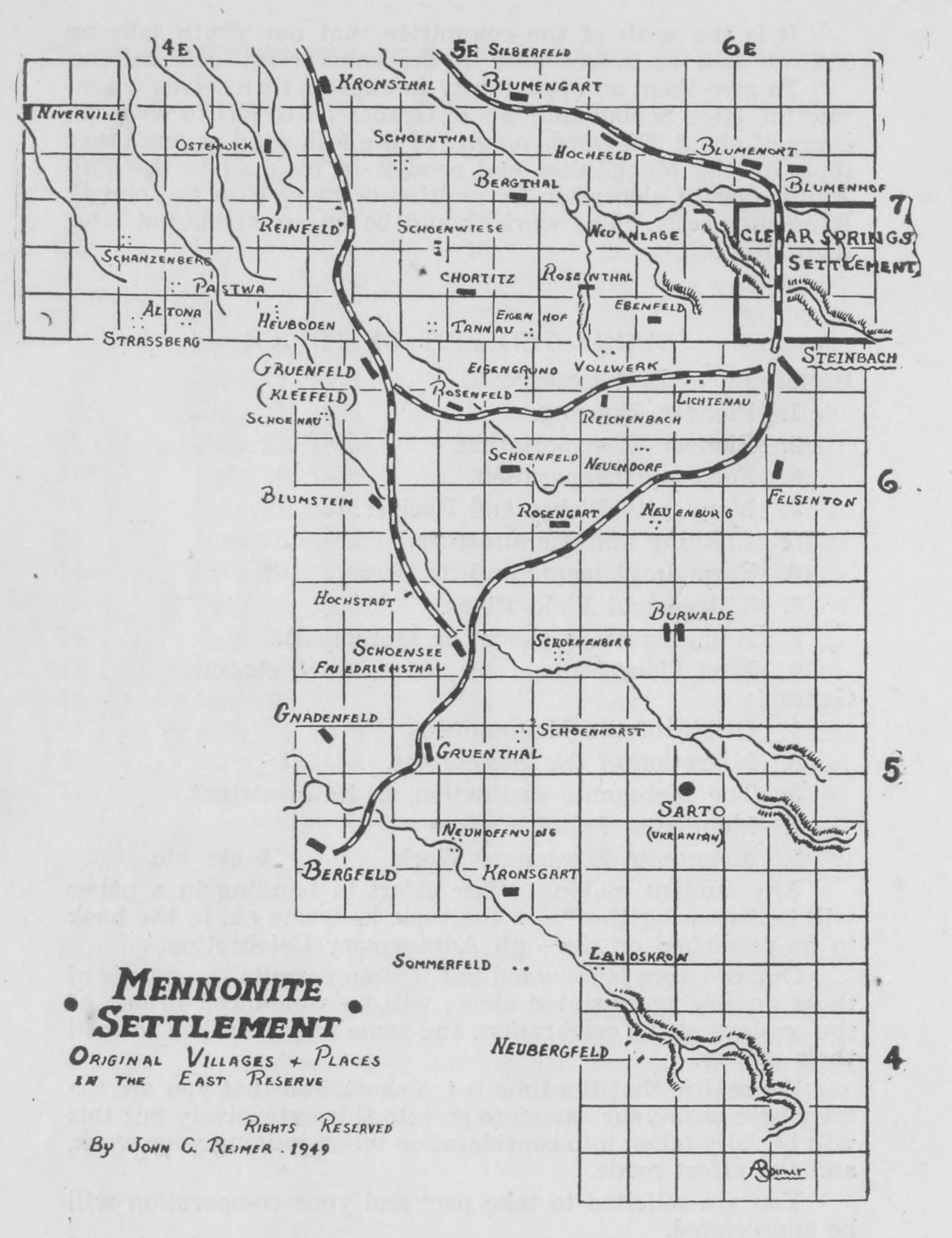
Our program is crowded but if time permits the names of those qualifying as stated above will be announced in one of the sessions at the celebration, and some may be asked to read their papers.

We realize that the time is too short, and that you are too busy now with your exams to go into this extensively but this will be fully taken into consideration when judging your work, and the effort made.

You are solicited to take part and your co-operation will be appreciated.

J. C. R.

The Anniversary Celebration Committee.



Die Dörfer der Ost Reserve.

Obiges ist eine Karte der Dörfer und Orte auf der Ost Reserve. Es ist dieses nicht eine offiziell abgemessene Angabe des Ortes und der

Lage der Dörfer, aber es wurde versucht trotz der Überführungen von verschiedenen Händen für die verschiedenen Stufen der Arbeit doch die richtige Stelle zu erhalten. Laut Berichten wurden von den Pionieren auf der Ostreserve 46 Dörfer angelegt. Etliche von diesen wurden bald wieder verlassen, so daß jetzt noch kaum eine Spur davon zu finden ist. Wir wissen von etwa 54 Ortsnamen, wissen aber nicht, welche von diesen Namen zu den 46 Dörfern gehören. Orte, die nicht auf der Karte angegeben, sind solche wie Fischau im Süden, angrenzend an Steinbach; Eigenfeld im Westen, angrenzend an Lichtenau; Halbstadt in der Umgegend der Shakespeare Schule, und Reinland bei der Prefontaine Schule. Die Gründer des Dorfes Fischau waren die Brüder Heinrich L. und Korn. Fast. Eigenfeld wurde gegründet von Abram Wiebe, seinem Vater Abram Wiebe und dessen Bruder Peter Wiebe.

Nicht alle Orte schlossen eine Dorfgemeinschaft, so daß sie die verschiedenen Ländereien wie Pflugland, Wald und Weide nicht gemeinschaftlich benutzten. Ob die oben genannten 46 Dörfer alle eine Dorfgemeinschaft schlossen, ist uns nicht bekannt.

Beim Anlegen der Dörfer trachtete man danach, daß selbige an kleinen Wasserströmen oder Bächen gelegen waren, wohl weil man da eines natürlichen Ablaufs des Wassers mehr gesichert war. Gewöhnlich lag das Dorf an der Südseite der „Ritsch". Ausnahmen waren Blumenort, das an der Nordseite des Baches lag, und Grünfeld, das zwischen einer Niederung und einem Waldesrand angelegt wurde, und auch Hochfeld, das auf einer Anhöhe lag. Weil unsere Ströme in nördlicher Richtung fließen, liegen auch viele Dörfer in dieser Richtung.

In großen Dörfern waren bis zu 20 Vollwirtschaften. Etliche große Dörfer wurden auch als doppelte Dörfer angelegt. Das heißt, da wurden an beiden Seiten der Straße Vollwirtschaften angebaut, wenn auch nicht an beiden Seiten voll besetzt. Einige Beispiele wären Blumenort, Chortitz, Schönfeld und Burwalde. Rosengart war ein winkelartiges Dorf, nach Süd und West gelegen.

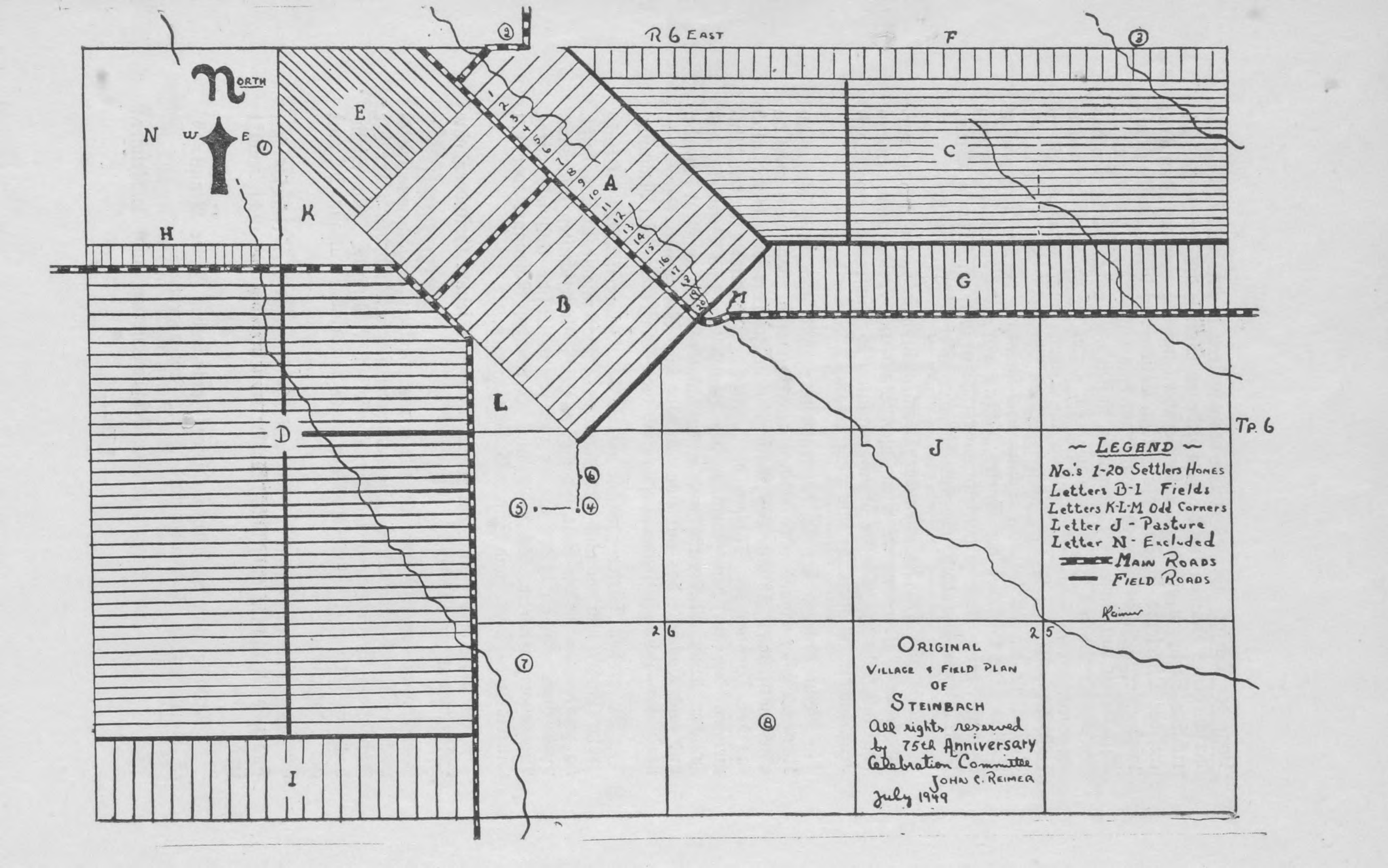
Es wäre interessant von jedem Dorf mit seinen Gründern eine Beschreibung zu machen.

Die auf der Karte angemerkten Wege waren die Hauptverkehrswege in den Pionierjahren. Sie verbanden sich im Norden außer der Ansiedlung in einen Weg nach der Handelsstadt Winnipeg. Von Steinbach bis Grünthal führte der Weg einen Kiesrücken entlang, bekannt als „Hochrücken".

Wir sind uns bewußt, daß auf der Karte Fehler eingeschlichen sind und es können auch noch Fehler da sein, die uns nicht bewußt sind.

Mithilfe zum Anfertigen dieser Karte haben Peter Braun, G. G. Kornelsen, C. F. Brösky und H. L. Fast gegeben.

Beschrieben von Joh. C. Reimer.



R 6 EAST
F
North
N
W
E
H
K
E
A
B
C
G
M
L
D
I
J
Tp. 6
26
25
~ LEGEND ~
No.'s 1-20 Settlers Homes
Letters B-I Fields
Letters K-L-M Odd Corners
Letter J - Pasture
Letter N - Excluded
Main Roads
Field Roads
Reimer
ORIGINAL
VILLAGE & FIELD PLAN
OF
STEINBACH
All rights reserved
by 75th Anniversary
Celebration Committee
JOHN C. REIMER
July 1949

Dorfsplan von Steinbach.

Es ist dieses ein typischer Dorfsplan der mennonitischen Pioniere in Mantoba, außer daß hier keine Heuwiese dabei ist.

Wenn sich eine Gruppe einig wurde, zusammen ein Dorf anzulegen, so suchten sie sich ein Stück Land aus und nahmen auf diesem Stück dann Heimstätten. Ein jeder Wirt nahm seine eigene 160 Acker und ließ sie auf einen Namen einschreiben. Dann schlossen sie eine Dorfgemeindhaft und benutzten das Land gemeinschaftlich.

Im Anlegen eines Dorfes schlossen die Wirte desselben eine Dorfgemeinschaft. Die Verordnungen wurden schriftlich verfaßt und hießen die Verbindungsschrift. (Siehe Seite 120) Weitere Verwaltungsregeln wurden auf dem „Schultenbott" vorgeschrieben.

Der Landkomplex des Dorfes Steinbach erstreckte sich auf folgende Sektionen: 25, 26, 27, 34, 35 und 36 auf Township 6 Range 6 East.

Auf den nummerierten Parzellen (lots), östlich von der Dorfstraße, die 220 Fuß breit waren und etwa 6 Acker enthielten, standen die Wohngebäude etwa 60 bis 80 Fuß von der Straße. Diese „lots" nannte man „Feuerstätten", und die gegenüberliegende auf der anderen Seite der Straße gehörten demselben Eigentümer und wurden „Katstätten" (Katten—Hütte) genannt, und enthielten etwa 10 Acker. Diese Namen waren in allen Dörfern gebräuchlich.

Auf den Katstätten standen oft die Häuser der „Anwohner" (Kleinhäusler), das heißt, solcher, die nicht eine Wirtschaft hatten, so wie Alte und Arbeiter.

Die in Rußland übliche Querstraße in der Mitte des Dorfes, wo Schule und Kirche standen, wurde in Steinbach ursprünglich nicht eingemessen, aber ein paar Jahre später doch eröffnet. Friedhof und Schule waren dort schon angelegt.

Namen und Personenzahl der 18 Familien, die am 23. September 1874 das Dorf Steinbach gründeten.

Reihenfolge der Feuerstelle	Namen der Wirte	Zahl der Personen	Noch am Leben
1	Klaas Friesen	4	1
2	Kornelius Fast	6	1
3	Gerhard Warkentin	2	
4	Heinrich Brandt	5	
5	Rev. Jacob Barkman	8	
6	Kornelius Goossen	2	
7	Jacob S. Friesen	2	
8	Abram S. Friesen	5	

9	Peter Töws	7	2
10	Johann R. Reimer	2	
11 u. 12	Klaas R. Reimer	9	1
13	Gerhard Giesbrecht	4	
14	Johann Wiebe	5	3
15	Jacob F. Barkman	2	
16	Peter Barkman	5	1
17	Johann S. Friesen	2	
18	Heinrich Fast	5	1
19 u. 20	Franz Kröker	5	1
		80	11

K. J. B. Reimer.

Hinter den Feuerstätten waren die „Hauskagel", die je 24 Acker enthielten. Zwischen diesen beiden Abteilungen war der Feuerstättenweg. Weiter hinauf auf der „section line" waren diese „Kagel" geteilt durch einen Querweg. An jeder Seite, entlang der „Hauskagel", waren kleine Stückchen Land, genannt die „Schadenruten".

Diese waren dazu da, daß wenn die Heuschrecken von der Wiese ins Getreide kamen oder Viehherden, damit dann nicht nur ein Wirt den ganzen Schaden zu tragen hatte. An jeder Seite der „Hauskagel" waren 40 dieser „Schadenruten". Um die Entfernung derselben vom Wohnplatz auszugleichen, hatte jeder Wirt zwei dieser Parzellen an jeder Seite. Wer die erste am Dorf hatte, der hatte seine andere am äußersten Ende vom Dorf weg und so weiter bis der letzte seine beiden zusammen in der Mitte hatte. Die an der nördlichen Seite enthielten nur etwa einen Acker.

Entlang der Schadenruten führte der „Schadenrutenweg".

Der größere Teil des Pfluglandes mit leichtem Boden war südwestlich vom Dorfe auf Sektion 27. Die wurden die „Schmalen Kagel" genannt und lagen auch von Ost nach West. Auch diese waren auf der halben Meile geteilt durch einen Querweg. Auf der Sektionslinie führte ein Weg dahin. Wie die Reihenfolge oder Einteilung dieser 40 10-Ackerstücke gewesen, konnte der Schreiber nicht ermitteln, außer daß sie nur eine halbe Meile lang waren, und daß die am Querweg gegenüberliegende nicht demselben Wirte gehörten.

Von der Einteilung der „Schadenruten" am Lichtenauweg wird angenommen, daß der Wirt auf Feuerstätte No. 1 die letzte Nummer auf dem Westende hatte und der Wirt auf Feuerstelle No. 20 die nächste Schadenrute am Dorfe. Damit war die Entfernung mehr ausgeglichen. Von den Schadenruten an der Südseite ist anzunehmen, daß es gerade umgekehrt der Fall war, so daß der Wirt auf No. 20 im Dorf die letzte Schadenrute auf dem Westende hatte und der Wirt auf No 1 die erste auf dem Ostende.

Von den Kageln auf dem nordwestlichen Ende des Dorfes hatte

der Dorfswirt auf Feuerstätte Nr. 1 den letzten Kagel an der südwestlichen Seite, und so weiter, bis der Wirt auf Feuerstätte Nr. 20 den Kagel an der Dorfstraße entlang hatte. Die drei Ecken K. L. und M. waren außergewöhnliche Stücke und wurden von verschiedenen Wirten benutzt, wahrscheinlich um Ausgleichungen zu machen. Die ganze südöstliche Ecke (etwa 10 Viertel, welche steinig waren) bezeichnet mit dem Buchstaben J. wurde anfänglich als Viehweide benutzt. Sektion 26 gehörte der Hudson's Bay Co. und konnte nicht zu Heimstätten aufgenommen werden, wurde aber in den ersten Jahren von den Mennoniten privat aufgekauft und besiedelt. Die Kreise mit den Nummern 5 und 6, bezeichnen den Platz, wo Hein. L. Fast, und sein Bruder Kornelius ansiedelten. Sie nannten den Ort Fischau. Auf Nr. 4 war der Friedhof. Kreis Nr. 7 war wo der Deputierte Kornelius Töws ansiedelte, und Kreis Nr. 8 wo Joh. S. Friesens wohnten.

Die 160 Acker mit N. bezeichnet, konnten auch nicht als Heimstätte aufgenommen werden, da 40 Acker davon (die in der nordwestlichen Ecke des Viertels) schon zu der Clearspring Ansiedlung gehörten, indem sie dem Ansiedler John Peterson als Zugabe zu seiner Heimstätte gegeben worden war, da diese nur 120 Acker enthielt.

Kreis No. 2 bezeichnet den Wohnort des erwähnten John Peterson, der den Dorfsgründern von Steinbach in den Ansiedlungsjahren ein guter Freund und Berater war.

Kreis Nr. 1 ist wo die verstorbenen Joh. W. Reimers anno 1891 auf der Buschfarm ansiedelten, welche seit dem Eigentum der Familie geblieben ist. Kreis No. 3 zeigt uns den Wohnort des Malcolm McCaskill. Etwa eine Meile westlich von da wohnte der wohlbekannte Einsiedler Tom Carlton.

Vier Hauptwege führten aus dem Dorf. Der Weg nördlich führte durch die englische Ansiedlung nach den Nachbardörfern Blumenort und Blumenhof und weiter nach der Handelsstadt Winnipeg. Der Weg Osten führte ins französische Gebiet. Dieser Weg wurde im Plattdeutschen der „Brittiwasch" genannt. Gemeint ist hier „Haulfbritti" (halfbreeds) Da die meisten dieser Ansiedler Mischlinge von Franzosen und Indianern waren, gebrauchte man diese Benennung. Der Weg nach Süden führte den „Hochrücken" entlang nach Grünthal. Der „Hochrücken" war ein Bergrücken von Kies und war, wenn nicht Schnee war, immer gut fahrbar. Der Weg nach Westen von Steinbach ging durch Lichtenau, Reichenbach und Rosenfeld nach Grünfeld und verband so die beiden Hauptwege nach Norden.

Steinbach bestand als Dorf bis 1910, als die Dorfgemeinschaft aufgebrochen und die Heimstätten eingeteilt wurden.

Beim Anfertigen des Dorfplanes erhielten wir Aufschluß von Prediger Gerh. F. Giesbrecht, Jf. W. Reimer und C. T. Kröker, alle drei Söhne von Dorfwirten in Steinbach. Auch G. G. Kornelsen hat uns geholfen. Es können auch in dieser Beschreibung und auf der Karte noch Fehler sein.

Zeichnung gemacht von Joh. R. Unger.
Beschreibung von Joh. C. Reimer.

HOUSE PLAN OF FIRST PERMANENT BUILDINGS OF MENNONITE PIONEERS IN MANITOBA.

All rights reserved by C.L. Toews.
July 1949

A. Large Room
B. Small Room
C. Corner Room
D. Summer Room
E. Front Room
F. Back Room
G.
H. Pantry
I. Stairs
J. Trap Door
K. Brick Oven
L. Large Kettle
M. Hearth
N. Horses
O. Cattle
P. Well
Q. Lean To
R. Barn

C B F H I J UP M G K L A E D N N N N N N P Q O O O O R

28'

40' 50' 20'

FRONT

Hausplan der ersten ständigen Gebäude der Mennonitischen Pioniere in Manitoba.

Dieses ist ein typischer Hausplan der ersten besseren Häuser in den mennonitischen Dörfern Manitobas. Es ist dieses ein vollständiger Plan und es wurde von diesem nach Belieben und nach Umständen Abbruch getan oder Wände ausgelassen, aber sonst sehr wenig geändert.

Die meisten Dörfer lagen in nordwestlicher Richtung, nach den Wasserströmungen oder von Ost nach West, mit den „Feuerstätten" an der nördlichen Seite der Straße. Die Gebäude standen nach der nordwestlichen Seite der Feuerstelle und etwa 20 bis 30 Schritt von der Straße. Die Auffahrt auf den Hof befand sich in der Mitte des Grundstückes oder auch nach der nordwestlichen Seite, aber immer an der südöstlichen Seite und an der Frontseite des Gebäudes. Also stand das Haus immer nach südlicher Richtung und nach der Straße und mit der Vordertür nach Südosten. Zwischen dem Haus und der Straße war oft ein Rasen mit Blumenbeeten und Bäumen. Der Garten hinter dem Hause hieß gewöhnlich der Hinergarten. Wenn an der anderen Seite der Einfahrt auch ein Garten war, was oft der Fall war, nannte man ihn Vorgarten. Fast ohne Ausnahme war an der Straße eine Reihe von Ahorn- oder Pappelbäumen.

Haus und Stall standen mit dem Ende zusammen, so daß es ein langes Gebäude bildete und war so gestellt, daß das Haus nach der Straße und südlicher Richtung gelegen war und der Stall nach nördlicher. Wenn auch Haus und Stall zusammen gebaut waren, hatte man dann noch einen Zaun vor dem Hause auch noch einen Vorgarten, so schien der Hof mit Stall doch eine separate Abteilung zu sein. Wurden dann noch etwaige Nebengebäude hinten auf den Hof zu quer gestellt, dann war der geschützt gegen kalten Nordwind.

Das Bindewerk oder Gerüst der Gebäude wurde aus Baumstämmen gemacht, die von vier Seiten mit der Axt behauen und dann noch bei 7 Zoll im Viereck waren. Die Ständer und Querbalken wurden mit eben solchem schräg eingesägtem Stück verbunden. In vielen Fällen wurden die Wände ausgeklotzt. Die Wände des Wohnhauses waren bei 9 Fuß hoch und die des Stalles bis 12 Fuß. Die Dächer waren steil und von Heu verfertigt. (Siehe Bild vom alten Peters Haus in Vollwerk). Von außen waren die Gebäude meistens mit Brettern bekleidet. Die Tür des Hauses war in zwei Teile geteilt, die obere und die untere Hälfte. Die Fenster des Hauses bestanden auch aus zwei Teilen, an jeder Seite war eine Hälfte befestigt und wurde nach innen geöffnet, wie eine Tür. Von außen waren die Fensterläden von Holz, die auch wie Türen geöffnet wurden.

Trat man zur Vordertür ins Haus, so kam man in einen Gang oder wenn die Wand zur linken Seite ausgelassen war, ins Vorhaus (Featus) oder Vorstube, die nicht viel gebraucht wurde, außer daß man von hier in die verschiedenen Räume gelangen konnte. Zur Linken war die große Stube oder auch Gastzimmer, wohin der Besuch geladen wurde. Hier stand immer der Ziegelofen. Zwischen der Eingangstür und dem Ofen war gewöhnlich ein Schrank in der Wand

eingebaut mit Glastüren oben. In der Ecke an der Eckstubenwand entlang stand das Bett der Eltern, und dicht daneben am Kopfende die große Kiste mit ihren Schätzen. Wenn nicht das ganze Haus gebraucht wurde war die große Stube das meist gebrauchte Zimmer, die Wohnstube, (livingroom). E bezeichnet die Eckstube, welche gewöhnlich den erwachsenen Mädchen gehörte. B war die kleine Stube, wo die kleinen Kinder schliefen. Wenn nicht das ganze Haus gebraucht wurde, war dieses auch das Eßzimmer und die Küche. Der Ziegelofen hatte an der Seite der kleinen Stube eine Tür nach der Abteilung zum Backen und Kochen. Diese wurde Reah genannt.

F bezeichnet das Hinterhaus (Hinjatus). Dieses war das regelrechte Eßzimmer und die Küche. Der Tisch stand an der Kleinenstubenwand entlang. Wenn nicht das ganze Haus gebraucht wurde, war dieses eine Art Vorratskammer. H bezeichnet die Kammer, wo die Speisevorräte aufbewahrt wurden. T ist die Falltür (Kellerlucke). G bezeichnet einen Raum 8 bei 8 Fuß. Da stand der Sparherd (hearth). Dieser wurde zum Kochen und Backen gebraucht, meistens wenn der Kachelofen (Ziegelofen) nicht geheizt wurde. Hier stand auch der „Miagropi" (eingemauerter Kessel = large kettle).Von hier wurde auch der Ziegelofen geheizt. Ein Fenster nach der Vorhausstube E ließ Licht in den Winkel. Dieses Fenster fehlt auf dem Bilde. Dieser Raum war nach oben ganz offen. Auf dem Boden oben fing der Schornstein an. Unten war er so groß wie der Raum und nach oben zugespitzt bis zur gewöhnlichen Größe an dem Teil, der durchs Dach führte. Der Schornstein war mit Latten ausgeklotzt und verschmiert. Der Teil durchs Dach war von Brettern. Dieser Schornstein wurde auch als Rauchhaus gebraucht. Es waren in ihm überkreuz vier Latten (Wienhälta) eingebaut zum Fleisch aufhängen. Der Kachelofen (Ziegelofen) hatte keine Ofenröhre. Vorne unten war die Ofentür, in der Mitte die Reah, wo das Feuer hinten herum mußte und vorne oben an der Frontseite kam der Rauch heraus. Die anderen Öfen hatten oft kurze Röhre. Manchmal wurde auf dem „Drefoot" (tripod) gekocht, der auf dem Sparherd stand. Das Brennmaterial war oft Stroh oder zubereiteter Mist.

D bezeichnet die Sommerstube. Diese war für die großen Knaben bestimmt. Zwischen der Sommerstube und der Kammer führte ein kurzer Gang, der auf jedem Ende eine Tür hatte, (auf dem Bilde fehlt eine), in den Stall. Von diesem Gang ging die Treppe auf den Hausboden, wo das Getreide aufgeschüttet lag. Zwischen Haus und Stall war eine vollgeklotzte und verschmierte Wand.

Diese Einrichtung des Hauses wurde nach Belieben reduziert bis man zuletzt in der Mitte der Länge und der Breite nach je eine Wand durchgezogen und somit die Haupteinrichtung des vollständigen Planes hatte.

Der Stall war etwa zwei Fuß breiter und höher als das Haus und stand soviel nach der Nordseite vor. Der Fall des Daches war derselbe. (Siehe Bild.) Die Fenster waren gerade unter dem Boden in einer ununterbrochenen Linie etwa 8 Zoll tief und so lang wie der Stall. Unter dem Dach war eine kleine Tür auf den Stallboden. In



Dieses gewesene Jakob Peters Gebäude in Vollwerk ist ein typisches Haus aus den Pionierjahren. Man beachtet die Bauart der Haustür, die aus zwei Teilen besteht, der oberen und der unteren Hälfte, und die Bauart des Daches,von dem das Heu schon teilweise entfernt ist.

---

der Scheune anschließend am Stall war die große Scheunentür mit den üblichen schrägen Kreuzen. Sie war groß genug, um mit einer Fuhre Heu hineinzufahren. Trat man von außen in den Stall, so fand man in den meisten Fällen die Einrichtung wie angeführt: N = Pferderaum, O = Kuhräume mit der Krippe am Gang in der Mitte. Die Krippen mit den schräg gestellten Sprossen waren die üblichen Raufen (Reepi). Über einer flachen Krpipe war oben von beiden Seiten eine Reihe von schrägen aufrecht stehenden Stangen angebracht zum Heu halten, die unten in der Mitte zusammen kamen. Die Raufe sah vom Ende aus wie der englische Buchstabe V.

P bezeichnet den Brunnen. Q ist der Anbau, wo Brennmaterial und Futter aufbewahrt wurde, aber notwendigerweise auch für Vieh eingerichtet war.

Wir sind uns bewußt, daß von diesen Einrichtungen verschiedene kleinere Abweichungen gemacht wurden, auch daß jedes Dorf noch seine eigenen Sitten hatte, aber es ist im Großen und Ganzen ein richtiges Bild.

Bild des Hausplanes, verfertigt von C. L. Töws.

Beschreibung von Joh. C. Reimer.

Bergfeld, Ostreserve.

Dorf Bergfeld,(später auch Altbergfeld genannt) wurde im Jahre 1877 gegründet. Es war eines der wenigen Dörfer, außer Steinbach, Burwalde und Schönsee, die auf der Ostreserve auf ihrem ursprünglichen Dorfsplan am längsten seßhaft blieben. Die Gruppe des oben ge-

nannten Dorfes bestand aus Leuten mit originellen Charakteren. Während die anderen Siedler schon ihre Wohnplätze angelegt und in Dörfern oder kleineren Nachbargruppen sich festgesetzt hatten, konnten sich die zukünftigen Bergfelder Wirtsleute schwer entscheiden. Ihnen wollten die feuchten und sumpfigen Felder, Wiesen undGebüsche, darunter Gestein u. s. w., garnicht recht wünschenswert erscheinen. Sie hielten sich bei Verwandten oder sonstigen Glaubensbrüdern bei Chortitz, Tannau und Schönthal auf und konnten scheinbar zu keinem Entschluß kommen und wäre eine Möglichkeit gewesen, sie wären abgewandert samt und sonders und lieber heut als morgen zurück nach Rußland. Durch Zuspruch einiger amtlicher Angestellter, sowie auch aus dem eigenen Volk hielten sie nochmals Umschau und auf den schönen wellenförmigen Gründen mit schönem sand- und erdegemischtem Kiesrücken etwa 3 Meilen südlich vom Dorfe Grünthal steckten sie ihre Grenzpfähle und bauten ihre ersten Ansiedlerhütten. Die meisten der Bergfelder Haushalter hatten das mittlere Alter bereits erreicht und mit festem Entschluß und gereifter landwirtschaftlicher Praxis aus der alten Heimat gingen sie auch hier nach verlängerten Zögerungen um so



Oben sehen wir eines der ältesten Wohngebäude im Dorfe Bergfeld, südwest von Grünthal. Hier wohnte der Bergfelder Pionier Jakob Wiebe mit seiner Familie. Zu den ältesten Töchtern gehörten Anna, Frau H. W. Reimer und Helena, zuerst eine Frau Gerhard Fast. Weiter Frau Heinrich Derksen bei Gretna.

Zu den Lebenden aus obigem Wohnort gehören außer Tochter Helena noch Tochter Judith (Frau C. T. Kröker) und Sohn Abraham H. Wiebe. Anno 1910 starb eine Anzahl aus der Familie an einer epidemischen Krankheit. Vater Jakob Wiebe war außer Landwirt auch als Lehrer in seinem Heimatdorfe tätig.

mutiger ans Werk, trauend der einen Hand, die helfen kann, auch wo das menschliche Auge keine Hilfe mehr sieht.

Wie wir wissen, war das Dorf Bergfeld das einzige, das in den Siedlungsjahren standesgemäß in die landwirtschaftlichen Bücher eingetragen (inkorporiert) wurde. Daß sie hier nicht langgestreckte Kagel voll Weizen säen konnten, wie in Rußland, machte ihnen keinen besonderen Kummer. Es fanden sich genügend Weideplätze für Milchwirtschaft und Viehzucht und genügend Hochland für Gärten. Anstatt große Getreidefelder gründeten unsere Bergfelder Bauern große Gärten. Diese bestellten sie mit Erbsen, Bohnen, Zwiebeln und Kartoffeln. Alles waren 60 Pfund im Buschel Produkte und fanden fast immer willige Abnehmer, besonders wenn man erst dem Broadway Brückenwächter ein paar Notgroschen eingehändigt hatte und dann fast bis zu den eingekeilten Klötzchen auf der Mainstraße kam. — (Hm, jetzt andere Zeiten andere Leute.) Doch die meisten Sorgen und Notstände, außer wirtschaftlicher Art, die dem menschlichen Geschlechte seit Adams Fall nachstellen, wie Schmerz, Krankheit, Not und Tod waren auch hier zugegen, gerade so wie in der alten Heimat. Gegen diese hilft wohl kaum eine Auswanderung, im Gegenteil, sie verschlimmert die Lage noch oft, weil ärztliche Hilfe oft nur unter großen Beschwerden zu erreichen ist. Anderenfalls wieder müssen wir ja auch zugeben, daß unser Mennonitenvolk von Rußland her begabte Praktiker hatte. Diese hatten einen nicht zu verachtenden Schatz von Hausmitteln verschiedener Art bei sich für Mann, Weib, Kind, Kuh oder Kalb. Von solchen hatte Bergfeld seinen bescheidenen Teil. Bei Steinbach herum hat Onkel Isaak Warkentin manchem ärztliche Hilfe geleistet, so auch der englische Arzt Doktor Harrison bei Niverville. Die am weitesten verbreiteten Dienste bei Knochenbrüchen und anderen Beschwerden leistete der alte Praktiker „Doktor Peters“ von Grünthal. Doch wir wollten ja in Bergfeld bleiben. In den Siedlungsjahren war dort Onkel Kornelius Töws als Tierarzt wohl bekannt und hat manchem kranken Rind, Pferd oder anderem Haustier versucht seine Not zu lindern. Nach ihm übernahm Peter H. Töws diese Arbeit.

Im Hebammenberuf hat Frau Julius Töws in den Pionierjahren in und bei Bergfeld herum nach bestem Wissen treuen Dienst geleistet. Als ihre Kräfte versagten, diente Mutter Jakob Wiebe im selben Berufe eine Reihe von Jahren. Aus ihrer einst so zahlreichen Familie wird sie bis heute überlebt von Tochter Judith (Frau C. Kröker) und Sohn Abraham H. Wiebe in den Vereinigten Staaten. Die hier noch lebende Witwe P. R. Reimer, vorher Witwe Schellenberg und in erster Ehe Frau G. Fast, war Mutter Wiebes Stieftochter Helena. Es soll abschließend nicht verschwiegen werden, daß Bergfeld von ihrem französischem Nachbarstädtchen St. Pierre meistens sehr guten professionellen ärztlichen Dienst in allen ernstlichen Krankheits- oder Unglücksfällen in Anspruch nehmen durfte, ohne daß dieselben irgendwie ihre lokalen Praktiker in abfälliger Weise kritisierten.

Auf wirtschaftlichem Gebiete hielten die Bewohner Bergfelds es mit einer der Hauptlehren unserer Pioniere: „Bete und arbeite und haltet euch herunter zum Niedrigen.“ Wie hätte das Dörfchen auch

sonst so lange bei einem mühsamen doch redlichen Acker- und Gartenbau bestehen können, wenn nicht eine schützende Allmachtshand führende Anleitung gegeben hätte. So z. B. wollten ihre führenden Männer in wirtschaftlichen Verbesserungen nicht voreilig sein, sondern länger beim Alterprobten beharren. Bis in die 90-ger Jahre wurde viele Arbeit noch mit Ochsen verrichtet. Viele Jahre hindurch hatte der leitende Älteste Töws nur ein Pferdchen, um seine Gemeindedienste zu besorgen. Anno 1899 als die meisten Dreschereien auf der Ostreserve schon mit Dampftraktoren besorgt wurden, hatte Bergfeld noch eine Drescherei von Pferdeumgang (Horspower Betrieb).

Von der geistlchen Betreuung, wenn es auf Ewigkeitsentscheidungen kam, so heißt es in unserem Dorfbrief Bergfelds, war Ältester Peter Töws ein treuer Seelsorger. Wenn es zum Sterben kam, so konnte bei ihm „kein verborgener Bann" wallten. Alle mußten vor Gottes Angesicht gelegt und geschlichtet werden in aufrichiger Buße.

Wir schließen mit diesem, zwar es uns herzlich leid tut, nicht mehr den ganzen Bergfeldbrief, wie ihn Frau Korn. T. Kröker (geb. Judith Wiebe) uns gefälligst zustellte, veröffentlichen zu können. Ihre Beobachtungen als Bergfelder Pionierstochter wären wert gewesen, weiter verbreitet zu werden, anstatt nur in Abkürzungen.

G. G. K.

Die Nachfeier.

Es war ein schöner Frühherbsttag, der 7. September 1949. Laut Beschluß des Festkomitees sollte an dem Tage eine Versammlung im engeren Rahmen stattfinden an den Ufern des Red Rivers, ungefähr an der Stelle, wo vor 75 Jahren unsere Vorfahren landeten.

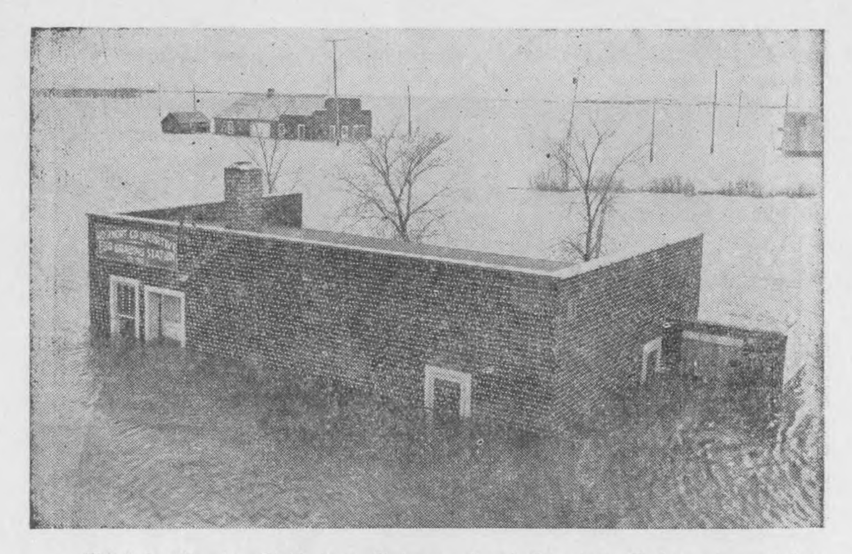
Fast vollzählig waren die Glieder des Komitees um zwei Uhr nachmittags am Treffpunkte versammelt. Auch einige unserer älteren Pioniere waren der speziellen Einladung gefolgt. Der Weg dahin führte über Niverville, von dort westlich bis zur St. Marys Road. Diesen Weg entlang noch etwa 1½ Meilen südlich und wir waren in der Nähe der historischen Stelle.

Im Laufe dieses Sommers war dort ganz in der Nähe, am Hochweg, an einer malerischen Stelle eine anmutige kleine Kapelle errichtet worden. Der Verwalter derselben, ein in der Gegend wohlbekannter Farmer, Herr Dudman, lud die ganze Versammlung ein,einzutreten und sich heimisch zu machen. So erklangen auch hier bald die mennonitischen Weisen zum Lobe Gottes. Der anwesende alte bekannte Diener am Worte Gottes, Prediger Heinrich R. Reimer von Prairie Rose erhob sich und hielt eine passende Ansprache in Bezug unseres Hierseins an diesem wichtigen Ort. In bewegten Worten schilderte er die Einwanderung in dieses Land, die Mühsale und Entbehrungen bei der Ansiedlung hier auf der Ostreserve; wie Gott ihren Glauben geprüft habe mit fast völligen Mißernten in den ersten Jahren. Zum Schluße ermahnte er die Zuhörer, mehr auf die vorigen Wege zu achten, um nicht das rechte Ziel zu verlieren.



Teilnehmer der Nachfeier des 75. Gedenkfestes.

Am Landungsplatze der Pioniere hatten sich die Komitee-Mitglieder mit ihren Frauen und noch etliche Alten versammelt, um noch eine Nachfeier zu begehen.



Dieses ist ein Teil des kleinen Handelsortes Rosenort, gesehen vom Dache des Kooperativladens. Im Vordergrund sehen wir den „Egg Candling Station", rechts, kaum sichtbar, A. D. Plett's Fabrik und hinten links den „Electric Shop".

Im Mai 1950 überschwemmt der Red River tausende Acker Land und die Städet, an seinen Ufern gelegen, werden ausgesiedelt.

Auf der Morris Haupstraße ist über 5 Fuß Wasser. Der Morris (früher Skratching) River, der in den Red River mündet, kann nicht abfließen und fast die ganze Ansiedlung Rosenhof und Rosenort muß ihre wohleingerichteten Farmwirtschaften beinahe fluchtartig verlassen. Der Verlust an Milchvieh und sonstigen Farmtieren ist enorm.

Die meisten Familien finden Obdach bei ihren Glaubensgenossen auf der Ostreserve. Ende Mai ist das Wasser schon teilweise abgelaufen und die Bewohner fangen an zurückzuziehen.

Es folgte dann noch eine Besprechung unserer finanziellen Lage nach Veranstaltung des Festtages am 8. Juli. Der einstimmige Beschluß lautete, den Rest der Kasse zur Herausgabe des Jubiläumsbuches zu verwenden.

Dann ging es zu einem gemeinschaftlichen Imbiß auf dem Rasen unter den schattigen Bäumen des Hofes. Nachher wanderten die meisten der Anwesenden noch die kurze Strecke zu dem bewaldeten Ufer des Roten Flußes. Dort wo die Rat Creeck in den großen Fluß mündet, soll vor 75 Jahren der Landungsplatz der Immigranten gewesen sein. Keine noch so kleine Spur war zu entdecken, die Zeugnis davon geben könnte, daß hier vor so vielen Jahren ein Anlegeplatz der Flußdampfer gewesen sei, die den regen Verkehr zwischen den Staaten und Winni-

peg vermittelten. Als sich die freundliche Sonne dem westlichen Horizont zuneigte, verießen auch die letzten Anwesenden den historichen Platz und ein jeder eilte seiner Heimat zu, nach Ost und nach West. Die dort gewesenen Personen werden die kurzen Stunden des Beisammenseins wohl nicht sobald vergessen, besonders wurde das Gemüt ergriffen von der majestätischen Ruhe und Waldesschönheit der stillen Stelle am Uferrand, fast völlig unberührt von unserer Zivilisation. Unter anderem wurde dort der Gedanke rege, über kurz oder lang in der Nähe dieser Stelle, am Hochwege, einen schlichten Gedenkstein zu errichten, der mit passender Inschrift versehen, der ganzen Gemeinde zum geistigen Nutzen gereichen könnte..

(50)

Programm

zur

50-jährigen Gedenkfeier

der ersten Einwanderung

von Mennoniten in Manitoba.

Veranstaltet am 26. September 1924

bei der Mitchel Schule, 3 Meilen westlich

von Steinbach.

Anfang der Feier ½10 Uhr morgens.

Programm

1. Eröffnungslied: Großer Gott, wir loben Dich.
2. Einleitung von Abraham Isaak, Kleefeld.
3. Lied: Nun laßt uns gehn und beten. . . .
4. Ursache zur Auswanderung, von Heinrich Dörksen, Schöntal.
5. Gesang, geleitet von Julius Töws, Steinbach.
6. Die Deputierten und ihre Arbeit.— Von Gerh. E. Kornelsen
7. Gesang,geleitet von P. P. Wohlgemut.
8. Die Auswanderung.— Von Johann Rempel, Chortitz.
9. Gesang, geleitet von Johann R. Barkmann.
10. Lied: Nun danket alle Gott.

Eine Stunde Mittagspause.

11. Lied: Lobe den Herren, den mächtigen König. . . .
12. Die Bedeutung der Auswanderung in wirtschaftlicher Beziehung. Von A. Isaak, Kleefeld.
13. Gesang, geleitet von Kornelius L. Töws.
14. Einzelheiten aus erster Zeit. Von Franz K. Goossen.
15. Gesang, geleitet von Gerhard K. Reimer.

16. Rückblick über die 50 Jahre. Von H. R. Reimer.
17. Gesang, geleitet von D. P. Reimer.
18. Freiwillige kurze Bemerkungen.
19. Schlußbemerkungen und Gebet.
20. Lied: Bis hierher hat uns Gott gebracht.

1. Großer Gott, wir loben Dich!
3. Nun laßt uns gehn und beten
10. Nun danket alle Gott
11. Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren,
20. Bis hieher hat uns Gott gebracht

Gedicht zur 50 jährigen Gedenkfeier der ersten Einwanderung von Mennoniten in Manitoba

(Verfaßt von Prediger Abram Isaak, Schönau. Kleefeld)

Zu den schönsten unsrer Zeiten
Sei uns dieser Tag geweiht:
Jubiläums-Festlichkeiten,
Hier nach fünfzig Jahren Zeit.
Seid gegrüßet und willkommen,
Alle Freunde ins gesamt,
Die ihr dazu hergekommen
Gott zu bringen Lob und Dank.

Fünfzig Jahre sind verflossen
Uns im englischen Gebiet,
Wo viel Gutes hat genossen
Unser Volk mit viel Kredit.
Wenn auch Anfangs viel Beschwerden
Uns das Schicksal hat beschert,
Hat doch ohne das auf Erden
Selbst die Freud' nicht ihren Wert.

Hochgelobt sei die Regierung
Hier in unserm Heimatland,
Die durch ihre weise Führung
Uns hat diesen Weg gebahnt,
Uns zur Heimstätt hier zu geben
Jeder männlichen Person,
Still und wehrlos drauf zu leben,
Eine Viertel Sektion.

Hochgelobt sei die Regierung
Wiederholt durch ihre Tat,
Daß trotz Weltkrieg ihre Führung
Sie uns nicht geändert hat.
Konnten wehrlos hier so leben,
Wie des Herren Wort uns lehrt,
Lob und Dank sei der Regierung,
Und ein festes Reich beschert.

Wir bedauern jene Brüder,
Die noch dort in Rußland sind,
Daß sie nicht vor fünfzig Jahren
Mit uns ausgewandert sind.
Hätten mit uns mitgenossen
In dem freien Heimstätt-Recht,
Die noch tausende dalagen
Jede für zehn Taler nur.
Mag denn schon im Erdenleben
Mißgeschick und Täuschung sein.
Und mit Drangsal wir umgeben,
Kann es doch nicht ewig sein;
Denn nach wenig Leidensstunden
Schwingt die Seel' sich himmelan,
Allen Erdenleids entbunden
In den ewgen Friedenssaal.

1874 (60) **1934**

**Programm
der
60-jährigen Gedenkfeier
der ersten Einwanderung
von Mennoniten in Manitoba,
veranstaltet am 1. August 1934
in Steinbach**

Beginn der Feier um 9 Uhr morgens

1. Begrüßung von der Festleitung
2. Lied No.1: Groß ist, Herr, Deine Güte (gesungen von der Festgemeinde)
3. Ansprache von Rev. A. Isaak
4. Ansprache von Rev. P. K. Töws
5. Ansprache von Rev. H. R. Dück
6. Lied No. 2: Danket dem Herrn .... (Festgemeinde)
7. Ansprache von Rev. G. F. Giesbrecht
8. Ansprache von Rev. B. P. Janz
9. Lied No. 3: Im Staub lobt meine Seel' (Festgemeinde)

Nachmittagfeier, beginnt um 2 Uhr

10. No. 4: Wie groß ist des Allmächt'gen... (Festgemeinde)
11. Einleitung von Ält. Jacob Höppner
12. Nordendchor: Womit soll ich Dich wohl loben
13. Ansprache von Hon. Albert Prefontaine
14. Mitteilungen von John Peterson
15. Männerchor: Danket dem Herrn

16. Mitteilungen aus dem Pionierleben von J. S. Friesen, Steinbach.
17. Mitteilungen aus dem Pionierleben von G. Kehler, Bergthal
18. Brudertehaler Chor: Allein Gott in der Höh' sei Ehr
19. Mitteilungen aus dem Pionierleben von P. Sawatzky, Grünthal
20. Chortitzer Chor
21. Mitteilungen aus dem Pionierleben von Joh. Oswald, Friedensfeld
22. Mitteilungen aus dem Pionierleben von Joh. R. Dück, Rosenort-Morris
23. Südend Chor.
24. Freiwilliges
26. Schlußbemerkungen von Rev. Joh. Warkentin, Winkler

Abendfeier, beginnt um 1/2 8 Uhr

27. Männerchor: Lobe den Herrn, den mächtigen König ...
28. Ansprache von Rev. H. R. Reimer
29. Gedicht von Maria R. Dück
30. Mitteilungen aus dem Pionierleben von K. W. Reimer, Steinbach.
31. Bruderthaler Chor: Nun danket alle Gott
32. Mitteilungen aus dem Pionierleben von Joh. Isaak Friesen,
33. Südend Chor, Steinbach
34. Mitteilungen aus dem Pionierleben von Peter T. Barkman,
35. Mitteilungen aus dem Pionierleben von P. R. Reimer, Steinbach
36. Freiwillige Bemerkungen von Isaak Braun und anderen
37. Schluß von Rev. Jak. Reimer
38. Schlußlied, Nr. 5: Unwiederbringlich schnell entfliehn ... (Festgemeinde)

Nr. 1 Groß ist, Herr, Deine Güte
Mel. Aus meines Herzens Grunde

Nr. 2 Danket dem Herrn für seine Freundichkeit
Mel. Aus tiefer Not und großer Bangigkeit

Nr. 3 Im Staub' lobt meine Seel'
Mel. „Den Hirten, die bei Nacht"

Nr. 4 Wie groß ist des Allmächt'gen Güte!
Mel. O süßer Stand, o sel'ges Leben

Nr 5 Unwiederbringlich schnell entfliehn
Mel. Herr Jesu Christ Dich zu uns wend

Mitglieder des Arbeitskomitees zur 75-jährigen Gedenkfeier.

Johann C. Reimer, Vorsitzender, Steinbach.
Lehrer Gerh. K. Reimer, Gehilfsvorsitzender, Blumenort.
Gerhard G. Kornelsen, Schreiber, Steinbach.
Abram T. Löwen, Schatzmeister, Steinbach.
Klaas J. B. Reimer, Steinbach.
Gerhard F. Wiebe, Steinbach.
Johann R. Töws, Steinbach.
Kornelius F. Barkman, Steinbach.
Martin F. Barkman, Steinbach.
Pred. Johann G. Barkman, Blumenort.
Abram P. Reimer, Blumenort.
Heinrich E. Friesen, Greenland.
Johann Martens, Grünthal.
Jakob Braun, Grünthal.
Gerhard S. Fast, Kleefeld.
Peter Braun, Kleefeld.
Cornelius L. Töws, Kleefeld.
Pred. Heinrich R. Reimer, Prairie Rose.
Gerhard Bartel, Rosenhof.
Jakob H. Friesen, Rosenort.
Jakob G. Rempel, Rosenort.

Aus dem Generalkomitee wurden noch kleine Gruppen gewählt als Ausführungskomitees wie folgt:

Redner- und Programmkomitee.

K. J. B. Reimer.
Gerh. K. Reimer.
Peter Braun.

Komitee für Gesang und Lieder.

G. G. Kornelsen.
Franz L. Isaak.
Hein. E. Friesen.

Ort- und Raumkomitee.

Kornelius F. Barkman.
Martin F. Barkman.
Joh. C. Reimer.

Museumskomitee.

G. G. Kornelsen.
K. J. B. Reimer.
Joh. C. Reimer.

Publikationskomitee.

Joh. C. Reimer.
G. G. Kornelsen.
K. J. B. Reimer.

Fehlerberechtigung.

Seite 88. In der 14. Zeile von oben heißt es: Weiter bestand auf der Ostreserve eine Schulvorsteherkonvention..., es soll aber heißen auf der Westreserve.

Seite 91. Der Vortrag „Our haritage" ist verfaßt und vorgetragen von Prediger Bern. D. Reimer.

Seite 96. In der letzten Zeile unter dem Bild soll es nicht heißen Jacob F. Barkman, sondern Jacob T. Barkman.

Seite 115. In der 14. Zeile von oben heißt es:... nachdem sie erst 7 Jahre gute Arbeit geleistet. Richtig ist aber 27 Jahre gute Arbeit geleistet.

Seite 175. Unten soll es heißen: Zeichnung von Joh. R. Unger und Alvin Reimer. Plan und Beschreibung von Joh. C. Reimer.

Inhaltsverzeichnis.